

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

2018



Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2018

Dieses Werk ist lizenziert unter einer
[Creative Commons
Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen
4.0 International Lizenz.](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/)



erschienen im Universitätsverlag Göttingen 2020

Jahrbuch der
Akademie der
Wissenschaften
zu Göttingen



2018

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Theaterstraße 7

37073 Göttingen

Tel.: +49 (0)551 39-37030

Fax: +49 (0)551 39-37039

E-Mail: adw@gwdg.de

<https://adw-goe.de/>

Verantwortlich: Der Präsident der Akademie der Wissenschaften

Dieses Buch ist auch als freie Onlineversion über die Homepage des Verlags, über den Dokumentenserver der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen [res doctae \(https://rep.adw-goe.de/\)](https://rep.adw-goe.de/) sowie über den Göttinger Universitätskatalog (GUK) bei der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (<https://www.sub.uni-goettingen.de>) erreichbar. Es gelten die Lizenzbestimmungen der Onlineversion.

Satz und Layout: Gabriele Röder

© 2020 Universitätsverlag Göttingen

<https://univerlag.uni-goettingen.de>

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2020-1257>

e-ISSN 1868-9191

Inhalt

Die Akademie

Über die Akademie	7
Präsidium, Verwaltung und Ausschüsse	9
Jahresfeier der Akademie	11
Andreas Gardt Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten	11
Julia Fischer (Festvortrag) Die soziale Evolution der Paviane	31

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge

Renate Ohr (Landtag Hannover) Ist die Anziehungskraft der EU in Gefahr?	37
Andreas Busch Aktuelles Drama mit historischen Wurzeln: Großbritannien, Europa und der Brexit	49

Preisträger des Berichtsjahres 2018

Kai-Ole Eberhardt Christoph Wittich (1625–1687) und die Suche nach der Wahrheit – wissenschaftliche Welterschließung mit der Bibel und Descartes	57
Isabella Augart Ein Rahmen für Maria. Altarbilder mit eingebettetem Gnadenbild im frühneuzeitlichen Italien	65
Armin Bergmeier Die spätantike Visionserwartung und die Erfahrung göttlicher Präsenz	75
André Gröschel Nanolego – Strukturbildung von Grund auf	83

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2018	87
--	----

Nachrufe

Robert Alexy Nachruf auf Ralf Dreier	91
Robert Schaback Nachruf auf Erhard Heinz	93
Christian Starck Nachruf auf Werner Heun	103
Dorothea Frede Nachruf auf Günther Patzig	107
Stefan Dreizler Nachruf auf Hans-Heinrich Voigt	111

Die Forschungsvorhaben der Akademie

I. Forschungskommissionen

Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit	115
Demografischer Wandel	117
Die Erforschung der Septuaginta	117
Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart	120
Die Natur der Information	121
Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien	122
Kommission Manichäische Studien	122
Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters	123
Origin of Life	125
Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren	128
Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung	129

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit	131
Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments	135
Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen	144
Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats	146
Frühneuhochdeutsches Wörterbuch	147
Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung	151
Germania Sacra	154
Goethe-Wörterbuch	156

Johann Friedrich Blumenbach – Online	157
Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland	159
Karl-Jaspers-Gesamtausgabe	164
Leibniz-Edition	166
Mittelhochdeutsches Wörterbuch	170
Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum	173
Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters	174
Patristik: Dionysius Areopagita-Edition	178
Prize Papers. Erschließung – Digitalisierung – Präsentation	180
Qumran-Lexikon	183
Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde	185
Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen	188
SAPERÉ	191
Wörterbuch des Altuigurischen	193
III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie	
Arbeitsvorhaben	
Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)	197
Delegationen	203
Veröffentlichungen der Akademie 2018	205
Preise, Stiftungen und Förderer 2018	209
Verzeichnis der Mitglieder	
Ordentliche Mitglieder	215
Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	215
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	221
Korrespondierende Mitglieder	227
Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse	227
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse	235
Rechtsgrundlagen	243

Die Akademie

Über die Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wurde 1751 als „Königliche Societät der Wissenschaften“ gegründet. Sie sollte neben der seit 1737 bestehenden Universität, deren Hauptaufgabe die Lehre war, ein besonderer Ort der Forschung sein. In ihr sollten, wie ihr erster Präsident, der berühmte Schweizer Universalgelehrte Albrecht von Haller, es ausdrückte, „Decouvertes“, also Entdeckungen, gemacht werden. So ist es geblieben, wenngleich seither die Forschung in größerem Umfang von den Universitäten und von außeruniversitären Einrichtungen betrieben wird. Die Akademie betreibt zahlreiche Forschungsvorhaben auf vielen verschiedenen Gebieten. Die Publikationen der Akademie (Abhandlungen, Jahrbuch, Göttingische Gelehrte Anzeigen) sind weltweit verbreitet, besonders durch den Schriftentausch, der die Akademie mit mehr als 800 in- und ausländischen Partnern verbindet.

Die Akademie gliedert sich in zwei Klassen, die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche und die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse, jede mit bis zu 40 Ordentlichen und 100 Korrespondierenden Mitgliedern. Während des Semesters versammeln sich beide Klassen alle zwei Wochen zu gemeinsamen Sitzungen, in denen wissenschaftliche „Decouvertes“ vorgetragen und diskutiert werden. Dazu kommen öffentliche Vorträge und Symposien. Die Klassen ergänzen ihren Mitgliederbestand durch Zuwahlen. Als Mitglieder werden Gelehrte gewählt, die anerkanntermaßen den Stand ihres Faches wesentlich erweitert haben. Es gibt Ordentliche, Korrespondierende und Ehrenmitglieder. Die Ordentlichen Mitglieder müssen ihren Wohnsitz in Norddeutschland haben, während die anderen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands und aus Ländern der ganzen Welt kommen können. Viele berühmte Gelehrte waren Mitglieder der Göttinger Akademie, darunter Christian Gottlob Heyne, Jacob und Wilhelm Grimm, Georg Christoph Lichtenberg, Friedrich Wöhler, Carl Friedrich Gauß, Wilhelm Eduard Weber, Friedrich Christoph Dahlmann, Julius Wellhausen, David Hilbert, Adolf Windaus, Max Born, Otto Hahn, James Franck, Werner Heisenberg, Alfred Heuß und Franz Wieacker.

Die Mitglieder der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse vertreten alle Richtungen der Geistes- und der Sozialwissenschaften. In der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse sind vertreten: Mathematik, Physik, Medizin, Chemie sowie die Geo- und die Biowissenschaften. Da die Sitzungen in der Regel von beiden Klassen gemeinsam abgehalten werden, ermöglicht dies der Akademie wie nur wenigen anderen Institutionen Kontakte und Zusammenarbeit von Vertretern ganz verschiedener Forschungsgebiete.

Die Akademie verleiht regelmäßig verschiedene Preise, die der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses oder der Auszeichnung bedeutender Gelehrter dienen. Mit ihrer Gauß-Professur gibt sie herausragenden Forscherinnen und Forschern die Gelegenheit zu einem Arbeitsaufenthalt in Göttingen und zur Teilnahme am Leben der Akademie.

Neben den Forschungsarbeiten der beiden Klassen gehört zu den Aufgaben der Akademie die Betreuung wissenschaftlicher Langfristunternehmungen, die die Arbeitskraft und oft auch die Lebenszeit eines einzelnen Forschers übersteigen. Meist sind sie Bestandteil des sogenannten Akademienprogramms, das, finanziert von Bund und Ländern, durch die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften koordiniert wird. Mit den anderen Mitgliedern dieser Union, den Akademien in Berlin, München, Leipzig, Heidelberg, Mainz, Düsseldorf und Hamburg, besteht auch sonst eine enge Zusammenarbeit. Zur Durchführung ihrer Forschungsvorhaben bildet die Akademie Kommissionen. Diesen gehören auch Gelehrte an, die nicht Mitglieder der Akademie sind.

Seit ihrer Gründung vor 267 Jahren hat sich die Akademie in mancher Hinsicht gewandelt und weiterentwickelt, sie ist aber ihrer Aufgabe, die Wissenschaft zu fördern, immer treu geblieben.

Präsidium, Verwaltung, Ausschüsse

Präsident

Prof. Dr. Andreas Gardt

1. Vizepräsidentin und Vorsitzende der Mathematisch-Naturwissen- schaftlichen Klasse

Prof. Dr. Annette Zippelius

2. Vizepräsident und Vorsitzender der Geistes- und Gesellschafts- wissenschaftlichen Klasse

Prof. Dr. Jens Peter Laut

Geschäftsstelle

37073 Göttingen, Theaterstraße 7

Tel.: 0551/39-37030,

Fax: 0551/39-37039,

adw@gwdg.de,

<https://www.adw-goe.de>

Generalsekretärin

Dr. Angelika Schade

Sekretariat/Sitzungs- und Veranstal- tungsorganisation/Haushalt

Ulla Deppe

Tel.: 0551/39-37030, udeppe@gwdg.de

Sekretariat/Jahrbuch/Abhandlungen

Gabriele Röder

Tel.: 0551/39-37035,

groeder2@gwdg.de

Forschungskoordination

Dr. Marion Freerk

Tel.: 0551/39-37033, mfreerk@gwdg.de

Wissenschaftsmanagement

Bärbel Lange

Haushalt/Personal/Controlling

Michael Hanisch

Tel.: 0551/39-37042, mhanisc@gwdg.de

Personal

Birgit Jahnel

Tel.: 0551/39-37043,

birgit.jahnel@zvw.uni-goettingen.de

Svenja Lindner

Schriftentausch/Archiv/Technik

Werner Jahnel

Tel.: 0551/39-37048,

wjahnel1@gwdg.de

Christiane Wegener

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit/ EDV

Adrienne Lochte

Tel.: 0551/39-37037, alochte1@gwdg.de

Dr. Thomas Bode

Tel.: 0551/39-37045, tbode1@gwdg.de

Verantwortlich für das Jahrbuch

Der Präsident

Verantwortlich für Abhandlungen und die Göttingische Gelehrte Anzei- gen

Der Präsident und die Klassenvorsitzen-
den

Redakteure der Göttingische Ge- lehrte Anzeigen

Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath,

Prof. Dr. Joachim Ringleben

Geschäftsausschuss

Der Präsident, die Vizepräsidenten,
die Generalsekretärin, Prof. Dr. Eva
Schumann, Prof. Dr. Samuel James Pat-
terson

Herausgeberkomitee

Vorsitz: Prof. Dr. Peter Kuhlmann;
Prof. Dr. Hans-Joachim Fritz, Prof. Dr.
Jens Peter Laut, Prof. Dr. Gustav Adolf
Lehmann, Prof. Dr. Joachim Reitner,
Prof. Dr. Frank Rexroth

Projektkommission

Prof. Dr. Jens Peter Laut, Prof. Dr.
Anne Bohnenkamp-Renken, Prof. Dr.
Kurt Schönhammer, Prof. Dr. Brigitte
Reinwald, Prof. Dr. Holmer Steinfath,
Prof. Dr. Annette Zippelius

Jahresfeier der Akademie

Andreas Gardt

Begrüßungsansprache und Tätigkeitsbericht des Präsidenten

Guten Morgen, meine Damen und Herren!

Wozu braucht man Akademien der Wissenschaften? Wozu wurden sie gegründet? Nun, zur Forschung, in Ergänzung zu den Universitäten als Orten der Lehre. Das aber mag für frühere Zeiten gegolten haben, denn Universitäten sind seit Langem ebenfalls Orte der Forschung, und nicht nur sie, denkt man etwa an die Max-Planck-Institute oder an die Institute der Leibniz- oder der Helmholtz-Gemeinschaft. Was aber ist dann noch das Besondere der Akademien?

Zunächst: die spezifische Art der Forschung, die an Akademien betrieben wird. Am offensichtlichsten ist das in unseren Langzeitprojekten, die im Rahmen des von Bund und Ländern finanzierten Akademienprogramms der *Union der deutschen Akademien der Wissenschaften* geführt werden. Das Programm dient „der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung unseres kulturellen Erbes“, ist also weitestgehend historisch und zugleich geisteswissenschaftlich orientiert, unter Einschluss natürlich der Rechts-, Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften. An der Göttinger Akademie gibt es zur Zeit 22 solcher Langzeitvorhaben, zum Teil in Zusammenarbeit mit anderen Akademien, darunter Editionen bedeutender Autoren, Sammlungen wichtiger Texte, religiöser wie weltlicher, von der vorchristlichen Zeit bis in die Gegenwart, und Wörterbücher, vor allem des Deutschen, aber auch anderer Sprachen und der Sprache Goethes

Für Forschungsprojekte dieser Art braucht es einen langen Atem. Die in das Akademienprogramm neu aufgenommenen Anträge können eine Förderung von bis zu 25 Jahren erhalten. Solche Projekte sind an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen nicht möglich. Schon das wäre ein hinreichender Grund für die Existenz von Akademien. Aber es gibt noch andere.

Der Präsident einer unserer Schwesterakademien berichtete von einem Treffen zum Thema „fake news“, mit Vertretern aus wissenschaftlichen Einrichtungen unterschiedlicher Art, auch aus der Politik. Als es um eine Stellungnahme zu dem Thema ging, fragte man, ob sich die Akademien nicht zu dieser Frage äußern könnten, denn sie verfügten über ein besonderes Ansehen, das sie zu solch einem Urteil besser als andere Institutionen in die Lage versetzen würde. Mit diesem Ansehen dürfte, so vermute ich, nicht nur die fachliche Kompetenz gemeint sein, sondern auch die Tatsache, dass Akademien trotz ihrer öffentlichen Finanzierung nicht so sehr in übergeordnete institutionelle Zusammenhänge eingebunden sind, nicht so sehr bestimmten Sachzwängen folgen müssen wie etwa Universitäten.

Akademien gehen etwas weniger im Alltagsbetrieb auf, ihre Mitglieder sind – auch wenn sie meist zugleich Professoren und Professorinnen an Universitäten usw. sind – in der Akademie den sonstigen Zwängen des Berufsalltags enthoben. Hier, in

der Akademie, können sie es sich leisten, weitestgehend jenseits beruflicher oder wissenschaftspolitischer Sachzwänge zu sprechen und zu urteilen. Ende des 19. Jahrhunderts nannte Wilhelm von Humboldt die Akademien enthusiastisch „die höchste und letzte Freistätte der Wissenschaft und die vom Staat am meisten unabhängige Corporation“.¹ So mag man das nicht mehr stehenlassen, weil in diesem Zitat, bezieht man es auf heutige Verhältnisse, die Universitäten und anderen ‚außerakademischen‘ Forschungseinrichtungen als zu unfrei erscheinen und umgekehrt unerwähnt bleibt, dass auch wir von Land und Staat abhängen, jedenfalls was das wichtige Geld angeht.

Aber das ändert nichts daran, dass die Akademien Institutionen sind, von denen man durchaus eine besondere Freiheit und zugleich Verlässlichkeit des Urteils erwarten kann. Und das sollten wir nutzen, nicht für uns, aber für die Öffentlichkeit. In der Akademieunion ist in den letzten Monaten eine Arbeitsgruppe zusammengelassen, die auch über diesen Punkt nachgedacht hat, über die Möglichkeit auf drängende gesellschaftliche Fragen mit besonderen Formaten der Forschung zu reagieren. Helfen würde uns dabei sicherlich das hohe Maß an Interdisziplinarität, das die Akademien auszeichnet, die sehr breite Mischung von Disziplinen auf kleinem Raum: Man muss bei Akademien nicht befürchten, eine Antwort aus einer zu engen fachlichen Perspektive zu erhalten.

Noch mindestens einen weiteren Punkt gibt es, für den man die Akademien der Wissenschaften gebrauchen kann. Peter Graf von Kielmansegg, ein früherer Präsident der Heidelberger Akademie, nennt ihn in einem interessanten Aufsatz über die Stellung der Akademien. Akademien seien auch „Institutionen der Distinktion“: „Sie weisen Reputation zu“.² Das tun sie in der Tat, und auch das muss es in einer Gesellschaft geben. Aber die Mitglieder der Akademien reden in aller Regel nicht darüber, weil es unfein wäre, sich über die eigene Distinktion zu freuen. Sie freuen sich aber heimlich.

Bislang habe ich meist von Akademien im Verhältnis zu Universitäten gesprochen. Lassen Sie mich daher abschließend ein Wort zum Verhältnis der Göttinger Akademie zur Göttinger Universität sagen. Das Verhältnis ist eng, von der nahezu parallelen Gründung an bis in die Gegenwart. Etliche Projekte der Akademie sind aufs Engste verzahnt mit der universitären Forschung von Mitgliedern. Die Akademie ist Teil des Göttingen Campus, in dem Universität und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen verbunden sind. Zahlreiche Kooperationen bestehen zwischen Akademie und der Staats- und Universitätsbibliothek, im Bereich der Digitalisierung etwa gibt es etliche gut etablierte Arbeitskontakte, auch mit anderen Einrichtungen der Universität. An diesem engen und guten Verhältnis wird sich auch

¹ Wilhelm von Humboldt: Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin (1809/1810?). In: Ders.: Gesammelte Schriften. Abt. 2, Bd. 10. Berlin 1903, 256.

² Peter Graf Kielmansegg: Braucht das 21. Jahrhundert Akademien der Wissenschaften? In: Wissenswelten – Bildungswelten. Hrsg. v. Norbert Elsner u. Nicolaas A. Rupke. Göttingen: Wallstein 2009, 125–140; 127.

nach Ende der Exzellenzinitiative – die, wie Sie wissen, für die Universität nicht wie erhofft verlaufen ist – nichts ändern. Vom Ergebnis der Exzellenzinitiative ist die Akademie natürlich nicht einmal ansatzweise so sehr betroffen wie die Universität, aber völlig unberührt sind wir nicht: Es gab Pläne für gemeinsame Projekte, etwa im Bereich der Nachwuchsförderung durch ein Fellowship-Programm, und hier müssen wir neu überlegen.

Das Ergebnis der Exzellenzinitiative lässt die Universität nicht an den Fördermaßnahmen dieses speziellen Formats teilhaben. Aber es besagt natürlich nicht, dass die Universität Göttingen nicht eine exzellente Universität ist.

Und nun, meine Damen und Herren, nun will ich Sie – endlich – begrüßen.

[Es folgt die Begrüßung der Gäste:

- aus der Politik: Herr Thomas Ehbrecht, Mitglied des Niedersächsischen Landtags im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur
- Universität Göttingen: Vizepräsident Prof. Dr. Norbert Lossau, in Vertretung der Universitätspräsidentin Frau Prof. Beisiegel; Herr Dr. Armin Müller-Dreier, stellvertretender Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
- Stadt Göttingen: Oberbürgermeister Herr Rolf-Georg Köhler; Bürgermeister Herr Thomas Häntsch und Herr Ulrich Holefleisch
- Union der deutschen Akademien der Wissenschaften: stellvertretender Präsident Prof. Dr. Edwin Kreuzer, zugleich Präsident der Hamburger Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. Thomas Holstein, Präsident der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; Prof. Dr. Bärbel Friedrich, in Vertretung des Präsidenten der Nationalakademie *Leopoldina*; Herr Dr. Christoph Lundgreen, Sprecher der Jungen Akademie der Berlin-Brandenburgischen Akademie und der Leopoldina
- Prof. Dr. Otto Richter, Präsident der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft
- Prof. Dr. Ramin Yahyapour (Geschäftsführer der Gesellschaft für wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen, GWDG)
- Frau Stefanie Otte, Präsidentin des Oberlandesgerichts Celle;
- Stifter: Rainer Lüdtke (Geschäftsführer der Minna-James-Heineman-Stiftung zu Hannover)
- Verlage: Herr Dr. Jörn Laakmann, Vandenhoeck & Ruprecht]

Besonders herzlich begrüße ich natürlich unsere Preisträger: Herrn Juniorprofessor André Gröschel, der den Dannie-Heineman-Preis erhält, Frau Dr. Isabella Augart, Trägerin des Hans-Janssen-Preises, Dr. Armin Bergmeier, der ebenfalls mit dem Hans-Janssen-Preis ausgezeichnet wird, schließlich Dr. Kai-Ole Eberhardt, dem der Hanns-Lilje-Preis überreicht wird.

Und ich begrüße alle Mitglieder unserer Akademie, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Forschungsprojekten und aus unserer Geschäftsstelle, und alle, die noch nicht genannt wurden und heute zu uns gekommen sind: Seien Sie ganz herz-

lich bei uns willkommen. Zu guter Letzt begrüße ich die Harfenistin Johanna Görßen, mit der wir über die Stiftung Jugend Musiziert Niedersachsen in Kontakt kamen.

Tätigkeitsbericht des Präsidenten

I. Verstorbene und zugewählte Mitglieder

Meine Damen und Herren, nun zu meinem Jahresbericht. Er beginnt mit der Ehrung unserer verstorbenen Mitglieder. Ich bitte Sie, sich dazu von Ihren Plätzen zu erheben.

Hans-Heinrich Voigt

Professor für Astronomie und Astrophysik

Geb. 18. April 1921 † 17. November 2017

Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1967; Präsident und Vizepräsident von 1976 bis 1980

Anton Meller

Professor für Anorganische Chemie

Geb. 5. Mai 1932 † 7. Dezember 2017

Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1995 (zuvor Korrespondierendes Mitglied seit 1992)

Otto Kaiser

Professor für Altes Testament

Geb. 30. November 1924 † 14. Dezember 2017

Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1991

Andrej Anatol'evič Zaliznjak

Professor der Sprachwissenschaft

Geb. 29. April 1935 † 24. Dezember 2017

Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1998

Erhard Heinz

Professor der Mathematik

Geb. 30. April 1924 † 29. Dezember 2017

Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1970

Ralf Dreier

Professor für Allgemeine Rechtstheorie

Geb. 10. Oktober 1931 † 7. Januar 2018

Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1980

Günther Patzig

Professor der Philosophie

Geb. 28. September 1926 † 2. Februar 2018

Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1967; Präsident und Vizepräsident von 1986 bis 1989

Wolfgang Westendorf

Professor der Ägyptologie

Geb. 18. September 1924 † 23. Februar 2018

Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1976

Günter Schmahl

Professor der Röntgenphysik

Geb. 26. März 1936 † 14. August 2018

Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1996

Karl Arndt

Professor der Kunstgeschichte

22. August 1929 † 10. September 2018

Ordentliches Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 1978

Rudolf Schieffer

Professor der Geschichte des Mittelalters

Geb. 31. Januar 1947 † 14. September 2018

Korrespondierendes Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse seit 2003

Wolfgang Lüttke

Professor der Chemie

Geb. 20. November 1919 † 20. Oktober 2018

Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse seit 1973

Wir werden unseren verstorbenen Mitgliedern ein ehrendes Andenken bewahren.

Abschied und Willkommen: Wir haben in diesem Jahr 6 neue Mitglieder in die Akademie aufgenommen, in allen Fällen Korrespondierende Mitglieder.

In die Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse wurden gewählt:

Claudia Rapp

Professorin für Byzantinistik in Wien

Tilman Seidensticker

Professor für Islamwissenschaft in Jena.

In die Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse wurden gewählt:

Winrich Freiwald

Associate Professor, Laboratory of Neural Systems, Rockefeller University New York

Uwe Hoßfeld

Professor für Didaktik der Biologie in Jena

PD Mike Reich

Bayerische Staatssammlung für Paläontologie und Geologie in München.

Die neuen Mitglieder bekamen ihre Urkunden bereits in unserer öffentlichen Sommersitzung verliehen.

II Die Arbeit der Akademie

Was die umfangreichen Forschungsprojekte der Akademie betrifft, so liegt der Schwerpunkt auf den bereits erwähnten Langzeitprojekten des Akademienprogramms: Wir betreiben zur Zeit 22 Langzeitvorhaben, in 34 Arbeitsstellen, mit 150 Mitarbeitern.

Eines dieser Projekte will ich etwas näher vorstellen: ***Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen***. Die Runenschrift ist das älteste eigenständig entwickelte Schriftsystem innerhalb der germanischen Sprachen, ein Alphabet mit 24 Zeichen. Es war kontinuierlich vom 2. Jahrhundert n. Chr. bis in die Neuzeit in Gebrauch. Runeninschriften sind aus ganz Europa bekannt – von Osteuropa bis Großbritannien, von Nordnorwegen bis Italien und Byzanz.



Die Abbildung – eine Szene aus der nordischen Mythologie – zeigt Thor, der mit Jörmungandr kämpft, einem Meeresungeheuer, Kind zweier Riesen, das sich als Schlange um die ganze Erde legen und ihr eigenes Ende ins Maul nehmen kann (Midgardschlange). Die Aufschrift lautet: „Thor zieht hier die Midgardschlange hoch“. (Manuskript um 1760)

Rund 8000 Objekte mit Runeninschriften sind bis dato bekannt, meist Steine, Manuskripte, Holzstäbchen. Mit ihnen beschäftigen sich die Wissenschaftler und Wis-

senschaftlerinnen unseres Forschungsprojektes *Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen*. Das Projekt wurde 2010 begonnen. Geforscht wird in drei Arbeitsstellen: Göttingen, Eichstätt/München und Kiel.

Runen verraten, was den Menschen damals einer Aufzeichnung wert schien. Die Aufforderung „Schick mir Handschuhe!“ ist nicht sonderlich eindrucksvoll. Sie bekommt jedoch einen gewissen Reiz, wenn man sie auf einem Holzstäbchen aus dem Mittelalter findet, das ein Handelsbeauftragter nach Bergen schickte. Mehr privater Natur ist die Aufforderung auf einem Runenhölzchen „Gyda sagt, komm heim“. Dahinter kann sich vieles verbergen.

Auf vielen Runensteinen finden sich christliche Wünsche für das Seelenheil, Fürbittformeln, Anrufungen der Trinität und der Heiligen samt verschiedenartigen Kreuzsymbolen. Das belegt, dass Runentexte – entgegen einer weitverbreiteten Annahme – nicht unbedingt heidnisch sind.



Prof. Dr. Gaby Waxenberger, von der Münchner Arbeitsstelle des Projekts, und ihr Kollege Prof. Dr. Michael Schulte aus Kristiansand

Dass der Fortgang der wissenschaftlichen Erkenntnisse mitunter auf Glücksfällen beruht, bezeugt etwa der Hogganvik-Stein aus der ur-nordischen Periode, gefunden auf einem Anwesen bei Kristiansand (Norwegen). Der Stein lag beim Rasenmähen im Wege. Eines Tages kamen die Besitzer auf die Idee, ihn wenigstens in eine stehende Position zu bringen. Dabei entdeckten sie die ziemlich intakte Runenschrift. Sie ist zwar noch nicht ganz entschlüsselt,

aber der urnordische Charakter der Sprache ist eindeutig.

Über die Frage, wer überhaupt Runen schreiben und lesen konnte, sind unterschiedliche Meinungen geäußert worden. Manche wollten darin das geistige Eigentum eines mythischen Geheimbundes sehen oder das exklusive Wissen von sog. „Runenmeistern“, Angehörigen eines Geheimbundes. Wenn man allerdings die ältesten Inschriften aus dem 2./3. Jahrhundert ansieht, scheinen sie das nicht zu bestätigen. Die ältesten Inschriften befinden sich auf Gebrauchsgegenständen wie Schmuck, Waffen und Werkzeugen. Oft handelt es sich dabei vermutlich um Besitzvermerke oder Herstellerinschriften.

Das Projekt *Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen (RuneS)*, das Arbeitsstellen in Kiel, Eichstätt-München und Göttingen umfasst, widmet sich der Erforschung dieses Schriftsystems. Es unterscheidet sich von der bisherigen, vornehmlich editionsorientierten Erforschung der Runeninschriften dadurch, dass die Runen als Schriftsystem betrachtet werden, das sich über Jahrhunderte hinweg, bedingt durch sprachinterne und -externe Faktoren, in unterschiedlicher Weise entwickelt hat und innerhalb der historischen Gesellschaften wechselnde kommunikative Funktionen übernahm.

Diesen Forschungen voran geht die Erstellung und digitale Aufbereitung (s. *RuneS*-Datenbank) einer einheitlich strukturierten Corpusgrundlage, die auch noch ausstehende editorische Grundlagenarbeit und weitere theoretisch-methodische Vorarbeiten umfasst. Die Datenbank ist öffentlich zugänglich (www.runesdb.de).

Das Runenprojekt hat aber noch eine weitere Bedeutung, die gesellschaftlicher Natur ist. Die Beschäftigung mit frühen Schriftkulturen zeigt, dass sie nur in einem europäischen Zusammenhang sinnvoll ist. Sie führt Verbindungslinien zwischen europäischen Kulturen vor Augen, die der Entstehung der europäischen Nationalstaaten weit vorausgehen und durch sie auch nicht aufgehoben werden.

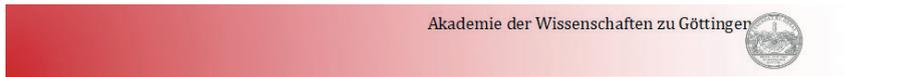
Mit den Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts setzt in Deutschland ein Germanenmythos ein, der sich durch die Jahrhunderte zieht und erst 1945 endet. Dieses Ende ist ein Ende auf staatlich-politischer Ebene, jenseits dieser Ebene aber, vor allem in der politisch rechten Szene, hat dieser Mythos in unterschiedlichen Interpretationen eines ‚Deutschtums‘ weiterhin Bestand. Die Runen sind damit in unseinerlicher und fachlich unzutreffender Weise fest verbunden. Ein Projekt wie *Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen* leistet hier Aufklärungsarbeit, indem es verdeutlicht, dass den Runen nichts in irgendeinem Sinne singulär ‚Deutsches‘ innewohnt.

In leitender Funktion arbeiten im Projekt mit: Prof. Dr. Klaus Düwel, Prof. Dr. Wilhelm Heizmann, PD Dr. Kerstin Kazzazi, Prof. Dr. Edith Marold, Prof. Dr. Gaby Waxenberger und Dr. Christiane Zimmermann.

Auch eines unserer kommenden Vorhaben – es wird mit dem 1. Januar 2019 beginnen – will ich Ihnen kurz vorstellen, das Projekt *Wortgeschichte digital*, als Teil des **Zentrums für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL)**. Ziel des Zentrums ist es, ein digitales Informationssystem zu entwickeln und zu betreiben, das den deutschen Wortschatz umfassend und verlässlich beschreibt, diese Beschreibung nutzergerecht gestaltet und der Öffentlichkeit kostenlos im Internet zur Verfügung stellt. Das Zentrum verbindet also wissenschaftliche Erkenntnisse unmittelbar mit gesellschaftlichem Nutzen.

Träger des ZDL sind die vier Akademien, an denen im Rahmen des Akademienprogramms große Wörterbuchprojekte der deutschen Sprache entstehen: die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (federführend, unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Klein), die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, die Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig.

Vorgesehen sind eine auf insgesamt acht Jahre befristete, vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell getragene Aufbauphase und anschließend eine auf institutionelle Basis gestellte Betriebsphase. An der Aufbauphase sind lediglich die Göttinger und die Berliner Akademie beteiligt, die Mainzer und die Sächsische Akademie folgen später.



Zentrum für digitale Lexikographie der deutschen Sprache (ZDL)
 Teilprojekt Göttingen: **Wortgeschichte Digital (WGd)**

Erzählte Wortgeschichte

„Zuwanderung ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Korpora belegt und ersetzt das ältere *Zuwandel* (¹DWB 16, 897). Es bezeichnet die ‚Ansiedlung einer Bevölkerungsgruppe in einem Ort, Gebiet, Land‘ und wird zunächst häufig in Bezug auf Siedlungsbewegungen in der Vergangenheit angewandt: [...]“



Wortverlaufskurve



„Wortwolke“

Screenshot: Beispiel für den Artikel „Zuwanderung“ im digitalen Wörterbuch

An der Berlin-Brandenburgischen Akademie wird vorwiegend der Wortschatz der deutschen Sprache der Gegenwart erarbeitet, unter Rückgriff auf die inhaltlichen und technischen Ressourcen des *Digitalen Wörterbuchs der deutschen Sprache (DWDS)*. Das Göttinger Teilprojekt *Wortgeschichte digital* (Projektleitung Prof. Dr. Andreas Gardt, Arbeitsstellenleiter PD Dr. Volker Harm) beschreibt den Wortschatz des Neuhochochdeutschen an ausgewählten Stichwörtern wie „Zuwanderung“, „Bürger-tum“, „Bildung“ oder „alternativ“, von etwa 1600 bis zur Gegenwart. Damit setzt es die Tradition des *Deutschen Wörterbuchs* der Brüder Grimm digital fort. Zugleich erlaubt das Internet neue Formen der Präsentation, etwa narrative Formate: Auf die in Wörterbüchern gängige hochgradige Verdichtung des Textes kann verzichtet werden, da die Geschichte von Wörtern durch die Zeit in einem Fließtext beschrieben werden kann. Auch erlaubt die digitale Technik graphische Darstellungen der Verwendung von Wörtern über die Jahrhunderte in sog. Wortverlaufskurven, auch der Vernetzung inhaltlich verwandter Wörter.

Zu nennen sind auch unsere im Jahr 2017 abgeschlossenen Projekte, als erstes ***Die Inschriften des ptolemäerzeitlichen Tempels von Edfu:***

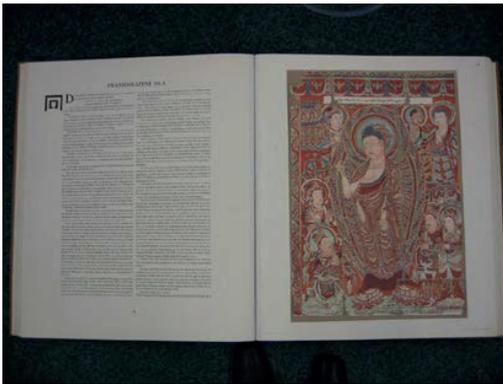


Pronaos und großer Hof des Tempels von Edfu

Wie lebten die Ptolemäer in Ägypten? Welche Religion pflegten sie, welche Politik betrieben sie und wie funktionierte ihre für die damalige Zeit hochentwickelte Verwaltung? Um diese Kernfragen ging es den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich mit den Inschriften des Tempels von Edfu in Oberägypten beschäftigten, sie übersetzten, kommentierten und die umfangreichen Datenbestände digitalisierten. Das Projekt gehörte seit 2002 zu den Forschungsvorhaben der Göttinger Akademie, zuvor wurde es von der Deutschen For-

schungsgemeinschaft finanziert und betreut. Vorsitzende der Leitungskommission war Prof. Dr. Heike Behlmer, Projektleiter Prof. Dr. Dieter Kurth und Arbeitsstellenleiter Prof. Dr. Wolfgang Waitkus.

Abgeschlossen wurde auch das Projekt ***Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden***, begonnen im Jahr 1980:



Die Verehrung des Buddha Simha. Aus: A. von Le Coq, Ergebnisse der Kgl. Preussischen Turfan-Expeditionen. Facsimile, Berlin 1913

Seit dem Verschwinden des Buddhismus in seiner indischen Heimat ab dem 13./14. Jahrhundert galt der größte Teil seiner umfangreichen Literatur als verloren. Umso sensationeller waren die Nachrichten, die Ende des 19. Jahrhunderts aus Zentralasien nach Europa drangen und von Zeugnissen einer untergegangenen Hochkultur berichteten, der sogenannten mittelasiatischen Spätantike. In Ruinenstätten und verlassenen Höhlenklöstern entlang der Seidenstraße waren Expeditionen auf wunderbare Wandmalereien, Skulpturen und

Handschriften gestoßen, die von einer blühenden buddhistischen Vergangenheit dieser Region berichteten, die heute islamisch ist und zur Provinz Xinjiang in der Volksrepublik China gehört. Das in der Göttinger Arbeitsstelle entstandene vierbändige Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden (SWTF) ist ein zweisprachiges (Sanskrit-Deutsch) Wörterbuch, das die lexikographi-

sche Erschließung dieser frühen buddhistischen Literatur zum Ziel hatte. Vorsitzender der Leitungskommission war Prof. Dr. Jens-Uwe Hartmann, Arbeitsstellenleiter Prof. Dr. Thomas Oberlies.

Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch die Beendigung der *Schleiermacher-Ausgabe* zu nennen, genauer: die Edition der Predigten. Der 1768 in Breslau geborene, 1834 in Berlin verstorbene protestantische Theologe, Philosoph, Pädagoge, Psychologe und Hermeneutiker Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher wirkte auf vielfältige Weise. In Berlin war er in amtlicher Stellung Gemeindeprediger, Universitätsprofessor und Akademiemitglied. Schleiermacher gab prägende Impulse für die neuzeitliche Umgestaltung der Theologie und die Reform der deutschen Universität. Als Philosoph entwickelte er eine eigenständige Position zwischen Aufklärung, Deutschem Idealismus und Romantik. Auch als Übersetzer der Werke Platons trat er hervor. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften arbeitete – auch in Kooperation mit der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften – seit 1984 an einer historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke und Briefe Schleiermachers. Vorsitzender der Leitungskommission war Prof. Dr. Joachim Ringleben, kommissarischer Arbeitsstellenleiter Prof. Dr. Günter Meckenstock.

Von den Langzeitprojekten der Akademie zu ihren **Forschungskommissionen**. Sie spiegeln die Forschungsinteressen von Akademiemitgliedern wider und aus ihnen gehen Vorträge, Tagungen und Publikationen unterschiedlicher Art hervor. Ein wichtiges Kennzeichen der Forschungskommissionen ist ihre Interdisziplinarität. Sie ist Kennzeichen der Akademie insgesamt und kommt in den Forschungskommissionen in besonderer Weise zum Ausdruck. Aktuell unterhält die Göttinger Akademie 13 Forschungskommissionen:

- Demografischer Wandel
- Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Nationalsozialismus
- Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart
- Die Natur der Information
- Edition und Erforschung der Septuaginta
- Erforschung der Kultur des Spätmittelalters
- Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien
- Kommission für internationale literaturwissenschaftliche Studien
- Manichäische Studien
- Mathematiker-Nachlässe
- Origin of Life
- Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren
- Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung

Im Folgenden seien einige wenige Einzelveranstaltungen der Akademie genannt.

Auf unserer **öffentlichen Sommersitzung** am 15. Juni dieses Jahres sprach unser Ordentliches Mitglied Heinrich Detering über „... those visits to the house in Pacific Palisades“. Thomas Manns kalifornisches Exil zwischen Literatur und Politik.“ Wenige Tage später nahm Heinrich Detering an der Eröffnung des neu renovierten Thomas-Mann-Hauses in Pacific Palisades, einem Vorort von Los Angeles, durch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier teil.



Öffentliche Sommersitzung in der Aula der Universität

Die **Akademiewoche** befasste sich mit „Arbeitswelten der Zukunft“. Unser Ordentliches Mitglied Kilian Bizer hat Vorträge zu folgenden Themen organisiert: „Chatbots, Clickworker und Co.: Wie verändert die Künstliche Intelligenz unsere Berufe?“ (Kilian Bizer), „Technische Qualifikation für Mittelstand und Industrie: Die Applied Machine Learning Academy“ (Wolfgang Nejd), „Arbeit in Zeiten der Digitalisierung: Von Naturgewalten, betrieblicher Organisation und Konflikten um gute Arbeit“ (Nicole Mayer-Ahuja) und „Die Überflüssigen: Was macht die wirtschaftliche Entwicklung im Globalen Süden so schwierig?“ (Christoph Scherrer).

Im **Göttinger Literaturherbst** sprach unser Ordentliches Mitglied Bettina Schöne-Seifert mit Nina Verheyen über ihr Buch „Die Erfindung der Leistung“, das die Entstehung der Konzepte der individuellen Leistung und der Leistungsgesellschaft

behandelt. Unsere Ordentlichen Mitglieder Andreas Busch und Gerhard Lauer sprachen mit Astrid Séville über



Prof. Andreas Busch (li.), Frau Dr. Astrid Séville (Mitte), Prof. Gerhard Lauer (re.) beim Literaturherbst

„Der Sound der Macht“, das sich als Kritik der politischen Sprache versteht. Daniel Göske, Literaturwissenschaftler und Ordentliches Mitglied der Akademie, sprach mit dem Autor Stephan Thome über sein Buch „Gott der Barbaren“ und religiösen Fanatismus.



Prof. Frank Schorkopf (li.), Richard Kühnel

Die Vortragsreihe *Varieties of Europe* wurde in diesem Semester von unserem Ordentlichem Mitglied Frank Schorkopf fortgesetzt, der den Vertreter der Europäischen Kommission in Deutschland, Richard Kühnel, zu einem Vortrag über „Europas Zukunft in Deutschlands Händen oder Deutschlands Zukunft in Europas Händen?“ einlud.

Auf eine gewisse Tradition kann der jährliche Vortrag am Oberlandesgericht in Celle zurückblicken. Thomas Kaufmann, Ordentliches Mitglied der Akademie, sprach über „Martin Luther und der Buchdruck“.

Ebenfalls eine schöne Tradition ist der alljährliche Vortrag eines Mitglieds unserer Akademie im niedersächsischen Landtag. Unser Ordentliches Mitglied Renate Ohr sprach dort über die Frage nach der Attraktivität Europas: „Ist die Anziehungskraft der EU in Gefahr?“



Frau Prof. Renate Ohr

Erwähnt sei auch die gemeinsame **Ringvorlesung** von Akademie und Universität: „Verstehst du auch, was du liest? Debatten über Heilige Texte in Orient und Okzident“. Die Vorträge befassten sich mit den Lesern dieser Texte, mit ihrem Vorwissen, mit der Frage nach einer Unterstützung der Lektüre durch Experten, schließlich mit der Rolle der Texte in der Diskussion zwischen den Religionen und Kulturen.

Zum Akademientag 2018, der in diesem Jahr in Berlin unter dem Motto „Geisteswissenschaften 3.0“ stattfand, hat die Göttinger Akademie ihre Projekte *Johann Friedrich Blumenbach – Online* und *Prize Papers: Erschließung – Digitalisierung – Präsentation* entsandt.



Eine besondere Rolle unter den Veranstaltungen kam der Tagung **„Deutschland und Europa: Selbst- und Fremdbilder“** zu. Angesichts aktueller Entwicklungen, wie dem nahenden und dazu noch ungeordneten Brexit, den populistischen und zum Teil europafeindlichen Strömungen in vielen Ländern, der mangelnden inner-europäischen Solidarität im Umgang mit der Zuwanderungsfrage, der Beschränkung basisdemokratischer Werte wie Pressefreiheit und Rechtsstaatlichkeit in Ungarn und Polen oder den Konflikten der italienischen Regierung mit Brüssel um die Höhe der Staatsverschuldung, erscheint der europäische Integrationsprozess zunehmenden Widerständen ausgesetzt.

Ereignisse wie die Krise in der Eurozone, die unterschiedlichen Haltungen in der Migrationsfrage und das britische Brexit-Referendum haben die politische und weltanschauliche Basis europäischer Integration zum Gegenstand intensiver Auseinandersetzung werden lassen.

Im Herbst 2016 hat die British Academy unter dem Titel „European Union and Disunion: What has held Europeans together and what is dividing them?“ eine Tagung zur künftigen Gestalt Europas veranstaltet. Der Dachverband der europäischen Akademien der Wissenschaften (ALLEA – All European Academies) hat seine Mitglieder zu Anschluss-tagungen aufgefordert, mit einem Fokus auf der Perspektive des jeweiligen Landes.

Für Deutschland hat die Göttinger Akademie diese Aufgabe übernommen, mit einer Tagung am 20. Oktober 2018. Im ersten Teil der Veranstaltung haben Historiker bzw. Politikwissenschaftler aus unterschiedlichen Ländern die vergangene, aktuelle und zukünftige Rolle Deutschlands und des Vereinigten Königreichs in Europa behandelt. Im zweiten Teil wurden Fragen der wirtschaftlichen Entwicklung, der Sicherheitspolitik und der europäischen Werte von Referenten aus Frankreich, England, Deutschland, Polen und Russland behandelt. Einen Vortrag aus politischer Perspektive hielt der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil.



Prof. Stefan Tangermann (li.), Ministerpräsident Stephan Weil



Prof. Kilian Bizer (li.), Prof. Andreas Gardt (Mitte), Oberbürgermeister Rolf-Georg Köhler, Ministerpräsident Stephan Weil

Strukturen der Akademie

Hier sollen lediglich drei Punkte angesprochen werden. Gemeinsam mit dem Lichtenberg-Kolleg der Georg-August-Universität hat die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ein Fellowship-Programm zur jüdischen Literatur- und Kulturgeschichte eingerichtet: die *Moritz Stern Fellowships in Modern Jewish Studies: Cultural, Intellectual and Literary History*. Namensgeber ist Moritz Stern (1807–1894), der zu einem Kreis jüngerer Wissenschaftler um den Mathematiker Carl Friedrich Gauß gehörte und 1859 als erster ungetaufter Jude zum Ordinarius an eine deutsche Universität berufen wurde. Das Programm umfasst „Early Career Fellowships“ für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler wie auch „Senior Fellowships“ für erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Das Programm ist aktiv, die ersten Fellows arbeiten erfolgreich in Göttingen.

In einer umfangreichen Aktion hat das Land Niedersachsen die Strukturen aller seiner außeruniversitären Forschungseinrichtungen evaluiert, darunter auch die der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Evaluation fand im Frühjahr statt, der Bericht lag im Herbst vor, die Akademie hat dazu wiederum eine Stellungnahme verfasst. Zum Abschluss der Evaluation sind allerdings noch Gespräche mit dem niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur zu führen, sodass erst auf der Jahresfeier 2019 über Einzelheiten berichtet werden kann.

Als erste deutsche Wissenschaftsakademie hat die Göttinger Akademie an einem Zertifizierungsverfahren zur Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie teilgenommen. Das durchführende Unternehmen, das von der gemeinnützigen Hertie-Stiftung gegründet wurde und unter der Schirmherrschaft der Bundesfamilienministerin steht, hat unserer Akademie das Zertifikat *audit berufundfamilie* verliehen. Es bescheinigt das Engagement der Akademie für eine strategisch ausgerichtete familien- und lebensphasenbewusste Personalpolitik. Profitieren werden von den Maßnahmen um die 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.



Im Vorfeld haben Vertretungen der Leitungsebenen sowie Beschäftigte der Verwaltung und der Forschungsvorhaben im Akademienprogramm in zwei Workshops und zahlreichen Gesprächen über wünschenswerte und sinnvolle Maßnahmen zum Ausbau einer familienbewussten Personalpolitik diskutiert. Aus den Ergebnissen wurde ein umfangreicher Katalog mit Zielvereinbarungen erarbeitet und dem Unternehmen *berufundfamilie* zur Begutachtung vorgelegt, das der Akademie am 30. September 2018 das Zertifikat erteilt hat. Ins Auge gefasst wurden Möglichkeiten einer flexiblen Arbeitszeit- und Arbeitsortgestaltung, der Elternzeitvertretung, der Qualifizie-

rung von Nachwuchswissenschaftlern und -wissenschaftlerinnen sowie von langfristig Beschäftigten zur Verbesserung ihrer beruflichen Perspektiven, die Intensivierung des Austauschs unter den Beschäftigten in den Projekten sowie zwischen ihnen und dem Führungspersonal der Akademie.

Dank

Zu großem Dank sind wir zunächst dem Land Niedersachsen verpflichtet, das unsere Grundfinanzierung garantiert. Land und Bund gemeinsam tragen wiederum zu gleichen Teilen unseren Anteil aus dem Akademienprogramm, sichern damit die Finanzierung vor allem unserer geistes- und gesellschaftswissenschaftlichen Grundlagenforschung. Auch dafür danken wir sehr. Wir revanchieren uns mit eben dieser Forschung auf einem hohen Niveau, unsere Projekte werden von nationalen und internationalen Gutachtern durchweg ausgezeichnet beurteilt.

Mein ganz persönlicher Dank geht an die Mitglieder unserer Geschäftsstelle. Sie ist zu schwach besetzt (wie auch die Gutachter festgestellt haben), und wir hoffen, dass eine Folge der Strukturevaluation der Akademie eine Aufstockung ist. Die Akademie wächst in ihren Aktivitäten, und wenn die Mitglieder der Geschäftsstelle nicht

mit so hohem Einsatz arbeiten würden, wäre vieles schlicht unmöglich. Deshalb noch einmal der Dank des gesamten Präsidiums.

Und nun bleibt mir noch, der großen Gruppe all jener Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu danken, die in den Forschungsprojekten des Akademienprogramms arbeiten, in wissenschaftlichen, technischen und administrativen Tätigkeiten. Die Begeisterung für ihre Vorhaben konnte man bei der Evaluation regelrecht spüren, und auch bei anderen Gelegenheiten wird das immer wieder deutlich. Ohne ihr großes Engagement würde das Urteil über unsere wissenschaftlichen Leistungen nicht so eindeutig positiv ausfallen.

III Ehrung der Preisträger

Ich komme zur Ehrung der Preisträgerinnen und Preisträger. Einleiten will ich sie mit der Nennung der renommierten Wissenschaftler, die die Akademie mit der Gauß-Professur ausgezeichnet hat und die im Jahr 2018 eingeladen waren bzw. sind, einige Monate in Göttingen zu forschen:

Professor OZAN ÖKTEM
Königlich Technische Hochschule (KTH), Stockholm, Schweden

Professor SIMON TURNER
Faculty of Science and Engineering, Macquarie University, Australia

Professor RANKO RICHERT
School of Molecular Sciences, Arizona State University, USA

Professor TRICHUR VIDYASAGAR
Department of Optometry & Vision Sciences, University of Melbourne, Australia

Und nun habe ich die Freude, die Preisträger der Akademie auszuzeichnen:

Mit Herrn Juniorprofessor DR. ANDRÉ GRÖSCHEL wird ein herausragender und hochdynamischer junger Wissenschaftler mit dem **Dannie-Heineman-Preis 2018** der Minna-James-Heineman-Stiftung zu Hannover ausgezeichnet. Das Center for Nanointegration in Duisburg-Essen (CENIDE) wurde durch Herrn Professor Gröschels innovative Ideen, hochinteressante Forschungsergebnisse und sein Kooperationsinteresse erheblich bereichert. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht Herrn Juniorprofessor Dr. André Gröschel, Duisburg-Essen, den Dannie-Heineman-Preis für seine Arbeiten zu Selbstorganisationsprozessen von Kolloiden und Hybrid-Nanopartikeln, insbesondere zur kontrollierten Herstellung neuartiger Strukturen aus wohldefinierten, makromolekularen Bausteinen.

Frau DR. ISABELLA AUGART wird für ihre ebenso originelle wie fundierte und überaus anregende Studie über frühneuzeitliche „Rahmenbilder“ ausgezeichnet. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht Frau Dr. Isabella Augart, Hamburg, den **Hans-Janssen-Preis 2018** in Anerkennung ihrer Arbeit „Rahmenbilder.“

Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien“. Die von ihr angestellten Überlegungen basieren auf grundlegenden Feldforschungen zu einer bislang nur am Rande betrachteten Gemäldegattung. Dies mündet in originelle Betrachtungen über die Wechselwirkung von Zentrum und Peripherie gemalter Tafeln, die bildwissenschaftliche wie kulturgeschichtliche Fragen gleichermaßen betreffen. Damit erhält die Arbeit hohe Bedeutung für den Umgang mit visueller Gegenständlichkeit weit über das eigentliche Thema hinaus.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht Herrn DR. ARMIN BERGMEIER, Leipzig, den **Hans-Janssen-Preis 2018** in Anerkennung seiner Arbeit „Visionserwartung. Visualisierung und Präsenzerfahrung des Göttlichen in der Spätantike“. Armin Bergmeiers Dissertation verbindet auf exemplarische Weise Geschichte, Theologie und Kunstgeschichte und fundiert damit die Überlegungen zum frühen Bild des Göttlichen sehr breit. Durch sie kann die verbreitete Meinung von der Bildlosigkeit des frühen Christentums als Fehlurteil bestimmt werden. Außerdem macht die vorbildliche Zusammenschau von schriftlichen Dokumenten und bildlicher Überlieferung die Arbeit zu einem modernen Standardwerk zur Welt des Visuellen innerhalb der Alten Kirche. Damit besetzt sie eine Schlüsselstellung in der Diskussion über die Entstehung des christlichen Bildes.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht Herrn KAI-OLE EBERHARDT, Hannover, den **Hanns-Lilje-Preis 2018** in Anerkennung seiner Arbeit „Christoph Wittich (1625–1687). Reformierte Theologie unter dem Einfluss von René Descartes“. Kai-Ole Eberhardt hat in Bezug auf die kirchen- und theologiegeschichtliche Epoche des konfessionellen Zeitalters, die traditionellerweise unter dem Begriff der ‚altprotestantischen Orthodoxie‘ firmiert, als bahnbrechend zu gelten. Der sowohl in historischer als auch in systematischer Hinsicht sehr gründlichen und aspektreichen Dissertation, die zum Besten gehört, was je über diese theologiegeschichtliche Epoche geschrieben wurde, wird zweifelsohne eine nachhaltige Wirkung beschieden sein.

Der Hanns-Lilje-Preis wird finanziert durch die Calenberg-Grubenhagensche Landschaft.

IV Festvortrag

Es folgt nun, zum Abschluss der Jahresfeier, der Festvortrag. Julia Fischer, Ordentliches Mitglied der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Klasse, leitet das Cognitive Ethology Laboratory des Deutschen Primatenzentrums in Göttingen. Bereits Frau Fischers Promotion befasste sich mit Affen, den Berberaffen. Nach einem Forschungsaufenthalt in Harvard und an den National Institutes of Health in den USA leitete sie für die University of Pennsylvania von 1997 bis 1999 das „Baboon Camp“ in Botswana und forschte über die Kommunikation freilebender Paviane.

Anschließend ging Julia Fischer nach Leipzig, bis 2004, um am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie zu arbeiten. Nach der Habilitation erhielt sie ein Heisenberg-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Seit

November 2004 ist Frau Fischer Professorin für Primatenkognition an der Biologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.

Unter ihren Mitgliedschaften will ich den Beirat der Robert Bosch Stiftung „Frauen in der Wissenschaft“ erwähnen, die „Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften“, die „Junge Akademie“ (an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und an der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina), den Hochschulrat der Universität München und – bemerkenswert – die akademische Arbeitsgruppe „Manieren“. Unter ihren Auszeichnungen sei der Niedersächsische Verdienstorden am Bande erwähnt.

Liebe Frau Fischer, wir freuen uns auf Ihren Vortrag.

[Der folgende Text stellt eine Zusammenfassung des Vortrags dar. Ausführlich wird das Thema in Frau Fischers neuer Publikation behandelt: Fischer, J. (2018): Affengesellschaft. Suhrkamp Verlag, Berlin, ISBN: 978-3-518-24133-2, 282 Seiten]

Julia Fischer

Die soziale Evolution der Paviane

Die sozialen Systeme der Primaten sind bemerkenswert vielfältig und reichen von einem meist solitären Lebensstil bis hin zu Paarleben und einer Vielzahl unterschiedlicher Formen des Gruppenlebens (Kappeler, 2019). Eine Schlüsselfrage im Bereich der sozialen Evolution ist es, die treibenden Kräfte zu verstehen, die zu dieser Variation führen. Vergleichende Studien an nichtmenschlichen Primaten tragen zu einem besseren Verständnis der sozialen Evolution des Menschen sowie der biologischen Grundlagen menschlichen Sozialverhaltens bei. Da heutige menschliche Gesellschaften durch enorme kulturelle Unterschiede geprägt sind, müssen verschiedene evolutionsbiologische Perspektiven zusammengeführt werden, um die „tiefe soziale Struktur“ der Menschheit (Chapais, 2011, S. 1276) zu verstehen.

Paviane spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle, da sie verschiedene Sozialsysteme aufweisen (Übersicht in Fischer et al., 2017) und ihre phylogenetischen Verwandtschaftsbeziehungen ausführlich untersucht worden sind (Zinner et al., 2013; Rogers et al., 2019). Die südlichen Arten (Bärenpavian, Kindapavian, Anubispavian und gelber Pavian) leben in stabilen Gruppen, in denen die weiblichen Tiere in der Geburtsgruppe verbleiben und die männlichen Tiere diese bei Erreichen der Geschlechtsreife verlassen. Der männliche Reproduktionserfolg wird sehr stark vom Rang sowie der Anzahl und Synchronität der Empfängnisbereitschaft der weiblichen Tiere in einer Gruppe bestimmt. Hier gibt es deutliche Unterschiede zwischen den genannten vier Arten. Bärenpaviane etwa gelten als besonders aggressiv und das höchstrangige Männchen kann sich den Großteil des reproduktiven Erfolgs sichern. Im Unterschied zu den genannten vier Arten leben die im nordöstlichen Afrika und auf der arabischen Halbinsel vorkommenden Mantelpaviane in Gruppen mit mehreren Ebenen. An der Basis der Gesellschaft befinden sich Einheiten aus einem männlichen Tier zusammen mit einer kleinen Anzahl von Weibchen, sogenannten „Ein-Mann-Gruppen“, wobei manche dieser Gruppen „sekundäre“ männliche Tiere aufweisen, die in der Nähe geduldet werden. Mehrere Ein-Mann-Gruppen schließen sich zu „Clans“ und diese wiederum zu „Banden“ zusammen.

Bis vor einigen Jahren war über das westlichste Mitglied der Gattung, den Guineapavian (*Papio papio*), relativ wenig bekannt. Zudem bestand Uneinigkeit, ob diese Tiere eher in weiblich zentrierten Gruppen oder Gruppen mit mehreren Ebenen zusammenleben. Mit meinem Team initiierte ich daher eine langfristig angelegte Studie an freilebenden Guineapavianen, die nahe unserer Feldstation Simenti im Niokolo-Koba-Nationalpark im Senegal leben. Guineapaviane weisen ähnlich der Mantelpaviane eine geschachtelte, mehrstufige soziale Organisation auf, deren Fortpflanzungseinheiten aus einem „primären“ männlichen Tier, einem bis mehreren weiblichen Tieren und ihrem Nachwuchs bestehen. Drei bis fünf Einheiten bilden „Cliques“, die sich mit anderen Cliques zu einer „Bande“ zusammenschließen. Ver-

schiedene Banden haben weitgehend überlappende Streifgebiete. Aggressive Interaktionen zwischen verschiedenen Cliques oder Banden treten bemerkenswert selten auf (Fischer et al., 2017).



Guineapaviane bei der sozialen Fellpflege, Simenti/Senegal. Foto: Matthias Klapproth, Deutsches Primatenzentrum

Einige, aber nicht alle männlichen Tiere mit starker sozialer Bindung sind nah miteinander verwandt. Wir gehen daher davon aus, dass die Existenz nah verwandter männlicher Tiere die Toleranz unter den männlichen Tieren generell befördert und Verwandtschaft keine notwendige Voraussetzung für eine stabile Beziehung unter männlichen Tieren ist (Patzelt et al., 2014). Weibliche Tiere können von einem männlichen Partner zu einem anderen wechseln (Goffe et al., 2016); solche Wechsel können innerhalb einer Clique oder Bande, aber auch zwischen Banden vorkommen. Somit tragen die weiblichen Tiere stärker als die männlichen Tiere zum Genfluss zwischen Populationen bei (Kopp et al., 2015). Die Paarbindungen variieren in der Dauer von wenigen Wochen bis zu mehreren Jahren. Eine spannende Frage ist, welche Konsequenzen die weiblichen Wechsel für den Wert sozialer Beziehungen unter weiblichen Tieren hat und wie sich die Wechsel auf die Sozialisation der Jungtiere auswirkt. Bei Bärenpavianen, sowie gelben und Anubispavianen zeigte sich, dass die Präsenz von weiblichen Verwandten einen hohen Einfluss auf Kindersterblichkeit und Lebensdauer hat (Silk et al., 2003, 2010). Wir nehmen an, dass dies bei den Guineapavianen nicht der Fall ist. Während die soziale Organisation der Gui-

neapaviane der von Mantelpavianen ähnelt, unterscheidet sich die Qualität der Beziehungen erheblich, insbesondere in Bezug auf die geringe männliche Aggressivität und die bemerkenswerte weibliche Freiheit.

Interessanterweise gibt es trotz der Unterschiede in der sozialen Organisation und der Aggressivität zwischen den verschiedenen Pavianarten nur sehr geringe Unterschiede in ihrer Lautgebung (Hammerschmidt and Fischer, 2019). Dies deutet darauf hin, dass die Lautmuster evolutionär stark konserviert sind, während der Einsatz der Rufe plastischer ist und es erhebliche Unterschiede in der Motivation gibt, sich freundlich oder aggressiv zu verhalten (Faraut et al., 2019).

Playbackexperimente zeigten zudem erhebliche Unterschiede in den Reaktionsmustern auf soziale Informationen zwischen Arten. Während die territorialen Chacma-Paviane stark auf scheinbare Eindringlinge reagierten (Kitchen et al., 2013), interessierten sich die räumlich toleranten Guineapaviane mehr für die Laute von Gruppenmitgliedern als für die von Nachbarn oder Fremden (Maciej et al., 2013). Bärenpaviane reagierten auch stark auf simulierte Veränderungen in den Rangbeziehungen (Bergman et al., 2003) oder das Auseinanderbrechen bestehender Consort-Beziehungen (Crockford et al., 2007). Männliche Guineapaviane waren dagegen mehr an sozialer Information interessiert, die den aktuellen Mustern sozialer Assoziationen entsprachen (Faraut and Fischer, 2019), während sie abweichende Muster ignorierten. Die etwas überraschenden Reaktionen der Guineapaviane könnten auf die hohe Geselligkeit der Art zurückzuführen sein, bei der abweichende Interaktionsmuster zunächst als „soziales Rauschen“ eingestuft werden. Der Wert verschiedener Arten von sozialer Information scheint in jedem Fall mit dem Typ der Gesellschaft zu variieren und bedarf weiterer Forschung.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Guineapaviane ein faszinierendes Modell für die Rekonstruktion der menschlichen sozialen Evolution sind, da sie ebenso wie frühe Menschen in einer Mehrebenen-Gesellschaft leben, die durch stabile Bindungen zwischen männlichen und weiblichen Tieren sowie ein hohes Maß an Kooperation und Toleranz unter männlichen Tieren gekennzeichnet sind. Zukünftige Studien werden darauf abzielen, die Ko-Evolution verschiedener Merkmale von Paviangesellschaften zu beleuchten, die genetischen Grundlagen der beobachteten Unterschiede im Verhalten zu identifizieren, und die Konsequenzen für die Lebensgeschichte sowie die kognitiven Fähigkeiten der Tiere herauszuarbeiten.

Referenzen

- Bergman, T.J., Beehner, J.C., Cheney, D.L., Seyfarth, R.M., 2003. Hierarchical classification by rank and kinship in baboons. *Science* 302, 1234–1236.
- Chapais, B., 2011. The deep social structure of humankind. *Science* 331, 1276–1277.
- Crockford, C., Wittig, R.M., Seyfarth, R.M., Cheney, D.L., 2007. Baboons eavesdrop to deduce mating opportunities. *Animal Behaviour* 73, 885–890.
- Fischer, J., Kopp, G.H., Dal Pesco, F., Goffe, A.S., Hammerschmidt, K., Kalbitzer, U., Klapproth, M., Maciej, P., Ndao, I., Patzelt, A., Zinner, D., 2017. Charting the neglected

- West: The social system of Guinea baboons. *American Journal of Physical Anthropology* 162, 15–31.
- Goffe, A.S., Zinner, D., Fischer, J., 2016. Sex and friendship in a multilevel society: Behavioural patterns and associations between female and male Guinea baboons. *Behavioral Ecology and Sociobiology* 70, 323–336.
- Kappeler, P.M., 2019. A framework for studying social complexity. *Behavioral Ecology and Sociobiology* 73, 11.
- Kitchen, D.M., Cheney, D.L., Engh, A.L., Fischer, J., Moscovice, L.R., Seyfarth, R.M., 2013. Male baboon responses to experimental manipulations of loud “wahoo calls”: Testing an honest signal of fighting ability. *Behavioral Ecology and Sociobiology* 67, 1825–1835.
- Kopp, G.H., Fischer, J., Patzelt, A., Roos, C., Zinner, D., 2015. Population genetic insights into the social organization of Guinea baboons (*Papio papio*): Evidence for female-biased dispersal. *American Journal of Primatology* 77, 878–889.
- Maciej, P., Patzelt, A., Ndao, I., Hammerschmidt, K., Fischer, J., 2013. Social monitoring in a multilevel society: A playback study with male Guinea baboons. *Behavioral Ecology and Sociobiology* 67, 61–68.
- Patzelt, A., Kopp, G.H., Ndao, I., Kalbitzer, U., Zinner, D., Fischer, J., 2014. Male tolerance and male-male bonds in a multilevel primate society. *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 111, 14740–14745.
- Silk, J.B., Alberts, S.C., Altmann, J., 2003. Social bonds of female baboons enhance infant survival. *Science* 302, 1231–1234.
- Silk, J.B., Beehner, J.C., Bergman, T.J., Crockford, C., Engh, A.L., Moscovice, L.R., Wittig, R.M., Seyfarth, R.M., Cheney, D.L., 2010. Strong and consistent social bonds enhance the longevity of female baboons. *Current Biology* 20, 1359–1361.
- Zinner, D., Wertheimer, J., Liedigk, R., Groeneveld, L.F., Roos, C., 2013. Baboon phylogeny as inferred from complete mitochondrial genomes. *American Journal of Physical Anthropology* 150, 133–140.

Aus der Arbeit der Akademie

Akademievorträge

Vortragsabend der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Niedersächsischen Landtag in Hannover am 23. Oktober 2018

Renate Ohr

Ist die Anziehungskraft der EU in Gefahr?



Angesichts aktueller Entwicklungen, wie dem nahenden und dazu noch ungeordneten Brexit, den populistischen und zum Teil europafeindlichen Strömungen in vielen Ländern, der mangelnden innereuropäischen Solidarität im Umgang mit der Zuwanderungsfrage, der Beschränkung basisdemokratischer Werte wie Pressefreiheit und Rechtsstaatlichkeit in Ungarn und Polen oder den Konflikten der italienischen Regierung mit Brüssel um die Höhe der Staatsverschuldung, erscheint der europäische Integrationsprozess zunehmenden Widerständen ausgesetzt. Immer öfter wird mittlerweile sogar von einem drohenden Auseinanderbrechen der gesamten EU gewarnt. Daher lautet das Thema meines heutigen Vortrags, ob die ‚Anziehungskraft‘ der EU in Gefahr ist. Dabei geht es mir

weniger darum, inwieweit die EU noch attraktiv für neue Mitglieder ist, sondern vielmehr darum, ob die EU noch genügend Kräfte mobilisieren kann, um die vorhandenen Mitglieder auch in Krisensituationen weiter in der Gemeinschaft zu halten.

Vor diesem Hintergrund werde ich mich in diesem Vortrag mit den Fragen beschäftigen, was den Wert der Mitgliedschaft in der EU bestimmt, warum separatistische Tendenzen zunehmen könnten und wie weitere Rückschritte im Integrationsprozess aufgehalten werden könnten und sollten.

Werte einer EU-Mitgliedschaft

Generell können gesellschaftliche, politische und ökonomische Werte der europäischen Integration unterschieden werden oder auch materielle von immateriellen Werten. Betrachtet man die ursprünglichen Triebkräfte des europäischen Integrationsprozesses zu Beginn der 1950er Jahre, so waren es vor allem die aus der Nachkriegszeit motivierten Wünsche nach Sicherheit und Frieden in Europa, nach der Wiedererlangung grenzüberschreitender Mobilität und nach intensiveren inner-europäischen Wirtschaftsverflechtungen – woraus insgesamt mehr Wachstum und

Wohlstand erwartet wurde. Aber es waren auch die Vision einer europäischen Werte- und Solidargemeinschaft sowie die Hoffnung auf eine Wiedererlangung politischer Bedeutung im globalen Rahmen (Weidenfeld 1992, S. 11 f.). Der Weg zur Erreichung dieser Ziele wurde dabei aber zunächst primär in der wirtschaftlichen Integration der beteiligten Volkswirtschaften gesehen (Issing 2016, S. 17).

In diesem Vortrag werde ich mich daher im Wesentlichen auf die ökonomischen und damit auf materielle Dimensionen beziehen, aber nicht zuletzt auch deswegen, weil ja gerade die materiellen, ökonomischen Effekte eines solchen Integrationsprojektes wie der EU auch die Grundlage sind für viele gesellschaftliche und politische Entwicklungen und die Erreichung immaterieller Ziele. Volkswirtschaften, die sehr intensiv ökonomisch verflochten sind, sind eher bereit und interessiert, auch politisch einen gemeinsamen Weg zu verfolgen. Insbesondere das Erreichen eines über 70-jährigen Friedens in Europa ist eng an die wirtschaftliche Integration geknüpft: Zum einen wegen des mit ihr verbundenen wirtschaftlichen Wohlfahrtszuwachses, zum anderen weil sie auch ein gewisses Maß an gemeinsamer Verrechtlichung beinhaltet und benötigt, die nicht allein auf „moralischer Selbstbindung“ (Plottka/Repasi 2013, S. 41 f.) aufbaut, sondern auf ganz materiellen ökonomischen Interessen der Mitgliedsländer.

Ökonomische Integration hat dabei prinzipiell zwei mögliche Dimensionen: So entstehen wirtschaftliche Integrationsräume zum einen über Fortschritte im freien Austausch von Gütern, Dienstleistungen und Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital), also über eine verstärkte Verflechtung der Märkte (sogenannte Marktintegration). Zum anderen kann Integration aber auch durch Fortschritte in der grenzüberschreitenden Abstimmung, Harmonisierung und Vereinheitlichung institutioneller Rahmenbedingungen geprägt sein, die bis zur gemeinsamen zentralen Gestaltung von Politikbereichen gehen können (sogenannte institutionelle Integration). Während Marktintegration vor allem durch den Abbau von Handelsschranken, Mobilitätshemmnissen und Informationsunsicherheiten charakterisiert ist, also durch Öffnung, Liberalisierung und Deregulierung, zielt die institutionelle Integration auf verstärkte Zentralisierung und gemeinsame Regulierung (Mussler/Streit, 1996, 265 ff.).

Vorteilhaftigkeit regionaler Integrationsräume

Die Vorteilhaftigkeit der Mitgliedschaft in einer regionalen Integration hängt daher auch von der Art der Integration (also Marktintegration versus Institutionelle Integration) ab, aber auch von der Zusammensetzung des Integrationsraums, d.h. von der Interessenlage, der Finanzlage und den Präferenzen der anderen Teilnehmer.

Die Marktintegration ermöglicht u.a. Wohlfahrtsgewinne aus einer intensivierten internationalen Arbeitsteilung, einem erleichterten Zugang zu internationalem Kapital, einer verbesserten Allokation der Produktionsfaktoren und einer größeren Produktvielfalt für die Verbraucher (Ahrens/Hoen/Ohr, 2005, 421 ff.). Sie ermöglicht eine individuelle Aktivierung grenzüberschreitender wirtschaftlicher Aktivitäten. Diese Form der Integration wird daher auch von den europäischen Bürgern in der Regel positiv aufgenommen, da sie vom Prinzip her keine Zwänge auferlegt,

sondern den Bürgern neue Spielräume eröffnet. Es erfolgt ein Prozess der Verflechtung und des Zusammenwachsens der Volkswirtschaften auf freiwilliger Basis quasi ‚von unten‘. Diese Vorteile aus einem gemeinsamen Markt (Binnenmarkt) sind zudem weitgehend durch positive Externalitäten gekennzeichnet, d.h., sie erhöhen sich durch jedes weitere Mitgliedsland: Je mehr Länder sich etwa an einer Freihandelszone beteiligen, umso größer sind die daraus resultierenden Freihandelsgewinne für jedes einzelne Mitgliedsland.

Im Gegensatz dazu ist die institutionelle oder politische Integration zu sehen (Ohr 2013, S. 20 f.). Im Mittelpunkt steht hier eine Vergemeinschaftung institutioneller Regelungen und Politiken zur Abstimmung, Harmonisierung und Vereinheitlichung wirtschaftspolitischer Rahmenbedingungen – also z.B. die Etablierung einer gemeinsamen Zentralbank. Es ist ein politisch ‚von oben‘ angestrebtes Verbinden von Wirtschaftsräumen durch ein gemeinsames Eingliedern unter zentrale, supranationale Institutionen. Auch von der institutionellen Integration in Form gemeinsamer Regulierungen werden oft positive Wohlfahrtseffekte erwartet, insbesondere wenn hierdurch Transaktionskosten und Unsicherheiten gesenkt werden oder wenn grenzüberschreitende externe Effekte nationaler Politiken vorliegen.¹ Allerdings muss hier immer überprüft werden, inwieweit eine zentrale, länderübergreifende Politik wirklich den nationalen Steuerungslösungen überlegen ist. Je mehr supra-national harmonisiert und interveniert wird, umso weniger kann auf regionale und nationale Besonderheiten reagiert werden, was eine gegebenenfalls notwendige nationale Anpassungsflexibilität behindert. Generell sollte daher das Subsidiaritätsprinzip gelten, d.h. Entscheidungskompetenzen sollten stets auf möglichst niedriger Ebene angesiedelt werden. So betont auch der Vertrag von Lissabon (in Artikel 5, Absatz 3 des Vertrags über die Europäische Union), dass die Europäische Union nur dann tätig werden sollte, wenn nachgewiesenermaßen auf dieser zentralen Ebene bessere Ergebnisse erzielt werden können als auf nationaler Ebene.

Auch der EU-Binnenmarkt erfordert natürlich ein gewisses Maß an institutionellen Regelungen, etwa für Verbraucherschutz und Wettbewerbsschutz. Bei der Währungsunion aber ist die gemeinsame zentrale Politikgestaltung kein „Beiwerk“, sondern steht absolut im Vordergrund, auch wenn sie oftmals damit begründet wird, erst der Wegfall der verschiedenen Währungen würde den Binnenmarkt komplettieren und optimiere daher auch die Marktintegration. Betrachtet man aber die Handels- und Dienstleistungsströme zwischen den Euro-Partnern, so ist festzustellen, dass der Handel seit der Einführung des Euro zwar zugenommen hat, der Handel mit Nicht-Euro Ländern innerhalb und außerhalb Europas jedoch deutlich stärker gewachsen ist. Der Wegfall von Wechselkursrisiken und Umtauschkosten ist somit für europäische Handelsaktivitäten nicht entscheidend, sondern die Existenz aufnahmefähiger und wachsender Märkte, die aber mittlerweile weniger im Kerneuropa

¹ Auch mögliche Handelserleichterungen aus der Einsparung von Transaktionskosten bei einer gemeinsamen Währung sind für jedes beteiligte Land umso größer, je mehr Mitglieder sich an der gemeinsamen Währung beteiligen.

oder gar in der Eurozone liegen, sondern in der (östlichen) Peripherie und in nicht-europäischen Regionen. Generell bestehen die Vorteile des Binnenmarktes auch gegenüber EU-Ländern, die nicht der Eurozone angehören, und er funktioniert dort genauso gut wie zwischen den Euro-Partnern.

Weitere ökonomische Vorteile aus der Mitgliedschaft im EU-Integrationsraum ergeben sich schließlich auch noch durch die gemeinsame Außenhandelspolitik gegenüber Drittländern, die den Binnenmarkt nach außen absichert. Generell ist ein Land als Mitglied einer größeren Gemeinschaft wie der EU in globalen Verhandlungen besser vertreten. Nicht zuletzt ist die eigene Mitgliedschaft in einem solchen Integrationsraum dann vorteilhaft, wenn dieser schon sehr groß ist, so dass Entscheidungen der Integrationsgemeinschaft die ‚Outsider‘ sowieso mit betreffen, ohne dass diese aber selbst als Nicht-Mitglied Einfluss auf die Entscheidungen nehmen könnten.

Ambivalenz der Anziehungskraft der EU

Die Anziehungskraft der EU resultierte zunächst primär aus dem Angebot der Teilnahme am gemeinsamen Markt ohne Zollbarrieren. Mittlerweile nimmt in der EU allerdings neben der Marktintegration auch die institutionelle Integration einen großen Raum ein. Nicht in allen Bereichen der gemeinsamen Agrarpolitik, der Regional- und Strukturpolitik, der Währungspolitik oder der Verbraucherpolitik wird aber das Prinzip der Subsidiarität stringent verfolgt.

Zudem bewirkt die mittlerweile große Heterogenität der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Interessen in der EU bei allen EU-weit getroffenen Vereinbarungen hohe sogenannte Entscheidungskosten (Buchanan/Tullock, 1962). Bei allen gemeinsam zu treffenden Entscheidungen treten diese Kosten auf, wobei sie zwei alternative Formen annehmen können: So kann – bei Mehrheitsentscheidungen – die Mehrheit der Mitgliedsländer eine, dann für alle geltende, Entscheidung treffen, die nicht den Präferenzen der Minderheit entspricht. Den überstimmten Mitgliedern entstehen dann die sogenannten Kosten der Entscheidungsduldung. Umgekehrt können jedoch – bei Einstimmigkeitsgebot – auch Kosten dadurch entstehen, dass eine Entscheidung, die der Mehrheit der Mitgliedsländer nützen würde, durch ein Veto eines oder mehrerer Teilnehmerstaaten unterbleibt. Sowohl bei Mehrheitsbeschlüssen als auch bei Entscheidungen, die Einstimmigkeit erfordern, entstehen also in der Regel jeweils für einen Teil der EU-Staaten Kosten. Hinzu kommen noch die Entscheidungsfindungskosten selbst, d.h. all jene Transaktionskosten, die damit verbunden sind, überhaupt zu einem gemeinschaftlich akzeptierten Ergebnis zu gelangen (z.B. aufgewendete Zeit für Verhandlungen oder Zugeständnisse in anderen Bereichen, um die Zustimmung eines Landes zu erhalten). Auch diese Kosten sind umso höher, je größer und heterogener die EU ist. Sie sind aber auch davon abhängig, wie viele Entscheidungen getroffen werden müssen, und dies hängt eben auch von der Integrationstiefe ab: Bei institutioneller Integration muss viel mehr gemeinsam geregelt werden als bei reiner Marktintegration.

Die Anziehungskraft der EU kann sich somit zum einen mit der Größe der Gemeinschaft ändern, wobei mit steigender Mitgliederzahl zwar viele Vorteile aus dem Binnenmarkt zunehmen, aber auch die Entscheidungskosten steigen. Zum anderen hängt die Anziehungskraft negativ vom Grad der Heterogenität der Teilnehmer ab und von der Anzahl solcher Entscheidungen, bei denen die Mitglieder sehr unterschiedliche Präferenzen haben. Je intensiver die Beziehungen werden sollen, umso mehr muss gemeinsam entschieden werden und umso wichtiger ist eine gewisse Homogenität der wirtschaftlichen Strukturen und Präferenzen der beteiligten Länder, was für eine kleinere Gemeinschaft spricht. Es besteht somit ein Trade-off, eine gegenläufige Beeinflussung der Vorteile aus einer Erweiterung und einer Vertiefung der Gemeinschaft. Die Wechselbeziehung besteht zwischen den (v.a. ökonomischen) Vorteilen einer großen Gemeinschaft und den (v.a. politischen) Kosten der Heterogenität in einer solchen großen Gemeinschaft. Für politische Stabilität ist die optimale Gemeinschaftsgröße kleiner als für wirtschaftliche Effizienz. Wirtschaftlich effiziente Integrationsräume sind größer, hierdurch in sich heterogener und somit politisch instabiler (Alesina/Spolaore, 1997). Das Problem ist, dass seit Anfang dieses Jahrtausends nach den früheren – getrennten – Phasen von Erweiterung oder Vertiefung die EU begonnen hat, Vertiefung und Erweiterung parallel zu verstärken: Osterweiterung und Währungsunion, immer größer, immer enger...!

Zurück zur Anziehungskraft der EU: Sie ist über das bisher Gesagte hinaus gegenüber kleinen Ländern tendenziell stärker als gegenüber größeren Ländern, da erstere einen kleineren eigenen Binnenmarkt besitzen und damit einen begrenzteren Zugang zu Kapital, Arbeitskräften und Humankapital haben, und auch zur Möglichkeit, durch den Absatz im eigenen Land Massenproduktionsvorteile zu realisieren. Hierdurch sind sie stärker auf Offenheit und freie internationale Wirtschaftsbeziehungen angewiesen. Zugleich ist ihre eigene wirtschaftliche und politische Macht gering, so dass sie durch die Mitgliedschaft in der EU auch einen gewissen Einfluss auf EU-Entscheidungen haben, von denen sie als (kleine) ‚Outsider‘ sowieso mit betroffen wären. Schließlich wird als EU-Mitglied auch ihre Position gegenüber Drittländern verstärkt.

Hat ein Land dagegen auch intensive wirtschaftliche Beziehungen zu Drittländern, so hat der EU-Binnenmarkt eine etwas geringere Bedeutung als in Ländern, die – unabhängig von einer Mitgliedschaft – schon stark auf den EU-Raum fokussiert sind. Und ist die ordnungspolitische Grundhaltung eher liberal als interventionistisch, so besteht zwar prinzipiell großes Interesse an einer Teilnahme am Binnenmarkt, aber weniger an den vielfältigen gemeinsamen Regulierungen und der zentralen Gestaltung von Politikbereichen. Schließlich ist die Anziehungskraft naturgemäß bei potentiellen Nettoempfängern größer als bei Nettozahlern.

Einschätzung der EU-Bürger bezüglich der gewünschten Integrationsform

Werfen wir in diesem Zusammenhang einen kurzen Blick auf das aktuelle Eurobarometer (Standard-Eurobarometer 89, Frühjahr 2018), diese seit über 40 Jahren in regelmäßigen Abständen von der EU-Kommission in Auftrag gegebene öffentliche

Meinungsumfrage in den Ländern der EU. Ich möchte hier eine Frage herausgreifen, die etwas über die Einschätzung der **Bürger** in Hinblick auf die Integrationsdimensionen gibt. Die Frage lautet: Was sind die beiden positivsten Errungenschaften der EU?

Mit großem Abstand (58 %) sprechen sich die Befragten für den „freien Verkehr von Personen, Gütern und Dienstleistungen innerhalb der EU“ also den Binnenmarkt aus. Knapp dahinter (54 %) wird der „Frieden zwischen den Mitgliedstaaten der EU“ genannt. Mit großem Abstand (24 %) folgt sodann „Studentenaustauschprogramme wie Erasmus“. Auf gleicher Höhe, auch mit 24 % (im Vergleich zu 58 % beim Binnenmarkt!) kommt der Euro. Wiederum knapp dahinter (21 %) folgen „die Wirtschaftskraft der EU“ und „der politische und diplomatische Einfluss der EU im Rest der Welt“, „das Niveau der Sozialleistungen in der EU“ (18 %) und – weiter abgeschlagen – „die gemeinsame Agrarpolitik“ (10 %). Es zeigt sich also, dass in den Einschätzungen der Bürger die Marktintegration und Öffnung (Binnenmarkt, Austauschprogramme) weit positiver gesehen werden als die institutionelle/politische Integration in Form des Euro oder der europäischen Agrarpolitik.

Nehmen separatistische Tendenzen zu?

Wie schon erwähnt, besteht ein eindeutiger trade-off zwischen den Vorteilen einer großen Integrationsgemeinschaft und den Kosten der Heterogenität in einer solchen großen Gemeinschaft. Eine große Gemeinschaft kann die Kosten der Erstellung der Gemeinschaftsgüter auf viele Steuerzahler verteilen, aber eine große Gemeinschaft hat auch eine sehr heterogene Bevölkerung und Wirtschaftsstruktur, die schwer durch einheitliche politische Entscheidungen zu befriedigen ist, wodurch sie instabiler wird.

Begründet wird diese Instabilität unter anderem auch damit, dass ein großer Integrationsraum auch Transferzahlungen oder andere Ausgleichsmechanismen bzw. Kompensationen zwischen den Regionen benötige, da die Unterschiede in den Präferenzen bezüglich der gemeinschaftlichen Politiken und institutionellen Vorgaben zu einer ungleichen Verteilung der Wohlfahrtseffekte der zentral gesteuerten Politik führen können. Gelingt es jedoch nicht, diese Transfers politisch durchzusetzen, so kann es für jene Regionen/Länder, die sich in ihren Präferenzen stark von den anderen unterscheiden, sinnvoll sein, sich zu separieren.

Auch in der EU besteht das Problem, zufriedenstellende Kompensationsvereinbarungen für unterschiedlich hohe Vorteile aus dem jeweiligen Integrationsprojekt (z.B. Binnenmarkt oder Währungsunion) zu vereinbaren. Durch die sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Strukturen und Präferenzen gibt es einerseits Vorteile des Zusammenschlusses (Öffnung und Marktintegration) und andererseits die Nachteile eines Verlusts an unabhängiger Politikgestaltung.

In der heutigen globalisierten Welt beschränken die nationalen Grenzen die Beschaffungs- und Absatzmärkte allerdings nicht mehr so stark wie früher. Durch die globale Liberalisierung stehen somit eine Reihe der Handelsvorteile, die früher nur in einer Integrationsgemeinschaft erzielt werden konnten, mittlerweile auch weltweit

zur Verfügung. Wenn die Marktintegration also zunehmend global wird, sind die sonstigen (institutionellen) Integrationsbereiche entscheidend für die Anziehungskraft einer regionalen Integrationsgemeinschaft. Wenn von dem einen oder anderen Land aber hier mehr Kosten als Nutzen gesehen werden, kann die Mitgliedschaft im regionalen Integrationsraum zunehmend an Attraktivität verlieren.

Nicht zuletzt steigt die Wahrscheinlichkeit zur Abspaltung, wenn das Einkommens- bzw. Wohlstandsgefälle (also die Ungleichheit) innerhalb einer Gemeinschaft steigt. So setzen die in der EU vorgegebenen Umverteilungsmechanismen einerseits starke Beitrittsanreize für ärmere Kandidaten, andererseits führen sie zu steigenden Umverteilungslasten bei den Nettozahlern.

Besondere Interessenlage Großbritanniens

Aus Sicht Großbritanniens gibt es derzeit eine Reihe von Gründen, die eine überdurchschnittlich skeptische Haltung gegenüber der EU-Mitgliedschaft erklären könnten (Ohr, 2015):

Zwar geht die Marktintegration in der EU immer noch weit über die globale Handelsliberalisierung hinaus, so dass die Mitgliedschaft in der Integrationsgemeinschaft grundsätzlich zusätzliche Handelsvorteile bietet. Doch weist Großbritannien seit 2008 ein stark wachsendes Leistungsbilanzdefizit gegenüber dem Rest der EU auf, wodurch die positive Sichtweise dieser Handelsintegration geschmälert werden kann.

Zudem werden gerade von den Briten viele EU-Regulierungen als nicht notwendig für das Funktionieren des gemeinsamen Marktes und damit als (unnötige) Kosten der Mitgliedschaft angesehen. Eine zunehmende Rückbesinnung auf das Subsidiaritätsprinzip und seine tatsächliche Umsetzung in Form eines Rückflusses an Macht von Brüssel zu den Nationalstaaten („power flowing back“, Liddle, 2015, 31 ff.) war daher ein wesentliches Anliegen.

Entsprechend wird das Ziel einer ‚immer engeren Union‘ kritisch gesehen, insbesondere da es von manchen Politikern in der EU als Weg zu einer politischen Union interpretiert wird. Würde es nur – wie der Wortlaut der Präambel des AEUV eigentlich vorgibt – um einen „immer engeren Zusammenschluss der europäischen Völker“ gehen, also um eine engere Verbindung der europäischen Bürger, ohne gemeinsames Staatswesen, sondern mit weiterhin führender Rolle der Nationalstaaten, so wäre die Haltung vermutlich positiver.

Hinzu kommt, dass mittlerweile durch die geänderten Abstimmungsmodalitäten im Vertrag von Lissabon die Eurozone bei Entscheidungen mit qualifizierter Mehrheit die (notwendige) doppelte Mehrheit erreichen kann, wenn ihre Mitglieder mit einer Stimme sprechen. Nach den Erfahrungen mit den zeitweilig gravierenden Turbulenzen in der Eurozone könnte es daher aus britischer Sicht nicht ungefährlich sein, wenn die Eurozone mittlerweile durch ihre Stimmenmehrheit wesentliche Entscheidungen für die EU als Ganzes treffen könnte.

Ein besonders häufig diskutiertes Thema ist zudem der angebliche Sozialtourismus durch die im Europäischen Binnenmarkt ermöglichte Freizügigkeit, obwohl es

mittlerweile einige Studien gibt, die belegen, dass gerade die Zuwanderer aus den europäischen Partnerländern der britischen Wirtschaft insgesamt mehr Vorteile als Nachteile gebracht haben und weiterhin bringen (Springford/Tilford/Whyte, 2014, Chapter 4; Harari/Thompson, 2013; Dustmann/Frattini, 2014).

Neuere Studien belegen stattdessen, dass das Brexit-Votum nur in sehr geringem Maße bzw. gar nicht durch konkrete negative Folgen der Arbeitsmigration aus Osteuropa bedingt ist. Stattdessen sind es eher unspezifische Ängste vor Überfremdung und Kontrollverlust. Die Ablehnung gegenüber der EU war vor allem bei Wählern mit einem geringen Bildungsniveau – unabhängig von Alter und politischer Orientierung – festzustellen. Die EU wurde als Elitenprojekt angesehen, die ‚Europäisierung‘ Großbritanniens pauschal als Gefahr für die soziale Sicherheit und nationale Identität betrachtet. Die Vorteile der EU-Integration konnten also nicht an die Masse der weniger gebildeten Wähler herangetragen werden (Schrader, 2018). Die Gemeinschaft wird nicht als Schutz, sondern als Bedrohung angesehen. Diese Tendenz ist allerdings leider nicht nur in Großbritannien zu finden, sondern auch bei den rechts- und zum Teil linkspopulistischen Bewegungen in anderen Ländern (aktuell etwa Italien). Manchmal wird dies auch durch die Politik unterstützt, indem selbst verursachte wirtschaftspolitische Fehlentwicklungen auf ‚die Zwänge von Brüssel‘ geschoben werden.

Spannungsfelder in der EU-Integration

Bei der Frage, wie es künftig weitergehen soll, zeigen sich nach wie vor deutliche ‚Spannungslinien‘ zwischen den Mitgliedsstaaten (Klein/Plottka/Tittel 2018). Die Reform der Asyl- und Grenzschutzpolitik hakt, die Reform der Wirtschafts- und Währungsunion ist durch anhaltende Gegensätze zwischen den Befürwortern einer Fiskalunion und jenen einer Stabilitätsunion geprägt (Ohr, 2019). Im Bereich der Sozialpolitik befürchten einige Mitgliedsstaaten, dass höhere gemeinsame Sozialstandards ihre Wettbewerbsfähigkeit beeinträchtigen könnten, während andere Sorge haben, dass die eigenen Sozialstandards durch Zuwanderung ausgehöhlt werden. Auch in der Verteidigungspolitik gibt es unterschiedliche Vorstellungen, etwa über die Fragen, welche Bedeutung die NATO künftig für die europäische Sicherheitspolitik haben soll oder welche Haltung gegenüber Russland einzunehmen sei. Wirtschaftlich haben wir zwar eine Ost-West-Konvergenz der Pro-Kopf-Einkommen, aber mittlerweile eine Nord-Süd-Divergenz, die in nicht unwesentlichem Maße durch die Währungsintegration bewirkt wurde (IWF 2018; EZB 2017). Und dies vor dem Hintergrund, dass die Konvergenz der Wirtschaftskraft ja erklärtes Ziel der EU ist!

Vor dem Hintergrund der schon erreichten hohen Integration in vielen Bereichen, des sehr gut funktionierenden und weltweit einmaligen Binnenmarktes, einer gemeinsamen Währung, die trotz aller Krisen zumindest im Außenwert stabil ist, einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und einer zumindest in den Eurokrisen gezeigten *gewissen* Solidarität, sollte man daher primär versuchen, das Erreichte zu bewahren und nicht institutionelle Integrationsfortschritte forcieren, die

von den Bürgern und den Ländern insgesamt nicht überall nachvollzogen und mitgetragen werden. Oder wie es Klaus Kinkel schon vor mehr als 25 Jahren formulierte: „Europa wächst nicht aus Verträgen, es wächst aus den Herzen seiner Bürger oder gar nicht.“²

Perspektiven des europäischen Integrationsprozesses

Was kann/muss nun getan werden, damit der EU keine Zerreißprobe droht? Zum einen müssen die Werte und die Errungenschaften der EU stärker verdeutlicht und kommuniziert werden. Zu erhalten, was bisher erreicht wurde, muss vordringlichstes Ziel sein. Der Versuch, Krisen, die durch unterschiedliche Präferenzen und unterschiedliche wirtschaftliche Rahmenbedingungen bedingt sind, durch ‚weiter so‘ oder ‚noch mehr Europa‘ bewältigen zu wollen, überfordert dagegen die heterogene Gemeinschaft auf Dauer.

Die Anziehungskraft der EU geht vor allem vom europäischen Binnenmarkt aus. Dieser hatte dazu geführt, dass in den siebziger Jahren auch Großbritannien beigetreten war, und hat auch zur Osterweiterung der EU geführt, die politisch einen sehr hohen Wert hat (!). Die gemeinsame Währung ist dagegen nicht die Hauptanziehungskraft, und sie wird nur dann nicht sogar ein Sprengsatz sein, wenn sich die beteiligten Länder auch an die vertraglich vereinbarten Regeln halten und ihnen nicht die Verantwortung für eigene strukturelle Reformen abgenommen wird. Eine Fiskalunion würde die fiskalische Disziplin und die Wettbewerbsfähigkeit in den Krisenländern eher wieder verringern, da der Druck auf strukturelle Anpassungen sinken würde. D.h., Reformen in der Währungsunion sollten nicht vor allem auf Risikoteilung setzen, sondern stärker auf eine Verminderung der noch bestehenden Risiken!

Für die Gemeinschaft ist es wichtig, dass kein (weiteres) Land aus der EU ausscheidet. Falls ein Euroland dagegen wieder seine eigene Währung einführen würde, müsste dies nicht automatisch ein Scheitern der EU bedeuten (Issing, 2016).

Insgesamt darf die Integrationsbereitschaft nicht überschätzt und nicht überfordert werden. D.h., benötigt wird eine Konzentration auf Kernkompetenzen nach Maßgabe der Subsidiarität. Dies bedeutet nach Jürgen Stehn (2017) „mehr Europa im Großen“ (Sicherung des freien Binnenmarktes, der Außengrenzen, Einigkeit in der Asylpolitik, gemeinsame Sicherheits- und Umweltpolitik) und „weniger Europa im Kleinen“ (in nationaler Hand verbleiben sollen z.B. Steuerpolitik, Sozialpolitik, Bildungspolitik; kein europäischer Finanzausgleich!).

Mit mehr Integrationsflexibilität³ und mehr Konzentration auf die Marktintegration statt der institutionellen Integration könnte die Europäische Union wieder sta-

² Klaus Kinkel, Bundesaußenminister von 1992–1998, vor der 47. UN-Generalversammlung am 23. September 1992.

³ Das Weißbuch der Europäischen Kommission zur Zukunft Europas (2017) nennt dazu ja einige Alternativen, wie etwa eine „Koalition der Willigen“.

bilisiert werden und verhindert werden, dass der Brexit letztlich einen EU-Exit einleitet. Wenn die EU darüber hinaus ein deutlicheres Interesse am Erhalt der Mitgliedschaft Großbritanniens zeigen würde, und dafür auch zu Kompromissen bereit wäre, könnte vielleicht sogar der Brexit noch verhindert werden. Dies wäre im Interesse ganz Europas!

Literatur:

Ahrens, J./Hoen, H./Ohr, R. (2005), Deepening integration in an enlarged EU: A club-theoretical perspective, in: *European Integration*, Vol. 27, S. 417–439.

Alesina, A./Spolaore, E. (1997), On the Number and Size of Nations, in: *The Quarterly Journal of Economics* CXII, S. 1027 – 1056.

Buchanan, J.M. /Tullock, G. (1962), *The calculus of consent: Logical foundations of constitutional democracy*, Ann Arbor.

Dustmann, C./Frattini, T. (2014), The Fiscal Effects of Immigration to the UK, in: *The Economic Journal* 124, S. F593–F643.

Europäische Kommission (2017), *Weißbuch zur Zukunft Europas*, Brüssel.

EZB (2017), Diaz del Hoyo/E. Dorrucchi et al., Real convergence in the euro area: a long-term perspective, *ECB Occasional Paper* No. 203.

Harari, D./Thompson, G. (2013), *The Economic Impact of EU membership on the UK*, House of Commons Library, SN/EP/6730, London.

Issing, O. (2016), On the Relation of Monetary and Political Union, in: *Intereconomics*, Vol. 51, Nr. 1, S. 16 – 20.

IWF (2018), Franks Jeffrey et al., Economic convergence in the Euro Area: Coming together or drifting apart?, *IMF Working Paper*, WP/18/10.

Klein J./Plotka J./Tittel A. (2018), Der Neustart der europäischen Integration durch eine inklusive Avantgarde?, in: *Integration* Heft 2/2018, S. 141–168.

Liddle, R. (2015), *The Risk of Brexit: Britain and Europe in 2015*, Policy Network, London.

Mussler, W./Streit, M. (1996), Integrationspolitische Strategien in der EU, in: Ohr, R., *Europäische Integration*, Stuttgart, S. 265–292.

Ohr, R. (2013), *Europäische Integration*, UTB 3952.

Ohr, R. (2015), Geht die Anziehungskraft der EU verloren? Oder: Wie groß ist die Gefahr eines Brexit?, in: *Wirtschaftspolitische Blätter*, 62. Jg., Heft 2, S. 377–388.

Ohr, R. (2019), Welche Neuausrichtung braucht die Europäische Währungsunion?, in: *Zeitschrift für das gesamte Kreditwesen*, 72. Jg., Heft 1/2019, S. 42–44.

Plotka, J./ Repasi, R. (2013), Die normativen Grundlagen der Europäischen Union, in: Jopp; M/Tekin, F. (Hrsg.): *Der Wert Europas*, Studie des Instituts für Europäische Politik, Berlin 2013, S. 5–50.

Schrader, K. (2018), Brexit und Ausländerbeschäftigung in Großbritannien: vom Musterland zum Bollwerk?, in: Wirtschaftsdienst, Jg. 98, Heft 8, S. 558-564.

Stehn, J. (2017), Das Kern-Problem der EU, Kiel Policy Brief, Nr. 106, März 2017.

Springford, J./Tilford, S./Whyte, P. (2014), The economic consequences of leaving the EU, The final report of the CER commission on the UK and the EU single market, Centre for European Reform, London.

Weidenfeld, W. (1992), Europäische Einigung im historischen Überblick, in Weidenfeld, W./Wessels, W. (Hrsg.), Europa von A – Z, 2. Aufl., Bonn, S. 9–62.

Wunsch, P. (2013), Is the European Integration Machine Broken?, in: Intereconomics, Vol. 48, Heft 2, S. 78–83.

Vortrag im Rahmen der Tagung „Deutschland und Europa – Selbst- und Fremdbilder“ am 20. Oktober 2018

Andreas Busch

Aktuelles Drama mit historischen Wurzeln: Großbritannien, Europa und der Brexit



Andreas Busch, Ordentliches Mitglied der Akademie seit 2014

Das Verhältnis Großbritanniens zur europäischen Integration war von Anfang an schwierig.¹ Bei der Konferenz von Messina 1955 – die in den Vertrag von Rom, die Gründung der EWG, mündete – bemühten sich die sechs Gründerstaaten der Kohle- und Stahlunion sehr um britische Mitwirkung. Doch die britische Regierung sah das Vorhaben als unwichtig an und entsandte lediglich einen Beamten als Beobachter. Bevor dieser vorzeitig die Konferenz verließ, soll er geäußert haben: „Gentlemen, Sie versuchen hier etwas auszuhandeln, das Sie nie auszuhandeln imstande sein werden; und wenn doch, wird es niemals ratifiziert werden. Wenn es ratifiziert werden sollte, wird es nie funktionieren.“²

Unter Historikern ist umstritten, ob Russell Bretherton (so der Name des Beamten) diese Worte wirklich so geäußert hat und ob er dies spontan tat oder nach Vorgabe des Foreign Office. Wenn auf die Episode dennoch immer wieder Bezug genommen wird, dann wohl deshalb, weil sie die britische Attitüde dem europäischen Einigungswerk gegenüber so gut zusammenzufassen scheint.

Die Position des sich in den 1950ern – trotz aller wirtschaftlichen und strategischen Schwierigkeiten – noch als Großmacht wahrnehmenden Großbritanniens schwankte zwischen Ablehnung und Führungsanspruch. 1961 stellte man einen Mitgliedsantrag und war enttäuscht über das französische Veto. Willy Brandt berichtet in seinen Memoiren über seine Zeit als Außenminister von einem Treffen mit seinem britischen Amtskollegen George Brown im Dezember 1967, in dem dieser – trotz eines weiteren Vetos Frankreichs – den Beitrittswunsch wiederholte – und gleichzeitig einen Führungsanspruch für das Gesamtunternehmen anmeldete:

¹ Dieser Text ist der geringfügig überarbeitete und um Literatur- und Quellenangaben ergänzte Vortrag, den der Autor unter dem Titel „Die aktuelle und künftige Rolle Großbritanniens in Europa – ein deutscher Blick“ auf der Tagung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen zum Thema „Deutschland und Europa – Selbst- und Fremdbilder“ am 20. Oktober 2018 gehalten hat.

² Zitiert nach Young (1998): 93. Übersetzung durch den Autor.

„Willy, you must get us in so we can take the lead.“³ Diese Formulierung war keineswegs ein Ausrutscher, wie man in George Browns Memoiren nachlesen kann. Dort schreibt der damalige Labour-Außenminister: „We *have* a role: our role is to lead Europe.“⁴

1973 wurde Großbritannien endlich Mitglied. Charles de Gaulle, der sein Veto damit begründet hatte, Großbritannien sei „nicht hinreichend europäisch“, war 1969 aus dem Amt geschieden und so war der Weg frei. Freilich war nun auch bereits alles eingespielt. Großbritannien fühlte sich fremd und wurde zum „awkward partner“, wie die (häufig und auf beiden Seiten des Kanals verwendete, auch mehrfach als Buchtitel benutzte) Formulierung lautete.

Das Land, von dem der frühere US-Außenminister Dean Acheson 1962 gesagt hatte, es habe „ein Weltreich verloren und noch keine neue Rolle gefunden“,⁵ hatte sich der europäischen Integration aus empfundener Alternativlosigkeit angeschlossen, nicht aus Enthusiasmus. Die Fakten hatten dafür gesprochen: Der britische Handel mit Westeuropa wuchs rascher als der mit dem Commonwealth, und die kontinentaleuropäischen Staaten – die Bundesrepublik, Frankreich und Italien – wiesen stärkeres wirtschaftliches Wachstum auf als Großbritannien.⁶ Die Hoffnung war, dass der Anschluss an die europäische Integration helfen würde, die britischen Wirtschaftsprobleme – vom schwachen Wachstum bis zu den durch ständige Streiks belasteten Arbeitsbeziehungen – zu lösen. Von der französischen *planification* bis zum schwedischen Sozialstaatsmodell schien der Kontinent attraktive Lösungen bereitzuhalten.

Beide großen Parteien waren allerdings hinsichtlich des Themas intern in Befürworter und Gegner gespalten. Die heutige Situation, in der sowohl in der Labour Party wie bei den Konservativen beide Positionen miteinander ringen, hat also jahrzehntelange historische Vorläufer. Dabei basierte die Skepsis auf verschiedenen Gründen: Während unter der Linken die europäische Integration vielen als eine Art kapitalistische Verschwörung galt, deren liberaler Grundansatz den eigenen wirtschaftspolitischen Steuerungsvorstellungen zuwider lief, so war für die Rechten die Vorstellung, globale Führungsansprüche aufzugeben und sich auf eine Ebene mit den westeuropäischen Staaten zu stellen, inakzeptabel.

Wirkliche Pro-Europäer waren selten in der britischen Politik. Zu ihnen kann man die Premierminister Edward Heath und Tony Blair zählen, die jedoch beide keine prononciert pro-europäische Politik betrieben. Sicher zählt auch Roy Jenkins in diese Reihe, der von 1977 bis 1981 Präsident der Europäischen Kommission war und dort die Grundlagen für die monetäre Integration des Kontinents legte. Zudem war Großbritannien durchaus einflussreich bei Sachentscheidungen, etwa der Voll-

³ Brandt (1978): 161.

⁴ Zitiert nach Brandt (1978): 163.

⁵ Siehe das Zitat im Original bei Oliver (2018): 31.

⁶ Vgl. Harrison (2009): 116ff. hierfür sowie zum folgenden.

endung des EU-Binnenmarkts 1992, die Margaret Thatcher und dem britischen Binnenmarktskommissar Arthur Cockfield wichtige Impulse verdankt. Dennoch blieb die Skepsis gegenüber der europäischen Integration in Großbritannien besonders ausgeprägt, wie die Umfragen des Eurobarometers mit großer Regelmäßigkeit zeigen.

Brexit: Entscheidung und Prozess

Das mag wohl auch daran liegen, dass die Europapolitik von beiden großen Parteien vor allem unter dem Gesichtspunkt innerparteilicher Interessen gehandhabt wurde. Tony Blair etwa ordnete seine pro-europäischen Instinkte der für seinen Wahlerfolg wichtigen Allianz mit dem EU-feindlichen Medienbaron Rupert Murdoch unter – und er überließ Fragen zur Mitgliedschaft Großbritanniens in der gemeinsamen europäischen Währung seinem (deutlich euroskeptischeren) Schatzkanzler Gordon Brown.⁷ David Cameron nutzte bei seiner Wahl zum Parteiführer das Versprechen, die Konservative Partei im Europäischen Parlament aus der Fraktion der EVP zurückzuziehen, um euroskeptische Unterstützer zu gewinnen; sein 2013 gegebenes Versprechen, ein Referendum über die britische EU-Mitgliedschaft abzuhalten, sollte vor allem innerparteiliche Unruhe über die Folgen des Aufstiegs der „United Kingdom Independence Party“ (UKIP), die in konservativen Wählermilieus wilderte, dämpfen.⁸

Die britische EU-Mitgliedschaft war seit der Regierungszeit von Margaret Thatcher, d.h. seit den 1980er Jahren, das innerparteiliche Hauptproblem der Konservativen. Es zerstörte die Regierung von John Major und belastete 13 Jahre der Oppositionszeit. Doch für die Bevölkerung als Ganzes galt das nicht: Meinungsumfragen zeigen deutlich, dass die Mitgliedschaft in der EU nicht als akutes Problem angesehen wurde, das einer Lösung bedurfte.⁹ Allerdings konnte das für das Jahr 2016 angesetzte Referendum Bezug nehmen auf die bereits erwähnte latente Skepsis im Land der EU gegenüber. Und es diente als Vehikel für alle möglichen Unzufriedenheiten, von denen es nach den wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Gefolge der Finanzmarktkrise sowie der harten Austeritätspolitik der Regierung (mit drastischen

⁷ Siehe dazu die Episode von Brown's einseitiger Entscheidung, den Beitritt für die erste Legislaturperiode von New Labour auszuschließen, die er ohne Absprache festgesetzt hatte (Rawnsley 2001: 79–88; Howarth 2006).

⁸ Hayton (2018): 158; Seldon/Snowdon (2016), S. XXX.

⁹ Laut der von der Umfragefirma Ipsos MORI monatlich erhobenen Frage über die wichtigsten Probleme, denen sich das Vereinigte Königreich gegenübersteht, rangierte die Frage der EU-Mitgliedschaft zwischen Anfang 2007 und Mitte 2014 beständig im (zumeist niedrigen) einstelligen Bereich, weit hinter wirtschaftlicher Lage, Arbeitslosigkeit, NHS, Renten u.v.a.m. Nach der Wahl 2015 (in der das Referendum versprochen wurde) stiegen die Zahlen auf 10 bis 13 Prozent, um im Jahr der Abstimmung dann deutlich auf 30 bis 40 Prozent (Juli 2016) anzusteigen und damit neben Einwanderung und NHS tatsächlich zum wichtigsten Problem zu werden. Siehe <https://www.ipsos.com/ipsos-mori/en-uk/issues-index-2007-onwards> (22.1.2019).

Einschnitten bei den öffentlichen Ausgaben) jede Menge gab. Dass Regierungschef Cameron selbst die Pro-EU-Seite der Kampagne anführte, verstärkte diesen Effekt noch¹⁰ – den Wunsch, der Regierung mit der Stimmabgabe eins auszuwischen.

Das geschah am 23. Juni 2016 in von den meisten Beobachtern unerwarteter Weise. 51,9 Prozent der Briten stimmten gegen, 48,1 Prozent für den Verbleib in der EU. Binnen Stunden war Premierminister Cameron zurückgetreten – obwohl das Referendum doch ausdrücklich nur konsultativ gewesen war. Der schlechten Vorbereitung des Referendums (ohne Weissbuch und Präzisierung des Austrittsziels) folgte nun eine spiegelbildlich planlose Handhabung des Ergebnisses.

Man stürzte sich ins Unbekannte. Statt sich Zeit zu nehmen und in Ruhe Alternativen für den Brexit zu entwickeln (etwa durch ein von der Regierung eingesetztes Konsultationsgremium), zwischen denen man dann entscheiden konnte, wurde nach sofortiger Aktion gerufen. Labour-Chef Corbyn etwa wollte unmittelbar Artikel 50 des EU-Vertrages auslösen – ein Segen, dass er nur die Opposition und nicht das Land führte! Die Komplexität des Ausstiegs, vor der Experten seit langem gewarnt hatten, dämmerte nur langsam. Es wurde kein Versuch unternommen, das gesplante Land angesichts des knappen Ergebnisses durch Kompromissuche und flexible Handhabung des Brexit-Mandats wieder zu versöhnen. Die britische Majoratsdemokratie zeigte sich von ihrer schlechtesten Seite.

Die Logik des Parteienwettbewerbs dominierte. Premierministerin May verkündete mit kämpferischer Rhetorik am 2. Oktober 2016 auf dem Parteitag der Konservativen „rote Linien“ (wie die alleinige Kontrolle über Einwanderung oder die Ablehnung der Jurisdiktion des EuGH), die eine Mitgliedschaft im EU-Binnenmarkt ausschlossen. Betont wurde, was man alles *nicht* wollte; vernachlässigt wurde die Formulierung positiver, einigungsfähiger Positionen. Sie erhoffte sich wohl eine Projektion von Stärke, aber in Wirklichkeit konnte sie noch nicht einmal ihre eigene Partei wirklich und dauerhaft hinter sich bringen.

Der Schaden, den dieses Vorgehen für Großbritannien ausgelöst hat, ist erheblich. Innenpolitisch steht dabei die Spaltung und Polarisierung der Gesellschaft im Vordergrund. Das Land, das Ralf Dahrendorf einst als „in sich ruhend“ beschrieben hatte, kommt nicht mehr zur Ruhe.

Beide großen Parteien sind in sich gespalten: die Tories in einen „Brexiteer“-Flügel, der einer an Idealen des 19. Jahrhunderts orientierten Vorstellung von Souveränität anhängt, einerseits und einen an Kontinuität sowie den Bedürfnissen der Wirtschaft orientierten Flügel andererseits. Die Labour Party unter Jeremy Corbyn besteht aus einem europaskeptischen Teil, der zudem im Scheitern der Regierung May die Chance der eigenen Machtübernahme sieht, und einem Teil, der die Interessen der Mehrheit der eigenen Wähler und der Gewerkschaften verfolgt und einen vor allem ökonomisch möglichst weichen Brexit will.

¹⁰ Premierminister Wilson hatte sich 1974 (beim ersten Mitgliedschafts-Referendum) angesichts seiner gespaltenen Partei Zurückhaltung auferlegt und die Führung der Pro-Seite anderen überlassen.

Die innere Spaltung hat zudem den Effekt, das Gewicht des Landes auf der internationalen Ebene zu vermindern. Die gegenwärtigen Verhandlungen in Brüssel machen das deutlich – Premierministerin May hat aus innenpolitischen Gründen keinen Verhandlungsspielraum – und alle wissen das. Die Verhandlungen sind so schwierig, weil die britische Seite auch zweieinhalb Jahre nach dem Referendum noch keine konsistente und intern mehrheitsfähige Position entwickelt hat, geschweige denn die Fähigkeit, einem Verhandlungskompromiss zuzustimmen.

Um dies zu überdecken, wird der Prozess (vor allem für das heimische Publikum) als Kampf gegen eine böswillige und angeblich rachsüchtige EU inszeniert. Vergleiche dieser Union mit der Sowjetunion oder mit einem Gefängnis werden nicht nur von der berühmt robust vorgehenden Boulevardpresse in London vorgenommen, sondern auch von Amtsträgern wie dem gegenwärtigen Außenminister Jeremy Hunt¹¹ und seinem Vorgänger Boris Johnson. Viele der Partner auf dem Kontinent sehnen sich vermutlich zurück in die Zeiten, als die britische Politik noch eine Reputation für Pragmatismus, Fairness und unideologisches Herangehen an Sachfragen hatte. Welche mittel- und langfristigen Folgen dieses Vorgehen für das politische System des Landes selbst hat, ist eine wichtige und interessante Frage. Doch auf sie können wir heute nicht weiter eingehen.

Perspektiven für die Zukunft

Stattdessen soll der Frage nach der künftigen Rolle Großbritanniens in Europa nachgegangen werden. Ein solcher Versuch gleicht allerdings dem, in einer Kristallkugel die Zukunft zu erahnen, und gehört daher nicht zu akademischen Kernkompetenzen – diese salvatorische Klausel soll den folgenden Ausführungen vorangestellt sein.

Meine erste Bemerkung ist, dass das Verhältnis Großbritanniens zu den Staaten der EU (und damit zu großen Teilen Europas) erheblich davon abhängen wird, wie das Ausscheiden aus der Union vonstatten geht. Wird man eine friedliche Scheidung erreichen oder in einem Rosenkrieg enden? Das wird zumindest kurz- und mittelfristig das Verhältnis stark beeinflussen. Bisher gibt es auf der britischen Seite eine Spannung zwischen der Rhetorik eines Wunsches nach einem „new, strong, constructive partnership“ einerseits (so Premierministerin May am 17. Januar 2017 in ihrer Lancaster House-Rede)¹² und dem Fokus auf „rote Linien“ bei den Verhandlungen andererseits.¹³

¹¹ Vgl. die Rede von Jeremy Hunt auf dem Parteitag der Konservativen im September 2018 (<https://www.conservativehome.com/parliament/2018/09/never-mistake-british-politeness-for-british-weakness-hunts-conference-speech-full-text.html>).

¹² Siehe den Text der Rede unter <https://www.gov.uk/government/speeches/the-governments-negotiating-objectives-for-exiting-the-eu-pm-speech>.

¹³ Siehe dazu das Dokument „UK-EU Relations after Brexit“ des European Union Committee des britischen House of Lords (HL Paper 149) vom Juni 2018 (zugänglich unter

Man mag einwenden, dass auf der europäischen Seite die Betonung des „Rosinenpickens“ dem entspricht, aber damit stellt sich auch die Frage nach der Verhandlungsmacht.

Ist der britische Wunsch einer „equal partnership“ zwischen „Global Britain“ und der EU, geäußert in derselben Rede, wirklich realistisch? Kann das Verhältnis zwischen Großbritannien und einer EU, die siebenmal so viele Einwohner und ein vielfaches Großbritanniens an wirtschaftlichem Gewicht hat, auf Augenhöhe sein?¹⁴ Die Frage, so scheint es, beantwortet sich, indem man sie stellt.

Und wie wird Großbritannien sich selbst positionieren – als leuchtendes Gegenbeispiel zur angeblich überregulierten EU (mit niedriger Regulierung und niedrigen Steuersätzen, ein „Modell Singapur an der Themse“, wie es einige „Brexiters“ sich vorstellen)? Kann so ein „nationales Geschäftsmodell“ erfolgreich sein, wenn der Absatzmarkt Europäische Union schwerer zugänglich ist – oder würde es schon an mangelnder innenpolitischer Unterstützung scheitern, weil das klare Abstriche am Sozialstaat bedeutet?

Die Vorstellung, Großbritannien könne seine Rolle innerhalb Europas durch engere Verbindungen zu den USA sowie zu den Ländern des Commonwealth ersetzen, als Wunschdenken erscheinen muss. Die wirtschaftlichen Verbindungen nach Kontinentaleuropa, sollten sie durch den Modus des Brexits beeinträchtigt werden, können dadurch nicht ausgeglichen werden, wie alle ökonomische Erfahrung zeigt. Die USA sind unter Präsident Trump unberechenbarer geworden, gerade in Handlungen. Sie werden bei Verhandlungen keinen Rabatt wegen einer „special relationship“ geben – und orientieren sich ohnehin bereits seit längerem eher nach dem Pazifik als nach Europa.

Großbritannien wird wohl auf viele Jahre vor allem mit sich selbst beschäftigt sein. Auch Verlängerungen des Brexit-Prozesses und „transition periods“ (deren ob und wie lange gegenwärtig noch ungewiss sind) werden an den Grundkonflikten im Land nichts ändern. Der frühere britische Botschafter in Deutschland, Sir Christopher Mallaby, beschreibt in seinen Memoiren, wie der damalige Premierminister Major im März 1991 auf seinen Rat hin eine Rede bei der Konrad-Adenauer-Stiftung in Bonn hielt und dabei die Formulierung gebrauchte, der Platz Großbritanniens sei „at the very heart of Europe“.¹⁵ Denn dort, so dachte Major, könne das Land am besten seine Interessen vertreten. Doch die Euroskeptiker in seinen eigenen Reihen sahen darin das genaue Gegenteil – Anzeichen für den Willen zum Verrat an den eigenen Interessen. Dieser Diskurs läuft seit drei Jahrzehnten und ist durch Brexit noch verstärkt worden. Er wird mit dem Austritt aus der EU nicht beendet sein.

<https://publications.parliament.uk/pa/ld201719/ldselect/ldcom/149/149.pdf>). Das Dokument enthält auch eine hilfreiche Aufstellung der Positionen beider Seiten in den verschiedenen Verhandlungsbereichen.

¹⁴ EU ohne Großbritannien: 445 Mio. Einwohner; GB: 66 Mio. Einwohner. Angaben nach Fischer WA 2019.

¹⁵ Mallaby (2017): 243.

Die Verhandlungen der letzten Jahre und Monate haben gezeigt, dass auch nach 45 Jahren Mitgliedschaft in der EU viele Briten die Grundlagen und Mechanismen der europäischen Integration nicht verstehen. Das ist paradox, denn das Land verfügt über in diesem Bereich exzellente Diplomaten und die führende akademische EU-Forschung. Gespiegelt wird diese Unfähigkeit aber auf der europäischen Seite durch das Unvermögen, die Gesetze britischer innenpolitischer Auseinandersetzungen zu verstehen (und eventuell gar taktisch zu nutzen). So gesehen hat Brexit vielleicht doch etwas für sich.

In hohem Maße tragisch bleibt er dennoch, nicht zuletzt, weil er so viel Negatives für viele Menschen auf beiden Seiten des Channel bringt – für Briten, die in EU-Ländern leben und EU-Bürger, die Großbritannien zu ihrem Zuhause gemacht haben und die vielen, die unter den wirtschaftlichen Konsequenzen leiden werden.

Unsicherheit wird das hervorstechende Merkmal des weiteren Prozesses sein – auf beiden Seiten, aber stärker auf der britischen als der europäischen Seite. Man muss wohl nicht so pessimistisch wie Timothy Garton Ash sein, der im *Guardian* unlängst von der Gefahr eines „Weimar Britain“ schrieb, eines gedemütigten, gespaltenen Landes in wirtschaftlichen Schwierigkeiten, das unberechenbar werden könnte.¹⁶ Vielleicht kann man stattdessen die vom früheren konservativen Handelsminister Lord Stephen Green beschriebenen historischen und kulturellen Realitäten, „die uns zusammenhalten und die nicht negiert werden können“, betonen.¹⁷ Mit dem Blick auf ein Land, das weiterhin seine Rolle sucht und das nicht genau weiss, wohin es will, muss man aber wohl in jedem Fall mit einem kleinen Augenzwinkern der britischen Königin anhaltende Gesundheit wünschen. Denn als ihr Land einende, Spaltungen überbrückende und von allen anerkannte Figur wird sie in den nächsten Jahren wahrscheinlich noch sehr gebraucht werden!

Literatur

Brandt, Willy, 1978: *People and Politics. The years 1960–1975*, London: Collins.

Green, Stephen, 2015: *The European identity. Historical and cultural realities we cannot deny*, London: Haus Publishing.

Harrison, Brian, 2009: *Seeking a role. The United Kingdom, 1951–1970*, Oxford: Clarendon Press.

Hayton, Richard, 2018: *Brexit and the Conservative Party*, in: *Diamond, Patrick/Nedergaard, Peter/Rosamond, Ben/Lequesne, Christian* (Hrsg.), *The Routledge handbook of the politics of Brexit*. Abingdon; New York: Routledge Taylor & Francis Group, 157-166.

Howarth, David, 2006: *The domestic politics of British policy on the Euro*, in: *Current Politics and Economics of Europe* 17, 193-218.

¹⁶ Vgl. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2018/jul/27/eu-brexit-weimar-britain>

¹⁷ Green (2015).

Mallaby, Christopher, 2017: *Living the Cold War. Memoirs of a British diplomat*, Stroud: Amberley.

Oliver, Tim, 2018: *Understanding Brexit. A concise introduction*, Bristol: Policy Press.

Rawnsley, Andrew, 2001: *Servants of the people. The inside story of New Labour*, London: Penguin.

Seldon, Anthony/Snowdon, Peter, 2016: *Cameron at 10. The verdict*, London: William Collins.

Young, Hugo, 1998: *This Blessed Plot. Britain And Europe From Churchill To Blair*, London, Basingstoke: Macmillan.

Preisträger des Berichtsjahres 2018

Mit dem **Hanns-Lilje-Preis** 2018 wurde KAI-OLE EBERHARDT, Hannover, für seine Arbeit „Christoph Wittich (1625–1687) – Reformierte Theologie unter dem Einfluss von René Descartes“ ausgezeichnet.

Kai-Ole Eberhardt

Christoph Wittich (1625–1687) und die Suche nach der Wahrheit – wissenschaftliche Welterschließung mit der Bibel und Descartes



Einleitung

Sehr geehrter Herr Akademiepräsident Prof. Dr. Gardt, verehrte Mitglieder der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, geschätzte Kolleginnen und Kollegen, im Rahmen meines Dissertationsprojektes habe ich mich mit der Erforschung von Biographie und Theologie des gebürtigen Schlesiens und reformierten Theologen Christoph Wittich (1625–1687) beschäftigt.¹ Wittich wirkte in der Blütezeit des „Gouden Eeuw“ (des goldenen Zeitalters) der Niederlande insbesondere von den Universitäten von Nijmegen und Leiden aus. Er war

darum bemüht, eine Theologie zu entwickeln, die sowohl der biblischen Offenbarung und dem reformierten Bekenntnis als auch den wissenschaftlichen Ansprüchen seiner Zeit gerecht werden konnte.

Es freut mich, dass ich Ihnen Wittich und seine theologischen Anliegen heute in einer kurzen Skizze vorstellen darf, insbesondere weil mir scheint, dass die Anliegen Wittichs und die Anliegen der Akademie sich in mancherlei Hinsicht überschneiden.

¹ Die Dissertation ist in zwei Bänden erschienen. Der erste Teil umfasst eine detaillierte Gelehrtenbiographie Wittichs im Kontext seiner Zeit. Er ist publiziert unter dem Titel: „Christoph Wittich (1625–1687). Reformierte Theologie unter dem Einfluss von René Descartes“, Göttingen 2018 (Reformed Historical Theology 47). Der zweite Teil setzt an bei der Rezeption des Cartesianismus in der evangelischen Theologie des 20. Jahrhunderts und bemüht sich um eine Korrektur und Präzisierung der gängigen Einschätzungen über die Cartesianer durch eine umfassende Analyse der Prolegomena Wittichs und seiner Gesprächspartner. Vernunft- und Wahrheitsverständnis, der Offenbarungsbegriff und die Bibelhermeneutik Wittichs werden entfaltet. Der Band ist veröffentlicht unter dem Titel: „Vernunft und Offenbarung in der Theologie Christoph Wittichs (1625–1687). Prolegomena und Hermeneutik der reformierten Orthodoxie unter dem Einfluss des Cartesianismus“, Göttingen 2019 (FSÖTh 164). Anstelle detaillierter Belege der Vortragsinhalte sei auf die Dissertation verwiesen.

Die Förderung des freien Neben- und Miteinanders unserer verschiedenen Disziplinen bei der Suche nach der Wahrheit gehört zu den wichtigsten Voraussetzungen auch seines wissenschaftlichen Arbeitens, wie ich Ihnen im Folgenden demonstrieren möchte.

Dazu beginne ich mit einer kurzen Einleitung in Wittichs Biographie und in seine Rolle als Apologet des cartesianischen Weltbildes. Im Anschluss daran gebe ich einen Einblick in seine Hermeneutik, mittels derer er bemüht war, dieses Weltbild mit dem biblischen Zeugnis in Einklang zu bringen. Ich schließe mit der Darstellung einiger Folgen von Wittichs Ansatz für sein Theologie- und Wahrheitsverständnis.

Biogramm und theologische Problemstellungen Christoph Wittichs

Christoph Wittich² kam zum Studieren vor allem aufgrund seiner Konfession in die Niederlande. Für den Unterricht in der reformierten Orthodoxie waren für Schlesier lange Wege notwendig und dort fanden sich sehr renommierte Lehrstühle. Wittich studierte neben der Theologie intensiv die Philosophie von René Descartes (1596–1650) und eignete sich dadurch ein Welt- und Wissenschaftsbild an, das am Beginn der Frühen Neuzeit geradezu revolutionär gewesen ist. Er kam dadurch zu dem Schluss, dass der Anspruch, Wissenschaft auf der Höhe der Zeit zu betreiben, für die Theologie nicht weniger gelte als für andere Disziplinen und nahm es daher in Kauf, für seinen innovativen Ansatz als *novator* („Neuerer“) beschimpft zu werden. Vielen seiner Kollegen galt „*omnis novitas periculosa*“ („jede Neuerung als gefährlich“).³

Wittich studierte von 1644–1650 Theologie und Philosophie jeweils zwei Jahre in Groningen, in Leiden und wieder in Groningen. An den niederländischen Universitäten erlebte er äußerst lebendig die Wirkung, die von der Philosophie Descartes' ausging. Disputationen und Lehrveranstaltungen standen ganz im Zeichen der häufig polemischen Auseinandersetzung mit dem Cartesianismus, dessen Anhänger Wittich in den 1640er Jahren wurde. Bereits über seine Studienkontakte war Wittich am Ende der Lehrjahre gut vernetzt und wurde zu einem zentralen Mitglied eines

² Vgl. zu Wittichs Leben und Werk die prägnante Darstellung von Roberto Bordoli, Art. „WITTICHUS, Christophorus (1625–87)“, in: van Bunge, Wiep u. a. (Hg.): *The Dictionary of Seventeenth and Eighteenth-Century Dutch Philosophers*, Bd. 2, Bristol 2003, 1083–1086 sowie die aktuelle biographisch-bibliographische Vorstellung von Kai-Ole Eberhardt, Art. „Wittich, Christoph“, in: *BBKL XXXVII* (2016), 1493–1507.

³ Die Wendung geht zurück auf ein Schreiben von Wittichs Herborner Kollegen Cyriacus Lentulus (Lenz; ?–1678; seit 1650 Professor für Politik, Geschichte und praktische Philosophie) vom 13. Juni 1651, in welchem dieser den cartesianischen Unterricht Wittichs am Dillenburger Hof zur Anzeige bringt. Sie ist zitiert nach Gerhard Menk, „*Omnis novitas periculosa*“. Der frühe Cartesianismus an der Hohen Schule Herborn und die reformierte Geisteswelt nach dem Dreißigjährigen Krieg. In: Schaller, Klaus (Hg.): *Comenius. Erkennen-Glauben-Handeln*. St. Augustin 1985, 135–163, hier 149. Der Vorwurf, ein *novator* zu sein, wird Wittich Zeit seines Lebens begleiten. Vgl. zu dem Terminus übersichtlich Roger Ariew, *Descartes and the First Cartesians*, Oxford 2014, 201f.

Gelehrtennetzwerkes, das sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Entfaltung und Verteidigung cartesianisch beeinflusster Theologie widmete.

Nachdem er sein Studium 1650 beendet hatte, ging Wittich zusammen mit seinem Kommilitonen, dem bald einflussreichen Cartesianer Johannes Clauberg (1622–1665), nach Herborn. Beide wechselten jedoch aufgrund der beständigen Anfeindungen ihres cartesianischen Unterrichts noch im selben Jahr nach Duisburg. Dort lehrte Wittich Theologie, baute die örtliche Hohe Schule zur Universität aus, wurde promoviert und etablierte sich dann ab 1655 auch in den Niederlanden als Theologieprofessor. Zuerst wirkte er bis 1671 auf einem theologischen Lehrstuhl an der Universität von Nijmegen, an deren Gründung er ebenfalls maßgeblich beteiligt war, dann an der renommierten Universität Leiden. Hier lehrte er bis kurz vor seinem Tod 1687.



Godfried Schalcken (1643–1706), Portret van Christophorus Wittichius, hoogleraar Godsgeleerdheid te Leiden, 17. Jh.⁴

Zu Wittichs Hauptschriften gehören die 1653 in Duisburg veröffentlichten *Dissertationes Duæ*, in denen er, veranlasst durch die Kritik seines Herborner Unterrichts, eine erste Verteidigung cartesianischer Theologie bietet.⁵ Die Anfechtung des Car-

⁴ Das Portrait ist digital zugänglich: Vgl. Universitaire Bibliotheken Leiden, Leiden University Libraries *Digital Collections, Icones 99*; <http://hdl.handle.net/1887.1/item:1581749>, abgerufen im November 2018.

⁵ Christoph Wittich, *Dissertationes duæ quarum prior De S. Scripturae in rebus philosophicis abusu, examinat*, 1. An Physicae genuinum Principium sit Scriptura? 2. An haec de rebus naturalibus loquens accuratam semper veritatem, an potius sensum & opinionem vulgi saepius sequatur? Altera Dispositionem & ordinem totius universi & principalium ejus

tesianismus in Herborn bezog sich neben einem generellen Atheismusverdacht aufgrund des cartesianischen Zweifels, der vor Gott nicht haltzumachen schien, vor allem auf die naturphilosophischen Überlegungen von Descartes. Mit diesem vertraten die Cartesianer in Anlehnung an Nikolaus Kopernikus (1473–1543) die Bewegung der Erde um sich selbst und der Erde um die Sonne. Dagegen erhoben ihre Gegner theologische Einwände: Das biblische Zeugnis bestätige eine Bewegung der Sonne um die Erde. In einer Reihe von Schriftstellen werde die Sonne explizit als bewegt dargestellt,⁶ so dass das cartesianische Weltbild als widerlegt gelten müsse. Die Bibel wurde dem wissenschaftlichen Fortschritt als übergeordnetes Wahrheitsprinzip nicht nur der Theologie, sondern auch der Philosophie entgegengesetzt. Die aus ihr abzuleitende *Physica Mosaica* widerspreche mit göttlicher Autorität den Thesen eines Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei (1564–1642) oder René Descartes.

Wittich, der in Herborn bereits cartesianische Physik gelehrt hatte, plädierte nun in Duisburg von seiner theologischen Professur aus für eine konsequente Trennung von Philosophie und Theologie zugunsten beider Wissenschaften. Dabei wird diesen durchaus ein gegenseitiger Nutzen zugestanden, jedoch würde die Bibel entstellt, wenn man sie zu einem Physiklehrbuch herabstufte, und die Philosophie würde zur ‚Magd der Theologie‘ degradiert, wenn man ihren Erkenntnisfortschritt durch die Bibel beschränken und verfälschen wolle. Wittichs Interesse ist damit auch ein wissenschaftstheoretisches, nämlich die Bestimmung des adäquaten Verhältnisses von der Philosophie als der Wissenschaft der Vernunft und der Theologie als der Wissenschaft der Offenbarung. Sein eigentlicher Streitpunkt mit den Cartesianismusegegnern erweist sich jedoch vor allem als ein hermeneutischer: wie ist die Bibel als Offenbarungszeugnis angemessen auszulegen, wie verhält sich die in ihr verkündete Wahrheit zu dem von Wittich und anderen Cartesianern vertretenen Wissenschaftsverständnis und wie können dann ihre Aussagen zu naturwissenschaftlichen Themen adäquat gedeutet werden?

Skizzen einer cartesianischen Hermeneutik

Wittichs Antwort auf diesen Fragenkreis basiert vor allem auf zwei Punkten: erstens der Annahme der Akkommodation, d.h. der Anpassung der Bibel an die Auffas-

corporum tradit, sententiamque Nobilissimi Cartesii, de vera Quietate et vero motu Terrae defendit, Conscriptae a Christophoro Wittichio S.S. Theol. Profess. Ordinario in illustri Duisburgensi Lyceo, ibidemque Ecclesiae Pastore. Amstelodami : Elzevir 1653. – [8] Bl., 306 S. ; 8° – Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Digitalisat: Post Reformation Digital Library (abgerufen im November 2018).

⁶ Vgl. z.B. Jos 10: „¹²Damals redete Josua mit dem HERRN an dem Tage, da der HERR die Amoriter vor den Israeliten dahingab, und er sprach in Gegenwart Israels: Sonne, steh still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon! ¹³Da stand die Sonne still und der Mond blieb stehen, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte. Ist dies nicht geschrieben im Buch des Redlichen? So blieb die Sonne stehen mitten am Himmel und beeilte sich nicht unterzugehen fast einen ganzen Tag.“ (Luther 2017). Vgl. z.B. auch Jos 10,27; Ps 19,6f. u.ö.

sungsgabe ihrer antiken Adressaten; zweitens der Bestimmung des Skopus, des Zieles der Bibel, als ausschließliche Heilsvermittlung: nur das Evangelium solle in der Bibel autoritativ verkündet werden, alle anderen Informationen, wie eben auch die rein naturphilosophische Frage der Sonnenbewegung, seien dabei unwesentlich. Diese hermeneutischen Prämissen sind nicht grundsätzlich neu. Wittich kann bes. auf Johannes Calvin (1509–1564), aber auch auf Astronomen wie Galilei zurückgreifen. Auf der Grundlage seiner Entfaltung dieser Hermeneutik wollte Wittich zeigen, dass die Bibel naturwissenschaftliche Fragen nicht beantworten wolle, sondern entsprechende Aussagen den Vorurteilen ihrer antiken Leserschaft angepasst habe. Der Heilige Geiste spreche – so Wittichs Kernthese –, „secundum opinionem vulgi“, gemäß der allgemeinen Meinung, und daher nicht grundsätzlich die exakte Wahrheit. Dabei betont Wittich, dass durch dieses Zugeständnis die Autorität der Bibel keineswegs relativiert werde. Der Heilige Geist setze lediglich die richtige Priorität. Wäre nämlich die Bibel exakt in all ihren Aussagen, vermittele so z.B. Geschichte, Physik, Astronomie etc., wäre das Wesentliche, das Heilsversprechen Jesu Christi, nicht mehr erkennbar. Der unzureichend gebildete Leser in seinem kontextgebundenen Welt- und Menschenbild werde durch die Fülle ihm unverständlicher Informationen vom Zentrum der Schrift abgelenkt oder durch die seinem Weltbild fremden Aussagen völlig abgeschreckt.

Bibel und Wahrheit als Aufgabe cartesianischer Theologie

Wie eng Wissenschaftsverständnis und Bibelhermeneutik in Wittichs Theologie verbunden sind, zeigt ein Blick auf ihre Prämissen. Wittichs Theologie steht in Spannung und Anspruch, sowohl einem christlichen als auch dem cartesianischen Wahrheitsbegriff gerecht zu werden. Ihr Ziel ist es, zwischen dem vermeintlichen Gegensatz von Vernunft und Offenbarung, der mit dem Aufkommen rationalistischer Philosophie und dem Diskurs um die adäquate Form der Wissenschaftlichkeit der Theologie betont wurde, aufzulösen. Mit Descartes betont Wittich als wissenschaftliches Wahrheitskriterium, „niemals eine Sache als wahr anzuerkennen, von der ich nicht evidentermaßen erkenne, dass sie wahr ist: d.h. Übereilung und Vorurteile sorgfältig zu vermeiden und über nichts zu urteilen, was sich meinem Denken nicht so klar und deutlich darstellt, dass ich keinen Anlass hätte, daran zu zweifeln.“⁷

Gleichzeitig verstand er Gott als eigentliche Quelle von Wahrheit und Heil gleichermaßen. Den cartesianischen Vernunftanspruch und Erkenntnisoptimismus richtete Wittich auf die Festigung und Entfaltung dieser fundamentaltheologischen Basis und lud ihn so zugleich theologisch auf. Dabei versuchte er, auf der einen Seite die Vernunft konsequent der Offenbarungswahrheit unterzuordnen und von ihr her zu interpretieren, auf der anderen Seite die Selbstständigkeit von Theologie und Philosophie zu gewährleisten. Zu der grundsätzlichen Emanzipation der beiden Wissenschaften voneinander tritt aber in einem zweiten Schritt auch ihr gegenseitiger Nutzen. Zwar gilt Wittich die Theologie als Wissenschaft der Offenbarung, aber qua

⁷ René Descartes, *Discours* (1637) II7 (18 AT VI).

Wissenschaft bezieht sie sich durchaus auf die Vernunft als ein wesentliches Werkzeug. Wittich versucht daher, Vernunft und Offenbarung in ein konstruktives Verhältnis zu setzen. Vernünftigkeit gilt ihm geradezu als ein Prinzip der Offenbarung, das lediglich durch die Glaubensgeheimnisse wie Trinität oder Menschwerdung Jesu ihre Begrenzung fand.

Wittichs Gegner warfen ihm vor, mit dieser Verhältnisbestimmung die Offenbarung zugunsten der cartesischen Philosophie zu verraten. Dabei vertrat er einen eher gemäßigten Kurs. Andere, radikalere Cartesianer plädierten bewusst provokant für eine Überordnung der Philosophie, die sie zur „Auslegerin der Heiligen Schrift“ (*Philosophia Sacrae Scripturae interpres* ist der Titel einer einschneidenden Publikation von Lodewijk Meijer von 1666) erklären konnten und die Theologie damit letztlich obsolet machten. Wittich und sein cartesianisches Netzwerk manövierten genau zwischen diesen beiden Positionen. Dabei darf man mit ihren theologischen Gegnern durchaus kritisch fragen, ob ihnen der Spagat zwischen Vernunft und Offenbarung immer gelungen ist.

Ihr Ringen darum ist jedenfalls aufrichtig. Wittich versucht, eine Klärung der Spannungen dadurch zu erzielen, dass er zunächst die Erkenntnisprinzipien und -bereiche von Philosophie und Theologie unterscheidet. Der Theologie diene die Offenbarung als eigentliches Erkenntnisprinzip und sie zielen vor allem auf die Heilvermittlung ab. Vernunft sei zwar vor allem das Prinzip der Philosophie, bestimme aber ganz wesentlich auch die Methoden der Theologie. Gerade für die Auffindung der Offenbarungswahrheiten in der Bibel setzt Wittich die Vernunft ein und wendet sie auf das Offenbarungszeugnis an. Warum ist die biblische Aussage, dass sich die Sonne um die Erde dreht, nicht als wahr zu verteidigen, wohl aber Schriftstellen zum Heilsversprechen? Die richtig angewendete Vernunft, die sich in der adäquaten exegetischen Methode wissenschaftlich entfaltet, sichert ihm die Unterscheidung von Wahrheitsaussagen der Bibel und literarischem oder zeitgebundenen Rahmen. Hier wird die Lehre von Akkommodation und biblischem Skopus zu den entscheidenden Kriterien der konkreten Schriftauslegung, die Wittich in seinen Bibelkommentaren auch anwendet.

Für die Verhältnisbestimmung von Vernunft und Offenbarung hat dieses Vorgehen weitreichende Folgen. Wittich muss nämlich sicherstellen, dass Offenbarung und Vernunft zusammenarbeiten können, die Offenbarung aber nicht wie bei den radikalen Cartesianern ganz in der Vernunft aufgeht. Dabei hilft ihm die Bestimmung des Glaubens als über die Vernunft hinausgehende Folge der Offenbarung. Er hält fest: Die Annahme des Offenbarungszeugnisses als unverbrüchliche Wahrheit setzt Glauben voraus, seine wissenschaftliche Erschließung jedoch nicht. Das vernünftige Bibelstudium ist also dem Nichtgläubigen durchaus möglich. Auch dieser erkenne die Aussageabsicht der Bibel mittels der richtigen Methode. Ob er sie als seine persönliche Heilswahrheit annehme, stehe aber auf einem anderen Blatt. Tatsächlich schaffe man gerade durch das richtige Lesen der Bibel ein Fundament für die Entstehung des Glaubens. Der Glaube ist die Schnittstelle zwischen der Theologie als vernünftiger Wissenschaft einerseits und einer Weltdeutung im Lichte

der Offenbarung andererseits. Glaube entstehe aber nicht zwangsläufig aus der Bibellektüre, sondern werde durch den Heiligen Geist geschenkt. Aber auch die Wahrheitserkenntnis der Vernunft führt Wittich letztlich auf das Wirken des Heiligen Geistes zurück, der sich biblisch als Geist der Wahrheit vorstellt. Die richtige Vernunftserkenntnis erhält für ihn damit selbst die Qualität einer inneren Offenbarung. Wissenschaftliche Theologie wird erst dadurch ermöglicht. Diese stellt er in direkte Abhängigkeit von Gott und seiner Offenbarung. „Man muss zu dem Schluss kommen, dass Gott uns das, was wir durch die richtig angewendete Vernunft innerlich erkennen, geoffenbart hat, insofern er natürlich der Urheber dieses Gebrauchs der richtig angewendeten Vernunft ist.“⁸ So beansprucht Wittich, die Unterscheidung zwischen Vernunft und Offenbarung, die das Leitthema cartesianischer Theologie gewesen ist, letztlich theologisch einzuholen. Die Wahrheit der Philosophie und die Wahrheit der Theologie bleiben ihm ein und dieselbe Wahrheit Gottes.

⁸ Christoph Wittich, *Christophori Wittichii Theologia pacifica, in qua varia problemata theologica inter reformatos theologos agitari solita ventilantur, simul usus philosophiae Cartesianae in diversis theologiae partibus demonstratur, & ad dissertationem celeberrimi viri, Samuelis Maresii, de abusu philosophiae Cartesianae in rebus theologis & fidei, modeste respondetur.* Lugduni Batavorum: Doude 1671. – [35] 318 S. – Universitätsbibliothek Mainz. Digitalisat: Post Reformation Digital Library (abgerufen im November 2018), XI 133 S. 104.

Mit dem **Hans-Janssen-Preis** 2018 wurde ISABELLA AUGART, Göttingen, für ihre Arbeit „Rahmenbilder. Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien“ ausgezeichnet.

Isabella Augart

Ein Rahmen für Maria. Rahmenbilder im frühneuzeitlichen Italien



Isabella Augart, Trägerin des Hans-Janssen-Preises 2018

In meiner Doktorarbeit „Rahmenbilder. Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien“¹ habe ich mich mit der Bedeutung von visuellen Medien bei der Verehrung von Mariengnadenbildern im Italien des 15.–17. Jahrhunderts beschäftigt. Gnadenbilder sind künstlerische Artefakte, die von den Gläubigen nicht nur betrachtet, sondern auch verehrt wurden.² Der Grund dafür ist die Vorstellung einer Präsenz des Wirkens Gottes im Bild, welches sich etwa in Bildwundern manifestiert. Vielfach ist in den neuzeitlichen

Quellen belegt, wie die Zeitgenossen die Bilder verehrten und auf Gnadenerweise wie beispielsweise die Heilung von Krankheiten hofften.³ An Gnadenbildern wurden Vorstellungen einer aktiven Handlungsmacht etwa durch Farbveränderungen, Blut- und Tränenereignisse oder die Bestrafung von Frevel herangetragen; gleichermaßen wurden Gnadenbilder in individuelle und kollektive Frömmigkeitspraktiken wie beispielsweise die Darbringung von Votivgaben, die Bekleidung mit Schmuck und Kleidung oder die Mitführung in Prozessionen eingebunden.⁴ Die Verehrung von als miraculös geltenden Gnadenbildern führte zu ihrer Translation in bereits bestehende Sakralräume wie auch zur Errichtung von Wallfahrtskirchen. Die Architektur der Kirche, skulpturaler Schmuck am Altar, Blumen, Kerzenschein

¹ Vgl. Isabella Augart: *Rahmenbilder. Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien*, Berlin: Deutscher Kunstverlag 2018 (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz – I Mandorli, 25).

² „Grundsätzlich kann jede bildliche Darstellung einer göttlichen oder heiligen Person zu einem Gnadenbild und damit zu einem Medium göttlicher Wirkmächtigkeit werden, unabhängig von der künstlerischen Qualität und dem Material. Gnadenbilder sind Ziel und Auslöser vielfältiger Frömmigkeitsformen“, so Wolfgang Schneider: „Gnadenbild“, in: *Arbeitskreis für Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes* (Hrsg.): *Lexikon für kirchliches Kunstgut*, Regensburg 2010, S. 85.

³ Zur Definition eines Gnadenbildes als „ein hauptsächlich an Wallfahrtsorten errichtetes Kultobjekt, das wegen häufiger Erhörung der vor ihm verrichteten Gebete besonders erhört wird, meist Christus-, Marien-, oder Heiligenbilder“ vgl. Herbert Kolb: „Gnadenbild“, in: *Marienlexikon*, Bd. 2, St. Ottilien 1989, S. 658–662, hier S. 658.

⁴ Vgl. Moritz Woelk: „Gnadenbild. Kunstgeschichte“, in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 4, Freiburg i.B. 2009, Sp. 791–792, hier Sp. 791.

und liturgische Feiern sind dabei Teil der Inszenierung der Gnadenbilder.⁵

Innerhalb der an das Medium des Gnadenbildes gebundenen Relationen zwischen dem Gläubigen und dem göttlichen Wirken schreibt sich eine weitere inszenatorische Instanz ein: das „Rahmenbild“. Untersuchungsgegenstand der Dissertation ist eine Bildgruppe von über 170 ermittelten Altarbildern, die als bildliche Einrahmungen für darin eingebettete Gnadenbilder vor allem in Ober- und Mittelitalien entstanden. Rahmenbilder präsentieren das als Bild-im-Bild eingefügte Gnadenbild als ihren materiellen und inhaltlichen Mittelpunkt innerhalb einer Leerstelle. Die Rahmungen wurden als bildreligiöse Praxis zur Kommentierung der Kultwirkung und zur Inszenierung im Sakralraum angefertigt. Die Dissertation gliedert sich in zwei Teile: im Katalogteil wird das Bildphänomen des Rahmenbildes für Mariengnadenbilder erstmals in seiner Breite für den Zeitraum 1470–1650 erfasst; zusätzlich machen Nachweise zu nach 1650 entstandenen Rahmenbildern, zu Rahmenbildern für eingefasste Heiligendarstellungen sowie zu verwandten Werken die weite Verbreitung des Bildphänomens im frühneuzeitlichen Italien deutlich. Die regionale Schwerpunktbildung im Katalog erweist, dass es sich bei Rahmenbildern in erster Linie um ein toskanisches Phänomen handelt. Wesentliche Zentren für die Entstehung und Verbreitung sind Pistoia, Prato, Lucca, Siena und das Chianti-Gebiet sowie Rom. In der Katalogarbeit konnte nachgewiesen werden, dass das Bildphänomen erstmals in den späten 1470er Jahren auftrat. Altarbilder mit eingebettetem Gnadenbild wurden ab dem Konzil von Trient in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wieder verstärkt angefertigt und erreichten um 1600 ihre weiteste Verbreitung.

Im Analyseteil wird die Entwicklung, ästhetische Struktur und bildreligiöse Funktion des Rahmenbildes in Kapiteln zum künstlerischen und religiösen Kontext und in der Beschäftigung mit ausgewählten Bildwerken erarbeitet. Im Fokus der exemplarischen Fallstudien stehen vier Altarbilder, welche als Gemeinsamkeit haben, dass sie alle stilistisch dem toskanischen Spätmanierismus (*pittura riformata*) zuzuordnen sind: Empolis *Unbefleckte Empfängnis* (Prato, 1629), Santi di Titos *Gaben des Heiligen Geistes und Marienmysterien* (Prato, 1580–1582, Abb. 1), Francesco Vannis *Marienkronung mit Engeln und Heiligen* (Castiglione Fiorentino, 1596) sowie Francesco Vannis *Marienkronung mit Engeln und Heiligen* (Siena, 1598, Abb. 2). Die Auswahl dieser Werke für die Fallstudien erfolgte mit dem Ziel, die religiöse Funktionalisierung des Rahmenbildes in der Katholischen Reform und die dadurch bedingte Ausgestaltung seiner ästhetischen Struktur im stilistischen Umfeld der *pittura riformata* genauer in den Blick zu nehmen.

⁵ Vgl. David Ganz und Georg Henkel (Hrsg.): *Rahmen-Diskurse. Kultbilder im konfessionellen Zeitalter*, Berlin 2004 (KultBild, 2). Vgl. Georg Henkel: *Rhetorik und Inszenierung des Heiligen. Eine kulturgeschichtliche Untersuchung zu barocken Gnadenbildern in Predigt und Festkultur des 18. Jahrhunderts*, Weimar 2004, S. 114.



Abb. 1: Santi di Tito, *Gaben des Heiligen Geistes und Marienmysterien*, 1580–1582, Prato, Santa Maria del Soccorso

Einen methodischen Zugang zur mehrteiligen Bildkonfiguration aus Rahmenbild und Gnadenbild bot die von David Ganz und Felix Thürlemann entwickelte Analyseperspektive des „Pluralen Bildes“.⁶ Dabei richtete sich der Fokus meiner Untersuchung auf Bildstrategien, in denen eine Interaktion zwischen dem Rahmenbild und dem Marienbild im mehrteiligen Bild auf narrativer, semantischer und wirkungsästhetischer Ebene angelegt ist. Als zentrales Erkenntnisinteresse wurde die Frage verfolgt, wie die Verehrung der Gottesmutter durch das inszenierende Rahmenbild

⁶ Vgl. David Ganz und Felix Thürlemann (Hrsg.): *Das Bild im Plural. Mehrteilige Bildformen zwischen Mittelalter und Gegenwart*, Berlin 2010.

medialisiert und vermittelt wird. Ziel der Dissertation war es somit, das Rahmenbild als ein eigenständiges Bildphänomen in der italienischen Bildkultur der Frühen Neuzeit und als eine mediale Konfiguration der Marien-Verehrung zu erfassen.



Abb. 2: Francesco Vanni, *Marienkrönung mit Engeln und Heiligen*, 1598, Siena, San Niccolò al Carmine

Um besser zu verstehen, welche Funktion die Bildaufgabe „Rahmenbild“ im Zeitkontext einnahm, habe ich zunächst untersucht, welchen Bildstatus Gnadenbilder in der Theorie, in der theologischen Lehrmeinung, hatten und wie sie tatsächlich, in der Praxis, in den italienischen Städten verehrt wurden. Durch eine Fallstudie zu Bildverehrungspraktiken in der toskanischen Gemeinde Pistoia vom späten 15. bis ins 17. Jahrhundert wurde der historische Kontext erschlossen und gezeigt, dass die zeitgenössischen Debatten des Konzils von Trient (1545–1563), der posttridentinische Diskurs und die Bildertraktate von Autoren wie Gabriele Paleotti und Cesare Baronio auf die Praktiken der Bildverehrung vor Ort wenig Einfluss hatten⁷ und dass stattdessen die Verehrungspraxis von Gnadenbildern durch eine auffallende Kontinuität gekennzeichnet ist. Hiermit korrespondiert die Rahmenbild-Produktion in Pistoia mit insgesamt 22 ermittelten Werken, die für den Untersuchungszeitraum ab den 1490er Jahren bis ins 17. Jahrhundert keine stilistischen, formalen oder ikonographischen Brücke aufzeigt, sondern vielmehr in einer langen Kontinuitätslinie ein weitgehend gleichförmiges Repertoire der Inszenierung bietet.

In einem zweiten Schritt habe ich die Entstehung des Bildphänomens aus dem kunsthistorischen Kontext hergeleitet. Um den zeitgenössischen Stellenwert dieses neuartigen Bildphänomens besser zu erfassen, wurde zunächst argumentiert, dass der bisher in der Forschung zur Bezeichnung des Bildphänomens genutzte Terminus „Bildtabernakel“ – eine durch die einschlägige Studie von Martin Warnke aus dem Jahr 1968⁸ geprägte Bezeichnung – besser durch den Begriff des „Rahmenbildes“ zu ersetzen sei. Ausgehend von der Beschäftigung mit der Quellsprache konnte gezeigt werden, dass ein *tabernaculo* im frühneuzeitlichen Italien vorwiegend durch seine räumliche Qualität charakterisiert wurde und daher die Bezeichnung von zweidimensionalen Bildwerken als „Bildtabernakel“ aus der Quellsprache nicht herleitbar ist. Ebenso ist der durch den Begriff „Bildtabernakel“ eröffnete semantische Bezug zwischen Bild und Hostie im frühneuzeitlichen Kontext nicht haltbar. Stattdessen wurde im Untersuchungszeitraum eine divergierende Verehrungspraxis von Bild und Hostie auch auf formaler Ebene in der unterschiedlichen Gestaltungsweise von Sakramentstabernakeln und Gnadenbild-Inszenierungen markiert. Die ersten entstandenen Rahmenbilder sind daher nicht, wie in der bisherigen Forschung meist angenommen wurde, auf das strukturelle Vorbild der Sakramentstabernakel zurückzuführen.⁹

⁷ Vgl. Christian Hecht: *Katholische Bildertheologie der Frühen Neuzeit. Studien zu Traktaten von Johannes Molanus, Gabriele Paleotti und anderen Autoren* (erw. Neuauflage), Berlin 2012. Vgl. Erwin Iserloh, Josef Glazik und Hubert Jedin: *Handbuch der Kirchengeschichte*, Bd. 4. *Reformation, katholische Reform und Gegenreformation*, Freiburg i.B. 1967.

⁸ Martin Warnke: „Italienische Bildtabernakel bis zum Frühbarock“, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* 19/1968, S. 61–102.

⁹ Vgl. zum Bildphänomen des Rahmenbildes auch Karl-August Wirth: „Einsatzbild“, in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte*, Bd. 4, Stuttgart 1958, Sp. 1006–1020. – Christian Hecht: „Das Bild am Altar: Altarbild – Einsatzbild und Rahmenbild – Vorsatzbild“, in: Hans

Als erste Rahmenbilder konnten im Zuge der Katalogarbeit zwei Werke von Bernardo di Stefano Rosselli (1477–1478) in der Pfarrkirche Santa Maria in Panzano und von Domenico di Zanobi (1480) im *Oratorio* Santa Maria al Fortino in San Miniato ermittelt werden.¹⁰ Beide Maler waren Ende des 15. Jahrhunderts in Florenz aktiv und die beiden Bildwerke hängen in ihrer Entstehung durch Werkstattkontakte eng zusammen. Die Entstehung der ersten beiden Rahmenbilder vollzog sich als Teil der gängigen Werkstattpraxis der *aggiornamenti*, der aktualisierenden Übermalungen und Anstückungen an ältere Bilder.¹¹ Neben einer weitgehend werkgetreuen „Restaurierung“ sind auch zahlreiche umfassendere Interventionen nachweisbar, welche ältere Bilder dem veränderten Zeitgeschmack anpassen sollten. Im Zuge dieser Ergänzungen wurden beispielsweise Begleitfiguren oder Engel hinzugefügt oder bestehende Figuren durch Attribute und Übermalungen verändert. *Aggiornamenti* dienten als wertschätzende „Erneuerung“ und sollten einerseits den auf den Bildern dargestellten Heiligen auf ikonische Weise als nobilitierender Schmuck dienen und ihnen Ehre erweisen, zum anderen die Andachtswirkung auf den Betrachter steigern. Die Maler nutzten die Rahmenschicht des erweiterten Bildes somit als einen auf die Verehrung des Heiligenbildes bezogenen bildlichen Kommentar.

Eben dieses diskursive Potential des Rahmenbildes als Repräsentation, Legitimation und Lenkung der Heiligenverehrung erhielt im Zuge der Katholischen Reform hohe Relevanz und führte zur weiten Verbreitung des Bildphänomens im späten 16. und frühen 17. Jahrhundert. Die nachfolgenden Bildanalysen und kontextualisierenden Kapitel widmeten sich der Medialität und der bildreligiösen Wirkungsästhetik des Rahmenbildes im Zeitkontext der Katholischen Reform. Wie wurde auf medialer und semantischer Ebene zwischen dem rahmenden Altarbild und dem eingesetz-

Körner und Karl Möseneder (Hrsg.): *Format und Rahmen: vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Berlin 2008, S. 127–143. — Tomoo Matsubara: „Battle, Controversy, and Two Polemical Images by Sodoma“, in: *RES: Anthropology and Aesthetics. Polemical Objects* 46/2004, S. 53–72. — Marianna Bellumori: *Tabernacoli per immagine: aspetti culturali e formali*, Diss. Univ. Siena, 2012.

¹⁰ Zum Rahmenbild des Bernardo di Stefano Rosselli in Panzano vgl. auch Cecilia Filippini: Kat.Nr. „8.5“, in: *Maestri e botteghe. Pittura a Firenze alla fine del Quattrocento*, Ausst. Kat. Florenz, Palazzo Strozzi 1992–1993, Mailand 1992, S. 217–218, S. 217–218. Vgl. Anna Padoa Rizzo: „Bernardo di Stefano Rosselli (1450–1526) e la tavola di Santa Maria a Panzano: un 'ex voto' per la guerra del Chianti?“, in: *Corrispondenza* 7.2/1987, S. 17–20. Zu Domenico di Zanobis Tafel in San Miniato vgl. auch Anna Matteoli: „La pala d'altare della Venerabile Arciconfraternita della Misericordia di San Miniato (Pisa) proveniente dal locale Oratorio di Santa Maria al Fortino“, in: *Bollettino dell'Accademia degli Euteleti* 39/1967, S. 11–42. Vgl. Gemma Landolfi: „Il Maestro della Natività Johnson“, in: Gigetta Dall'i Regoli (Hrsg.): *Il Maestro di 'San Miniato'. Lo stato degli studi, i problemi, le risposte della filologia*, Pisa 1988, S. 243–327, hier S. 318–319.

¹¹ Cecilia Filippini: „Riquadrature e "restauri" di politici trecenteschi o pale d'altare nella seconda metà del Quattrocento“, in: *Maestri e botteghe. Pittura a Firenze alla fine del Quattrocento*, Ausst. Kat. Florenz, Palazzo Strozzi 1992–1993, Mailand 1992, S. 199–218.

ten Gnadenbild vermittelt? In welcher Relation stand das mehrteilige Bild zu anderen Bildern und Artefakten? Um diesen Fragen nachzugehen, wurden zunächst Konfigurationen im mehrteiligen Bild beschrieben, die sich durch den Parameter „Austausch“ im Sinne von Wiederholung, Ersetzung und Erweiterung charakterisieren lassen. In der Auseinandersetzung mit Empolis Bildwerk der *Unbefleckten Empfängnis* (Prato, 1629) standen Bezüge des Rahmenbildes zu anderen Bildern, Artefakten und Objekten im Vordergrund. Anhand von Vergleichen wurden produktionsästhetische Entstehungsprozesse von Rahmenbildern nachvollzogen, welche vielfach durch Strategien des Austausches und der Ersetzung auf strukturelle und architektonische Gegebenheiten vor Ort reagieren.

Deutlich wurde dabei, dass die Entwicklung und Verbreitung des Rahmenbildes eng mit den vielfach belegten Umgestaltungsmaßnahmen von Sakralräumen durch den Einbau von vereinheitlichten Altären zusammenhing.¹² Die neu eingerichteten Altäre boten jeweils ähnliche Abmessungen und Vorgaben für die Bildgröße und das Format für die Maler. Wenn ältere in den Kirchen verehrte Bilder nun ihren Platz in den neuen Altären finden sollten, konnte ein Rahmenbild die Größenunterschiede überspielen und das Mariengnadenbild in eine Raumillusion einfügen. Dieser Aspekt der „Integration“ des eingebetteten Bildes in den Bildraum des Rahmenbildes umfasste einerseits die Einbindung in gemalte Bildräume, welche in manchen Fällen sogar in gewisser Entsprechung zum tatsächlichen Kirchenraum erscheinen konnten. Andererseits gelang es den Malern auch, symbolische Räume zu erschaffen, in denen abstrakte Themen dargestellt werden. In der Bildanalyse von Santi di Titos *Darstellung der Gaben des Heiligen Geistes und Marienmysterien* (Prato, 1580–1582, Abb. 1)¹³ konnte ich zeigen, dass die im Bildraum angeordneten Gebäude und Objekte auf Textpassagen aus der Bibel wie dem *Hobelied* zurückgehen und dazu dienen, ein symbolisches Thema, die Unbefleckte Empfängnis Mariens, visuell zu verhandeln.

Zentral in diesem Prozess der Vereinheitlichung im Bildraum sind auch auf den Betrachter, seine Wahrnehmung und affektive Haltung, bezogene Strategien. Eingelöst wird diese Betrachtersprache insbesondere durch die dargestellten Bildfiguren. Engel zur Verehrung des Mariengnadenbildes der *Madonna della Vallicella* versammelt.

¹² Zum Einbau von einheitlichen Altären im späten 16. Jahrhundert vgl. etwa Marcia Hall: *Renovation and Counter-Reformation: Vasari and Duke Cosimo in Sta Maria Novella and Sta Croce 1565–1577*, Oxford 1979. Vgl. David Ganz: „Rückeroberung des Zentrums, Anschluss an die Vergangenheit und institutionelle Darstellung. Konfessionalisierung im römischen Kirchenraum 1580–1600“, in: Susanne Wegmann und Gabriele Wimböck (Hrsg.): *Konfessionen im Kirchenraum. Dimensionen des Sakralraums in der Frühen Neuzeit*, Korb 2007, S. 263–183.

¹³ Vgl. Claudio Cerretelli und Renzo Fantappiè (Hrsg.): *Il Seicento a Prato*, Prato 1998, S. 25–26. Vgl. Nadia Bastogi (Hrsg.): *La pala di Santi di Tito nel Santuario di Santa Maria del Soccorso*, Prato 2002.



Abb. 3: Peter Paul Rubens, *Die Madonna della Vallicella, von Engeln verehrt*, 1608, Rom, Chiesa Nuova

So haben sich in Peter Paul Rubens' zu Beginn des 17. Jahrhunderts für die römische Kirche Chiesa Nuova entstandenem Rahmenbild (Abb. 3)¹⁴ zahlreiche Engel zur

¹⁴ Vgl. Justus Müller Hofstede: „Zu Rubens' zweitem Altarwerk für Sta. Maria in Vallicella“, in: *Nederlands Kunsthistorisch Jaarboek* 17/1966, S. 1–78. – Volker Herzner: „Honor refertur ad prototypa. Noch einmal zu Rubens' Altarwerken für die Chiesa Nuova in Rom“, in: *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 42.2–3/1979, S. 117–132. — Ilse von zur Mühlen: „Nachtridentinische Bildauffassungen: Cesare Baronio und Rubens' Gemälde für S. Maria in Vallicella in Rom“, in: *Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst* 41/1990, S. 23–60. — Klaus

Verehrung des Mariengnadenbildes der *Madonna della Vallicella* versammelt. Sie blicken zum Bild, haben die Hände gefaltet und den Mund leicht geöffnet. Die Bildfiguren sollen durch ihre Mimik, Gestik, Blickrichtungen und ihren eigenen emotionalen Ausdruck nicht nur die Vereinheitlichung der ästhetischen Struktur von Gnadenbild und Rahmung unterstützen, sondern auch direkt den Betrachter ansprechen und ihn zu einer emotionalen Reaktion auffordern: zur Verehrung des Gnadenbildes. Aus der Perspektive der kunsthistorischen Emotionsforschung habe ich in Bildanalysen zu Francesco Vannis Rahmenbildern in Castiglion Fiorentino (1596) und in Siena (1598, Abb. 2)¹⁵, welche beide die *Marienkronung mit Engeln und Heiligen* zeigen, diese Verehrung des Marienbildes als eine im Bild angelegte emotionale Reaktion untersucht. Es wurde dabei deutlich, dass nicht nur die im Bild dargestellte Verehrungspraktik der Heiligen dazu dient, den Affekt des Betrachters ebenfalls zur Verehrung hin zu modellieren. In Vannis Rahmenbildern sind auch für den zeitgenössischen Betrachter bekannte Praktiken im Umgang mit Gnadenbildern wie die Bekrönung mit einer kostbaren Goldkrone oder das Ver- und Enthüllen des Bildes während der Liturgiefeyer in der Kirche dargestellt. Ästhetische Wahrnehmung und religiöse Erfahrung, Ereignis und Verehrung werden im Rahmenbild untrennbar ineinander verschränkt.

Bildnachweise

Abb. 1 Isabella Augart: Rahmenbilder. Konfigurationen der Verehrung im frühneuzeitlichen Italien, Berlin: Deutscher Kunstverlag 2018 (Italienische Forschungen des Kunsthistorischen Instituts in Florenz – I Mandorli, 25), S. 343.

Abb. 2 Ebd., S. 345.

Abb. 3 Ebd., S. 341.

Krüger: Das Bild als Schleier des Unsichtbaren. Ästhetische Illusion in der Kunst der frühen Neuzeit in Italien, München 2001, S. 144–152. — Ralph Dekoninck: La vision incarnante et l'image incarnée: Santi di Tito et Caravage, Paris 2016, S. 73–80.

¹⁵ Vgl. auch Marco Ciampolini: Pittori Senesi del Seicento, 3 Bde., Poggibonsi 2010, S. 960–961. Vgl. John Marciari: „Francesco Vanni. Artistic Vision in an Age of Reform“, in: Francesco Vanni. Art in late Renaissance Siena, Ausst. Kat. New Haven, Yale University Art Gallery 2013–2014, New Haven 2013, S. 1–31, hier S. 18–20.

Mit dem **Hans-Janssen-Preis** 2018 wurde ARMIN BERGMEIER, Leipzig, für seine Arbeit „Visionserwartung. Visualisierung und Präsenzerfahrung des Göttlichen in der Spätantike“ ausgezeichnet.

Armin Bergmeier

Die spätantike Visionserwartung und die Erfahrung göttlicher Präsenz



Armin Bergmeier,
Träger des Hans-
Janssen-Preises 2018

Die Frage, wie etwas fundamental Unsichtbares eine spürbare Präsenz erlangen und erfahrbar werden kann, beschäftigte die Menschen in der Spätantike sehr. Während der Antike und bis weit ins dritte Jahrhundert hinein, waren es die meisten Menschen im Römischen Reich rings um das Mittelmeer gewohnt, sich ihrer Götter in Standbildern, Reliefs, in Mosaiken und Malerei zu versichern. Mit der Verbreitung der christlichen Religion, die wie das Judentum Bilder der zentralen göttlichen Gestalt ausschloss, war dieser Weg der Präsenzerfahrung verschlossen. Die Menschen der Spätantike mussten einen anderen Zugang zum Göttlichen finden. Diesen Prozess der Neuorientierung habe ich in meinem Buch in einem Zeitraum von ca. 300 bis 750 n. Chr. untersucht.

Bisher wurde oft übersehen, dass die Tatsache, dass seit der Mitte des vierten Jahrhunderts Bilder auftauchten, die den christlichen Gott in seiner göttlichen Natur zeigten, etwas war, das nicht einfach so passierte. Es war das Ergebnis eines Aushandlungsprozesses, an dessen Ende eine visuelle Präsenzerfahrung möglich wurde. Gleichzeitig konnte der Anschein aufrecht erhalten werden, dass dies keinen Bruch mit dem zweiten Gebot der Bibel, dem Repräsentationsverbot, darstellte.

Im Rückblick erscheint uns die Tatsache, dass Bilder Gottes (und in späteren Jahrhunderten sogar Gottvaters) existieren, nicht sehr spektakulär. Doch die explosive Kraft theophanischer Bilder – Bilder der Erscheinung Gottes – wurde spätestens im siebten und achten Jahrhundert deutlich, als der aufkommende Islam den Christen den Spiegel vorhielt und sie als Bilderverehrer brandmarkte. Das wollten nun weder die Byzantiner noch die Christen im Westen hören, obwohl es natürlich objektiv den Tatsachen entsprach. Die häufig an den prominentesten Orten in den Sakralräumen, den Apsiden, angebrachten Bilder hätte es eigentlich nicht geben dürfen. Während im Westen das Problem mehrheitlich für nichtig erklärt wurde, entbrannte im Osten ein Bilderstreit, der byzantinische Ikonoklasmus. Fast 150 Jahre lang entzündeten sich an der Frage, ob man Gott in Bildern darstellen durfte, die sozialen, politischen und religiösen Konflikte der Zeit.

Es ist bemerkenswert, dass eben diese Bilder, die seit dem späten siebten Jahrhundert solche Kontroversen auslösten, über Jahrhunderte hinweg kaum oder gar

keinen Anstoß erregt hatten (Abb. 1 und 2). Kritische Aussagen der Theologen haben sich in unseren Quellen kaum erhalten. Ablehnend äußerten sich diese lediglich in Bezug auf die Praxis der *Bilderverehrung*, nicht aber in Bezug auf die Bilder an sich. Die These des Buches lautet, um es vorweg zu nehmen, dass es den frühen Christen gelang, am Bilderverbot vorbei ihren Gott zu visualisieren, indem sie die Darstellungen ins Gewand ephemerer, immaterieller Visionen kleideten. Die zweidimensionalen Visionsbilder, die an die Stelle antiker dreidimensionaler Götterstandbilder traten, gaben vor, lediglich eine immaterielle Erscheinung zu zeigen, die ephemere und von kurzer Dauer war. Die Bilder umgingen damit den wesentlichen Kritikpunkt: die physische Materialität der antiken Kultbilder. Die ephemere Natur der Visionen verhinderte, dass in den Bildern ein dauerhaftes Abbild des Göttlichen erkannt wurde. Das kurze Aufblitzen des Heiligen in visionären Erscheinungen hingegen war durch prophetische Berichte gedeckt und damit legitimiert.



Abb. 1: Theophanische Vision (Traditio Legis), Apsis, SS. Cosma e Damiano, Rom

Im ersten Teil des Buches lege ich zunächst die geistesgeschichtlichen Hintergründe und die Tradition visionärer Erscheinungen im Denken der antiken Menschen dar. Ich zeige auf, dass Vorstellungen vom plötzlichen Erscheinen der Götter in der Antike durchaus existierten, jedoch nicht in dem Umfang wie es im Christentum der Fall sein sollte. Vorläufer lassen sich auch in der jüdischen Kultur identifizieren, vor allem in der apokalyptischen Offenbarungsliteratur, in der oft Himmelsreisen und

göttliche Begegnungen beschrieben werden. Das Christentum sollte auf diese Traditionen aufbauen, und Vorstellungen von plötzlichen visionären Erscheinungen drangen dann in alle Bereiche kultureller Produktion ein.



Abb. 2: Theophanische Vision, Apsis, Sant'Apollinare in Classe, Ravenna

Dies lässt sich anhand einiger früher Textquellen nachvollziehen. Die apologetischen Texte des zweiten und dritten Jahrhunderts wissen noch nicht viel von Visionen zu berichten. Was sie aber überliefern, ist das starke Bedürfnis der Menschen danach, sich ein Bild von dem neuen Gott zu machen. Die friedvollen Hirtenszenen und Historienbilder des dritten Jahrhunderts (Abb. 3) konnten das Verlangen der frühen Christen nach Bildern ihres Gottes nur eingeschränkt stillen.

Immer wieder wurden die Apologeten und Kirchenväter nach einem Bild Gottes gefragt. Damit hatten die Fragenden den Finger in die offene Wunde des noch jungen Christentums gelegt. Der christliche Gott war unsichtbar und Jesus mit seinem Leib in den Himmel aufgefahren, so dass auch davon nichts Sichtbares zurückgeblieben war. Die Apologeten antworteten auf derartige Anfragen mit dem Verweis darauf, dass die Schöpfung ja das schönste Bild Gottes sei. Aber eine Kultur, die es gewohnt war, ihre Götter in dreidimensionalen, farbigen Kultbildern zu vergegenwärtigen, ließ sich nicht mit einem schönen Blick in die Landschaft abspeisen.



Abb 3: Hirtensarkophag, Museo Pio Cristiano, Vatikan (Inv.Nr. 31554)

In der Mitte des vierten Jahrhunderts änderte sich darum die Strategie der Fragenden, die nach einem Bild Gottes verlangen. Sie hatten begriffen, dass sie ein Götterbild im herkömmlichen Sinne nicht erhalten würden. Stattdessen wurden nun Seher wie der ägyptische Mönch Pachomios nach einer ihrer Visionen gefragt, denn diese eigneten sich hervorragend, um den unsichtbaren christlichen Gott erfahrbar zu machen ohne gleich in den Verdacht der Idolatrie zu geraten. Seit dem vierten Jahrhundert beobachten wir in theologischen und bald auch in hagiographischen Schriften allgemein ein steigendes Interesse an den Theophanieberichten des Alten Testaments und an der Frage, ob diese Ereignisse sich wiederholen können. Die Heiligenviten sind schließlich voll von Berichten solcher Erscheinungen und das Christentum hatte eine Möglichkeit gefunden, sich dem unsichtbaren Gott visuell zu nähern.

Daran konnten die spätantiken Bilderschöpfer anschließen, allerdings gab es im Unterschied zu vielen anderen Bildformularen keine Vorlage, die man einfach aus der antiken Bildtradition übernehmen konnte. Die spätantike Kunst ist ja bekanntlich von einer starken Kontinuität am Übergang von der antiken-paganen zur christlichen Kultur geprägt. Im Bereich der theophanischen Darstellungen mussten jedoch gänzlich neue Ausdrucksformen gefunden werden, da eine solche Motivik – plötzliche ephemere Gotteserscheinungen – in der antiken Kultur kaum eine Rolle gespielt hatte.

Die Bildfindungsprozesse werden im zweiten Teil des Buchs nachgezeichnet. Es wurde vor allem mit Versatzstücken gearbeitet, die als Einzelelemente aus der antiken Formensprache übernommen wurden oder aber auf der Grundlage der biblischen Theophanieberichte adaptiert wurden. Die so geschaffenen Bildformen waren sehr wandelbar. Mit ein paar wenigen theophanischen Motivbausteinen konnte jedes Bild Gottes zu einer Vision umformuliert werden. Es entstanden auch einzelne feste Ikonographien, die als Ganzes eine theophanische Vision beschrieben. Hierzu gehört die von mir als Theophanienmotiv bezeichnete Ikonographie (Abb. 4). Diese baute auf dem biblischen Bericht der Himmelfahrt Christi auf. Laut diesem würde Christus einst so wiederkehren, wie er in der Gegenwart der Apostel zum Himmel

aufgefahren war. Hier war den Bilderschöpfern eine ‚Blaupause‘ an die Hand gegeben worden, wie man sich eine theophanische Vision vorstellen konnte.

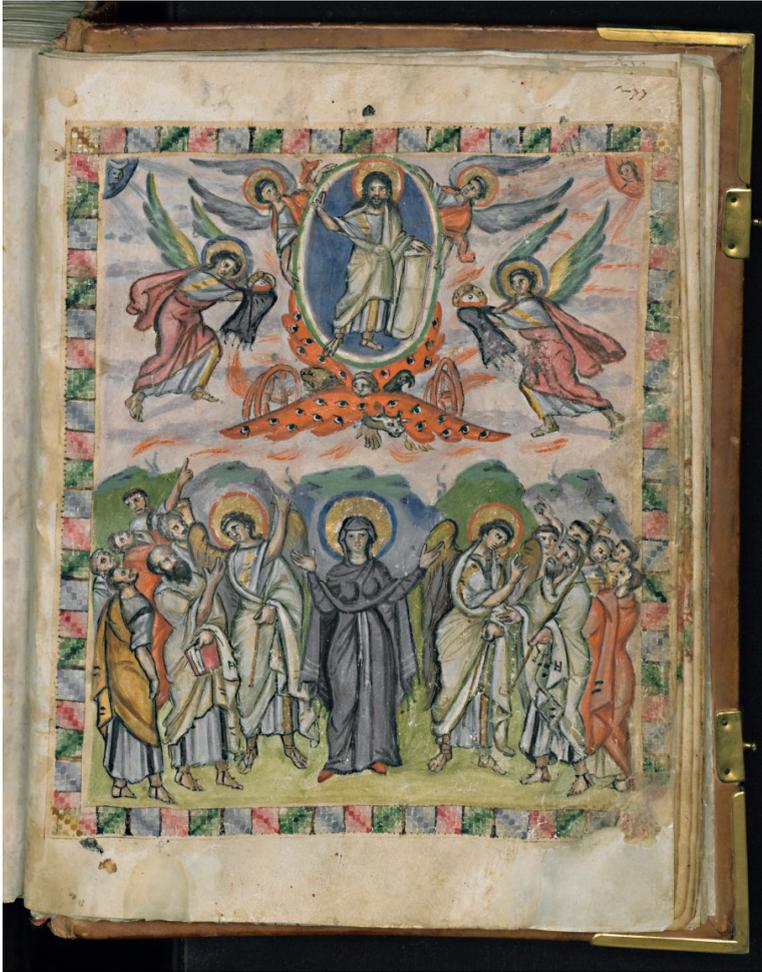


Abb. 4: Theophanemotiv, Rabbula Codex, Biblioteca Medicea Laurenziana, Florenz (Plut. I.56, fol. 13v)

Der früheste Beleg für theophanische Bilder, den ich gefunden habe, hat sich in S. Costanza, dem Mausoleum der Tochter Konstantins des Großen in Rom aus der Zeit um 370 erhalten (Abb. 5). Es ist allerdings mit Sicherheit nicht das erste Bild, sondern setzt bereits eine ältere Motivtradition voraus. Verkürzt dargestellt ist die sogenannte *Traditio Legis*, die die Aussendung der Botschaft Christi nach einer Prophetie aus dem Alten Testament (Jesaja 2, 2–4) visualisiert. Die *Traditio Legis* sollte

jedoch ein Unikum bleiben, ein früher Versuch, eine komplette alttestamentliche Vision ins Bild zu übertragen. In der Folge bedienten sich Bilderschöpfer eher aus einem Motivbaukasten visionärer Bildelemente, die sich variabel kombinieren ließen. Von zentraler Bedeutung war das Tetramorph, die vier apokalyptischen Wesen (Abb. 6). Sie fungierten als theophanische Hinweiszeichen, die das Motiv im Bildmittelpunkt als visionäre Erscheinung charakterisierten. Diese Bilder sind in verhältnismäßig großer Zahl auf uns gekommen und scheinen die bevorzugte Wahl für Apsiden gewesen zu sein, also für die wichtigsten und heiligsten Orte jedes Kultbaus.



Abb. 5: Traditio Legis, S. Costanza, Rom

Im dritten Teil des Buchs wird schließlich der phänomenologische Aspekt der Bilder, die tatsächliche Erfahrung einer Vision, im Kontext realer Räume untersucht. Hier verbinde ich Erkenntnisse über die Vorstellungen und Bilder von visionären Ereignissen mit den Inszenierungsmechanismen und Erfahrungen in Sakralräumen. Meine Überlegung war dabei, dass visionäre Vorstellungen und Bilder in Sakralräumen mittels der Ausstattung und durch Rituale gezielt aktiviert werden konnten.

Hierzu musste ich jedoch zunächst die Zeitstellung der untersuchten Bildmotive näher definieren. In der Forschung werden die visionären, theophanischen Darstellungen fast ausnahmslos als endzeitlich bzw. eschatologisch gedeutet. Sehr häufig findet sich in der Literatur auch das Prädikat „apokalyptisch“, das allerdings dann meist synonym mit eschatologisch verwendet wird. Ich habe hingegen dargelegt, dass alle untersuchten Bilder als Visualisierung einer *gegenwärtigen* göttlichen Präsenz gelesen wurden. Eschatologische, also endzeitliche Darstellungen sind erst mehrere

Jahrhunderte später erstmals nachweisbar. Warum das so ist, ist eine Frage für ein weiteres Forschungsprojekt.



Abb. 6: Erscheinung, Gewölbemosaiken, sog. Mausoleum der Galla Placidia, Ravenna

Aufbauend auf dieser Erkenntnis, dass also die spätantiken Betrachterinnen und Betrachter das, was sie sahen, als Abbild einer gegenwärtigen Realität auffassten, widmet sich dieser letzte Teil u.a. dem Licht in den Sakralräumen. Ich habe die Symbolik von Licht in den Räumen untersucht und die archäologisch nachweisbaren Mittel, um die Lichtfülle zu steigern. Spätestens hier wird deutlich, wieviel Mühe die Menschen in der Spätantike in die Erfahrbarmachung des Unsichtbaren steckten. Die Schriftquellen belegen eindeutig, dass das Licht, das sich in einem Raum ausbreitet, gleichbedeutend mit der sich im Raum manifestierenden göttlichen Präsenz war. Diese Einsicht habe ich schließlich anhand weiterer Schriftquellen, die direkt oder indirekt Auskunft darüber geben, wie die spätantiken Menschen Sakralräume wahrnahmen und benutzten, bestätigt. Die Orte mit ihren Bildern, glitzernden Mosaiken, den Lichtinstallationen und den liturgischen Ritualen wurden nämlich als Orte wahrgenommen, an denen die göttliche Präsenz bevorzugt spürbar und erfahrbar werden konnte. Hier kulminierten alle Elemente der kulturellen Produktion, um gemeinsam die spätantike *Visionserwartung*, das Verlangen nach der Präsenzerfahrung des Göttlichen, zu erfüllen.

Mit dem **Dannie-Heineman-Preis** 2018 wurde ANDRÉ GRÖSCHEL, Duisburg-Essen, für seine Arbeiten zu Selbstorganisationsprozessen von Kolloiden und Hybrid-Nanopartikeln, insbesondere zur kontrollierten Herstellung neuartiger Strukturen aus wohldefinierten, makromolekularen Bausteinen ausgezeichnet.

André Gröschel

Nanolego – Strukturbildung von Grund auf



André Gröschel, Träger des Dannie-Heineman-Preises 2018

Keine Erinnerung an die eigene Kindheit oder den eigenen Nachwuchs ist wohl ohne LEGO®-Bausteine. Vielleicht haben Sie sich damals schon gefragt, warum sich die gewünschten Gebilde nicht auch mal von selbst zusammensetzen. Es müsste nur jeder Stein wissen wo er hingehört, in der Schachtel kräftig geschüttelt werden, und fertig ist der rote Strandbuggy (zumindest ich verbinde lebhaftere Erinnerungen mit dem Model „LEGO® Technic PKW Chassis 8865“).

Aber auch aus heutiger Sicht wäre es sicherlich interessant, wenn sich Gegenstände und Geräte von selbst aufbauen oder reparieren könnten oder Organe spontan aus einem Gemisch aus Zellen und Nährstoffen herauswachsen würden. Dafür müsste man den Bauteilen ihre Aufgaben erst einprogrammieren und anschließend warten bis sie ihren Platz von selbst einnehmen.

In vereinfachter Weise macht die Selbstassemblierung genau das. Die Selbstassemblierung ist ein Konzept aus der Naturwissenschaft, dass sich mit dem Design und der Programmierung von Mikro- und Nanobausteinen beschäftigt, die sich selbstständig zusammenfinden, um eine Überstruktur zu bilden oder eine bestimmte Funktion auszuüben. Objekte werden aus kleineren Bausteinen von Grund auf aufgebaut („bottom up“-Prinzip). Dieses grundlegende Prinzip ist der Schlüssel allen Lebens, denn in der Natur wachsen sämtliche Organismen aus kleinen Bausteinen heran, auch wir selbst. Beispielsweise besteht die Membran all unserer Zellen aus einer Lipid-Doppelschicht, welche die Produktionsvorgänge im inneren der Zelle von den Transportprozessen im Äußeren klar trennt. Phospholipid-Moleküle besitzen einen hydrophoben (wasserabweisend) und hydrophilen (wasserliebend) Teil, der den Molekülen ihre Ausrichtung zum Wasser vorschreibt. Somit finden sich diese Moleküle spontan zu einer Doppelschicht zusammen. Natürlich besteht eine Zellmembran nicht nur aus Lipiden, sondern beinhaltet eine Vielzahl anderer Komponenten wie Proteine und Kanäle, die den Nachbau deutlich komplexer gestalten, um nicht zu sagen unerreichbar komplex beim momentanen Stand unseres Wissens. Wir müssen grundlegende Zusammenhänge zwischen Bausteinen verstehen, um deren Verhalten vorhersagen zu können, um auf lange Sicht selbst Bausteine herstellen

und programmieren zu können. Dieses Konzept der Baustein-Wechselwirkung lässt sich auf beliebige Systeme erweitern. Beispielsweise sind Knochen ebenfalls hochkomplexe Gefüge bestehend aus anorganischem Hydroxylapatit und organischem Tripokollagen, deren präzise Verflechtung bereits bei einer Größe von 2–3 nm beginnt ($1 \text{ nm} = 10^{-9} \text{ m}$; Milliardstel Meter). Knochen wachsen über Längenskalen hinweg (Hierarchien) zu komplexen dreidimensionalen Gebilden heran, die schwer nachzuahmen sind. Die Selbstassemblierung könnte es erlauben solche Strukturen zu replizieren, sofern passende Bausteine synthetisiert und deren Wechselwirkung gesteuert werden kann.

Generell sind viele Fragestellungen der heutigen Forschung auf Grenzflächenphänomene auf der Nano-, Meso- und Mikroskala zurückzuführen. Dies schließt auch einige der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts mit ein, wie z.B. die Energieversorgung, die Wasserreinigung, und die Krebstherapie. In all diesen Bereichen findet mindestens ein essentieller Schritt an einer Grenzfläche auf der Nanoebene statt, sei es eine katalytische Reaktion (z.B. Batterien, Brennstoffzellen), die Separation von Schadstoffen aus Wasser (z.B. Nanopartikel, Biopartikel, Moleküle) oder das Einbringen von Wirkstoffen in Krebszellen.

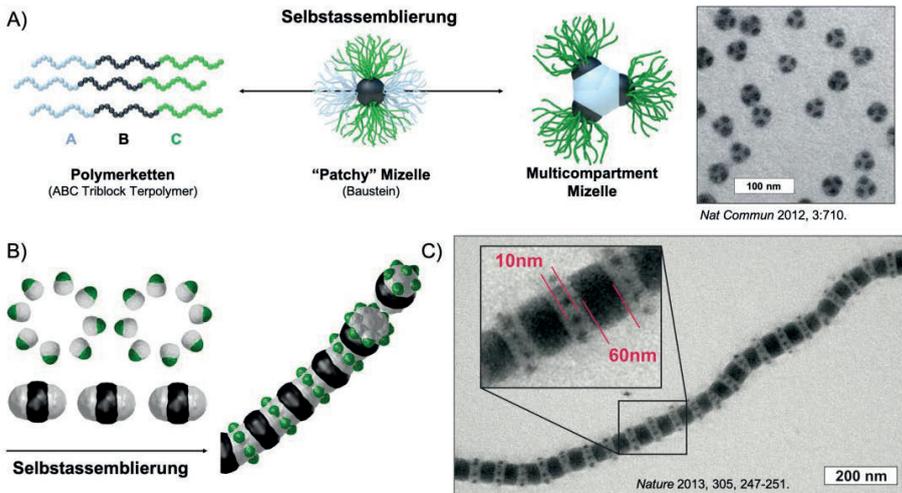


Abb. 1: Hierarchische Selbstassemblierung. A) Lineare ABC Triblock Terpolymer-Ketten werden zu oberflächenstrukturierten („patchy“) Mizellen umgesetzt und weiter zu Mizell-Überstrukturen. B) Monofunktionale Mizellen treffen auf bifunktionale Mizellen und ergeben zusammen eine komplexe Mizell-Überstruktur („Raupen-Mizelle“). C) Transmissionselektronische Aufnahme der „Raupen-Mizelle“. TEM-Aufnahmen reproduziert aus „*Nat. Commun* 2012, 3:710“, und „*Nature* 2013, 503, 247–251“ mit Erlaubnis der Nature Publishing Group.

Um Strukturen mit nanoskaligen Merkmalen von Grund auf aufzubauen, werden Bausteine benötigt, die selbst noch kleiner sind. Außerdem müssen diese Bausteine beweglich sein um ihren Platz einnehmen zu können, selektive Wechselwirkungen müssen angebracht werden können (programmierbar), und es muss eine große Vielfalt unterschiedlicher Eigenschaften zugänglich sein.

Die Materialklasse der Polymere bietet all diese Eigenschaften. Ich beschäftige mich in meinen Arbeiten vor allem mit der Herstellung, Umformung und Strukturbildung von Polymeren. Polymere sind langkettige Makromoleküle, die aus einem sich stetig wiederholenden Strukturmerkmal bestehen. Dies ist zu vergleichen mit einem Protein, das jedoch nur aus einer einzigen sich wiederholenden Aminosäure besteht (z.B. Polylysin). Die Entwicklung kontrollierter Polymerisationsmethoden (1956 Swarc, 1995 Matyjaszewski, 1996 Rizzardo) ermöglichten die Synthese von Polymerketten mit sequentiellm Aufbau, sog. Blockcopolymere. Dabei kann heutzutage sowohl die Anzahl der Blöcke (Di, Tri, Tetra...), deren Länge ($P_n > 10-1000$), sowie deren Chemie (A, B, C, ...) beliebig gewählt werden. Die synthetische Kontrolle über Sequenz und Abfolge erlauben bereits ein Programmieren der Polymerkette, d.h. bereits bei AB Diblockcopolymeren kann Block A hydrophil und Block B hydrophob gewählt werden, um in wässriger Umgebung durch Selbstassemblierung vorhersagbar Nanometer große Gebilde (Mizellen) zu erschaffen. Die Form dieser Mizellen kann durch das Längenverhältnis der Blöcke zu Kugeln, Zylindern, Doppelschichten, Hohlkugeln, und hochsymmetrischen kubischen und hexagonalen Phasen gesteuert werden. Diese Art von Strukturen sind lediglich durch supramolekulare Kräfte gebunden und können reversibel umgestaltet werden.

ABC Triblock Terpolymere erlauben zusätzlich eine hierarchische Strukturbildung, bei der die gebildeten Mizellen wiederum als Bausteine auf einer höheren Längenskala verwendet werden können. Wie in Abbildung 1A dargestellt werden Polymerketten zunächst in eine Mizelle mit Oberflächenmuster („patchy“) überführt, um diese anschließend zu Mizell-Überstrukturen zusammenzusetzen. „Patchy“ Mizellen sind eine Art Nanolego-Baustein, dessen Form, Bindung und Aggregationsrichtung nahezu beliebig einstellbar ist. Die Präzision, mit der dieser Prozess stattfindet, ist ebenso bemerkenswert, wie die außerordentlich geringe strukturelle Varianz der Mizell-Überstrukturen. Mit einer Wahrscheinlichkeit von über 95% finden sich exakt drei „Patchy“-Mizellen zu einer Mizell-Überstruktur in einem Winkel von 120° zusammen. All diese Parameter lassen sich bereits synthetisch im ABC Triblock Terpolymer programmieren. Kürzlich konnten mit diesem Konzept ebenfalls eindimensionale Doppelhelix-Strukturen sowie Kapseln mit Membranstruktur realisiert werden, die sich für den Wirkstofftransport eignen könnten.

Die bisher erzielten Ergebnisse zeigen vielversprechende Ansätze dieser Vision. So ist es beispielsweise gelungen durch gezielte Synthese einer Reihe von ABC Triblock Terpolymeren, diverse Nanobausteine zu erschaffen, welche untereinander kombinierbar sind, gezielt Positionen in einer Überstruktur einnehmen und sogar mit anorganischen Bausteinen vereinbar sind. Dadurch konnten Überstrukturen rea-

liert werden wie in Abbildung 1B und 1C dargestellt. Zu sehen ist die Co-Assemblierung monofunktionaler Bausteine (grün/grau) mit bifunktionalen Bausteinen (schwarz/grau) in eine gemeinsame Überstruktur. Sowohl Bausteine als auch Überstruktur sind dabei von einer weiteren, stabilisierenden Polymerphase umgeben, die aus Gründen der Übersichtlichkeit ausgeblendet wurde. Bei der in Abbildung 1C dargestellten Mizell-Überstruktur handelt es sich um eine transmissionselektronische Aufnahme. Dort ist zunächst eine eindimensionale Faser zu erkennen, die bereits streng alternierend (abwechselnd) in helle und dunkle Segmente (Kompartimente) unterschiedlicher Polymerchemie unterteilt ist. Bei genauerer Betrachtung der Kompartimente fällt auf, dass ausschließlich die Hellere mit einer definierten Anzahl an 8 kleineren Bausteinen radial besetzt sind. Aufgrund der Ähnlichkeit zu manchen Raupenarten und der Weiterentwicklung von Wurmmizellen, wurde die Bezeichnung „Raupen-Mizelle“ geprägt. Passende anorganische oder biologische Bausteine konnten über diesen Selbstassemblierungsansatz ebenfalls miteinander kombiniert werden, um neben eindimensionalen Polymerstrukturen Polymer/Metall-Hybride zu erschaffen, sowie zweidimensionale poröse Netzwerke.

Ein kurzfristiges Ziel innerhalb einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bewilligten Emmy Noether-Nachwuchsgruppe wird es sein, mithilfe dieses Konzeptes gezielt dreidimensionale kristallartige Mizell-Strukturen mit definierter Gittersymmetrie zu realisieren; allem voran die bisher unerreichte Diamantstruktur. Langfristiges Ziel dieser Forschung ist es, eine Bibliothek an Bausteinen mit definierter Form, Größe, Eigenschaft und Wechselwirkung zu erstellen, um in Forschung und Anwendung vorhersagbar komplexe Materialien unterschiedlichster Zusammensetzung durch programmierte Bausteine zu realisieren.

Plenarsitzungen des Berichtsjahres 2018

Sitzung am 12. Januar 2018

NIVEDITA MANI
Vorstellungsbericht
(siehe Jahrbuch 2017)

Sitzung am 27. Januar 2018

Katastrophenszenarien

STEFAN TANGERMANN:
Welternährung: Die Wahrnehmung von Krisen und Katastrophen

GERHARD WÖRNER:
Was sind schon Katastrophen...? Aus der Sicht eines Geowissenschaftlers

ANDREAS BUSCH
Lernen aus Katastrophen? Die Dynamik der Finanzmärkte 2008ff.

Sitzung am 13. April 2018

TILMAN SEIDENSTICKER
Die Geistliche Anleitung der Attentäter des 11. September 2001

OZAN ÖKTEM (Gauß-Professor)
Combining mathematical modelling with artificial intelligence: An example from tomographic reconstruction

Sitzung am 05. Mai 2018

CHRISTIAN STARCK
Nachruf auf Werner Heun
(siehe Seite 103)

STEFAN DREIZLER
Nachruf auf Hans-Heinrich Voigt
(siehe Seite 111)

JOACHIM REITNER
Die Fossilagerstätte Willerhausen vor 3 Millionen Jahren. Ein Fenster in eine Zeit von den letzten Eiszeiten

Sitzung am 25. Mail 2018**Plagiat und Fälschung**

GERHARD LAUER

Kultur ausdrucken. Aura und Kopie im digitalen Zeitalter

KLAUS NIEHR

Schwierige Verhältnisse. Nachahmung – Plagiat – Fälschung in der Kunst

Sitzung am 01. Juni 2018

Auswärtige Sitzung in Bielefeld

Sitzung am 06. Juli 2018

DOROTHEA FREDE

Nachruf auf Günther Patzig

(siehe Seite 107)

ROBERT ALEXY

Nachruf auf Ralf Dreier

(siehe Seite 91)

REINHARD LAUER

Deutsche und russische Metrik im Vergleich

Sitzung am 26. Oktober 2018

ROBERT SCHABACK

Nachruf auf Erhard Heinz

(siehe Seite 93)

Vorstellung von Forschungsprojekten im Akademienprogramm

DAGMAR FREIST, CHRISTINA BECKERS

Prize Papers. Erschließung – Digitalisierung – Präsentation

CHRISTIAN FIESELER

Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung

Sitzung am 02. November 2018

Preisträgersitzung

KAI-OLE EBERHARDT (Hanns-Lilje-Preis)

Christoph Wittich (1625–1687) und die Suche nach der Wahrheit – wissenschaftliche Welterschließung mit der Bibel und Descartes
(siehe Seite 57)

ISABELLA AUGART (Hans-Janssen-Preis)

Ein Rahmen für Maria. Altarbilder mit eingebettetem Gnadenbild im frühneuzeitlichen Italien
(siehe Seite 65)

ARMIN BERGMEIER (Hans-Janssen-Preis)

Die spätantike Visionserwartung und die Erfahrung göttlicher Präsenz
(siehe Seite 75)

ANDRÉ GRÖSCHEL (Dannie-Heineman-Preis)

Programmierung kleinster Bausteine zur Strukturbildung von Grund auf
(siehe Seite 83)

Sitzung am 03. November 2018

Jahresfeier

JULIA FISCHER

Aus der Affengesellschaft

Sitzung am 23. November 2018

Wahrheit

STEFANIE DEHNEN

Wissenschaft und Wahrheit in postfaktischen Zeiten

JENS PETER LAUT

Was ist Wahrheit? Zum Wahrheitsbegriff in verschiedenen Kulturen

Sitzung am 14. Dezember 2018

Lebende Materie

ANNETTE ZIPPELIUS

Meisterschwimmer auf kleiner Skala

TIM SALDITT

Lebende Materie – Du sollst Dir kein Bild machen?

Nachrufe

Robert Alexy

Nachruf auf Ralf Dreier

10. Oktober 1931 – 7. Januar 2018

Am 7. Januar 2018 ist Ralf Dreier in Göttingen gestorben. Geboren am 10. Oktober 1931 in Bad Oeynhausen, gehörte er zu denen, die vor 1945 aufgewachsen sind, deren eigenständiges Denken sich aber erst in der Nachkriegszeit entfaltete. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Hamburg, Freiburg/Br. und Münster von 1953 bis 1957 war er von 1963 bis 1970 Assistent bei Hans J. Wolff, der sowohl seine Dissertation „Zum Begriff der ‚Natur der Sache‘“ (erschienen 1965) als auch seine Habilitationsschrift „Das kirchliche Amt. Eine kirchenrechtstheoretische Studie“ (erschienen 1972) betreute. 1973 wurde er ordentlicher Professor für Allgemeine Rechtstheorie in Göttingen. Hier blieb er, seit 1980 auch als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1996. Rufe nach Salzburg und Regensburg im Jahre 1984 lehnte er ab.

Ralf Dreier war einer der bedeutendsten deutschsprachigen Rechtsphilosophen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Fülle der von ihm behandelten Themen zeigt sich in den zwei bei Suhrkamp erschienenen Sammelbänden „Recht – Moral – Ideologie“ (1981) und „Recht – Staat – Vernunft“ (1991). Von zentraler Bedeutung ist der für den Nichtpositivismus streitende Aufsatz „Der Begriff des Rechts“, der erstmals 1986 erschienenen ist. Daneben stechen Arbeiten zu Kant, Hegel, Binder, Kelsen und Luhmann hervor. Auch Stellungnahmen zu praktischen Fragen der Zeit fehlen nicht, wie Bemerkungen zum Radikalenproblem und zum zivilen Ungehorsam zeigen.

Will man den Grundzug des Werkes Ralf Dreiers erfassen, empfiehlt es sich, zwei Schriften in den Blick zu nehmen, eine recht frühe und eine sehr späte. Bei der frühen Arbeit handelt es sich um Dreiers 1975 als eigenständige Schrift erschienene Göttinger Antrittsvorlesung „Was ist und wozu Allgemeine Rechtstheorie?“ aus dem Jahr 1974. In ihr wird die Rechtstheorie als „Grenzpostendisziplin“ gekennzeichnet. Als solche stehe sie in „Verweisungsketten“. Sie könne ohne Gesellschaftstheorie keine wirklichen Früchte tragen, und Gesellschaftstheorie könne „nicht ohne Ökonomie, Ökonomie nicht ohne Staatstheorie, Staatstheorie nicht ohne Anthropologie und Anthropologie nicht ohne Geschichtstheorie sachgemäß betrieben werden“. Die hier zum Ausdruck kommende regulative Idee des Zusammenfügens des Getrennten und Zerstreuten zu einem Ganzen war der Grund, dem 2005 publizierten Band mit Vorträgen über Ralf Dreier aus Anlass seines 70. Geburtstags den Titel „Integratives Verstehen“ zu geben. In der sehr späten, 2017 erschienenen Schrift „Integratives Verstehen – eine Bilanz“ nimmt Dreier diesen Begriff auf, um eine Summe seines intellektuellen Lebens zu ziehen. Die Grundlinien bleiben erhalten, die Details aber werden deutlicher herausgearbeitet und das System wird klarer sicht-

bar. Exemplarisch ist, wie Dreier sein Verhältnis zu insgesamt sechs Autoren bestimmt, die im allgemeinen als paarweise unvereinbar betrachtet werden. Da sind zunächst die Rechtsphilosophen Kelsen und Radbruch. Zwischen beiden habe er „lange geschwankt ... und schwanke [er] ... in der Sache noch heute“. Ähnliches gelte für Habermas und Luhmann und Kant und Hegel. Dieses Dreiersche Schwanken ist Ausdruck höchster Reflexivität.

In neuerer Zeit ist Gustav Radbruch verstärkt ins Zentrum getreten. 1999 hat Dreier, zusammen mit Stanley L. Paulson, eine Studienausgabe der Radbruchschen „Rechtsphilosophie“ aus dem Jahre 1932 herausgegeben, die seit 2003 in zweiter Auflage vorliegt. Die gemeinsam mit Paulson verfasste „Einführung in die Rechtsphilosophie Radbruchs“ öffnet einladend das Tor in dessen Gedankenwelt. Dem folgten seit 2011 Aufsätze über Radbruchs Rechtsbegriff, über Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Rechtsphilosophie Radbruchs und über Radbruchs Religionsphilosophie.

Dreiers Welt war in erster Linie die Welt der Gedanken. Das bedeutet freilich nicht, dass er sich den Forderungen des Handelns nicht gestellt hat. Er nahm von 1974 bis 1990 das Amt eines Richters am Rechtshof der Konföderation Evangelischer Kirchen in Niedersachsen wahr. Von 1988 bis 1994 war er Erster. Vorsitzender der Deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung für Rechts- und Sozialphilosophie (IVR). Nach Ausrichtung des 15. Weltkongresses der IVR 1991 in Göttingen wurde er von 1991 bis 1995 Präsident der Weltorganisation. Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich die Herausgabe der „Studien zur Rechtsphilosophie und Rechtstheorie“ im Nomos Verlag seit 1990. Bisläng sind 69 Bände erschienen. Der Verfasser dieser Zeilen hatte nicht nur das Glück, Dreier zum akademischen Lehrer zu haben, er hatte auch das Vergnügen, diese Reihe deutlich mehr als zwei Jahrzehnte zusammen mit Ralf Dreier herauszugeben.

Robert Schaback

Nachruf auf Erhard Heinz

30. April 1924 – 29. Dezember 2017



Erhard Heinz,
30.04.1924 – 29.12.2017,
Ordentliches Mitglied seit
1970

Biographisches

Mein Doktor-Großvater Rudolf Walter Erhard Heinz wurde am 30. April 1924 in Bautzen als Sohn des Technischen Reichsbahnangestellten Walter Heinz geboren. Ab 1942 studierte er vier Semester Mathematik und Physik an der Technischen Hochschule Dresden und wurde 1944 zur Wehrmacht einberufen. Im August 1944 geriet er in Frankreich in englische Gefangenschaft. Er kehrte im Januar 1948 zurück, setzte sein Studium an der Georg-August-Universität in Göttingen fort und legte im November 1949 das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab. Im darauffolgenden April wurde er Assistent und reichte seine später von Franz Rellich und Carl Ludwig Siegel mit „ausgezeichnet“ beurteilte

Dissertation¹ im Dezember ein. Das ist, fast wörtlich, dem handgeschriebenen Lebenslauf aus der Dissertation entnommen, und es ist bemerkenswert, daß die Promotion etwa ein Jahr nach dem Staatsexamen erfolgte.

Zu Carl Ludwig Siegel und Franz Rellich sollte ich einige Anmerkungen machen. Carl Ludwig Siegel gilt als einer der bedeutendsten Mathematiker des 20. Jahrhunderts.² Zur Trauerfeier 1981 für Siegel auf dem Göttinger Stadtfriedhof hielt Manfred Eigen den Nachruf im Namen des Ordens Pour le Merite. Siegel und Rellich, obwohl durch die Rassengesetze nicht bedroht, waren mit dem NS-Regime aneinandergeraten. Sie spielten eine zentrale Rolle beim Wiederaufbau der Göttinger Mathematik nach dem Kriege, berufen 1946 (Rellich) und 1951 (Siegel, wegberufen vom Institute for Advanced Study, als erneute Berufung nach seinem Weggang 1940).

Am 21.1.1954 erhielt Erhard Heinz die *venia legendi*.³ Sein Doktorvater Franz Rellich verstarb unerwartet früh, am 25. September 1955, und schon fünf Tage später beantragte Carl Ludwig Siegel, die Lehrstuhlvertretung an Erhard Heinz zu vergeben. Das schloß die Betreuung der hinterbliebenen Doktoranden von Rellich ein, inklusive meines Doktorvaters Helmut Werner, der dadurch als der erste Doktorand von Erhard Heinz gilt.⁴

¹ Beiträge zur Störungstheorie der Spektralzerlegung.

² https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Ludwig_Siegel.

³ Über die Existenz einer Fläche konstanter mittlerer Krümmung bei vorgegebener Berandung, publiziert in Math. Ann. 127, 258–287, 1954.

⁴ Siehe die Danksagung in H. Werner: Das Problem von Douglas für Flächen konstanter

1956 ging Erhard Heinz nach Stanford als Associate und später Full Professor, und 1962 folgte er einem Ruf auf ein Ordinariat der Ludwig-Maximilians-Universität München. Sein Nachfolger in Stanford war Lars Hörmander.⁵

Im Jahre 1965 bekam Erhard Heinz den Ruf auf eine Professur am Mathematischen Institut in Göttingen. Vorausgegangen war ein Vorstoß des Physikers Flammersfeld und des Physikochemikers Jost mit dem Ziel, einen Lehrstuhl für Numerische Mathematik einzurichten, aber das Vorhaben wurde aus Platz- und Geldgründen auf 1968/69 verschoben und dann auch realisiert.⁶

Schon in München begann Erhard Heinz mit dem Aufbau seiner ‚Schule‘, an der man für mehrere Jahrzehnte bei der Besetzung von Professuren für Partielle Differentialgleichungen nicht vorbeikam. Unter seinen 23 Doktoranden⁷ gibt es 14 Professoren, und ich erinnere mich an viele Gespräche, in denen seine Schüler begeistert von der einzigartigen Arbeitsatmosphäre um Erhard Heinz berichteten. Als Beispiel zitiere ich aus dem Vorstellungsvortrag 2010 seines Schülers Gerhard Dziuk (Freiburg) für die Heidelberger Akademie:⁸

Mich faszinierten vor allem die lebhaften und engagierten Vorlesungen von Herrn Heinz mit ihren wunderbaren analytischen Tricks und den weitreichenden Methoden. [...] Die Forschung und die Persönlichkeit von Erhard Heinz gaben den entscheidenden Impuls für meine spätere akademische Arbeit.

In Göttingen setzte Erhard Heinz bis zu seiner Emeritierung 1992 seine Münchner Aktivitäten sehr erfolgreich fort. Im Jahre 1970 wurde Erhard Heinz in die Akademie gewählt, auf Vorschlag von Hans Grauert, Martin Kneser, Max Deuring, Wilhelm Maak und Carl Ludwig Siegel. Die Laudatio weist unter anderem deutlich darauf hin, daß die Arbeiten von Erhard Heinz in enger Verbindung zu den Ideen von Gauß, Riemann, Schwarz, Hilbert, Minkowski, Weyl, Courant und Rellich stehen. In meiner unten folgenden Darstellung der Mathematik von Erhard Heinz wird das für Fachleute ablesbar sein, aber ich kann diese Querverbindungen nicht im Detail ausführen. Bemerkenswert ist auch, daß Erhard Heinz mit vielen Vorlagen mathematischer Arbeiten die Nachrichten unserer Akademie sehr bereichert hat.

Er wurde 1962 Mitherausgeber der Mathematischen Zeitschrift, wechselte 1976 in deren Beirat und verblieb dort bis 1990. In zweijährigem Rhythmus fanden im Mathematischen Forschungsinstitut Oberwolfach Tagungen über Partielle Differentialgleichungen statt, auf denen Erhard Heinz ab 1967 regelmäßig vortrug. Im Jahre 1971 trat er in die Tagungsleitung ein und legte sie 1979 nieder. Schließlich wurde er im Jahre 1994 mit der Georg-Cantor-Medaille der Deutschen Mathematiker-Vereinigung ausgezeichnet.

mittlerer Krümmung, Math. Ann. 133, 303–319, 1957.

⁵ A Century of Mathematics in America, Teil 2, von Richard Askey, Harold M. Edwards, S. 270.

⁶ Protokoll einer Kommissionssitzung der Fakultät am 04.12.1963.

⁷ <https://www.genealogy.math.ndsu.nodak.edu/id.php?id=21560>.

⁸ Jahrbuch 2010 der Heidelberger Akademie, S. 232.

Im persönlichen Umgang war Erhard Heinz stets außerordentlich liebenswürdig und warmherzig, verbunden mit höchsten Qualitätsansprüchen an die Arbeit der Studierenden, was jene durchaus zu schätzen wußten.

Nach seinem 85. Geburtstag gab Erhard Heinz sein Haus in Geismar auf und siedelte ins Wohnstift über. Von schwerwiegenden Krankheiten verschont, aber körperlich geschwächt, hatte er sich seine geistige Frische stets bewahrt, und er verstarb friedlich am 29.12.2017 im gesegneten Alter von 93 Jahren.

Die Mathematik von Erhard Heinz

Mit Erhard Heinz verliert die Mathematik – nicht nur in Göttingen, sondern weltweit – einen der selten gewordenen Vertreter der klassischen reellen Analysis. Schon zum Zeitpunkt seiner Berufung 1966 nach Göttingen waren Mathematiker seines Typs rar, denn in der Laudatio steht:

Herr Heinz ist einer der seltenen jüngeren Mathematiker, welche die letztlich doch unentbehrliche klassische reelle und komplexe Analysis konkret-konstruktiver Richtung ebenso souverän beherrschen wie die moderne, abstrakt orientierte Analysis.

Diese Dichotomie wird durch einen polemischen Ausspruch Carl Ludwig Siegels⁹ verdeutlicht:

Ich habe Angst, dass die Mathematik vor dem Ende des Jahrhunderts zugrunde geht, wenn dem Trend nach sinnloser Abstraktion [...] nicht Einhalt geboten wird.

Damit ist unter anderem der sogenannte Bourbakismus¹⁰ gemeint, der damals in Mode war.

Was ist nun die „reelle und komplexe Analysis konkret-konstruktiver Richtung“ von Erhard Heinz? Ich wähle dazu die vier wichtigsten Arbeitsschwerpunkte aus.

Störungstheorie der Spektren von Operatoren im Hilbertraum

Das war ein Steckenpferd von Franz Rellich, mit wichtigen Anwendungen in der Quantenmechanik. Heinz zitiert in seiner Dissertation drei von fünf Arbeiten von Rellich zu diesem Thema, aber dieses Arbeitsgebiet kann ich hier aus Platzgründen nicht detailliert kommentieren.

Minimalflächen

Das sind Flächen kleinsten Flächeninhalts, die von einer gegebenen geschlossenen Raumkurve berandet werden. Dadurch resultieren Flächen verschwindender mittlerer Krümmung. Jeder Punkt ist anschaulich ein Sattelpunkt, und in jedem Punkt schneiden sich eine konkave und eine konvexe Kurve auf der Fläche mit gleich großem minimalem Krümmungskreis unter allen Kurven, die durch diesen Punkt gehen

⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Ludwig_Siegel.

¹⁰ https://de.wikipedia.org/wiki/Nicolas_Bourbaki.

und in Ebenen verlaufen, die senkrecht zur Tangentialebene sind oder den Normalenvektor enthalten, vgl. Abb. 2. Die mittlere Krümmung ist der Mittelwert dieser beiden extremalen vorzeichenbehafteten Krümmungen, und er ist Null bei Minimalflächen. Zur Veranschaulichung: die nach oben und unten wirkenden und mit der Krümmung wachsenden ‚Kräfte‘ in Abb. 2 versuchen, den Flächeninhalt zu verkleinern, aber sie heben sich auf, denn der Flächeninhalt läßt sich lokal nicht verkleinern.

Wenn man geschlossene Randkurven vorschreibt, die über dem Einheitskreis liegen (vgl. Abb. 3), ist zunächst nicht klar, ob die beiden betragsgleichen Extremalkrümmungen K_{max} im über dem Nullpunkt liegenden Flächenpunkt beliebig groß werden können, wenn man die Randkurve fürchterlich verbiegt. Man will durch Verbiegen der Randkurve einen möglichst kleinen Krümmungskreis über dem Nullpunkt erzielen.

Erhard Heinz bewies die Endlichkeit der maximal möglichen Krümmung im Jahre 1952,¹¹ aber der endliche Maximalwert ist meines Wissens bis heute nicht bekannt. Die Heinz'sche Arbeit zeigt $K_{max} \leq \frac{8}{\mu}$ mit der (kompliziert definierten) *Heinz'schen Konstante* μ , und Heinz bewies ‚konkret-konstruktiv‘, daß

$$\mu \geq 2 - \sum_{n \geq 2} \frac{8}{\pi n^2} \approx 0.358$$

gilt, was erst dreißig Jahre später von R.R. Hall¹² auf die Hopf'sche Vermutung

$$\mu = \frac{27}{2\pi^2} \approx 1.367$$

aus dem Jahre 1953 verbessert wurde. Eigentlich müßte man statt μ die kleinste obere Schranke für K_{max} die Heinz'sche Konstante nennen. Sie ist eine ‚Naturkonstante‘ wie π und e .

¹¹ Über die Lösungen der Minimalflächengleichung. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Math.-Phys. Kl. 51–56 (1952).

¹² On an inequality of E. Heinz, J. Analyse Math. 42, 1982/83, 185–198.

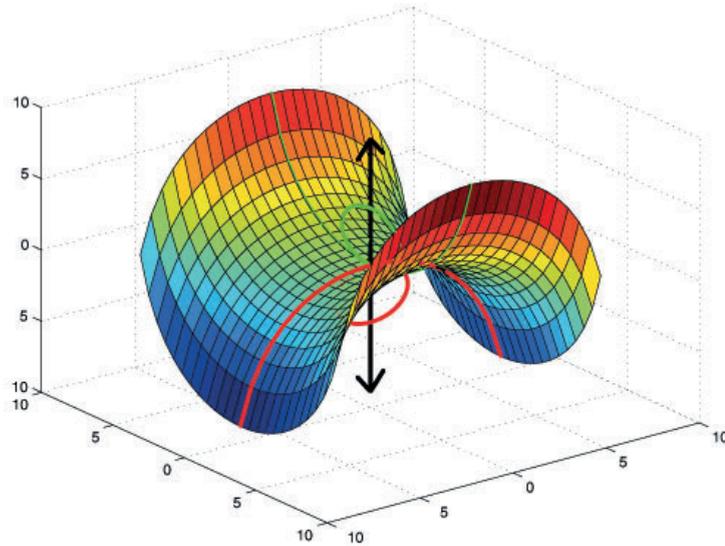


Abb. 1: Zwei Kurven maximaler Krümmung auf der Scherk'schen Minimalfläche, mit Krümmungskreisen und antagonistischen ‚Kräften‘

Flächen konstanter mittlerer Krümmung

Wenn man von Flächen *verschwindender* mittlerer Krümmung übergeht zu Flächen *konstanter* mittlerer Krümmung, so bestehen die Flächen nicht mehr aus lauter Sattelpunkten. Das einfachste Beispiel sind Kugeloberflächen, bei denen die Krümmungsdefinition auf den Großkreisen basiert, und diese haben alle dieselbe Krümmung.

Wer glaubt, daß solche Flächen immer so einfach wie Kugeloberflächen sind, wird durch Abb. 5 schnell enttäuscht.¹³

Für Flächen konstanter von Null verschiedener und vorgegebener mittlerer Krümmung ist zunächst nicht klar, ob jede geschlossene Randkurve durch eine solche Fläche ‚ausgefüllt‘ werden kann. Für den Kreis als Randkurve gibt es zwei Lösungen, die Halbkugeln, oder bei kleinerer Krümmung eine Kugelkappe und einen größeren ‚Rest‘ (vgl. Abb. 4). Man hat keine Eindeutigkeit, und das macht oft auch Existenzsätze schwierig.

¹³ Karsten Große-Brauckmann, Konrad Polthier: Numerical Examples of Compact Constant Mean Curvature Surfaces, in: Elliptic and Parabolic Methods in Geometry, Eds: B. Chow, R. Gulliver, J. Sullivan, AK Peters, Wellesley, 1996, S. 23-46.

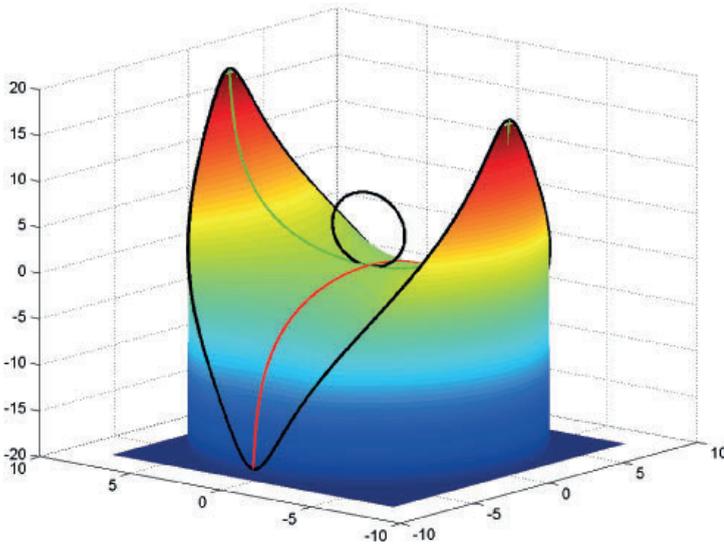


Abb. 2: Minimalfläche über dem Kreis, mit stark verbogener Randkurve, zur Erzielung einer möglichst großen Krümmung oder eines möglichst kleinen Krümmungskreises über dem Nullpunkt

Aus dem Berufungsgutachten:

Herr Heinz hat als Erster das Problem gelöst, in eine vorgegebene Raumkurve eine Fläche konstanter mittlerer Krümmung einzuspannen, eine Erweiterung des bekannten Problems der Minimalflächen, das fast ein Jahrhundert lang den Bemühungen zahlreicher Mathematiker widerstanden hatte.

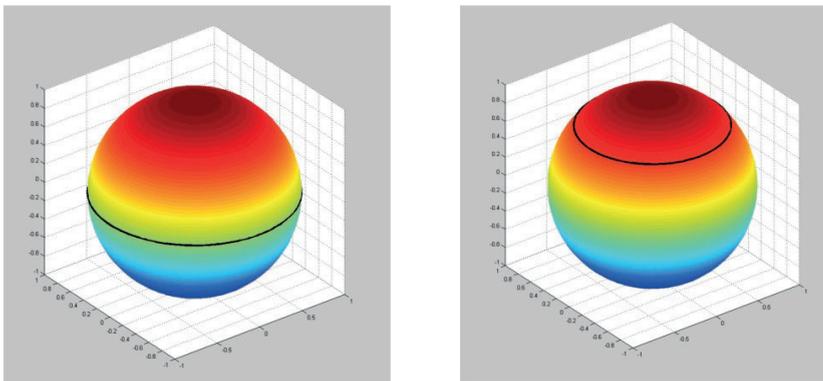


Abb. 3: Flächen konstanter mittlerer Krümmung: Zwei Halbkugeln oder zwei Kugelsegmente, die jeweils von einem Kreis berandet sind

Um die Mehrdeutigkeit zu vermeiden, schränkt Heinz in seiner Habilitationsschrift¹⁴ die Lage der Randkurve auf die Oberfläche der Einheitskugel ein und betrachtet nur Lösungen, die ganz im Innern der Kugel liegen (in Abb. 6 die unsichtbare obere Kugelkappe der unteren Kugel, im Innern der ‚aufgesetzten‘ Kugel). Im Fall des Kugelbeispiels wird dadurch nur die ‚flache Kappe‘ zugelassen, und man kann hoffen, daß es zu jeder hinreichend kleinen vorgegebenen mittleren Krümmung H eine Lösung gibt, wenn die Randkurve hinreichend glatt ist und auf der Oberfläche der Einheitskugel liegt. Ein konkretes Beispiel zeigt Abb. 7. Für die ‚konkret-konstruktive Richtung‘ der Heinz’schen Mathematik ist bezeichnend, daß er 1954 a.a.O. bewies, daß die Existenz von Lösungen generell für alle mittleren Krümmungen $H < (\sqrt{17} - 1)/8 \approx 0.3904$ gesichert ist.

Über diese Arbeit trug Erhard Heinz 1954 auf dem Internationalen Mathematikerkongreß¹⁵ vor, in guter Gesellschaft früherer oder späterer Göttinger: Felix Bernstein, Hans Grauert, Martin Kneser und Wilhelm Maak. Aber der maximal mögliche Wert der Krümmung H oberhalb des Heinz’schen Wertes $(\sqrt{17} - 1)/8 \approx 0.3904$ ist immer noch unbekannt.

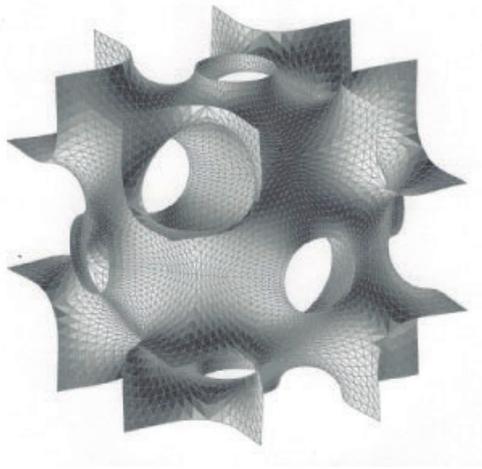


Abb. 4: Eine etwas exotischere Fläche konstanter mittlerer Krümmung, dreifach periodisch, hier nur der Fundamentalbereich im Einheitswürfel

¹⁴ Publiziert als *Über die Existenz einer Fläche konstanter mittlerer Krümmung bei vorgegebener Berandung*, Math. Ann. 127, 1954, 258–287.

¹⁵ Proceedings of the International Congress of Mathematicians, Vol. II, Amsterdam 1954, North-Holland, S. 121.

Regularitätssätze für die Monge-Ampère-Gleichung

Dieses Gebiet begann Erhard Heinz schon 1956, und er hat es in seiner Göttinger Zeit wesentlich vorangebracht. Das Randwertproblem für die Monge-Ampère-Gleichung in einem Gebiet $\Omega \subset \mathbb{R}^2$ mit Rand $\partial\Omega$ besteht im einfachsten Fall darin, zu zwei vorgegebenen Funktionen g auf dem Gebiet und f auf dem Rand eine Funktion u zweier Variablen x und y zu finden mit

$$\begin{aligned} \frac{\partial^2 u}{\partial x^2} \frac{\partial^2 u}{\partial y^2} - \left(\frac{\partial^2 u}{\partial x \partial y} \right)^2 &= g \text{ in } \bar{\Omega} \\ u &= f \text{ in } \partial\Omega. \end{aligned}$$

Die Monge-Ampère-Gleichung wird unter Anderem gebraucht, um Flächen mit vorgegebener Gaußkrümmung zu berechnen, und hängt mit klassischen Einbettungsproblemen von Weyl und Minkowski zusammen.¹⁶

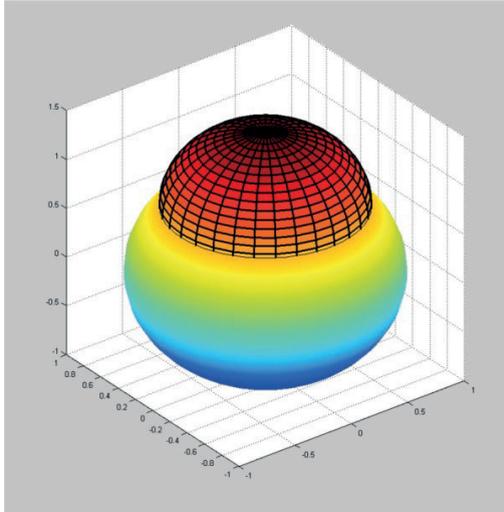


Abb. 5: Einschränkung auf das unsichtbare Kugelsegment, das innerhalb der aufgesetzten Halbkugel liegt

Bei Minimalflächen weiß man, daß sie im Innern ihres Definitionsbereiches immer unendlich oft differenzierbar sind, aber bei Lösungen der Monge-Ampère-Gleichung ist das anders. Selbst wenn f und g und die Randkurve beliebig oft differenzierbar sind, muß das für die Lösung u nicht gelten, es kann Singularitäten in den höheren Ableitungen geben. Deshalb interessiert man sich für die maximal mögliche

¹⁶ Z.B. Josef Bemelmans, Stefan Hildebrandt und Wolf von Wahl: Partielle Differentialgleichungen und Variationsrechnung, in: Ein Jahrhundert Mathematik 1890–1990, Festschrift zum Jubiläum der DMV, S. 149–230, Springer-Verlag 1990.

Differenzierbarkeit der Lösung, und Erhard Heinz hat bewiesen, daß man nur etwas mehr als zweifache Differenzierbarkeit (die man zum Aufstellen der Gleichung ohnehin braucht) garantieren kann.

Um Beispiele für singuläre Lösungen zu bekommen, geht man von einer singulären Funktion u aus, setzt sie in die Differentialgleichung ein, rechnet f und g aus, und hofft, daß diese Funktionen gutartig sind, weil sich die Singularitäten wegheben. Im Umkehrschluß hat man dann für zwei gutartige Funktionen f und g eine böartige Lösung u . Das klappt z.B. für

$$\begin{aligned} u(x, y) &= (x^2 + y^2)^{3/2} \\ g(x, y) &= 18(x^2 + y^2) \end{aligned}$$

mit $f=1$ auf dem Einheitskreis $x^2 + y^2 = 1$. Eine der zweiten Ableitungen von u ist im Nullpunkt nicht mehr differenzierbar, siehe Abb. 8. In einem bestimmten Sinne ist u genau 2.5-mal differenzierbar und belegt damit, daß die Theorie von Erhard Heinz kaum verbesserbar ist. Dieses Standardbeispiel wird oft zur Beurteilung numerischer Lösungsverfahren für die Monge-Ampère-Gleichung verwendet, weil es deren Grenzen aufzeigt.¹⁷

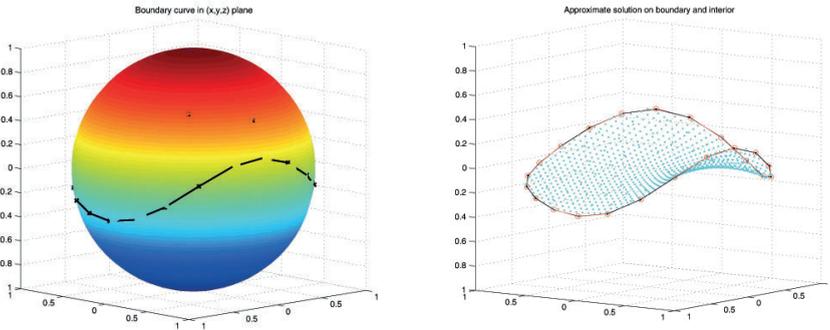


Abb. 6: Eine Fläche mit $H = 0.2$ innerhalb der Einheitskugel zu gegebener Randkurve auf der Einheitskugel

Erhard Heinz hat anlässlich der Verleihung der Cantor-Medaille 1994 einen zusammenfassenden Übersichtsvortrag¹⁸ auf der Jahrestagung der Deutschen Mathematiker-Vereinigung gehalten, der den vierzigjährigen Bogen seit seiner ersten Arbeit¹⁹

¹⁷ Z.B. K. Böhmer, R. Schaback: A Meshfree Method for Solving the Monge-Ampère Equation, *Numerical Algorithms* 82(2), 2019, 539-551.

¹⁸ Monge-Ampèresche Gleichungen und elliptische Systeme, Jahresber. Deutsch. Math.-Ver. ein. 98 (1996), 173–181.

¹⁹ Über gewisse elliptische Systeme von Differentialgleichungen zweiter Ordnung mit Anwendung auf die Monge-Ampèresche Gleichung, *Math. Ann.* 131, 1956, 411-428

zu diesem Thema überpannt. Aus Platzgründen muß ich für weitere Details auf diesen Übersichtsartikel verweisen. Sein Schüler Friedrich Sauvigny (Cottbus) schreibt dazu in den *Mathematical Reviews*:²⁰

With his fundamental results on nonlinear elliptic systems the author opened a king's road to nonlinear elliptic differential equations via the uniformization method.

Dem ist nichts hinzuzufügen, aber es ist zu hoffen, daß sich Jüngere finden, die Erhard Heinz' Königswege in der reellen Analysis ‚konkret-konstruktiver Richtung‘ beschreiten und weiterverfolgen.

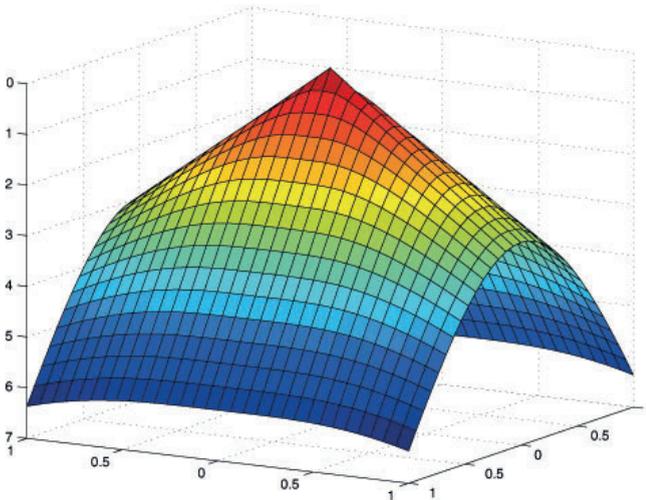


Abb. 7: Die Funktion $-\partial^2 u / \partial^2 x$ mit Singularität im Nullpunkt

Danksagung

Der Verfasser dankt Frau Ulla Deppe (Akademie), Herrn Dr. Holger Berwinkel (Universitätsarchiv) und Herrn Philipp Kastendieck (Mathematisches Institut) für die Bereitstellung von Materialien, und Prof. Dr. Friedrich Sauvigny (TU Cottbus) für Korrekturen und Verbesserungsvorschläge.

²⁰ MR1421951 (97k:35063) über <https://mathscinet.ams.org/mathscinet/>.

Christian Starck

Nachruf auf Werner Heun

25. September 1953 – 20. September 2017

Werner Heun wurde am 25. September 1953 in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Abitur in Esslingen 1972 begann er das Studium der Rechtswissenschaft in Lausanne und setzte es in Würzburg fort. In seinem Vorstellungsbericht (Jahrbuch 2012, S. 267–273) hat er gesagt, dass ihn die aus seiner Jugend bekannte griechische und römische Sagenwelt zur Geschichte geführt habe und er während seines Jura-Studiums die historischen und politikwissenschaftlichen Vorlesungen spannender als die juristischen gefunden habe. In Würzburg schloss er 1977 sein Studium mit der Ersten Juristischen Staatsprüfung ab. Nach der Referendarzeit in Würzburg folgt das Zweite Juristische Staatsexamen im Jahre 1980. Nach Assistententätigkeit in Köln und Bonn an Lehrstühlen für Staatsphilosophie und Kirchenrecht wurde Werner Heun 1983 in Würzburg summa cum laude zum Dr. iur. utr. promoviert mit einer von Georg Brunner betreuten Arbeit über das „Mehrheitsprinzip in der Demokratie. Grundlagen, Struktur und Begrenzungen“, erschienen 1983. Nach sechsjähriger Hochschulassistentenzeit in Bonn mit Unterbrechung als Stipendiat der DFG zu Forschungen in Washington habilitierte sich Heun in Bonn unter Betreuung von Klaus Schlaich mit einer Arbeit über „Staatshaushalt und Staatsleitung. Das Haushaltsrecht im parlamentarischen Regierungssystem des Grundgesetzes“, erschienen 1989. Er erhielt die Lehrbefugnis für die Fächer Öffentliches Recht und Verfassungsgeschichte.

Auf das Dissertationsthema hat ihn sein historisches Interesse gebracht. Die Herausbildung des Mehrheitsprinzips in der griechischen Antike und seine Wiederentdeckung im kanonischen Recht der mittelalterlichen Kirche brachten ihn auf das Thema. Die Dissertation stellt einen grundlegenden Beitrag zur Demokratietheorie dar, der die Rechtfertigung, die Voraussetzungen und die Begrenzungen des Mehrheitsprinzips in der Demokratie unter Heranziehung der Geschichte des Mehrheitsprinzips umfassend untersucht. Als dessen Voraussetzungen erkennt Heun ein Mindestmaß an Homogenität der politischen Gesellschaft, einen politischen Grundkonsens, die Meinungsfreiheit, die Chance des Machtwechsels und die Abänderbarkeit von Mehrheitsentscheidungen durch neue Mehrheiten. Grenzen des Mehrheitsprinzips sieht Heun in den verfassungsrechtlichen Strukturprinzipien und in den Grundrechten. Heuns Dissertation ist von einem Rezensenten dahin gewürdigt worden, dass sie einer Habilitationsschrift gleichkomme und man sie in der politikwissenschaftlichen Literatur nicht missen möchte.

Mit der Habilitationsschrift hat Heun einen zentralen Teilbereich des Staatsrechts, die Haushaltsgewalt des Staates, wissenschaftlich umfassend bearbeitet. Er löst diese von der herkömmlichen Beschränkung auf das Budget und erstreckt sie auf die gesamte haushaltsrelevante Gesetzgebung und die Finanzplanung. Die juristische Betrachtungsweise des Themas wird ergänzt durch politische Erhebungen

und Bewertungen nach den Maßstäben der politischen Wissenschaft. Diese Verbindung gelingt ohne methodische Verwischungen. Der Teil der Habilitationsschrift, der sich mit dem Budgetrecht der USA beschäftigt, ist als Beitrag zur Allgemeinen Staatslehre gesondert veröffentlicht worden. Das Werk erschließt die Entwicklung seit den 70er Jahren im Hinblick auf den institutionellen Aufbau und das Verfahren der Ausgabenbewilligung und Ausgabensteuerung im Zusammenspiel von Präsident und Congress. Rechtsvergleichend von besonderem Interesse ist die Gegenüberstellung des amerikanischen Verfahrens der Anpassung der Leistungsgesetzgebung an den Haushalt und der deutschen Haushaltsbegleitgesetzgebung.

Im Schriftenverzeichnis von Werner Heun finden sich schon aus der Zeit vor der Habilitation aber besonders danach zahlreiche Aufsätze über Staatsverschuldung, parlamentarische Haushalts- und Finanzkontrolle, bundesstaatlichen Finanzausgleich, die bundesstaatliche Finanzverfassung in den USA, die Zentralbank in den USA, Schranken der Staatsverschuldung, die Europäische Zentralbank in der Europäischen Währungsunion aber auch zum Steuerrecht.

1990 wurde Werner Heun nach Göttingen auf den Lehrstuhl für Allgemeine Staatslehre und Politische Wissenschaften berufen, der 1957 für den 1935 von seinem Göttinger Lehrstuhl vertriebenen Gerhard Leibholz geschaffen worden war und den zuletzt unser Mitglied Christoph Link bis zu seinem Weggang nach Erlangen innehatte.

Gleich zu Beginn seiner Göttinger Zeit erschien Heuns Studie über die „Funktionell-rechtlichen Schranken der Verfassungsgerichtsbarkeit“, Baden-Baden 1992. Das Thema Verfassungsgerichtsbarkeit beschäftigte Heun weiter, wie der Sammelband „Verfassung und Verfassungsgerichtsbarkeit im Vergleich“, Tübingen 2014, zeigt, in dem das Thema unter den Gesichtspunkten der historischen Grundlagen und Wurzeln, der Institutionen und Verfahren sowie der Wirkungen der Verfassungsrechtsprechung zum Teil rechtsvergleichend behandelt wird. In diesem Band ist sein Vortrag auf der Staatsrechtslehrertagung 2001 in Würzburg über „Verfassungsrecht und einfaches Recht – Verfassungsgerichtsbarkeit und Fachgerichtsbarkeit“ und sind auch die einschlägigen Vorträge gesammelt, die Heun auf den sechs deutsch-taiwanesischen und zwei deutsch-japanischen Kolloquien gehalten hat. Stets geht es ihm darum, die Grenzen der Verfassungsgerichtsbarkeit aufzuzeigen, die zum Schutze der politischen Entscheidungsfreiheit der Gesetzgebung bestehen müssen. Unter den von ihm betreuten Dissertationen sind einige besonders gelungene zu Themen der Verfassungsgerichtsbarkeit entstanden, die ich mit Interesse als Zweitgutachter gelesen und beurteilt habe.

Schon vor seiner Göttinger Professorenzeit hat Werner Heun an der 3. Auflage des Evangelischen Staatslexikons mit vier Artikeln teilgenommen. Für die Neuauflage 2006 war er als Mitherausgeber verantwortlich und hat selbst 13 Artikel verfasst, die ein breites Spektrum aus dem Staatsrecht, der Allgemeinen Staatslehre, dem Kirchen- und Staatskirchenrecht sowie der Verfassungsgeschichte bieten. Religion und Weltanschauung, besonders das Verhältnis von Staat und Kirche, ist stets unter

verschiedenen Gesichtspunkten Gegenstand von Heuns Aufmerksamkeit gewesen, und zwar auch historisch und rechtsvergleichend.

Seit der 1. Auflage 1996–2000 bis zur 3. Auflage 2013–2017 war Werner Heun Kommentator des Grundgesetzes in dem von Horst Dreier herausgegebenen dreibändigen Kommentar zum Grundgesetz. Bearbeitet hat er Art. 3 über die Gleichheit, die Artikel über den Bundespräsidenten, den Notstand, die Verteidigung und die Finanzverfassung.

Sein rechtshistorisches Interesse und Wissen hat Heun bei der Mitarbeit an der Jubiläumsausstellung zum *Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation* 2006 in Magdeburg und Berlin mit Beiträgen in einem begleitenden Essayband eingesetzt. Außerdem liegen anregende historische Studien von ihm z. B. über die Mainzer Republik 1792/93, über Thomas Jefferson, über das monarchische Prinzip und den deutschen Konstitutionalismus im 19. Jahrhundert, über die Einflüsse der Stoa auf die Entwicklung der Menschenwürde und der Menschenrechte sowie über den staatsrechtlichen Positivismus in der Weimarer Republik vor.

2011 ist in England Heuns Buch „The Constitution of Germany – a Contextual Analysis“ im Rahmen der Reihe „*Constitutional Systems of the World*“ erschienen. Aus dieser für den englischsprachigen Leser geschriebenen Einführung ist ein Jahr später ein interessanter Abriss über „Die Verfassungsordnung der Bundesrepublik Deutschland“ entstanden, der vorzüglich geeignet ist, vor allem Historiker, Politologen und Ökonomen, die verfassungsrechtliche Grundkenntnisse benötigen, das Grundgesetz zu erklären. Dargestellt sind die Strukturprinzipien des Grundgesetzes in ihrem Zusammenhang, die Funktionen der Verfassungsorgane sowie die Bedeutung der Grundrechte jeweils mit rechtsvergleichenden und verfassungsgeschichtlichen Erläuterungen. Insgesamt erfreut das ausgewogene positive Urteil über das Grundgesetz.

Werner Heuns drei Hauptinteressensgebiete und Arbeitsfelder waren Verfassung und Verfassungsgerichtsbarkeit – die Ergebnisse konnte er 2014 noch in einem ansehnlichen Sammelband zusammenfassen –, Wirtschaft, Finanzen, Haushalt sowie Staat und Kirche. Auch die Ergebnisse zu diesen beiden Themenkreisen hätten jeweils einen Sammelband gefüllt, in den die jeweils einschlägigen rechtsgeschichtlichen und rechtsvergleichenden Arbeiten wie schon in dem erschienenen Sammelband die fruchtbare Arbeitsweise Werner Heuns zur Anschauung gebracht hätten. In der letzten Zeit hatte Werner Heun verfassungsrechtliche Fragen des Medizinrechts, vor allem der Organtransplantation und des Hirntodes bearbeitet.

2012 wurde Werner Heun zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt. In der kurzen Zeit, die ihm als Mitglied vergönnt war, hat er zweimal vorgetragen, einmal über „Demokratie und Wirtschaft“ anlässlich der TTIP-Problematik, das zweite Mal über „Parlamentarismus im Spiegel der Landesverfassung“ im Niedersächsischen Landtag auf der jährlichen Begegnung von Akademie und Landtag.

Werner Heun war seit 2013 Richter des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs im Nebenamt, auf sieben Jahre vom Landtag gewählt. Hier konnte er vier Jahre lang

seine wissenschaftlichen Einsichten über die Verfassungsgerichtsbarkeit einbringen und ihre Bewährung erproben.

Dorothea Frede

Nachruf auf Günther Patzig

28. September 1926 – 2. Februar 2018

Günther Patzig wurde am 28.09.1926 in Kiel geboren; seine Schulzeit verbrachte er in Berlin; 1944 wurde er als Soldat zur Marine einberufen. 1945 wurde er nach kurzer Gefangenschaft entlassen und konnte im Herbst des Jahres in Göttingen das Studium der Philosophie und klassischen Philologie aufnehmen. Sein Studium hat er 1950 in Hamburg fortgesetzt und 1952 mit dem Staatsexamen abgeschlossen. Die Promotion war bereits 1951 in Göttingen erfolgt. 1953 kehrte er als Assistent seines Lehrers Josef König nach Göttingen zurück. Dort wurde er 1958 habilitiert; 1960 wurde er auf ein Extraordinariat in Hamburg berufen; 1963 folgte er dem Ruf auf den Lehrstuhl Josef Königs, den er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1991 innehatte. Patzig wurde 1971 in die Akademie zu Göttingen aufgenommen; von 1986-1990 diente er zunächst als Vizepräsident, dann als Präsident. Aus seiner Zeit als aktives Mitglied ist vor allem seine Mitwirkung an der erfolgreichen Reorganisation des Lexikons des Frühgriechischen Epos zu erwähnen. Seit 1986 war Patzig Mitglied der Joachim Jungius-Gesellschaft der Wissenschaften, seit 1997 der Königlichen Akademie in Oslo; 2009 wurde er ordentliches Mitglied der Academia Europaea. 1983 erhielt er den Wissenschaftspreis des Landes Niedersachsen, 2000 den Ernst-Hellmut-Vits-Preis der Universität Münster. Seit 1997 war er Ehrenmitglied der Gesellschaft für analytische Philosophie; 2003 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität des Saarlandes verliehen. Am 02.02.2018 ist Günther Patzig in Göttingen gestorben.

Der gebotenen Kürze der Zeit wegen sollen sich die weiteren Bemerkungen auf zwei Dinge beschränken, auf das Lebenswerk und auf die Lebensleistung. Über das Lebenswerk, also über alles, was der Nachwelt an Schriftlichem überliefert ist, sei nur das Nötigste gesagt, denn für Einzelheiten ist hier nicht der Ort. Als erstes sind Patzigs Verdienste um die Verbreitung der Philosophie und der Werke Gottlob Freges zu nennen, des Mathematikers und Philosophen, der zwar weltweit Wesentliches zur Entwicklung der modernen Logik und Sprachphilosophie beigetragen hat, in Deutschland aber auch in den frühen 60er Jahren noch fast unbekannt war. Diesem Manko hat Patzig nicht nur durch Vorträge und Aufsätze, sondern auch durch die Herausgabe wohlfeiler Studienausgaben abgeholfen.

Patzigs Schriften gelten zum einen der Philosophiegeschichte, zum anderen der systematischen Philosophie. In der systematischen Philosophie standen bei ihm zunächst Fragen im Zentrum, die sich der analytischen und Sprachphilosophie sowie der Erkenntnistheorie im Allgemeinen verdanken; später hat sich sein Schwerpunkt jedoch auf Fragen der Ethik verlagert, auf ihre Begründbarkeit und ihre Anwendung. Man kann sogar sagen, dass Patzig einer der Vorreiter dessen war, was heute ‚angewandte Ethik‘ genannt wird, insbesondere der Medizinethik, aber auch der Umwelt- und der Tierethik. Monographien hat er dazu nicht verfasst; von seinen zahlreichen

Vorträgen und Aufsätzen sind aber die wichtigsten in seiner vierbändigen Aufsatzsammlung enthalten, die von 1993–1996 im Wallsteinverlag erschienen ist.

Unter seinen Arbeiten zur Philosophiegeschichte ragen insbesondere zwei Werke hervor. Da ist zum einen die Monographie, die aus seiner Habilitationsschrift hervorgegangen ist: „Die Aristotelische Syllogistik“ (Göttingen 1959; 3. Auflage 1969). Darin ist es Patzig gelungen, die Kluft zwischen der rein formalen Darstellung der mathematischen Logik und der historischen Aristoteles-Interpretation zu überwinden, indem er in sorgfältigen Textanalysen Aristoteles' eigene Auffassung der Probleme und ihrer Lösungen im historischen Kontext erklärte. Zudem besticht seine Argumentation durch sprachliche Eleganz, Lesbarkeit und durch die Tugend der Kürze. Das Buch fand schnell internationale Anerkennung; es erschien 1968 auch in englischer Übersetzung und ist bis heute eines der Standardwerke der Aristoteles-Forschung und der Geschichte der Logik geblieben. Die andere große Arbeit gilt dem Begriff der Substanz in der Metaphysik des Aristoteles; sie besteht in dem gemeinsam mit Michael Frede erarbeiteten Text, Übersetzung und Kommentar zu Aristoteles' Metaphysik Buch Z (München 1988). Auch dieses Werk gehört zu den bis heute international als wegweisend anerkannten Beiträgen zur Philosophiegeschichte. Über diese beiden Werke hinaus hat Patzig auch zahlreiche Aufsätze nicht nur zu Aristoteles und zur Antike, sondern auch zu späteren Philosophen, vor allem zu Immanuel Kant veröffentlicht. Günther Patzig ist aber nicht nur als Vermittler großer Denker wie Platon, Aristoteles, Kant, Frege oder Wittgenstein aufgetreten. Er hat auch die Grundlagen einer „Ethik ohne Metaphysik“ entworfen, die sich weder einem historischen, soziologischen oder psychologischen Relativismus verschreibt noch dogmatisch auf eine bestimmte Metaphysik festlegt. Da auf eine angemessene, detaillierte Würdigung hier zu verzichten ist, sei lediglich hervorgehoben, dass Patzig keinen Moden oder Ideologien gefolgt ist. Seine Schriften gelten fundamentalen philosophischen Fragen; sie zeichnen sich nicht nur durch Systematik und Klarheit in der Darstellung aus, sondern auch durch Verzicht auf einen überbordenden Informationsfluss und auf eine rhetorische Überwältigung des Lesers. Sie beeindruckten durch ihren klaren Aufbau, die Durchsichtigkeit der Argumentation und die Wohlbegründetheit seiner Kritik. Vor allem aber zeichnen sie sich durch die Nachdenklichkeit und die Zurücknahme der eigenen Person aus. Ihre Bemühung um Wahrheit und Klarheit, die man ihnen zu Recht nachsagt, hat sie zu Klassikern in der Behandlung fundamentaler philosophischer Probleme werden lassen. Man wird sie auch weiterhin mit Gewinn studieren und konsultieren.

Zu seiner Lebensleistung sei hier als erstes eine Bemerkung eines ehemaligen Mitglieds der Universität Göttingen aus der Germanistik auf die Nachricht von Patzigs Tod hin zitiert: „Er war doch damals, in den 70er Jahren, der ungekrönte König der Geisteswissenschaften.“ Warum er das war, hatte sich mir schon während meiner Studienzeit erschlossen: Er besaß eine vorzügliche Bildung, die ihn weit über die Philosophie hinaus zu einem willkommenen Gesprächspartner machte. Vor allem aber: Er hatte eine sehr rasche Auffassungsgabe und geradezu einen Röntgen-Blick

für das Wesentliche an Argumentationen, auch für das, was daran fehlte oder verfehlt war. So konnte er auch Konfusionen schnell entwirren. Bei einem Bewerbungsvortrag in einem Fach außerhalb der Philosophie wollte sich auch während der Diskussion keine Klarheit einstellen, bis Günther Patzig dem unglücklichen Kandidaten mit wenigen Worten auf die Sprünge half: „Was Sie sagen wollten, war vermutlich nicht P, Q & R, sondern X, Y & Z“. Das hat den Knäuel schnell entwirrt und es gab ein allgemeines Aufatmen auf Seiten des Kandidaten ebenso wie auf der des Publikums.

Von dieser Gabe haben nicht nur das Fach und die Universität, sondern insbesondere seine Schüler profitiert. Zwar bestand er immer darauf, dass man sich selbst und selbständig um Thema und Ausarbeitung der Dissertation kümmerte. In seine Beurteilung sind dann aber oft sehr klare und klärende Worte eingeflossen, die einem an entscheidenden Stellen auf die Sprünge halfen, zumal er seiner Kritik mit Humor die Schärfe zu nehmen verstand. Widerspruch hat er nicht nur geduldet, sondern gern entgegengenommen. So hielt er etwa das Thema meiner Dissertation, das Problem der Wahrheit von Zukunftsaussagen bei Aristoteles, zunächst – mit anderen – für ein bloßes Scheinproblem. Er ließ sich dann aber gern vom Gegenteil überzeugen und hat an einem entscheidenden Punkt für Klarheit gesorgt: Statt von ‚logischer Notwendigkeit‘ sei besser von ‚semantischer Notwendigkeit‘ zu sprechen. Das war ein scheinbar kleiner, aber entscheidender Schritt.

Auch nach seiner Emeritierung im Jahr 1991 ist Günther Patzig weiterhin aktiv geblieben. Er hat in Göttingen nicht nur zur Lehre und zur Betreuung von Studierenden beigetragen, sondern über viele Jahre hin zahlreiche Einladungen als Gastprofessor und zu Vorträgen wahrgenommen, unter anderem hat er auch eine Vorlesungsreihe in Hamburg über Medizinethik gehalten. Überdies war er Mitglied wichtiger Kommissionen, wie etwa bei der DFG, bei der Humboldt-Stiftung und der Kommission über den Umgang mit NS-Raubkunst. In späteren Jahren hat er sich allmählich solcher Verpflichtungen entledigt, ist aber weiterhin mündlich und schriftlich tätig geblieben, solange seine Kräfte das zuließen.

Zu guter Letzt noch eine *Coda*: Die ‚Erfolgsgeschichte‘ in Göttingen, die 1945 mit Patzigs erstem Semester begann und, mit kurzen Unterbrechungen in Hamburg während seiner Studienzzeit und als junger Professor, bis zu seinem Lebensende dauern sollte, hätte beinahe sehr früh ein jähes Ende gefunden. Die Philosophische Fakultät war nämlich 1957 drauf und dran, ihm die Habilitation zu verweigern, weil viele Mitglieder der Fakultät seinen Vortrag im Kolloquium als Provokation empfanden. Dieser Vortrag beschäftigte sich kritisch mit den damals prominenten Erklärungen des Unterschieds zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften. Empörend fand man insbesondere seine Kritik an der auf Dilthey zurückgehenden Zuweisung des *Erklärens* an die Naturwissenschaften und des *Verstehens* an die Geisteswissenschaften. Patzigs Kritik an dieser Unterscheidung berief sich vor allem darauf, dass ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ nicht nur mehrere Bedeutungen haben, sondern beide Arten von Wissenschaften sowohl Erklärungen liefern wie auf Verstehen angewiesen sind. Josef König, Patzigs Lehrer, musste alle Kräfte aufbieten, um die

Wogen zu glätten – und dem Vernehmen nach war es der Historiker Hermann Heimpel, der schließlich mit der Bemerkung für Beruhigung sorgte, man könne doch nicht ewig Wache am Sarge Diltheys stehen. Das Original dieses Vortrags hat Patzig zwar nie veröffentlicht, wohl aber 1973 in einer überarbeiteten Fassung ausführlich dargelegt, in welchem Sinn sowohl die Naturwissenschaften als auch die Geisteswissenschaften auf Verstehen und Erklären beruhen. Die Überarbeitung ist aber weniger mit Dilthey befasst, als mit späteren Theorien wie der Hermeneutik von Gadamer's „Wahrheit und Methode“ und der Grundthese von Habermas' kritischer Theorie, die den Einfluss des ‚Interesses‘ auf die Wissenschaft hervorhebt. Eine kürzere, aber erneut überarbeitete Fassung dieses Vortrags hat Patzig 2003 anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Universität des Saarlandes vorgelesen. Auch dort begnügt er sich nicht mit der Wiederholung seiner alten Kritikpunkte, sondern nimmt sich auch des Irrtums auf Seiten von Historikern an, die von der Postmoderne beeinflusst in Fakten etwas durch Menschen Gemachtes sehen. Wie Patzig demgegenüber darlegt, sind nicht Fakten, sondern die Auffassung und Darstellung von Fakten von Menschen gemacht. Die Lektüre dieses Vortrags in seiner späten Version lohnt sich, zumal in einer Zeit vermeintlich alternativer Fakten; denn er legt Zeugnis dafür ab, wie Patzig scheinbar mühelos und in wenigen Worten das Wesentliche an diesen Ansätzen herauszustellen und Verfehltes zurückzuweisen versteht.¹

Wie Patzig in einem Gespräch einmal geschildert hat, war die Habilitation eine der beiden Gelegenheiten in seinem Leben, bei denen er richtig Angst hatte – nicht etwa bei seinen Erlebnissen im Krieg, bei den Bombenangriffen in Berlin oder seinem Einsatz auf einem Schnellboot als junger Marinesoldat. Die andere Gelegenheit war ein Vorfall während seines Unesco-Stipendiums 1951/2 in Indien. Patzig war mit anderen im Auto unterwegs, als man sich an der Weiterfahrt plötzlich durch einen ausgewachsenen Tiger gehindert sah, der sich quer über die Straße gelegt hatte. Als der Jüngste und vermeintlich Sportlichste wurde Patzig dazu bestimmt, den Tiger aufzustören – was ihm schließlich auch gelang. Die Habilitation war für ihn also ein ähnliches Erlebnis wie die Konfrontation mit einem Tiger. Seinem Wirken in Göttingen hat diese Beinah-Havarie später jedoch keinen Abbruch getan: Man hat ihn schon nach fünf Jahren als Ordinarius aus Hamburg nach Göttingen berufen. Er hat Göttingen stets die Treue gehalten und ist keinem der vielen Schalmeienrufe gefolgt, die ihn aus anderen Universitäten immer wieder erreicht haben.

¹ In: Neue Rundschau 1973, S. 60-76; die spätere Fassung enthält der Vortrag anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde in Saarbrücken (Universitätsreden 52, 2003, 29-48).

Stefan Dreizler

Nachruf auf Hans-Heinrich Voigt

18. April 1921 – 17. November 2017

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Mitglieder,

es ist, glaube ich, etwas ungewöhnlich, einen Nachruf für seinen Vor-Vorgänger zu halten. Als ich vor 15 Jahren nach Göttingen berufen wurde, war Herr Voigt schon 17 Jahre lang emeritiert. Er war davor seit 1963, also 23 Jahre lang, der siebte Nachfolger von Carl Friedrich Gauß als Leiter der Universitätssternwarte Göttingen. Im Jahr seiner Emeritierung, 1986, habe ich gerade mein Vordiplom bestanden und wusste noch nicht, dass ich mich speziell für Astrophysik interessiere. Wir sind uns vor meinem Beginn in Göttingen daher auch nicht auf Tagungen, bei Vorträgen oder anderen Gegebenheiten begegnet, auch wenn wir viele Forschungsinteressen im Bereich der Stellaren Astrophysik teilen. Zu Beginn meiner Zeit in Göttingen war Herr Voigt noch gelegentlich bei den Kolloquien, sodass ich ihn dann schließlich persönlich kennengelernt habe. Mit dem Auszug aus der Gauß'schen Sternwarte 2005 ist er dann aber nur noch selten ins Institut gekommen, da der Weg zum Nord-Campus dann schon etwas beschwerlich war.

Viele von Ihnen kennen Herrn Voigt daher vermutlich persönlich deutlich besser als ich, da er ein langjähriges Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften und 1978/79 auch deren Präsident war. Dennoch kenne ich Herrn Voigt schon seit gut 30 Jahren. Nach meinem Vordiplom habe ich mich im Bereich Astrophysik spezialisiert und da ist es fast unvermeidlich, dass man ausführlich mit seinem Buch „Abriss der Astronomie“ in Berührung kommt. Für Generationen von Studierenden in diesem Bereich war und ist es ein Standardwerk, das auf hervorragende Weise das breite Spektrum der modernen Astrophysik von der Kosmologie bis zum Sonnensystem kompakt, aber umfassend abdeckt. Wie Herr Voigt im Vorwort der ersten Auflage schreibt, soll das Buch kein klassisches Lehrbuch sein, sondern ein Nachschlagewerk. Dieses Buch in inzwischen 6 Auflagen spiegelt sehr gut die enorme Entwicklung wider, die die Astrophysik in den letzten Jahrzehnten durchlaufen hat, und die Herr Voigt mit erlebt und sehr aktiv mitgestaltet hat.

Als er 1949 in Göttingen bei Prof. ten Bruggencate über Magnesiumlinien im Sonnenspektrum promoviert hat, waren das damals noch sehr mühsame Rechnungen von Hand, d.h. mit Papier und Bleistift oder mit Handrechenmaschinen. Solche Untersuchungen waren enorm wichtig, weil man so die Sonne als Labor für die neuen Erkenntnisse aus der Quantenmechanik und Atomphysik verwenden konnte. Über seine Stelle als Forschungsassistent in Kiel bei Albrecht Unsöld, der damalige Koryphäe im Bereich Strahlungstransport und Sternatmosphären, war er 1951/52 in den USA am Lick-Observatorium in Kalifornien. So kurz nach dem Krieg die Möglichkeit zu haben, an eines der führenden Observatorien zu gehen, war sicher prägend für seinen weiteren wissenschaftlichen Werdegang. Sein Aufenthalt fiel in

die Zeit, als am Lick-Observatory der Bau eines 3m-Teleskops begann, für europäische und zu der Zeit sicher speziell deutsche Forschungseinrichtungen ein unvorstellbar großes Teleskop. Ein Teleskop vergleichbarer Größe mit Zugang für deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gab es erst 1976. Nach seiner Rückkehr wurde er Assistent in Göttingen, wo er 1956 habilitierte und dann an die Sternwarte Hamburg-Bergedorf wechselte. 1963 wurde er nach Göttingen berufen.

Die 60er Jahre waren besonders wichtig für die moderne Astrophysik. Mit der Entdeckung der Quasare ergab sich die Möglichkeit, auch sehr weit entfernte Objekte zu beobachten und damit unser Universum auf kosmologischen Skalen zu untersuchen. Die Entdeckung der Neutronensterne war ein Meilenstein für die stellare Astrophysik, also Herrn Voigts Forschungsgebiet. Der Einzug von Großrechnern machte plötzlich die mühsamen Rechnungen zum Strahlungstransport aus Herrn Voigts Promotion zu einem ‚Kinderspiel‘ aus dem sich dann im Laufe der Jahre die „Computational Astrophysics“ entwickelt hat.

Herr Voigt hat, sicher aus der Erfahrung am Lick-Observatorium, gesehen, dass Deutschland im Bereich der Beobachtungsmöglichkeiten dringend aufholen musste, um international konkurrenzfähig zu werden. Er hat 1962 die erste „DFG Denkschrift Astronomie“ verfasst, in der die strategischen Ziele für die nächsten ein bis zwei Jahrzehnte formuliert wurden. Herr Voigt war dafür genau der Richtige. Seine Erfahrung und sein Weitblick haben viel bewegt. Der Bau des 100m Radioteleskops in Effelsberg, nach wie vor eines der größten Radioteleskope weltweit, die Beteiligung Deutschlands an der sich formierenden Europäischen Südsternwarte in Chile, eine der heute weltweit führenden Forschungsorganisationen der Astrophysik, sowie die Gründung der Europäischen Raumfahrtorganisation gehen auf diese Denkschrift zurück. Die deutsche und europäische Astronomie hat ihm also sehr viel zu verdanken.

Herr Voigt war in seiner Göttinger Zeit nicht nur Initiator von großen Projekten für die internationale Astronomie. Ein wichtiger Aspekt für die Universitäts-Sternwarte war sein Engagement beim Bau der Göttinger Sonnenobservatorien. Das noch aus Kriegszeiten stammende Sonnenteleskop auf dem Hainberg bei Göttingen war nicht mehr konkurrenzfähig. Daher wurde zunächst in den 60er Jahren ein Observatorium in Locarno aufgebaut. In den 80er Jahren wurde mit seiner maßgeblichen Beteiligung das Sonnenobservatorium in Teneriffa errichtet und kurz vor seiner Emeritierung 1985 eingeweiht. Der dortige Göttinger Universitäts-Anteil ist inzwischen an das Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung in Göttingen übergegangen. Aus dieser Zeit stammt die Expertise im Teleskop- und Instrumentenbau, die sich dann nach der Emeritierung von Herrn Voigt auf Instrumentierung für die Europäische Südsternwarte verlagert hat und einen wichtigen Anteil an dem Renommee des Instituts ausmacht. Zurückblickend war das Engagement von Herrn Voigt im Instrumentenbau wiederum enorm wichtig und vorausschauend.

Wie man aus dem vorherigen schon sieht, war Herr Voigt sehr zum Nutzen vieler engagiert. Es verwundert daher vielleicht auch nicht, dass er von 1968 bis 1971 Prorektor, Rektor und Konrektor der Universität Göttingen war. So wie ich ihn erlebt

habe, als einen ruhigen, aber sehr bestimmten Charakter, war er mit seiner ausgleichenden Art genau die Führungspersönlichkeit, die die Universität in den unruhigen Zeiten brauchte. 1973 bis 1976 war er Präsident und später Ehrenmitglied der Astronomischen Gesellschaft, und er war der langjährige Vorsitzende und Geschäftsführer der Gauss-Gesellschaft. Neben seiner Mitgliedschaft und Präsidentschaft in der Göttinger Akademie (1978/79) bleibt noch zu erwähnen, dass er auch Mitglied der Leopoldina und der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft war, von der er 1993 die Carl-Friedrich-Gauß-Medaille erhielt.

Während Herr Voigt die ersten fünf Auflagen des „Abriss der Astronomie“ als alleiniger Autor verfasst hat, was aufgrund der sich exponentiell entwickelnden Erkenntnisse einen hervorragenden Überblick voraussetzt, ist die 6. Auflage, 20 Jahre nach der 5. Auflage, inzwischen von vielen Autoren geschrieben worden. Ich hatte die Ehre, das Kapitel zum Strahlungstransport und Sternatmosphären, also dem zentralen Forschungsbereich von Herrn Voigt, mitverfassen zu dürfen. So ergab sich dann doch die Gelegenheit für mich, Herrn Voigt auch persönlich etwas näher kennen zu lernen. Es freut mich auch sehr, dass Herr Voigt trotz einer langen Überarbeitungszeit seines Buches 2012 dann die Neuauflage noch erleben konnte.

Hans Heinrich Voigt ist am 17. November 2017 im Alter von 96 Jahren verstorben. Sein wissenschaftliches Lebenswerk hat die Deutsche Astronomie in der zweiten Hälfte des 20ten Jahrhunderts wesentlich geprägt und wird auch zukünftig entsprechend weiter wirken.

Die Forschungsvorhaben der Akademie

Bei Namensangaben ohne nachstehende Ortsbezeichnung handelt es sich um Akademiemitglieder.

I. Forschungskommissionen

Die Göttinger Akademie und die NS-Zeit

Vorsitzender: D. Schumann

Daniel, Rexroth, Schappacher, E. Schumann, Schieder (Göttingen), Tangermann

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Kulturwissenschaftliches Zentrum, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, dschuma@uni-goettingen.de, <http://www.geschichte.uni-goettingen.de/schumann>

Arbeitsbericht: Aufgabe der Kommission ist es, die Geschichte der Göttinger Akademie vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur frühen Bundesrepublik zu erforschen und sich dabei besonders auf die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft zu konzentrieren. Damit will sie zum einen Versäumtes nachholen und zum anderen einen Beitrag zur neueren Wissenschaftsgeschichte leisten, indem sie dem besonderen Selbstverständnis der Akademie bzw. ihrer Mitglieder als wissenschaftliche Elite sowie dessen Kontinuität und Wandel im untersuchten Zeitraum nachgeht. 2016 konnte die Kommission erfolgreich Drittmittel zur Einstellung einer Projektmitarbeiterin im Rahmen des Programms Pro*Niedersachsen einwerben.

Seit Februar 2017 bearbeitet Frau Dr. habil. Désirée Schauz das Projekt. Nachdem sie im ersten Bearbeitungsjahr die institutionelle Überlieferung der Akademie und die behördliche Überlieferung aufgearbeitet hatte, standen im zweiten Jahr die Quellen des Universitätsarchivs (Akten des Kurators und Personalakten) sowie Recherchen in Nachlässen ausgewählter Akademiemitglieder im Zentrum der Projektarbeit. Neben kleineren Nachlässen hat Frau Schauz inzwischen vor allem den umfangreichen Nachlass des in die USA emigrierten Mathematikers Richard Courant in den New York University Archives eingesehen. Der Nachlass enthält unter anderem die Korrespondenz Courants mit vielen Akademiemitgliedern sowie mit anderen emigrierten Kolleginnen und Kollegen, die insbesondere die Zeit während des Nationalsozialismus sowie auch die Nachkriegsjahre abdeckt, in der Courant zu einem wichtigen internationalen Mittelsmann für die deutsche Mathematik und die Göttinger Wissenschaftler wurde. Einblick in den privat verwahrten Nachlass des Physiologen Hermann Rein gewährte im Bearbeitungsjahr außerdem sein Sohn Friedrich Rein. Die Dokumente enthalten unter anderem kriegskommentierende Tagebuchaufzeichnungen. Schließlich kann das Projekt inzwischen auch auf den

Nachlass des ehemaligen Akademiemitglieds Hans Drexler zugreifen, den die Göttinger SUB erst im Sommer 2018 erworben hat. Die Existenz dieses Bestandes ist ein Novum und ein Glücksfall für das Projekt. Obwohl der Nachlass noch nicht komplett verzeichnet ist, konnte Frau Schauz erste Dokumente einsehen, die Rückschlüsse auf das politische und akademische Selbstverständnis des Altphilologen während der NS-Zeit zulassen und seine vergeblichen Versuche, nach 1945 wieder in der Wissenschaft Fuß zu fassen, dokumentieren. Die Durchsicht weiterer wichtiger Nachlässe, wie etwa der Historiker Karl Brandt und Reinhard Wittram sowie entsprechende Quellen von Werner Heisenberg zu seiner Göttinger Zeit, stehen noch aus.

Wichtige Impulse bekam die Projektarbeit von dem Workshop „Wissenschaftlicher Internationalismus und deutschsprachige Wissenschaftskultur im ‚Zeitalter der Extreme‘“, den die Kommission gemeinsam mit Frau Schauz am 15./16. November 2018 im Historischen Gebäude der Göttinger SUB veranstaltete. Für den Workshop konnten im Vorfeld zusätzliche Mittel durch das Förderprogramm Pro*Niedersachsen in Höhe von 6.760,00 € eingeworben werden. Die Veranstaltung mit dem aktuellen Thema des wissenschaftlichen Internationalismus stieß auf großes Interesse: Insgesamt nahmen 37 Personen teil, worunter sich auch einige auswärtige Gäste befanden. Das Programm beinhaltete 12 Fachvorträge zur Geschichte des Internationalismus in verschiedenen Disziplinen der exakten Wissenschaften und der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie zu international agierenden Instituten und Einrichtungen wie der Göttinger und der Wiener Akademie, amerikanischen Stiftungen und der Europäischen Hochschulkonferenz. Unter den Beiträgen befanden sich außerdem zwei theoretisch-konzeptionelle Vorträge, für die Prof. Dr. Kärin Nickelsen (Sprecherin der DFG-Forschungsgruppe „Kooperation und Konkurrenz in den Wissenschaften“) sowie der Bonner Soziologe und Systemtheoretiker Prof. Dr. Rudolf Stichweh gewonnen werden konnten. Herr Stichweh sprach im Rahmen eines öffentlichen Abendvortrages über „Science is by definition international – Zur Genese eines Weltsystems der Wissenschaft“; der Vortrag wurde inzwischen auch beim Deutschlandfunk Nova ausgestrahlt (<https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/das-weltsystem-der-wissenschaft-warum-wissenschaft-international-ist>). Der Workshop endete mit einer ausführlichen Abschlussdiskussion, die Prof. Dr. Carola Sachse und Prof. Wolfgang Schieder mit zwei detaillierten Kommentaren einleiteten.

Die Vorträge der Ringvorlesung im Wintersemester 2017/18 liegen mittlerweile in Aufsatzform vor, so dass der daraus resultierende Sammelband voraussichtlich im Herbst 2019 erscheinen wird.

D. Schumann

Demografischer Wandel

Vorsitzender: Busch

Bähr, Hasenfuß, Klasen, Koenig (Göttingen), Kroemer (Göttingen), Kühnel (Göttingen), Lemmermöhle (Göttingen), Ohr, Ostner (Göttingen), Schöne-Seifert, E. Schumann, D. Schumann, Spickhoff, Spiller, Steinfath, Tangermann

Kontaktadresse: Institut für Politikwissenschaft, Platz der Göttinger Sieben 3, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-10611, andreas.busch@sowi.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Andreas Busch)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission befasst sich, angesichts des sich in Deutschland erkennbar vollziehenden demografischen Wandels, der sich u.a. in ansteigender Lebenserwartung, niedrigen Geburtenraten, einer Zunahme von Haushalten mit geringer Personenzahl und einem steigenden Bevölkerungsanteil mit Migrationshintergrund manifestiert, mit ausgewählten Fragen hinsichtlich der erwartbaren Folgen und möglicher antizipativer Reaktionen in Politik und Gesellschaft.

Im Jahr 2014 konstituiert, setzte die Kommission im Jahr 2018 ihre Tätigkeit fort.

Die Kommission hatte in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 2016 ein mittelfristiges Ende der Kommissionsarbeit beschlossen und – nach einer Diskussion der Optionen für das weitere Verfahren – in der Sitzung vom 29. Juni 2017 den Vorsitzenden um weitere Abklärung mit dem Präsidium der Akademie gebeten. Am 9. Februar 2018 berieten sich Vorsitzender und Präsidium und kamen gemeinsam zu dem Schluss, dass die Forschungskommission Demografischer Wandel die Ergebnisse ihrer Arbeit in einem eintägigen Symposium präsentieren solle, bei dem eine Mischung von externen und internen Vortragenden angestrebt wird. Zudem sollen die dort gehaltenen Vorträge nach Möglichkeit in einem Band dokumentiert und somit auch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. An der Konzeption des Symposiums, das voraussichtlich im Jahr 2020 stattfinden wird, wird gegenwärtig unter der Federführung des Vorsitzenden gearbeitet.

A. Busch

Die Erforschung der Septuaginta

Vorsitzender: Kratz

Behlmer, Ceulemans (Leuven, NL), Hanhart (Göttingen), Mühlenberg, Nesselrath, Smend, Spieckermann (Göttingen), Wilk (Göttingen)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/50429696, E-Mail: felix.albrecht@uni-goettingen.de (Felix Albrecht, Koordinator)

Internetseite: <https://adw-goe.de/forschung/forschungskommissionen/edition-und-erforschung-der-septuaginta/>

Arbeitsbericht: Gegenstand der Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta ist die griechische Übersetzung des hebräischen Alten Testaments, die sog. Septuaginta. Sie wurde der antiken Legende nach durch 72 Gelehrte in 72 Tagen, tatsächlich aber in mehreren Generationen verfertigt und gilt als eines der größten und einflussreichsten Werke der Weltliteratur. Die Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta ist im Jahr 2016 als Forschungskommission der Göttinger Akademie der Wissenschaften in die Fußstapfen des Septuaginta-Unternehmens (1908–2015) getreten. Die Aufgabe des einstigen Septuaginta-Unternehmens bestand in der kritischen Edition der Septuaginta unter Verwertung der gesamten erreichbaren Überlieferung, d.h. der über die ganze Welt verstreuten griechischen Handschriften von den vorchristlichen Fragmenten bis ins 16. Jh. n. Chr., der Tochterübersetzungen (in lateinischer, syrischer, koptischer, äthiopischer, armenischer und georgischer Sprache) und der Zitate der griechischen und lateinischen Kirchenschriftsteller. Die Aufgabe der Forschungskommission besteht nun darin, die wissenschaftliche Betreuung der aus dem alten Septuaginta-Unternehmen stammenden Editionsüberhänge zu gewährleisten. Die Mittel zur Finanzierung der hiermit verbundenen kleinen Arbeitsstelle (Koordination: Dr. Felix Albrecht) werden von der „Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung“ und der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen getragen. Durch die Stelle des Koordinators, die nachhaltige Sicherung des wertvollen Material- und Bibliotheksbestandes des Göttinger Septuaginta-Unternehmens sowie nicht zuletzt durch die räumliche Ausstattung der sog. kleinen Arbeitsstelle in zwei Räumen des Lagarde-Hauses sind alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen, dass die internationalen Bandherausgeber jene Hilfestellung erfahren, die sowohl für den Abschluss als auch für die Publikation ihrer Editionen unabdingbar ist.

Editionen:

Die Göttinger Edition, die das Ziel verfolgt, durch kritische Sichtung der Überlieferung den ältesten erreichbaren Text wiederherzustellen, umfasst in bisher 25 erschienenen Bänden zwei Drittel des Gesamtvorhabens. Das letzte noch ausstehende Drittel des Gesamtwerks umfasst elf Editionen und eine Neubearbeitung. Stand und Planung der laufenden Editionsarbeiten nehmen sich wie folgt aus: Die Edition „Ecclesiastes“ (ed. P. Gentry, Louisville, USA) ist in einem ersten Entwurf an den Verlag übergeben worden, um Anfang des Jahres 2019 publiziert zu werden. Die Edition „Maccabaeorum liber IV“ (ed. R. Hiebert, Langley, Kanada) liegt im Entwurf vor. Der Herausgeber arbeitet derzeit an der Einleitung, die er 2019 abzuschließen gedenkt. Text und Apparat des Buches „Canticum“ (ed. E. Schulz-Flügel, Augsburg) liegen ebenfalls vor. Derzeit verfasst die Herausgeberin die textgeschichtliche Einleitung, die der Arbeitsstelle in Bälde als Entwurf übergeben werden soll, welcher anschließend überprüft und in eine Druckfassung überführt wird. Die editorischen

Arbeiten an „Regnorum liber I“ (ed. A. Aejmelaeus, Helsinki, geplanter Abschluss 2020) und „Regnorum liber II“ (ed. T. Kauhanen, Helsinki, geplanter Abschluss 2021) wurden planmäßig fortgeführt. Die Edition von „Regnorum libri III/IV“ (edd. P. A. Torijano/J. Treballe, Madrid) schreitet weiter voran. Gleiches gilt für die Edition des Buches „Iudices“ (ed. J. M. Cañas Reillo, Madrid, geplanter Abschluss 2020). Die Edition des Buches „Paralipomenon liber I“ (ed. T. Janz, Città del Vaticano) verzögert sich weiterhin aufgrund der beruflichen Verpflichtungen des Herausgebers, so dass ein Abschluss vor 2022 kaum möglich sein wird. Die Edition der „Psalmi Salomonis“ (ed. F. Albrecht, Göttingen) ist 2018 erschienen. Die Neubearbeitung des Bandes „Duodecim prophetae“ (J. Ziegler) durch F. Albrecht (Göttingen) wird im Jahre 2019 publiziert werden. Über die Vergabe der Bücher „Prouerbia“ und „Iosue“ wurde bislang noch nicht abschließend befunden. Die Arbeiten an der typographischen Umsetzung der von R. Hanhart handschriftlich vorgelegten Textgeschichte zum Buche „Paralipomenon liber II“ wurden 2018 fortgesetzt.

Kontakte:

Folgende Gastforscher besuchten während des Berichtsjahres zur Fortführung ihrer Editionen und Studien sowie zu Bibliotheksrecherchen die Göttinger Arbeitsstelle: im Januar kurzfristig Prof. Dr. Pablo A. Torijano (Madrid), im April längerfristig Prof. Dr. Anneli Aejmelaeus (Helsinki), Lali Vashakmadze (Tiflis) und Natia Mirotadze (Tiflis).

Am 27. April referierte F. Albrecht zusammen mit Frau Dr. Chiara Faraggiana di Sarzana an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien unter dem Titel „A Carbonized Septuagint Palimpsest of the Libri sapientiales in Biblical Majuscule, Codex Taurinensis, Biblioteca Nazionale Universitaria, C.V. 25 (Rahlfs-Ms. 3010): Its Text and Context“. Am 19. Juli trug Albrecht in Wuppertal vor zum Thema „Von der hebraica veritas zur vera graecitas – Origenes, Hesych (?), Lukian“, auf der Tagung „Trifaria varietas – Entstehung, Entwicklung, Problematik des Konzepts von Rezensionen des biblischen Textes“, veranstaltet vom Institut für Septuaginta und Biblische Textforschung (ISBTF) der Kirchl. Hochschule Wuppertal/Bethel und vom Institut für Neutestamentliche Textforschung (INTF) der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; am 20. Juli daselbst zum Thema „Die Weisheitsbücher der Septuaginta in ihrer handschriftlichen Überlieferung“, auf der LXX-Tagung „Die Septuaginta: Themen, Manuskripte, Wirkungen“. Am 13. Oktober in Brixen zum Thema: „Von der Schönheit biblischer Weisheit – Gedanken zu Frau Weisheit und ihren Verehrern“, Symposium „Hagia Sophia – Weisheit in Musik und Kunst“; am 24. Oktober zum Thema: „Greek and Coptic Tradition of the Twelve Minor Prophets. An Overview“, Coptic Bible Workshop, University of Helsinki; am 7. Dezember unter dem Titel „The Psalms of Solomon as a witness of Palestinian

Judaism“, CSIT, Helsinki Centre of Excellence „Changes in Sacred Texts and Traditions“ (Academy of Finland/University of Helsinki).

Im November 2018 hat die Forschungskommission in Zusammenarbeit mit dem Göttinger Akademievorhaben zur Digitalen Gesamtedition des koptisch-sahidischen Alten Testaments ein eigenes Panel zur Göttinger Septuaginta im Rahmen des 50-jährigen Jubiläums der International Organization for Septuagint and Cognate Studies (IOSCS) organisiert, das von Prof. Dr. Reinhard G. Kratz moderiert wurde; Herr Dr. Albrecht trug vor unter dem Titel: „The new critical edition of the Psalms of Solomon: Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum auctoritate Academiae Scientiarum Göttingensis editum, vol. XII/3“. In der zweiten Jahreshälfte war der Koordinator der Forschungskommission sonderbeurlaubt und weilte als Visiting Fellow am Helsinki Centre of Excellence „Changes in Sacred Texts and Traditions“ (Academy of Finland/University of Helsinki).

R. G. Kratz

Veröffentlichungen

Psalmi Salomonis, edidit Felix Albrecht. Vol. XII,3, Göttingen 2018.

Felix Albrecht: Zur Wirkungsgeschichte des Septuagintapsalters im ägyptischen Christentum. Die griechisch-koptischen Bilinguen, in: M. Meiser u.a. (Hgg.), Die Septuaginta. Geschichte, Wirkung, Relevanz (WUNT 405), Tübingen 2018, S. 481–495.

Felix Albrecht: Beobachtungen zu den Bibelziten der „Lex Dei“ sive „Mosaicarum et Romanarum legum collatio“, in: Journal of Septuagint and Cognate Studies 51 (2018), S. 170–181.

Felix Albrecht: Salomon psalmit. Psalmikokoelma Toisen temppelin aikakaudelta, in: A. Aejmelaeus u.a. (Hgg.): Sisälle Septuagintaan (Suomen Eksegeettisen Seuran Julkaisuja 116), Helsinki 2018, S. 216–226.

Felix Albrecht: Ein griechischer Papyrus-Codex der Chronikbücher (Ra 880, P. Sinai Gr. 1, ineditum), in: Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete 64 (2018), S. 279–293.

Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart

Vorsitzende: E. Schumann

Alexy, Behrends, Uwe Diederichsen, Eichenhofer, Haferkamp (Köln), Henckel, Link, Röthel (Hamburg), Schorkopf, Sellert, Spickhoff, Starck, Zimmermann

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7444, Fax: 0551/39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann)

Arbeitsbericht: Die 1984 von den juristischen Akademiemitgliedern gegründete Kommission sieht ihre Aufgabe darin, die Funktion des Gesetzes unter rechtshistorischen, rechtsphilosophischen, rechtsvergleichenden und rechtsdogmatischen Aspekten zu bearbeiten.

Die Forschungskommission hat am 18./19. Januar 2018 das 18. Symposium „*Gesetz und richterliche Macht*“ mit folgendem Programm durchgeführt:

- Hans-Peter Haferkamp (Köln): Der unabhängige Richter und der Schutz bürgerlicher Freiheit im 19. Jahrhundert
- Hubert Rottleuthner (Berlin): Bilder von Richtern – Richterbilder
- Frank Schorkopf (Göttingen): Gesetzgebung durch Höchstgerichte und Parlamente
- Marietta Auer (Gießen): Richterbindung und Richterfreiheit in Regeln und Standards
- Anne Röthel (Hamburg): Bewältigung gesellschaftlicher Ungewissheitslagen durch Gesetzgebung und Rechtsprechung

Der Tagungsband zum Symposium soll 2019 der Akademie vorgelegt und 2020 in den Abhandlungen veröffentlicht werden.

E. Schumann

Die Natur der Information

Vorsitzender: Fritz (kommissarisch)

Lehfeldt, Lüer, Schaback, Schönhammer, Webelhuth

Kontaktadresse: Plesseweg 16, 37120 Bovenden, hansj.fritz@gmail.com (Prof. Dr. Hans-Joachim Fritz)

Arbeitsbericht: Die Kommission analysierte Wesen und Bedeutung des Informationsbegriffs in verschiedenen Fachdisziplinen wie Linguistik, Kognitionspsychologie, Neurobiologie, Molekularbiologie, Informatik und Physik. Vorrangiges Ziel des Vorhabens war es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Gebrauch des Begriffs herauszuarbeiten und für die verschiedenen Teilbereiche heuristisch nutzbar zu machen.

Der Abschlussbericht der Kommission ist unter <https://rep.adw-goe.de/handle/11858/00-001S-0000-002D-B685-3> verfügbar.

Internet-Auftritt: Die Kommission unterhält unter dem URL <http://www.num.math.uni-goettingen.de/schaback/info/inf/index.html> eine Website.

H.-J. Fritz

Imperium und Barbaricum: Römische Expansion und Präsenz im rechtsrheinischen Germanien

Vorsitzender: G. A. Lehmann (bis 31.10.2018) / Matijević (Flensburg; ab 30.11.2018)

Becker (Wölfersheim), Bergemann (Göttingen), Grote (Göttingen), Haßmann (Hannover), Kuhlmann, Meyer (Berlin), Moosbauer (Osnabrück), Nesselrath, Ortisi (Osnabrück), Rasbach (Frankfurt a.M.), Scheer, Steuer, von Schnurbein (Frankfurt a.M.), Wiegels (Osnabrück)

Kontaktadresse: Philosophische Fakultät, Althistorisches Seminar, Humboldtallee 21, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-4965, Fax: 0551/39-4671, glehman1@gwdg.de (Prof. Dr. Gustav Adolf Lehmann); Kresimir.Matijevic@uni-flensburg.de (Prof. Dr. Krešimir Matijević)

Arbeitsbericht: Die Kommission hat vom 28. bis 30. November 2018 eine Tagung mit internationaler Beteiligung zum Thema *Die Bedeutung des kulturellen Transfers für die Herausbildung religiöser Landschaften* durchgeführt. Am 28.11. fand zudem ein öffentlicher Abendvortrag des Kommissionsmitglieds Heiko Steuer zum Thema „Germanen aus der Sicht der Archäologie – was allein die Ausgrabungsergebnisse sagen“ statt. Die Vorträge der Tagungen sollen in den Abhandlungen der Akademie veröffentlicht werden.

Im Rahmen der Tagung fand auch eine Kommissionssitzung statt, in der Herr Lehmann den Vorsitz an Herrn Krešimir Matijević (Flensburg) übergeben hat.

G. A. Lehmann

Kommission Manichäische Studien

Vorsitzender: Röhrborn

Feldmeier, Heinrich (Göttingen), G. A. Lehmann, Özertural (Göttingen), Tamcke (Göttingen), van Tongerloo (Geel/Belgien), Wendtland (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde, Heinrich-Dücker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21220, Fax: 0551/39-21221, klaus.roehrborn@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Klaus Röhrborn)

Arbeitsbericht: Die Vorträge des 3. Göttinger Manichäismus-Symposiums von 2015 wurden im Berichtsjahr unter dem Titel „Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur“ in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen als Band N.F. 47 publiziert. Die Herausgeber waren Zekine Özertural und Gökhan Şilfeler.

Das Forschungsprojekt von Prof. Michael Knüppel und Prof. Alois van Tongerlo („Electi und Auditores. Göttingen als Zentrum der manichäologischen Forschungen am Beginn des 20. Jahrhunderts“) konnte auch 2018 nicht abgeschlossen werden. Maßgebend dafür waren gesundheitliche Gründe und die Berufung von Dr. habil. M. Knüppel an eine chinesische Universität. Der zuletzt genannte Grund ist auch dafür verantwortlich, dass das nächste Symposium der Kommission zum Thema „Manichäische Terminologie in den verschiedenen Überlieferungen“ auf Ende 2019 / Anfang 2020 verschoben werden muss.

Die Textbearbeitungen in den beiden Editionsprojekten der Kommission von Prof. M. Knüppel („Das manichäische Poṭhī-Buch - Ein Literaturdenkmal aus dem Kontaktbereich zweier Weltreligionen“) und von Dr. Z. Özertural („Der alttürkische Beichttext Chuastuanif“) konnten im Berichtszeitraum nicht fertiggestellt werden.

Auf dem Göttinger „Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses Paul de Lagardes in Göttingen“ hat Prof. M. Knüppel am 16. Januar 2018 einen Vortrag gehalten mit dem Titel: „Paul de Lagarde und Titus von Bostra – zur manichäologischen Forschung vor der Entdeckung der manichäischen Selbstzeugnisse“.

Die 10. Sitzung der Kommission „Manichäische Studien“ fand am 5. Dezember 2018 statt.

K. Röhrborn

Kommission zur Erforschung der Kultur des Spätmittelalters

Vorsitzender: Rexroth

Bleumer (Göttingen), Dilcher, Föcking, Friedrich (Köln), Grubmüller, Günther (Göttingen), Hamm (Erlangen), Hasebrink (Freiburg/Brg.), Hausserr † (Berlin), Hays (Göttingen), Heidrich, Henkel, Hoenen (Basel), Imbach, Kaufmann, Kellner (München), Leinsle (Regensburg), Luchterhandt (Göttingen), Manuwald (Göttingen), Michalski, Moeller, Müller-Oberhäuser (Münster), Noll (Göttingen), Reichert (Heidelberg), Reitemeier, Roling (Berlin), Schiewer (Freiburg), E. Schumann, Sellert, Trachsler (Zürich), Weltecke (Konstanz), Wulf (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte, Heinrich-Düker-Weg 14, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-24668, Fax: 0551/39-24632, frexrot@gwdg.de (Prof. Dr. Frank Rexroth), <http://www.uni-goettingen.de/de/69960.html>

Arbeitsbericht: Im Zentrum der Kommissionsarbeit stand die Durchführung der vierten Tagung, die im Rahmen des Tagungszyklus „Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transferprozesse in Europa, ca. 1400–1520“ am 22./23. November 2018 stattfand. Der Tagungszyklus ist damit beendet. Er war einer Proble-

matik gewidmet, die derzeit die verschiedensten kulturwissenschaftlichen Disziplinen beschäftigt. Bei Untersuchungen von Kulturphänomenen stellt sich die Frage nach deren lokaler, regionaler, nationaler, transnationaler oder gar globaler Reichweite. Es ist die raumbezogene Frage nach Rezeptionsbereichen, die von Personen, Gruppen, Institutionen, Ideen, Verhaltensweisen und Techniken abgesteckt werden. Die Tagungen der Kommission stellen diese Frage in vierfachem Zugriff. 2015 ging es um grundlegende und exemplarische Studien zum Thema, 2016 um das nicht nur kunsthistorisch relevante Phänomen der „Internationalen Stile“, also die Frage, warum sich Stile und Phänomene nicht über Grenzen hinaus ausbreiten. 2017 haben wir die Gegenfrage nach der Transgression von Grenzen gestellt, 2018 wurden Prozesse der Partikularisierung diskutiert.

Die folgenden Referentinnen und Referenten sprachen dabei: Dr. Frank Rexroth (Göttingen): „Begrüßung und Einführung in das Tagungsthema“; Mathias Schmoeckel (Bonn): „Subsistenzwirtschaft oder Profitmaximierung? Entwicklungen der Wirtschaftsordnung im 16. Jahrhundert“; Pia Claudia Döring (Münster): „Die Novelle: Reichweiten einer literarischen Gattung (1350–1559)“; Carola Redzich (Göttingen): „Abseits des Mainstreams: ‚Unorthodoxe‘ Lesarten der Johannesapokalypse in Übersetzungen des 14. und 15. Jahrhunderts.“; Ingrid Baumgärtner (Kassel): „Kartographische Praktiken um 1500“; Folker Reichert (Heidelberg): „Reisen am Limit: Der Blick über die Grenzen der Erfahrung hinaus“; Maren Elisabeth Schwab (Köln): „Römischer Antiquarianismus im 15. Jahrhundert: Verbreitung und Grenzen“; Dr. Frank Rexroth: „Schlusswort.“ Am 21.11. hielt Inga Mai Groote (Zürich) einen öffentlichen Abendvortrag zum Thema „Reichweiten musikalischen Wissens um 1500: Akteure und Verbreitungswege, Theorie und Praxis“.

Erschienen ist im Berichtszeitraum der Band: *Geschichtsentwürfe und Identitätsbildung im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Band 2: Soziale Gruppen und Identitätspraktiken*, hrsg. von Udo Friedrich, Ludger Grenzmann † und Frank Rexroth (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 41/2), Berlin 2018.

2019 wird erscheinen (derzeit in redaktioneller Bearbeitung): *Reichweiten. Dynamiken und Grenzen kultureller Transferprozesse in Europa, ca. 1400–1520. Bd. 1: Internationale Stile: Voraussetzungen, soziale Verankerungen, Fallstudien*, hrsg. von Nikolaus Henkel, Thomas Noll und Frank Rexroth (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen), Berlin 2019.

Die nächste Kommissionssitzung wird am 21. November 2019 stattfinden, die nächste Tagung findet erst 2020 statt, voraussichtlich am 19./20. November.

F. Rexroth

Origin of Life

Vorsitzender: Reitner

Andreesen (Göttingen), Blumenberg (Hannover), Ulf Diederichsen, Eckstein (Göttingen), Eigen †, Fritz, Giri (Göttingen), Klenk (Braunschweig), Kramer (Göttingen), Meyer, Pörschke (Göttingen)

Kontaktadresse: Georg-August-Universität Göttingen, Geowissenschaftliches Zentrum, GZG. Abt. Geobiologie und Museum für Geologie und Paläontologie, Goldschmidtstraße 3, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-7950, jreitne@gwdg.de (Prof. Dr. Joachim Reitner)

Arbeitsbericht: Die Forschungskommission „Origin of Life“ (FOKO-OOL) hat sich zum Ziel gesetzt, verschiedene naturwissenschaftliche Fachdisziplinen (z.B. organische und anorganische Chemie, Mikrobiologie, Molekularbiologie und Geobiologie) zusammenzubringen, um fachübergreifend grundlegende Fragen zur Bildung organischer Materie und zum Ursprung des Lebens zu erörtern und zu erforschen. Ein weiteres wichtiges Ziel der FOKO-OOL ist die Einbindung junger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in die aktive Kommissionsarbeit. Beide Zielsetzungen wurden auch 2018 von der Kommissionsleitung erfolgreich betrieben und umgesetzt.

Der Sekretär der FOKO-OOL-Kommission Dr. Jan-Peter Duda ist seit Mitte 2018 zu einem Forschungsaufenthalt über OOL-Fragen für ein Jahr in Riverside, Kalifornien.

Auch im Jahr 2018 wurde eine kleine Reihe von Veranstaltungen organisiert, um die Zielsetzungen der Forschungskommission zu erreichen und weiterzuentwickeln. Diese Aktivitäten reichten von Gastvorträgen über die Veranstaltung kleiner Symposien bis hin zu experimentellen Arbeiten in den Laboren des Geowissenschaftlichen Zentrums (GZG) und der organischen Chemie der Georg-August-Universität Göttingen.

Für die Gastvorträge konnten verschiedene Spezialisten aus dem In- und Ausland gewonnen werden, die ein großes Interesse an den Aktivitäten der FOKO-OOL haben und mit denen intensiv kooperiert wird. Um gleichzeitig die instituti-
onsübergreifende Zusammenarbeit zu fördern, wurden die entsprechenden Vorträge entweder an der Akademie der Wissenschaften, am Max-Planck-Institut für Sonnensystemforschung oder im Rahmen des GZG-Kolloquiums veranstaltet.

Die derzeitigen Forschungsaktivitäten beinhalten auch wissenschaftliche Expeditionen, die durch die Akademie finanziell unterstützt wurden: Archaikum, Neoproterozoikum und Kambrium in Australien (J. Reitner); Kambrium in China (J. Reitner) und Ediacarium in Russland (J.-P. Duda).

Ein Höchstmaß an Sichtbarkeit wurde durch öffentliche Vorträge („Public Outreach“) sowie die fortwährende Präsentation und Publikation von Forschungsergebnissen erreicht. Auch die Einwerbung von Drittmitteln wurde unmittelbar mit den derzeitigen Aktivitäten der FOKO-OOL verknüpft.

Gastvorträge der FOKO-OOL an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen:

08.05.2018: Dr. Alexander Ruf, TUM-Technische Universität München: „Data-driven astrochemistry: One step further within the origin of life puzzle“

22.10. 2018: Dr. Andrew Steele, Carnegie Institution, Washington DC: „Mars as an analogue for prebiotic earth“

Gastvorträge der FOKO-OOL im Rahmen des GZG-Kolloquiums:

16.05.2018: Dr. Rachel Wood, Edinburgh University, UK: „What triggered the rise of skeletal animals?“

Symposien der FOKO-OOL:

12.10.2018: Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft und Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, *Ursprung des Lebens*: Joachim Reitner, Geowissenschaftliches Zentrum, Abtlg. Geobiologie, Georg-August-Universität Göttingen: „Geobiologie der Archaischen Erde – Eine Spurensuche vor rund 4000 Millionen Jahren“ und Helge Mißbach, Max-Planck-Institut für Sonnensystem-Forschung, Göttingen: „Aus Anorganik wird Organik – die Bildung einfacher organischer Verbindungen mittels abiotischer Synthese“

19.–21.04.2018: Institut de Physique du Globe de Paris: Joachim Reitner: „Early Archean carbonates & sulfates – deep time archive for (pre-) biotic signatures?“ und Jan-Peter Duda: „Tackling the origin of organic matter in early Archean rocks“

Internationale Konferenzen mit FOKO-OOL-Beteiligung:

12.–16.08. 2018: *International Conference on Ediacaran and Cambrian Sciences*, Xi’an China: Joachim Reitner: „Ferruginous-calcitic Frutextites microbialites from Lower Cambrian – Flinders Unconformity“ (Keynote Vortrag)

02.08.2018: *Internationale Tagung GeoBonn*, Session Leitung: J.-P. Duda, J. Peckmann, J.Reitner: „Tracing life through deep time: New approaches & fresh perspectives“ (Session 1b)

Public Outreach:

04.02.2018 Joachim Reitner: „Die Fossilagerstätte Tongrube Willershausen. Neue geobiologische Einblicke in eine Welt vor 3 Millionen Jahren“; gehalten in der Aulenhalle Willershausen.

Plenarvorträge:

04.06.2018 Joachim Reitner: „Early Archaean Carbon Archives“; Carnegie Science: Geophysical Laboratory; Washington DC.



Abb. 1: Ablagerungen eines Tsunami-Twin vermutlich verursacht durch einen großen Impaktor (Meteorit). Die Strömungsrichtung der großen Welle wird durch die sog. Dachziegellagerung (Imbrikation) zertrümmerter Kieselsäure-Platten der liegenden Sedimente dokumentiert (rote Markierungen). Der Rückfluss der großen Welle ist durch die gegenläufige Richtung der Dachziegellagerung der Platten unmittelbar über den Sedimenten der initialen Welle zu sehen (siehe gelbe Pfeile). Die Sedimente sind Ablagerungen eines Trübestroms (Turbidit; weisse Dreiecke). Klastische Sedimente in der ca. 3,5 Milliarden Jahre alten Dresser Formation in Pilbara, Westaustralien, sind sehr selten und oft nur durch energiereiche Ereignisse dokumentiert.

J. Reitner

Veröffentlichungen

Duda, J.-P., Thiel, V., Bauersachs, Th., Mißbach, H., Reinhardt, M., Schäfer, N., Kranendonk, M., and Reitner, J. (2018): Ideas and perspectives: Hydrothermally driven redistribution and sequestration of early Archaean biomass – the “hydrothermal pump hypothesis”, *Biogeosciences*, 15, 1535–1548

Reinhardt, M., Duda, J.-P., Blumenberg, M., Ostertag-Henning, C., Reitner, J., Heim, C., Thiel, V. (2018): The taphonomic fate of isorenieratene in Lower Jurassic shales – controlled by iron?, *Geobiology*, DOI: 10.1111/gbi.12284

Reinhardt, M., Goetz, W., Duda, J.-P., Heim, C., Reitner, J., and Thiel, V.: Organic signatures in Pleistocene cherts from Lake Magadi (Kenya), analogs for early Earth hydrothermal deposits, *Biogeosciences Discuss.*, <https://doi.org/10.5194/bg-2018-513>, in review, 2019.

Synthese, Eigenschaften und Struktur neuer Materialien und Katalysatoren

Vorsitzender: Roesky

Kirchheim, Müller (Bielefeld), Samwer, Stalke (Göttingen)

Kontaktadresse: Institut für Anorganische Chemie, Tammannstraße 4, 37077 Göttingen, Tel.: 0551/39-33001, Fax: 0551/39-33373, hroesky@gwdg.de (Prof. Dr. Herbert Roesky)

Arbeitsbericht: Im Berichtsjahr 2018 wurden erfolgreich Verbindungen des Siliciums hergestellt, die sich durch niedrigere Oxidationsstufen des Siliciums auszeichnen. Mit dieser Verbindungsklasse beschäftigen wir uns seit einigen Jahren. Die Industrie hat unsere Verfahren teilweise in ihre Produktionsketten aufgenommen. Darüber hinaus wurden die wissenschaftlichen Arbeiten durch den international bekannten Wacker Award ausgezeichnet, der jedes zweite Jahr weltweit vergeben wird. Der Preis ist ein wertvoller Indikator für die Qualität der geleisteten Arbeit auf dem Gebiet der Siliciumforschung.

Siliciumtetrafluorid ist eine gasförmige Verbindung, die bei der Herstellung von elektronischen Bausteinen auftritt. Diese Verbindung darf nicht in die Atmosphäre gelangen, weil sie wesentlich zur Erwärmung der Erdatmosphäre beitragen kann. In einem sogenannten Hot Paper in *Chemistry – a European Journal* (2018, 24, 1264-1268) haben wir zeigen können, dass man die Verbindung durch eine Base als nicht flüchtigen Feststoff abfangen kann. Die Reduktion des Siliciumtetrafluorids führt im ersten Reduktionsschritt zum Siliciumtrifluorid-Radikal und im zweiten Reduktionsschritt zum Siliciumdifluorid. Sowohl das Siliciumtrifluorid als auch das Siliciumdifluorid konnten als stabile Addukte isoliert und eindeutig charakterisiert werden. Die beiden Verbindungen liefern sehr wichtige Informationen für die Atmosphärenchemie.

In einem Review in *Chemical Communication* (2018, 54, 5046-5057) berichteten wir über die Aktivierung von Kohlenstoff-Fluor-Bindungen mit Verbindungen des niedervalenten Siliciums, die selektiv CF_3 -Gruppen zu CF_2 -Einheiten reduzieren können.

In zwei Publikationen im *Journal der American Chemical Society* (2018, 140, 151-154 und 2018, 140, 9409-9412) haben wir über molekulare Verbindungen des Siliciums berichtet, die sowohl niedervalenten Phosphor als auch niedervalentes Silicium enthalten. Diese Systeme sind interessant für die Dotierung von Halbleitern und tragen dazu bei, die Silicium-Phosphor-Einheiten besser verstehen zu können.

Die wissenschaftlichen Arbeiten wurden durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Im Berichtsjahr 2018 sind insgesamt 10 wissenschaftliche Publikationen in Zeitschriften erschienen, die von Experten begutachtet wurden.

H. Roesky

Wissenschaftsgeschichte der Aufklärung

Vorsitzender: Bödeker (Göttingen)

Föcking, Füssel (Göttingen), van Gelderen (Göttingen), Heun (†), Kaufmann, Laube (Göttingen), G. Lauer, R. Lauer, Ringleben, Schönhammer, Tangermann

Kontaktadresse: Thomas-Dehler-Weg 16, Tel.: 0551/23500,
hansboedeker@web.de (Dr. Hans Erich Bödeker)

Arbeitsbericht: Die Kommission hat bei der Konzeptualisierung des Vorantrags für einen Cluster „Wissenschaft der Aufklärung“ im Rahmen der Exzellenzinitiative engagiert mitgewirkt. Dessen innovativer Forschungsansatz verknüpft die kritische Selbstreflexion moderner Wissenschaft mit einer umfassenden historischen Erforschung der Entstehung, Ausprägung und Umbildung der universitären Wissenschaftskultur der Aufklärung, der Standards und Praktiken der Erzeugung und des Erwerbs von wissenschaftlichem Wissen, der Institutionen und Disziplinen der aufklärerischen Wissenschaftsorganisation und der Formen und Strategien der zeitgenössischen Wissensvermittlung.

H. E. Bödeker

II. Forschungsvorhaben im Akademienprogramm

Für die regelmäßige Begutachtung der Vorhaben ist seit 2000 die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften zuständig.

Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit

(Arbeitsstellen Göttingen und Greifswald)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Schmid (Leipzig)

Leitungskommission:

Vorsitzender: Rexroth (bis 28.02.2018) / Laut (ab 01.03.2018)

Albrecht (Hannover), Auge (Kiel), Burschel (Göttingen/Wolfenbüttel), Mennecke (Bonn), Petke (Göttingen), Reitemeier, Roling (Berlin), Schröder (Hamburg), Spieß, Wagner (Münster), Weilandt (Greifswald)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststr. 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21550, cwulf@gwdg.de (Dr. Christine Wulf), <http://inschriften.adw-goe.de>

Arbeitsstelle Greifswald: Historisches Institut der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald, Rubenowstraße 2, 17487 Greifswald, Tel.: 03834-863342, Fax: 03834-863345, cmagin@uni-greifswald.de (Dr. Christine Magin) <http://www.inschriften.info>

Arbeitsberichte: Das von sechs deutschen Akademien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien getragene Vorhaben hat die Sammlung und kommentierte Edition der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften im deutschen Sprachraum zur Aufgabe. Erfasst werden die im Original erhaltenen wie auch die nur mehr kopiaal überlieferten Inschriften in lateinischer und in deutscher Sprache vom frühen Mittelalter bis zum Jahr 1650. Die von der Göttinger Akademie eingesetzte Leitungskommission hat die Aufsicht über zwei Arbeitsstellen: eine für Niedersachsen zuständige Arbeitsstelle in Göttingen und eine weitere, die an der Universität Greifswald angesiedelt ist und die Inschriften in Mecklenburg-Vorpommern erfasst. Bislang sind folgende Bestände aus Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern publiziert: die städtischen Bestände Göttingen, Osnabrück, Hameln, Hannover, Braunschweig I/II, Einbeck, Goslar, Hildesheim, Helmstedt, Lüneburg (3 Bde.), Greifswald und Stralsund sowie die Lüneburger Klöster Ebstorf, Isenhagen, Lüne, Medingen, Walsrode und Wienhausen. Hinzu kommen die Landkreise Göttingen, Holzminden, Hildesheim, Northeim und Schaumburg.

Die im gesamten Vorhaben veröffentlichten Bände stellen Materialien und Forschungsergebnisse für unterschiedliche Fachrichtungen bereit: Stadt- und Landesgeschichte, Kunst-, Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte, lateinische und deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Schriftgeschichte. Zudem bieten sie zahlreiche personen- und sachgeschichtliche Daten zu Auftraggebern, Künstlern und Werkstätten. Auf der Plattform DIO (Deutsche Inschriften Online) unter der URL <http://www.inschriften.net> werden die Bände auch digital bereitgestellt. Mit Ausnahme der zuletzt erschienenen Bände „Landkreis Northeim“, „Stadt Stralsund“, „Stadt Lüneburg“ und „Landkreis Schaumburg“ sind dort sämtliche Bände der Göttinger Reihe und die Sonderbestände „Kanonissenstift Gandersheim“ (DIO 2) sowie „Kloster Mariental bei Helmstedt“ (DIO 4) mit reichhaltigem Bildmaterial verfügbar.

Vom 9. bis 11. April 2018 fand in Dresden, koordiniert von der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, die Evaluierung des Gesamtprojekts „Die Deutschen Inschriften“ statt. Das Gutachten empfiehlt die Weiterförderung des Projekts.

Die für beide Arbeitsstellen zuständige Leitungskommission tagte am 19.11.2018.

Arbeitsstelle Göttingen

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Der von Katharina Kagerer bearbeitete Doppelband „Die Inschriften des Landkreises Schaumburg“ ist als Band 104 der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ im April 2018 erschienen. Der Band enthält 664 Inschriften und 76 Kurztexte. Er wurde am 3. Mai 2018 im Staatsarchiv Bückeburg öffentlich vorgestellt. Die kommentierte Edition der Inschriften des Altkreises Osterode (Lampe) ist abgeschlossen. Der 216 Inschriften umfassende Band wird als Bd. 105 der Reihe „Die Deutschen Inschriften“ im 2. Quartal 2019 erscheinen. Die Bearbeitung der Inschriften des Landkreises Wolfenbüttel und der Stadt Salzgitter (Wulf/Dorn) wurde fortgesetzt. Das Corpus umfasst zurzeit 609 Inschriften. Für 418 Inschriften sind die Aufnahmefahrten erledigt, 250 davon sind ediert und kommentiert. Durch das Ausscheiden einer der Bandbearbeiterinnen (Dorn) zum 1. September 2018 verschiebt sich das vorgesehene Erscheinungsdatum auf Ende 2020. Die Bearbeitung der Inschriften in den Landkreisen um Lüneburg (Wehking) wurde fortgesetzt. Das Teilprojekt 1a „Landkreis Lüneburg“ (148 Inschriften) ist abgeschlossen. Als nächste Teilprojekte werden die Landkreise Harburg und Uelzen bearbeitet. Mit der Bearbeitung des Landkreises Nienburg/Weser (Kagerer) wurde im Mai 2018 begonnen. Der Bestand umfasst zurzeit 330 Inschriften.

Akademische Lehre, Wissenschaftliche Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Akademische Lehre:

Frau Wulf hat im WS 17/18 im Rahmen eines Lehrauftrags am Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte – Diplomatischer Apparat ein Seminar zur „Einführung in

die Arbeit mit historischen Inschriften“ abgehalten; im WS 2018/19 ein weiteres zum Thema „Inchrift – Handschrift – Buchdruck“, zusammen mit Frau Dorn. Frau Kagerer hat am Seminar für Klassische Philologie im WS 2017/18 eine Lateinische Lektüreübung: „Ciceros caesarische Reden“ und im SS 2018 eine Übung: „Lateinische Metrik“ durchgeführt.

Vorträge:

Frau Kagerer hielt am 19.11.2018 auf Einladung des Schaumburg-Lippischen Heimatvereins, Ortsgemeinschaft Stadthagen, und des Renaissance Stadthagen e.V., Stadthagen, einen Vortrag über „Die Inschriften des Landkreises Schaumburg“; desweiteren einen Vortrag zu „Inschriftenforschung in Niedersachsen“, auf Einladung des Rotary Clubs Schwarmstedt Aller-Leine-Tal, Essel, am 26.11.2018.

Herr Lampe sprach im *Forum Kunst der Neuzeit* in Bonn (04.–06.10.2018) zum Thema „Vom spätmittelalterlichen Altartafel zum lutherischen Kanzelaltar. Umgestaltung und (Re)-Kontextualisierung im südniedersächsischen Raum“.

Arbeitsstelle Greifswald

In Arbeit befindliche Einzelprojekte (Inschriftenbände)

Mit der Erfassung der Inschriften der Stadt Rostock (Magin) wurde begonnen. Der Schwerpunkt liegt neben Arbeiten in St. Marien zunächst auf der Erschließung von inschriftenrelevanten Sammlungen in Rostock (Museum, Kunstgutdepot) sowie der kopialen Überlieferung im Stadtarchiv. Der Inschriftenbestand umfasst zurzeit ca. 550 Objekte. Für die Stadt Wismar (Herold) wurde die Kommentierung fortgesetzt; mehr als 200 Artikel (von insgesamt 824) liegen in fertig kommentierter Form vor. Das Projekt wird Ende 2019 abgeschlossen sein.

Deutsche Inschriften Online (DIO) und Redaktionssystem Epigraf: Jürgen Herold koordiniert die Weiterentwicklung des Datenbank- und Redaktionssystems Epigraf und ist mitverantwortlich für das DIO-Portal (<http://www.inschriften.net/>). In Greifswald (01.–02.03.2018), an der Digitalen Akademie in Mainz (05.07.2018) und in Wien (14.11.2018) haben dazu drei Workshops stattgefunden.

Seit dem 01.09.2018 ist Mona Dorn als dritte wiss. Mitarbeiterin (50%) in der Greifswalder Arbeitsstelle beschäftigt.

Akademische Lehre, wissenschaftliche Vorträge und Öffentlichkeitsarbeit

Frau Magin war mit der Konzeption und Durchführung des interdisziplinären Studententags des Mittelalterzentrums der Universität Greifswald „Auf den Spuren des Mittelalters: Dorfkirchen am Strelasund und auf der Insel Rügen“ am 03.07.2018 befaßt. Herr Herold betreute am Tag des offenen Denkmals am 09.09.2018 zwei Führungen über „Rätselhafte Zeichen. Symbole und Inschriften des Heiliggeisthospitals“ in Wismar.

Frau Kagerer hielt im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Universität Greifswald zur Eröffnung des WS 2018/19 am 15.10.2018 einen Vortrag zum Thema: „Kirche und Gesellschaft. Inschriften des Doms St. Nikolai im historischen Kontext“.

Frau Dorn und Frau Magin stellten das Projekt „Die Deutschen Inschriften – Mecklenburg-Vorpommern“ auf der Tagung „Die Bedeutung der Hanse für die Kultur des Ostseeraums und des östlichen Europa – über- oder unterschätzt?“ vor, die am 19.–21.10.2018 am Leibniz-Institut für Geschichte und Kultur des östlichen Europa (GWZO) in Zusammenarbeit mit dem Netzwerk Kunst und Kultur der Hansestädte stattfand.

Veröffentlichungen

Die Inschriften des Landkreises Schaumburg, gesammelt und bearbeitet von Katharina Kagerer unter Benutzung der Vorarbeiten von Inga Finck. Die Deutschen Inschriften Bd. 104, Göttinger Reihe 20. Wiesbaden 2018.

Mona Dorn: Die Inschriftentafel an der Kirche. In: Jörg-A. Altenburg (Hg.): Götterdeckel und seine Kirche, Osterwieck 2018, S. 62–65.

Dies.: Das verlorene Grabdenkmal des gelehrten Juristen Georg Achtermann in der Wolfenbütteler Hauptkirche Beatae Mariae Virginis. In: Heimatbuch Landkreis Wolfenbüttel 65 (2019), S. 273–278.

Katharina Kagerer: Das lateinisch-deutsche Inschriftenprogramm in der evangelischen Dorfkirche von Hülsede (1577). In: Astrid Steiner-Weber/Franz Römer (Hg.), *Acta Conventus Neo-Latini Vindobonensis. Proceedings of the Sixteenth International Congress of Neo-Latin Studies (Vienna 2015)*, Leiden 2018 (= *Acta Conventus Neo-Latini* 16), S. 379–391.

Dies.: Werner Bartermann, ein Stadthäger Bildhauer aus der Zeit um 1600. In: *Schaumburg-Lippische Heimatblätter* 69 (2018), H. 3, S. 5–19.

Dies.: Rez. zu: Die lateinischen Grabinschriften in den Kreuzgängen des Basler Münsters, übersetzt und erläutert von Andreas Pronay. In: *Editionen in der Kritik* 10 (2018), S. 169–176.

Christine Magin, Jens Pickenhan: In diesem zinnern Sarcke. Die Sarkophage der Herzoginnen und Herzöge von Pommern in der Wolgaster St.-Petri-Kirche. In: *Baltische Studien* 102, 2017, S. 57–82.

Christine Magin: Die Mosaik-Grabplatten aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts für die Fürsten von Mecklenburg im Chor des Doberaner Münsters. In: *Die Ausstattung des Doberaner Münsters. Kunst im Kontext*, hg. von Gerhard Weilandt, Kaja von Cossart, Petersberg 2018 (*Edition Mare Balticum* 2), S. 190–200.

Jürgen Herold: Bestattungen in Greifswalder Kirchen, in: *Greifswalder Beiträge zur Stadtgeschichte, Denkmalpflege, Stadtsanierung* 12, 2018 (Sonderheft zur Sepulkralkultur in Mittelalter und Neuzeit), S. 34–43.

Digitale Gesamtedition und Übersetzung des koptisch-sahidischen Alten Testaments

Leitungskommission:

Vorsitzende: Behlmer

Boud'hors (Paris), Dochhorn (Durham), Kratz, G. Lauer, Richter (Berlin)

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/504 2969 0, ffeder@gwdg.de (Dr. Frank Feder), <http://coptot.manuscriptroom.com/home>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben widmet sich der virtuellen Rekonstruktion der Handschriften, der digitalen Edition der Handschriftenüberlieferung sowie einer kritischen Edition und Übersetzung (in mehrere Sprachen) des koptischen Alten Testaments, einer der ältesten und am umfangreichsten erhaltenen Übersetzungen der griechischen Septuaginta (LXX), und dem monumentalsten Zeugnis der letzten Sprachstufe der ägyptischen Sprache. Die Arbeit erfolgt in einer virtuellen Forschungsumgebung, dem *Coptic Old Testament Virtual Manuscript Room* (<http://coptot.manuscriptroom.com>) und in enger Kooperation mit allen wichtigen nationalen und internationalen Projekten und Initiativen zur koptischen Bibel, zur koptischen Lexikographie, zu digitalen Editionen koptischer Texte und zur Rekonstruktion des insgesamt stark fragmentierten koptischen literarischen Erbes.

1.1 Arbeitsphase 1a – Handschriftenkatalogisierung

Seit dem Projektbeginn 2015 befand sich das Vorhaben in der für die ersten 3 Jahre (2015–2017) geplanten Arbeitsphase 1a, deren Aufgaben sich auf die flächendeckende digitale Handschriftenkatalogisierung und Erschließung sowie die Herstellung der Digitalisate für die nachfolgende Transkription konzentrierten. Die Sichtung, Ordnung und Evaluierung der von Vorgängerprojekten übernommenen umfangreichen Materialien, insbesondere der Mikrofilme und Fotoabzüge, konnte 2017 im Wesentlichen abgeschlossen werden. Allerdings ergeben sich hier immer wieder Nacharbeiten, da die überwiegende Zahl der übernommenen Handschriftensurrogate zunächst bearbeitet bzw. durch neue ersetzt werden muss. Ideale Handschriftensurrogate, hochauflösend und in Farbe, stehen leider nicht immer zur Verfügung. Das Fotoarchiv wird aber in erheblichem Maße durch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Vorhabens selbst angefertigte oder von den Museen und Sammlungen bereitgestellte Digitalisate, vor allem um hochauflösende Farbaufnahmen, laufend erweitert.

Die Ergebnisse der Handschriftenkatalogisierung werden in einer internen Inventarliste erfasst, die zugleich ein wichtiges Archivierungs- wie Referenzverzeichnis für das Vorhaben darstellt. Diese erfasste bis Ende 2017 5.500 Blätter und Fragmente (362 Folios bestehen aus Fragmenten), d.h. ca. 11.000 Seiten. Im laufenden

Jahr (2018) sind bereits 39 neue Einträge (mit ca. 71 Blättern) zusätzlich aufgenommen worden. Es handelt sich zumeist um neu entdeckte bzw. neu zugewiesene Fragmente. Eine neue Gesamtzählung wird zum Jahresende vorliegen. Zahlreiche Handschriftenblätter- und fragmente konnten bereits bekannten Kodizes zugeordnet bzw. zu neuen Kodizes vereinigt werden, so daß sich die Gesamtzahl der erhaltenen sahidischen AT-Handschriften, vor allem gegenüber der in Karlheinz Schüsslers Katalog *Biblia Coptica* vermuteten Zahl verringert, während die Zahl der bekannten Handschriftenblätter und Fragmente beständig ansteigt.

Ebenso werden separate Inventarlisten zu sekundären Textzeugen, wie Ostraka (z.Zt.: 201 Einträge) oder zu sonstigen Quellen wie dokumentarische oder Amulett-papyri (zumeist Psalmen), epigraphische Quellen etc. (z.Zt. 73 Einträge) sowie zu den in den anderen koptischen Dialekten erhaltenen Bibeltexten geführt. Die Institutionenliste der Sammlungen und Museen weltweit, die koptische Handschriften besitzen, ist mittlerweile auf 106 angewachsen, was einmal mehr den immensen Arbeitsaufwand zur Rekonstruktion der Handschriften verdeutlicht.

Der Göttinger VMR dient als Handschriftenrepositorium sowie Editionsplattform für das koptische Alte und Neue Testament. Die Aufnahme der Handschriften erfolgt in enger Kooperation und Abstimmung mit den Kolleginnen und Kollegen vom *Institut für Neutestamentliche Textforschung* (INTF) in Münster. Obwohl erst Inhalt der Arbeitsaufgaben der folgenden Arbeitsphasen, wurden schon in Arbeitsphase 1a Handschriftenfotos in den VMR hochgeladen, indiziert und transkribiert, um die Funktionalitäten des VMR zu testen und nach Bedarf anzupassen bzw. auszubauen. Gemeinsam mit Siegfried Richter und den Kollegen vom INTF in Münster wird eine laufend aktualisierte neue Gesamtliste der koptischen Bibelhandschriften (*List of Coptic Biblical Manuscripts* – LCBM) für das AT und NT geführt. Eine erste Version davon wird noch in diesem Jahr online veröffentlicht. Diese neue und integrative Handschriftennumerierung wird die schon in vielen Fällen durch die Arbeit des Vorhabens überholte Numerierung des Handschriftenkataloges *Biblia Coptica* von Karlheinz Schüssler sukzessive ersetzen. Vor allem die Trainees des Vorhabens erstellen auch eine Liste biblischer Zitate in der christlich koptischen Literatur.

1.2 Arbeitsphase 1b – Transkription, Annotation und diplomatische Edition ausgewählter Textzeugen

Das Vorhaben befindet sich seit diesem Jahr in Projektphase 1b (2018–2019). Als neue Arbeitsaufgabe laut Projektantrag kommt nun Transkription und Annotation der Textzeugen und die Erstellung diplomatischer Editionen hinzu. Die im Projektantrag für diese Projektphase vorgesehene „Überarbeitung bereits in Teilen in Manuskriptform bzw. in Vorarbeiten vorliegender Editionen zu *Jer*, *Lam*, *Bar*, *EpJer*, *Ez* zu einer Modelledition“ wird für die Bücher *Jer*, *Lam*, *Bar*, *EpJer* im geplanten Umfang erfolgen. Aus mehreren Gründen hat sich eine Schwerpunktverlagerung für den zweiten Teil der geplanten Modelledition ergeben. Eine Anregung der Gutachter der Eingangsvaluierung des Projektes von 2017 aufgreifend, die nach der

Stellungnahme der Wissenschaftlichen Kommission zum Bericht der Gutachter nun verbindlich in den Arbeitsplan aufgenommen wurde, wird eine Editionsprobe unter Auswertung möglichst aller verfügbaren Textzeugen (auch der Bilinguen) für Ps 90 (Ps 91 MT) vorbereitet. Da sich die Überlieferungssituation des Buches *Jes* durch einen Neufund einer Handschrift in Theben West (Cairo, Coptic Museum, Inv.-Nr. 13446) weiter verbessert hat, für die Alin Suciu und Frank Feder die Publikationsrechte von den polnischen Ausgräbern übertragen bekommen haben, bietet sich eine Verlagerung des Schwerpunktes der neuen Projektphase auf die Prophetenbücher *Jes* und *Jer* (bzw. des Corpus Jeremiae) an. Dies ist auch aus arbeitsökonomischen Gründen vorteilhaft, da für das Buch Ezechiel eine Über- und abschließende Bearbeitung der Druckvorlage aus dem halleschen Projekt „Koptische Septuaginta“ (vgl. Projektantrag 2.2) durch den Editor Jürgen Horn unabdingbar wäre, die er jedoch aus Altersgründen nicht leisten kann. Die weitere Bearbeitung von *Ez* wird daher zu einem späteren Zeitpunkt nach Abschluss der Modelleditionen erfolgen.

1.3 Kollationierungen vor Ort

Aufgrund der extremen Zerstreung der erhaltenen koptischen Handschriften über Sammlungen praktisch der ganzen Welt ist die Rekonstruktion der Handschriften im VMR mit extremem Aufwand verbunden und muss über die Projektlaufzeit immer wieder aktualisiert werden. Auch in diesem Jahr war daher ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit zur Erfassung und Katalogisierung der Handschriften der Kontakt zu und die Arbeit in den Museen und Sammlungen selbst. Dies dient nicht nur der Kontrolle und Kollation der bereits erfassten Handschriften, sondern vor allem auch der Erschließung noch unbekannter Materials. Zudem werden die Besuche in den Sammlungen dazu genutzt, Verhandlungen mit den Verantwortlichen wegen der Fotorechte bzw. über die Anfertigung von Digitalisaten zu führen. Durch das Entgegenkommen und die Kooperation mit der Papyrussammlung der Wiener Nationalbibliothek und die Onlinebereitstellung von Fotos der Handschriften in der Martin Bodmer Foundation in Cologny/Genève verfügt das Vorhaben praktisch über einen vollständigen Satz von Digitalisaten dieser Sammlungen. Mit der *British Library* in London, die bisher auch kein Digitalisierungskonzept für die koptischen Bestände verfolgt, steht das Vorhaben in stetem Austausch und erhielt so kürzlich ein Sample von ultrahochauflösenden Multispektralaufnahmen der Palimpsesthandschrift BL Add 17183 (syrisch-koptisch) um die Lesbarkeit des unterliegenden koptischen Textes zu testen. Folgende Sammlungen wurden (bzw. werden) im Berichtszeitraum besucht:

- 15.–22.04.18, John Rylands Library Manchester & Bodleian Library Oxford (Rosenau, Suciu)
- 01.–05.10.18, Abadia de Monserrat (Sammlung Roca-Puig) und Palau-Ribes Sammlung Barcelona (Arxiu Històric de la Companyia de Jesús a Catalunya) (Feder, Suciu)
- 12.–16.11.2018, Ann Arbor (USA), University of Michigan Library (Feder, Suciu)

- 26.11.2018, Berlin, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin (Feder)

1.4 Erweiterung der Arbeitsumgebung

Um die Transkription und Auszeichnung von Handschriften zur Erstellung diplomatischer Editionen und einer Modelledition systematisch beginnen zu können und weitere Arbeitsschritte, auch künftiger Projektphasen, planen, testen und integrieren zu können, wurde die Entwicklung und Anpassung der virtuellen Arbeitsumgebung (*Virtual Manuscript Room/VMR*) an die Erfordernisse des Koptischen AT kontinuierlich vorangetrieben. Die Zerstreung der Handschriftenblätter erfordert ein spezielles Datenmodell (Dokument / Seite / Fragment) u.a. zur Darstellung der besitzenden Institution für jedes einzelne Fragment. Als besonders wichtig erwiesen sich variable Versschemata für die Handschriftentexte im VMR. Neben einer Anpassung an die Verszählung der biblischen Bücher in der Septuagintahandausgabe (Rahlfs-Hanhart), die vom Projekt für die späteren Editionen zugrunde gelegt wurde, ermöglicht dies auch frei konfigurierbare Kapitel- und Verszählungen für die Verarbeitung koptischer Literaturwerke (z.B. Schenute, Besa, etc.), die wegen ihrer zahlreichen Bibelzitate ausgewertet werden müssen.

Der VMR verfügt u.a. über flexibel erweiterbare Metadatenfelder mit umfangreichen Suchfunktionen, ein Bildbetrachtungs- und Bildannotations-werkzeug, einen leistungsfähigen, webbasierten Transkriptionseditor, der ein TEI XML standardkonformes Datenformat verwendet, ein Kollationswerkzeug (collation engine) basierend auf *Collate X*, einen Editor für die Erstellung des textkritischen Apparates und eine offene und dokumentierte Programmierschnittstelle (API), die den Datenaustausch über Webservices (REST-like) mit Kooperationsprojekten ermöglicht. Der Transkriptionsviewer wurde um ein Modul zur Anzeige von Übersetzungen erweitert.

Das Vorhaben verfügt über Unicodetranskriptionen nahezu aller umfangreichen publizierten Texte der Bücher des sahidischen AT, die teils von den eigenen Hilfskräften, teils von den Projektmitarbeitern selbst und teils von Kooperationspartnern erstellt worden sind. Diese dienen als Basistexte für die Transkription der Handschriften im VMR und als Ausgangstext für die Edition. An deren Vervollständigung und Korrektur wird zur Zeit intensiv gearbeitet. Dazu wurde ein spezielles Werkzeug für die Bearbeitung des Basistextes mit einer zugehörigen Exportschnittstelle entwickelt, über die der Basistext auch Bibelportalen und Partnerprojekten jederzeit zur Verfügung gestellt werden kann. Grundlage für die Segmentierung der Basistexte, und damit auch zur Transkription von koptischen Handschriften im VMR, ist der von Christian Askeland und Frank Feder ausgearbeitete *Coptic Transcription Guide*. Dessen letzte Version stellt einen Kompromiss zwischen den Partnerprojekten zur Edition des koptischen Alten und Neuen Testaments und *Coptic Scriptorium* (<http://copticcriptorium.org>) dar, der eine automatische linguistische Annotation und morphologische Segmentierung der Texte über die NLP-Pipeline der ANNIS Datenbank von *Coptic Scriptorium* ermöglicht. Am 1. Juni 2018 wurde

eine neue Version mit alt- und neutestamentlichen Corpora online zur Verfügung gestellt: (<http://blog.copticscriptorium.org/2018/05/31/automatically-parsed-ot-and-nt-corpora>).

Zudem werden auch Transkriptionen von AT-Texten in anderen Dialekten gesammelt. Nach Abschluss der Erfassung und einem Korrekturdurchgang bildet der Textbestand praktisch die erhaltenen Textteile des sahidischen AT ab. Die Projekthilfskraft Lina Elhage-Mensching erstellt auch eine arabische Transkription von koptisch-arabischen Handschriften, die z.B. Partnerprojekten zur arabischen Bibelübersetzung zur Verfügung gestellt werden könnte. Die Transkription der Bücher *Ex*, *Lev*, *Num* und *Dtn* ist bereits weit fortgeschritten und wird demnächst abgeschlossen. Damit werden zunächst für die nahezu vollständigen Handschriften der Morgan Library & Museum 2019 diplomatische Editionen vorliegen.

Auf der Website des Vorhabens ist eine laufend wachsende Bibliographie zur koptischen Bibel abrufbar (mit der Möglichkeit zum Herunterladen von PDFs älterer gemeinfreier Literatur), die die Integration bibliographischer Daten aus *Zotero*-Datenbanken erlaubt (<http://coptot.manuscriptroom.com/bibliography>). Die Websitekomponente des Onlinedatenbankportals ist um mehrere Komponenten erweitert und zum Informationsportal über das Vorhaben und neuere allgemein interessierende Entwicklungen im Fach ausgebaut worden. Individuelle und Partnerblogs berichten über aktuelle Entwicklungen und Ereignisse im Vorhaben und darüber hinaus (<http://coptot.manuscriptroom.com/blog>).

2. Präsentation und Dissemination

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Vorhabens nahmen und nehmen regelmäßig an nationalen und internationalen Fachtagungen sowie an Workshops innerhalb der *Digital Humanities* teil, um die Projektarbeit vorzustellen und mit der Fachwelt sowohl Fragen der textkritischen Edition als auch Probleme und Ideen der digitalen Publikations- und Editionsformate zu erörtern.

- Workshop zur wissenschaftsgeschichtlichen Erschließung des Nachlasses Paul de Lagardes in Göttingen (15.-16.01.2018; Behlmer [Ausrichtung und Vortrag], Feder)
- Mitorganisation (Plisch) und Teilnahme (Behlmer, Feder mit Vortrag, Kohl) an der Tagung *Kosmogonie und Kosmologie in hermetischen Schriften* (Göttingen, 23.–25.02.2018)
- Alttestamentlich-Semitistisches Kolloquium an der Universität Basel, Vortrag: „Digitale Edition des koptischen Alten Testaments: Herausforderungen und Perspektiven“ (04.04.2018, Behlmer)
- Projekttag des DAI, Abteilung Kairo, Bericht zu den Grabungen in den Mönchszellen des Paulusklosters (Deir el-Bachît) (Hodak zus. mit Ina Eichner; Kairo, Juni 2018)

- Teilnahme an der 7. Internationalen Fachtagung an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal „Die Septuaginta: Themen – Manuskripte – Wirkungen“ (19.–22.07.2018; Albrecht, Feder, jeweils mit Vortrag)
- 11. Tage der Ägyptologie, Koptisches Kloster Höxter-Brenkhausen (27.–29.07.2018; Hypszer mit Vortrag)
- Internationale Tagung zur *Editio Critica Maior Novi Testamenti* in Volos (08.–11.10.2018; Griffiths, Schmid)
- *Coptic Bible Workshop* an der Universität Helsinki, Faculty of Theology mit dem Projekt *The Septuagint and its Ancient Versions* (Anneli Aejmelaeus, Tuukka Kahvanen); Erfahrungsaustausch zur Gestaltung und Funktionalität digitaler kritischer Editionen und Diskussion und Erprobung möglicher Synergien bei der Gestaltung des Variantenapparates kritischer Editionen; Diskussion zur textkritischen Auswertung der koptischen Versionen für den Apparat der LXX-Textausgaben (22.–24.10.2018; Albrecht, Feder, Griffiths, Rosenau, Suci)
- Teilnahme an der internationalen Tagung „Herausforderungen bei der Analyse von Alten Schriften im Digitalen Zeitalter“ an der Universität Heidelberg (29.–30.10.2018; Hypszer)
- Organisation einer Ausstellung mit Eröffnungsvorträgen und Workshop: *Written Culture of Christian Egypt: Coptic Manuscripts from the University of Michigan Collection* (Ann Arbor, 12.11.18; Feder, Suci): <https://www.lib.umich.edu/events/written-culture-christian-egypt-coptic-manuscripts-university-michigan-collection>
- Annual Meeting der *Society of Biblical Literature* in Denver (USA) (17.–20.11.2018; Albrecht, Feder, Griffiths, Schmid, Suci, jeweils mit Vorträgen)
- Vortrag „Coptic Manuscripts from Touton (Fayum) between the 9th and 11th centuries CE“: Work in Progress Seminar Series, University of Liverpool, Department of Archaeology, Classics, and Egyptology (Hypszer)

3. Kooperationen

Das Vorhaben ist in zahlreiche Kooperationsbeziehungen und gemeinsame Projekte eingebunden (vgl. <http://coptot.manuscriptroom.com/project-partners>), die für die Editionstätigkeit wichtige Synergien auf den Gebieten der digitalen Textanalyse, der Auswertung der Zitateüberlieferung, der Rekonstruktion der Handschriftentradition und bei der Entwicklung von gemeinsamen Standards für die Transkription und Annotation von Handschriften erzeugen. Im Rahmen des mit verschiedenen internationalen Partnern durchgeführten und in diesem Jahr abgeschlossenen internationalen Projektes KELLIA (NEH/DFG Bilateral Digital Humanities Program: *Koptische/Coptic Electronic Language and Literature International Alliance*: <http://kellia.uni-goettingen.de>) sind u.a. gemeinsame Standards für Transkription und Annotation sowie Beschreibung (Metadaten) von Handschriften als auch für *Linked-Data* entwickelt worden. Im Rahmen der Kooperation im DFG/ NEH Projekt KELLIA

wurde mit Hilfe der XML-Struktur des an der BBAW entwickelten Koptischen Lexikons das *Coptic Dictionary Online* (<https://coptic-dictionary.org/>) erstellt und vom KELLIA-Partner Prof. Amir Zeldes (Georgetown University, Washington) weltweit zugänglich gemacht. Dieses ist auch über die Projektwebseite erreichbar und erfreut sich international wachsenden Zuspruchs.

Für die Beschreibung der Handschriften nach gemeinsamen und international verbindlichen Standards ist mit dem neuen Partner das ERC-Projekt „PATHs“ (Università La Sapienza, Rom: <http://paths.uniroma1.it>), ein steter Datenaustausch vereinbart. PATHs entwickelt ein Portal und eine Datenbank, welche die gesamte rekonstruierbare Handschriftenüberlieferung der koptischen Literatur nach Herkunftsorten über ein geographisches Informationssystem erschließt. Dies wird in Zukunft die Identifizierung von Fragmenten und neuen Funden erleichtern und die Rekonstruktion der Überlieferungstradition verbessern.

Seit diesem Jahr sind Prof. Ronny Vollandt, LMU München und das Projekt *Biblia Arabica: The Bible in Arabic among Jews, Christians and Muslims* (<http://biblia-arabica.com>) offiziell Projektpartner des Vorhabens. Ein gegenseitiger Austausch bzw. ein Workshop sind im kommenden Jahr geplant.

Weitere Kooperationen wurden durch Gastaufenthalte in- und ausländischer Wissenschaftler auf- und ausgebaut, im Berichtszeitraum z.B.: Antonia St. Demiana, M.A. (02.02.–15.03.18, Macquarie University Sydney), Dr. Christian Askeland (05.–06.02.18, Museum of the Bible, USA), Dr. Matthias Müller (26.–28.06.18, FB Alte Geschichte, Universität Basel); Lloyd Abercrombie M.A. (03.09.–31.10.18, University of Oslo).

4. Nachwuchsförderung und Qualifikation

Die Mitarbeiter des Vorhabens haben sich im Wintersemester 2017/18, im Sommersemester 2018 und im Wintersemester 2018/19 wiederum in der Lehre am Seminar für Ägyptologie und Koptologie der Universität Göttingen (Feder, Hodak, Kohl, Kotsifou) und im WS 2017/18 am Seminar Christlicher Orient und Byzanz der Universität Halle-Wittenberg (Suciu) engagiert.

Im Berichtszeitraum haben Felix Albrecht an der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen und Troy Griffiths in *Digital Humanities and Biblical Studies* an der University of Birmingham (UK) ihre Dissertationen verteidigt und damit das Promotionsverfahren erfolgreich abgeschlossen.

Theresa Kohl wird die Edition der sahidischen Überlieferung des Buches Ruth als Dissertationsvorhaben an der philosophischen Fakultät der Universität Göttingen durchführen. Dabei wird sie im Rahmen der Gleichstellungsförderung von der AdW Göttingen unterstützt.

Das Vorhaben organisierte und veranstaltete gemeinsam mit dem Projektpartner PATHs, dem Seminar für Ägyptologie und Koptologie der Universität Göttingen und anderen Partnern eine Sommerschule *Coptic Literature and Manuscript Tradition* am

Centre for the Study of Manuscript Cultures in Hamburg (17.–20.09.18, Behlmer, Feder, Rosenau, Suciú).

Dank der Nachwuchsinitiative der AdW konnte die Traineeestelle zur Mitarbeit und Weiterqualifikation innerhalb des Vorhabens bis Februar 2019 verlängert werden. Joanna Hyspzer hatte bereits mit Unterstützung des Teams des Vorhabens ein koptologisches Promotionsprojekt zum Skriptorium von Touton im Faijum begonnen. Kürzlich erhielt sie die Zusage für ein Promotionsstipendium an der Universität Oslo, Faculty of Theology, in der Forschungsgruppe (Research Group) *Coptic Texts and Manuscripts*, und kann ihr in Göttingen begonnenes Promotionsvorhaben ab März 2019 mit Hugo Lundhaug als Betreuer dort fortsetzen.

Jan-Malte Ziegenbein ist bei der Erarbeitung seiner Masterarbeit an der Universität Göttingen „Die koptische Überlieferung des Danielbuches und seiner Zusätze“ (zur Zeit in der Begutachtung), die seiner Tätigkeit als Hilfskraft am Vorhaben entspringen ist, von den Mitarbeiterinnen und -mitarbeitern beraten und betreut worden.

Lina Elhage-Menschings Masterarbeit „Arabic Homilies, Glosses, and Marginalia in the Sahidic Holy Week Lectionaries“ (abgeschlossen im Dezember 2018) ist ebenfalls mit ihrer Hilfskrafttätigkeit am Vorhaben verbunden und von diesem unterstützt worden.

H. Behlmer

Publikationen im Berichtszeitraum

Felix Albrecht, Zur Wirkungsgeschichte des Septuagintapsalters im ägyptischen Christentum. Die griechisch-koptischen Bilinguen, in: M. Meiser u.a. (Hgg.), *Die Septuaginta. Geschichte, Wirkung, Relevanz* (WUNT 405; Tübingen: 2018), 481–495.

Felix Albrecht, Beobachtungen zu den Bibelziten der „Lex Dei“ sive „Mosaicarum et Romanarum legum collatio“, *Journal of Septuagint and Cognate Studies* 51 (2018), 170–181.

Felix Albrecht, Salomon psalmit. Psalmikokoelma Toisen tempelin aikakaudelta, in: *Sisälle Septuagintaan* (Into the Septuagint; Helsinki: 2018), 158–164.

Felix Albrecht, Ein griechischer Papyrus-Codex der Chronikbücher (Ra 880, P. Sinai Gr. 1, ineditum), *Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete* 64/2 (2018), 279–293.

Felix Albrecht, Art.: Lucian of Antioch, in: *Encyclopedia of the Bible and Its Reception* 16, (Berlin u.a.: 2018).

Felix Albrecht, *Psalmi Salomonis* (Septuaginta, Vetus Testamentum Graecum auctoritate Academiae Scientiarum Gottingensis editum vol. XII, pars 3; Göttingen 2018).

Heike Behlmer & Ulrich Schmid, Towards a New Digital Edition of the Coptic Old Testament, in: M. Ayad (ed.), *Studies in Coptic Culture: Ordinary Lives, Changing Times* (Cairo 2018, im Druck).

Heike Behlmer, Hrsg. mit U. Pietruschka und F. Feder, *Ägypten und der Christliche Orient – Peter Nagel zum 80. Geburtstag* (TSKB 1; Wiesbaden: Harrassowitz, 2018).

Frank Feder, Ein Pergamentblatt aus dem British Museum zu London (EA 75338) mit Jer 22,4-20, in: H. Behlmer, U. Pietruschka und F. Feder (eds.), *Ägypten und der Christliche Orient – Peter Nagel zum 80. Geburtstag* (TSKB 1; Wiesbaden: Harrassowitz, 2018), 77–84.

Frank Feder, Das „Zweite Tempus“ (*focalizing conversion*) in Temporalisfunktion im Demotischen – die unflektierte Relativform als Converb in: A.I. Blöbaum, M. Eaton-Krauss und A. Wüthrich (eds.), *Pérégrinations avec Erhart Graefe – Festschrift zu seinem 75. Geburtstag* (Ägypten und Altes Testament 87; Münster: Zaphon, 2018), 153–159.

Suzana Hodak und S.G. Richter, Ein koptisches Ostrakon aus einer Privatsammlung, in: A.I. Blöbaum, M. Eaton-Krauss und A. Wüthrich (eds.), *Pérégrinations avec Erhart Graefe – Festschrift zu seinem 75. Geburtstag* (Ägypten und Altes Testament 87; Münster: Zaphon, 2018), 225–238.

Theresa Kohl, *Diener für die Ewigkeit, Die Uschebti-Sammlung im Roemer- und Pelizaeus-Museum, Hildesheim* (Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 54; Hildesheim: Gerstenberg, 2018).

Chrysi Kotsifou, Deir al-Suryani, in: O. Nicholson, *The Oxford Dictionary of Late Antiquity* (Oxford: University Press, 2018), 470–471.

Chrysi Kotsifou, Dendera, in: O. Nicholson, *The Oxford Dictionary of Late Antiquity* (Oxford: University Press, 2018), 473.

Chrysi Kotsifou, Libraries, monastic, East in: O. Nicholson, *The Oxford Dictionary of Late Antiquity* (Oxford: University Press, 2018), 909.

Uwe-Karsten Plisch, *Was nicht in der Bibel steht. Apokryphe Schriften des frühen Christentums* (2., erweiterte und überarbeitete Auflage, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 2018).

Uwe-Karsten Plisch, 4000 Jahre Sprachentwicklung. Koptische Sprache und Schrift, in: *Antike Welt* 3/2018, 6–7.

Uwe-Karsten Plisch, Der Codex Glazier als Quelle für die Erforschung der koptischen Septuaginta, in: H. Behlmer, U. Pietruschka und F. Feder (Hrsg.), *Ägypten und der Christliche Orient – Peter Nagel zum 80. Geburtstag* (TSKB 1; Wiesbaden: Harrassowitz, 2018), 227–231.

Uwe-Karsten Plisch, „Du zeigst das Übermaß des Erklärers“ – Ein Verständnisproblem im Dialog des Erlösers (NHC III,5) und seine Lösung, in: H. Behlmer, U. Pietruschka und F. Feder (Hrsg.), *Ägypten und der Christliche Orient – Peter Nagel zum 80. Geburtstag* (TSKB 1; Wiesbaden: Harrassowitz, 2018), 233–235.

Uwe-Karsten Plisch, Art.: Ägypterevangelium, koptisch, in: Wibilex (<https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/aegypterevangelium-koptisch/ch/249433eea6e1e1b726d3a67425019d46/>)

Uwe-Karsten Plisch, Art.: Koptisch, in Wibilex (<https://www.bibelwissenschaft.de/de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/koptisch/ch/f0321180d65ccc80ff72f78a0d5fbf5e/>)

Uwe-Karsten Plisch, Vom Nutzen der Krankheit (Heilung vieler Kranker und Verweigerung der Heilung der Tochter des Petrus) – BG/Kopt. Pap. Berlin 8502,4 (p. 128-132. 135-141), in: R. Zimmermann (Hg.), *Kompendium der frühchristlichen Wundererzählungen, Band 2: Die Wunder der Apostel* (Gütersloh, 2017), 583–592.

Uwe-Karsten Plisch, Zostrianus, der philosophisch orientierte Sethianismus und das Gebet des Seth, in: Jens Schröter u. Konrad Schwarz (Hrsg.), *Die Nag-Hammadi-Schriften in der Literatur- und Theologiegeschichte des frühen Christentums* (STAC 106; Tübingen: Mohr-Siebeck, 2017), 281–293.

Uwe-Karsten Plisch, Art.: Jeû, Book(s) of, in: EBR 14 (Berlin/Boston 2017), 150–151.

Alin Suci, The Sermo Asceticus of Stephen the Theban in Sahidic Coptic, *Journal of Theological Studies* 69 (2018), 628–673.

Alin Suci, Note on the Alleged Arabic Manuscript of the *Life of Adam*, *Journal of Theological Studies* 69 (2018), 96–100.

Das Vorhaben ist weiterhin mit Beiträgen und Expertise an dem modernsten und umfangreichsten Handbuchprojekt zur Bibel des Alten Testaments unserer Zeit, *The Textual History of the Bible*, beteiligt (<http://www.brill.com/products/series/textual-history-bible>). Frank Feder ist Mitherausgeber von Band 2 *Deutero-Canonical Scriptures*.

Heike Behlmer ist Mitglied des Editorial Board von *Digital Biblical Studies* (Herausgeber: Claire Clivaz und David Hamidović; <http://www.brill.com/products/series/digital-biblical-studies>).

Schriftenreihe Texte und Studien zur Koptischen Bibel (TSKB)

Herausgeber: Heike Behlmer, Frank Feder und Siegfried Richter

H. Behlmer, U. Pietruschka und F. Feder (Hrsg.), *Ägypten und der Christliche Orient – Peter Nagel zum 80. Geburtstag* (TSKB 1; Wiesbaden: Harrassowitz, 2018)

Peter Nagel, *Das Deuteronomium sahidisch nach Ms. BL Or. 7594 mit den Varianten des Papyrus Bodmer 18 und der Handschrift M 566 der Pierpont Morgan Library* (erscheint 2019)

Edition und Bearbeitung byzantinischer Rechtsquellen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Behrends (bis 25.10.2018) / danach Simon (ab 26.10.2018)

Kaiser (Freiburg), G. A. Lehmann (bis Okt. 2018), Leppin (Frankfurt; bis Okt. 2018), Mühlberg, Papagianni (Athen), Rapp (Wien), Reinsch (Berlin), Schreiner, Stolte

Kontaktadresse:

Max-Planck-Institut für Europäische Rechtsgeschichte, Hansaallee 41, D-60323 Frankfurt am Main, Tel.: 069-78978-143, Fax: 069-78978-169, brandes@rg.mpg.de (Prof. Dr. Wolfram Brandes; Arbeitsstellenleiter);

bzw. Goethe-Universität, Historisches Seminar, Norbert-Wollheim-Platz 1, D-60629 Frankfurt am Main, Tel.: 069 798-32960, kirmaksimovic@gmail.com (Dr. habil. Kirill Maksimović), Mitsiou@em.uni-frankfurt.de (Dr. Ekaterini Mitsiou).

Arbeitsbericht: Die Arbeiten an der Edition des Aristenos-Kommentars zur „Synopsis canonum“ von Kirill Maksimovič ist abgeschlossen. Die kritische Edition des Textes liegt vor. Die Drucklegung erfolgt in der nunmehr in den im Verlag de Gruyter erscheinenden „Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Neue Folge“ (hg. von D. Simon). Voraussichtlich wird der Band 2019 erscheinen.

Nach der Beendigung dieses langfristigen Vorhabens wurde nunmehr die Edition einer Bearbeitung des *Nomokanons* in 14 Titeln mit dem Kommentar des Theodoros Balsamon in Angriff genommen. Der Text ist anonym und wurde in der bisherigen Forschung fast völlig ignoriert. Eine Edition liegt bisher nicht vor. Er wird nach dem *codex unicus* Sin. gr. 1117 (14. Jh.) herausgegeben. Die Arbeit ist für die rechtsgeschichtliche Byzantinistik insofern von großem Belang, da einmal in dieser anonymen Nomokanon-Bearbeitung sich wichtige Hinweise zur Rezeption der großen mittelbyzantinischen Rechtskodifikation (der sog. Basiliken) finden; und auf der anderen Seite weist der anonyme Verfasser ein dermaßen elaboriertes juristisches Wissen auf, dass man von einer kongenialen Fortsetzung der juristischen Traditionen eines Theodoros Balsamons auch nach dem 12. Jahrhundert sprechen darf. Die genauen Entstehungsumstände und die Entstehungszeit (13. Jh.?; Konstantinopel?) müssen noch ermittelt werden.

Dieter Simon und Roderich Reinsch (mit Unterstützung von Frau Lorena Atzeri) setzten ihr Projekt „Edition und Übersetzung der richterlichen Entscheidungen des Eustathios Rhomaios, der sog. *Peira* in engster Kooperation mit der Frankfurter Arbeitsstelle fort. Text und Übersetzung sind fertig und die Arbeiten an einem Kommentar nähern sich dem Ende. Voraussichtlich kann der Band (in den „Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte. Neue Folge“; de Gruyter) 2019/2020 erscheinen.

Die Edition der sog. *Eisagoge*, eines um 900 entstandenen Rechtsbuchs in 40 Titeln wurde von Martin Vučetić erfolgreich fortgesetzt. Die Titel 14–27 wurden bearbeitet und durch diverse Scholien ergänzt. In Zusammenarbeit mit Timo Christian wurde eine deutsche Gesamtübersetzung (die erste ihrer Art) der *Eisagoge* erarbeitet, die mittlerweile alle 40 Titel, inklusive der bereits im 19. Jahrhundert edierten Scholien, umfasst. Gegenwärtig wird diese Übersetzung revidiert (Vergleich des Textes mit den Quellen, der Parallelüberlieferung und deren Scholien; auch mit bereits vorliegenden Übersetzungen in anderen europäischen Sprachen).

Ein weiteres Editionsprojekt, das bis Ende 2020 beendet werden soll, betrifft die sog. *Synopsis Minor* (Ekaterini Mitsiou). Im Jahre 1856 wurde dieser Text erstmalig ediert, allerdings auf einer sehr schmalen handschriftlichen Grundlage. Heute verfügt man über 11 Handschriften, auf deren Basis eine modernen Ansprüchen genügende Textausgabe erarbeitet werden kann.

Im Rahmen des Projektes zur Erforschung byzantinischer Hochverratsprozesse (Wolfram Brandes) konnte der Abschnitt über die justinianische Zeit abgeschlossen werden. Die Arbeiten an diesem die Hochverratsprozesse in Byzanz betreffenden Projekt werden fortgesetzt und sollen 2020 in monographischer Form veröffentlicht werden.

Die Beiträge zu der von der Arbeitsstelle (mit-)organisierten Tagung „Konziliare Entscheidungsfindung in Spätantike und frühem Mittelalter (6. – Mitte 9. Jahrhundert)“ werden voraussichtlich noch 2019 publiziert werden. Die Arbeitsstelle betreut diesen Band (Brandes).

D. Simon

Publikationen im Berichtszeitraum

Ludwig Burgmann, *Aufsätze zur byzantinischen Rechtsgeschichte*, I-II (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, 36/1–2). Frankfurt am Main (Löwenklau) 2018.

Andreas Schminck, *Ausgewählte Schriften zur byzantinischen Rechtsgeschichte und Kulturgeschichte* (Forschungen zur byzantinischen Rechtsgeschichte, 35). Frankfurt am Main (Löwenklau) 2018.

Wolfram Brandes, Byzantinischer Bilderstreit, das Papsttum und die Pippinsche Schenkung. Neue Forschungen zum Ost-West-Verhältnis im 8. Jahrhundert, in: F. DAIM/CH. GASTGEBER/D. HEHER/C. RAPP (Hrsg.), *Menschen, Bilder, Sprache, Dinge. Wege der Kommunikation zwischen Byzanz und dem Westen*, II: *Menschen und Worte. Studien zur Ausstellung »Byzanz & der Westen. 1000 vergessene Jahre«*. Mainz 2018, 63–79.

Erschließung der Akten des kaiserlichen Reichshofrats

Leitungskommission:

Vorsitzende: E. Schumann

Amend-Traut (Würzburg), Cordes (Frankfurt/Main), Just (Wien), Oestmann (Münster), Olechowski (Wien), Sellert

Kontaktadresse: Institut für Rechtsgeschichte, Rechtsphilosophie und Rechtsvergleichung, Abt. für Deutsche Rechtsgeschichte, Weender Landstraße 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7444, Fax: 0551/39-13776, e.schumann@jura.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Eva Schumann), <http://www.reichshofratsakten.de>, <http://www.reichshofratsakten.uni-goettingen.de>

Arbeitsbericht: Das seit 2007 unter der Projektleitung von Wolfgang Sellert (in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Staatsarchiv) bestehende Forschungsprojekt zur Erschließung der Judicialia des Kaiserlichen Reichshofrats (ausführlich zu Umfang und Zielsetzungen des Projekts: Wolfgang Sellert, Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2009, S. 506–509) ist im Berichtsjahr sehr gut vorangekommen.

Im Jahr 2018 erschienen keine neuen Bände, allerdings wurde Band 5 aus der Serie II „Antiqua“ (Die Akten des Kaiserlichen Reichshofrats, Serie II: Antiqua, Bd. 5: Karton 425–516, bearb. von Ulrich Rasche, hrsg. von Wolfgang Sellert) zum Druck gebracht; der Band ist Anfang 2019 erschienen. Die Erschließungsarbeit der beiden Projektmitarbeiter Ulrich Rasche und Tobias Schenk konzentrierte sich in

diesem Jahr auf die Arbeit an den Bänden 6 bis 7 aus der Serie II „Antiqua“: Band 6 soll im Jahr 2020 erscheinen. Eine kostenpflichtige digitale Version der Bände bietet der Verlag unter der Adresse <http://www.RHRdigital.de> an. Die Daten der bislang publizierten zehn Erschließungsbände sind inzwischen im Archivsystem des Österreichischen Staatsarchivs vollständig online gestellt. Im Berichtsjahr erschien folgende Rezension, die (wie die Rezensionen in den Vorjahren) ausgesprochen positiv ausfiel: Sabine Ullmann, ZRG-GA 135 (2018), S. 429 f. zu Bd. 3 der „Antiqua“.

Die Arbeitssitzung mit den Projektmitarbeitern fand unter der Leitung von Wolfgang Sellert am 21. Dezember 2018 in Göttingen statt.

E. Schumann

Publikationen im Berichtszeitraum

Wolfgang Sellert, New Findings Regarding the Influence of the Ruler on the Supreme Jurisdiction in the Holy Roman Empire of the German Nation, in: I. Czeguhn/J. A. López Nevot/A. Sánchez Aranda (Hg.), *Control of Supreme Courts in Early Modern Europe* (= Schriften zur Rechtsgeschichte 181), Berlin 2018, S. 89–93.

Wolfgang Sellert, Kontrolle gerichtlicher Entscheidungen durch Nichtigkeitsklagen und Nichtigkeitsbeschwerden – ihre Geschichte und ihr Missbrauch im Nationalsozialismus, in: I. Czeguhn/J. A. López Nevot/A. Sánchez Aranda (Hg.), *Control of Supreme Courts in Early Modern Europe* (= Schriften zur Rechtsgeschichte 181), Berlin 2018, S. 267–283.

Wolfgang Sellert, Imperial Control of the Aulic Council and the Imperial Chamber Court. Law and Reality, in: K. Å Modéer/ M. Sunnqvist (Hg.), *Sum Cuique Tribuere* (= Rättshistoriska Studier 27), Stockholm 2018, S. 57–73.

Frühneuhochdeutsches Wörterbuch

Leitungskommission

Vorsitzender: Reichmann (Göttingen)

Kaufmann, Loetz (Zürich), Riecke (Heidelberg), Wegera (Bochum)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21527, anja.lobenstein-reichmann@mail.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Anja Lobenstein-Reichmann)

Arbeitsbericht: Das *Frühneuhochdeutsche Wörterbuch* (FWB) steht als eines der großen Sprachstufenwörterbücher des Deutschen in einer Zeitreihe mit dem *Althochdeutschen* (8. bis 11. Jahrhundert), dem *Mittelhochdeutschen* (12. bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts) bzw. dem *Mittelniederdeutschen Wörterbuch* (12. bis 16. Jahrhundert) und dem *Deutschen Wörterbuch* von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (mit Schwerpunkt auf der Neuzeit). Mit dem Blick auf andere westgermanische Sprachen steht es hinsicht-

lich seines Umfangs und seiner Qualität neben dem abgeschlossenen *Middelnederlandsch Woordenboek* und dem ebenfalls abgeschlossenen *Middle English Dictionary*.

Das FWB behandelt entsprechend seiner Anlage den gesamten Wortschatz des sog. Frühneuhochdeutschen (Frnhd.), das heißt: des (im sprachgeographischen Sinne) hochdeutschen (mittel- und oberdeutschen) Teils des deutschen Sprachgebietes des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit (ca. 1350 bis ca. 1650). Nahezu 70 Prozent des Werkes (8 Bände zu je rund 1000 Seiten sowie 12 Lieferungen) sind inzwischen abgeschlossen, der Rest wird dank seiner Übernahme in das sog. „Unionsprogramm“ weiterhin an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen bearbeitet; der Abschluss soll im Jahre 2027 erfolgen. Der kontinuierliche Fortgang der Arbeiten, die innere Homogenität des Projektes, seine auf einem neuartigen lexikographischen Beschreibungsprogramm beruhende Qualität konnten voll aufrechterhalten werden.

Das Quellenkorpus des FWB ist mit rund 400.000 Seiten deutschsprachiger Texte gegenüber dem Vorjahresbericht im Kern konstant geblieben (als sog. geschlossenes Korpus). Damit gilt auch die Verteilung der Korpus­texte auf die Teilräume, Teilzeiten und das Textsortenspektrum der Sprachepoche ‚Frühneuhochdeutsch‘ – abgesehen von kleineren Verschiebungen und einigen besonderen Gewichtungen (z. B. der Texte M. Luthers) – unverändert weiter: Jeder Teilraum, jede Teilepoche und jede Textsortengruppe der angegebenen Kulturzeit ist durch eine ausgewogene und arbeitszeitlich berechenbare Menge von Quellenausschnitten (= möglichen Belegzitate) im Arbeitsmaterial vertreten. Im Mittelpunkt der Quellenauswahl stehen Rechts- und Wirtschaftstexte, philosophische, theologische und didaktische Texte, ferner literarische sowie fachliche Texte. Mit dieser Zusammenstellung ist das FWB nicht nur ein Wörterbuch für Sprach- und Literaturhistoriker, sondern ein Grundlagenwerk für alle historischen Disziplinen von der Wirtschafts-, Rechts-, Sozial-, Kirchengeschichte bis hin zu einzelnen Fachgeschichten.

Der Schwerpunkt der Arbeit lag auch im Jahr 2018, wie in allen Wörterbuchkanzleien üblich, in der Verarbeitung des vorhandenen Quellenmaterials zu Wörterbuchartikeln. Das erforderte die Fortsetzung der Arbeitsvollzüge, die im beschreibungstechnischen Bereich liegen, also in der Kontrolle des Umfangs und im Zeitaufwand pro Lieferung. Gemeint sind insbesondere folgende Tätigkeiten: Man konstruiert aus einer Fülle geschichtlicher Schreibungen eines Ausdrucks ein dem heutigen Wörterbuchbenutzer auffindbares Stichwort (Lemma); man gibt an, zu welcher Wortart es gehört und gegebenenfalls, wie es flektiert wird; man macht möglicherweise einen Hinweis auf die Etymologie. Schwieriger und zeitaufwendiger sind andere Tätigkeiten. Dazu zählt zunächst die Interpretation und Gewichtung der Belege nach dem Wörterbuchzweck, schließlich ihre Auswahl nach quantitativen Vorgaben und inhaltlichen Kriterien. Entscheidender aber noch ist das Kernstück jeder Lexikographie, nämlich die Bestimmung der Bedeutungen jedes einzelnen Stichwortes: Hier geht es um die quellengestützte Rekonstruktion genuin sprachgeprägter semantischer (nicht logischer oder sachlicher) Identitäten, damit um die je spezifische

Weise, wie man in Texten soziale Realitäten gestaltet und in ihnen partnerbezogen gehandelt hat. Es ist offensichtlich, dass in dieser interpretativ rekonstruierenden Tätigkeit der Schlüssel für die Relevanz historischer Semantik für alle Sparten der im weitesten Sinne verstandenen Kulturgeschichte liegt. Ausdrücke, die in diesem Sinne besondere Beachtung verdienen und denen deshalb ein großzügiger Druckraum gewidmet wurde, sind etwa: *ere, evangelium, ewig, not, nutz, nutzen*, aber auch die hochfrequenten und semantisch schwierigen Präfixbildungen mit *nieder-, ober-*.

Die Arbeitsstelle hat im Jahre 2018 (wie schon in den Vorjahren) trotz strukturbedingter Schwierigkeiten im Personalbestand ihre im Zeitplan vorgesehenen Ziele erreicht. Dies honorierte auch die im Jahre 2018 positiv erfolgte Zwischenevaluierung. Da man sich nicht auf guten Ergebnissen ausruhen sollte, versucht das Projekt neben der eigentlichen Streckenarbeit den Onlineauftritt des Wörterbuches stetig zu verbessern. Dies erfolgt u. a. auch durch das Nachtragen von Ergänzungen und Informationen in FWB-Online. So ist Frau Prof. Dr. Vibeke Winge in Kopenhagen auf freiwilliger Basis seit zwei Jahren dabei, die Nachträge zur onomasiologischen Vernetzung (Angabe von Bedeutungsindices) in die Datenbasis einzupflegen. Es geht dabei darum, dass nicht nur von einer Zeichenkette auf weitere Zeichenketten verwiesen wird, anders gesagt: von einem Synonym auf andere, sondern von jedem Bedeutungsansatz eines Synonyms auf je besondere Bedeutungsansätze anderer Synonyme. Das ist der systematische Ersatz signifikatsynonymischer durch sememsynonymische Verweise, zweifellos eine Neuerung in der historischen Bedeutungslexikographie. Das semantische Netz eines Sprachstadiums wird somit enger geknüpft. Diese Arbeit ist mittlerweile bis einschließlich Band 9.1 fertiggestellt. Parallel dazu wird inzwischen die Wortbildungsvernetzung verfeinert: Jeder Bestandteil einer Wortbildung (speziell der Komposita) wird pro Bedeutungsansatz auf die entsprechenden Bedeutungsansätze ihrer Bestandteile bezogen. Ein Nebeneffekt dieses Verfahrens ist die Rekonstruktion der sog. Fruchtbarkeit geschichtlicher Wortbildung.

Dieses Verfahren kann reibungslos als Matrix zur Übertragung auf andere Sprachstufen dienen, darunter auf das Gegenwartsdeutsche. Zum ersten Male in der Geschichte der Lexikographie ergibt sich also die Möglichkeit zu einer ganzen Reihe von Wörterbüchern des jeweils zeitgenössischen Grundwortschatzes, darunter nicht zuletzt des Neuhochdeutschen. Die Stichwortansätze und Bedeutungserläuterung lassen sich auf diese Weise von der wortbildungsmorphologischen Fruchtbarkeit herleiten. Im Visier liegt auch die Anwendung des Verfahrens auf die Übertragungsgeschichte; Ziel sind Übertragungsnetze pro Sprachstufe und ihre Historisierung.

Besonders erwähnenswert (neben den genannten konzeptionellen Erweiterungen) ist die Rezeptionssituation von FWB-Online. Ein Einblick in die Benutzungsstatistik für den Zeitraum März 2017 bis Februar 2019 möge dies demonstrieren: Als FWB-online zum 1. März 2017 freigeschaltet wurde, hatte es im ersten Monat etwas mehr als 1000 Besucher. Diese Zahl konnte im ersten Jahr kontinuierlich auf 12.000 Zugriffe im Januar 2018 gesteigert werden; damit besuchten im ersten Jahr

(zwischen März 2017 und Februar 2018) insgesamt mehr als 70.000 Nutzer die digitale Fassung des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs. Im zweiten Jahr nach der Onlinestellung haben sich die Zugriffe sogar gesteigert, so dass wir im Januar 2019 mit ca. 18.500 Besuchern einen neuen Monatshöchststand verzeichnen konnten. Insgesamt wurden von März 2018 bis Februar 2019 mehr als 153.000 Besuche registriert. Unsere Statistik macht es nicht nur möglich, die jeweils aktuellen Zugriffszahlen abzurufen. Wir erfahren auch, wie und mit welchen Geräten die Nutzer auf die FWB-Seite zugreifen und aus welchen Ländern sie dies tun: Etwa 14 % der Zugriffe erfolgten durch einen direkten Aufruf der Seite, ca. 4 % kamen durch Verlinkungen von anderen Webseiten und ca. 82% über Suchmaschinen. Knapp 50 % der Nutzer riefen FWB-online von Desktop-Rechnern auf, ca. 45% nutzten ihre Smartphones dazu und rund 5 % Tablets. Nicht uninteressant ist außerdem die Herkunftsverteilung der Zugriffe: 85 % der Aufrufe kamen aus den (deutschsprachigen) DACH-Staaten (Deutschland, Österreich, Schweiz), gefolgt von den USA und danach Italien, Polen, Frankreich, Großbritannien und Tschechien; insgesamt wurden Besuche aus 175 Ländern verzeichnet, was die nahezu weltweite Nutzung von FWB-online eindrucksvoll belegt.

Die Erarbeitung des Frühneuhochdeutschen Wörterbuchs wird zudem regelmäßig in zahlreichen wissenschaftlichen Begleitpublikationen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschrieben und metalexikographisch begleitet. Zu Vortrags- und Publikationstätigkeiten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen empfehlen wir daher, die Homepage des Projektes aufzusuchen (<https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/fruehneuhochdeutsches-woerterbuch>).

Erwähnt sei auch, dass Anja Lobenstein-Reichmann seit 2018 Mitherausgeberin der Reihe *Lexicographica Series maior* sowie des *International Journals of Lexicography* ist. Beide Reihen gehören zum Verlag Walter de Gruyter und sind international anerkannte metalexikographische Publikationsorgane. Die Arbeitsstellenleiterin war zudem im Rahmen des European Master of Lexicography (EMLex; Erasmus Mundus-Programm) im Juni 2018 in Nancy und im Mai 2019 in Rom als Dozentin tätig. Der European Master of Lexicography ist ein internationaler Studiengang, der von einer Reihe Universitäten gemeinsam angeboten wird und für die Studierenden einen einsemestrigen Auslandsaufenthalt beinhaltet. Zu den kooperierenden Universitäten gehören u. a. die Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, die Károli Gáspár Református Egyetem in Budapest, Uniwersytet Śląski w Katowicach in Katowitz, die Université de Lorraine in Nancy, die Universidade do Minho in Braga, die Università degli Studi Roma Tre, die Universidade de Santiago de Compostela und Stellenbosch University in Südafrika.

O. Reichmann

Publikationen im Berichtszeitraum

Im Berichtszeitraum 2018 konnten wieder 2 Lieferungen publiziert werden:

1. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2018): *neiger – objizjieren*. Bearb. von Oskar Reichmann. Berlin, New York: de Gruyter (Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 9. Lief. 8).

2. Frühneuhochdeutsches Wörterbuch (2018): *erab- – erlustigen*. Bearbeitet von der Arbeitsstelle Frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Berlin, New York: de Gruyter (Frühneuhochdeutsches Wörterbuch, Band 5. Lief. 7).

Für FWB-Online wurden außerdem freigeschaltet:

3. Im November 2018 wurden die Wörterbuchstrecken *clamant – cosmographie, deubede – dort, kirchweihungtag – köstlich* und *teuchel – torte*, d. h. die Lieferungen 5. 2 und 8. 3 sind in FWB-online freigeschaltet.

4. Im Jahr 2019 werden die Wörterbuchstrecken *dorten – drost, gesicht – gewonheit, heimkunft – bezwangen* und *tortengebäk – trost*, d.h. die Lieferungen 5. 3 und 6. 4, in FWB-online freigeschaltet.

Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kaufmann

Stellv. Vorsitzender: G. Lauer

Fabian (München), Fieseler (Göttingen), Habel (Göttingen), Horstmann (Göttingen), Schneider (Leipzig)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Göttingen: Geiststraße 10, D-37073 Göttingen, Tel. 0551-39-21555, sdietze@gwdg.de (Dr. Dietzel); Tel. 0551-39-21554, akuhk@gwdg.de (Dr. Kuhk), <https://www.sub.uni-goettingen.de/projekte-forschung/projektetails/projekt/gelehrte-journale-und-zeitungen-der-aufklaerung/>

Arbeitsstelle Leipzig: Universitätsbibliothek Leipzig, Beethovenstr. 6, D-04107 Leipzig, Tel.: 0341-9730568, fschock@gwdg.de (Dr. Schock) <https://www.ub.uni-leipzig.de/forschungsbibliothek/projekte/projekte-chronologisch-alle/gelehrte-journale/>

Arbeitsstelle München: Bayerische Staatsbibliothek München, Ludwigstr. 16, D-80539 München, Tel.: 089-28638-2226, magen@bsb-muenchen.de (Dr. Magen), <https://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/projekte/gelehrte-journale-und-zeitungen-als-netzwerke-des-wissens-im-zeitalter-der-aufklaerung/>

Website des Projekts: <http://www.gelehrte-journale.de/>

Projektinformation auf der Website der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/gjz18>

Arbeitsbericht: Das Projekt erschließt in Kooperation mit der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, der Universitätsbibliothek Leipzig und

der Bayerischen Staatsbibliothek München insgesamt 128 deutschsprachige fächerübergreifende polyhistorische Zeitschriften und macht damit die Entstehung und die Strukturen der aufgeklärten Wissensgesellschaft sichtbar. Die dabei entstehenden Datensätze wurden mit den Daten der Vorgängerprojekte – „Index deutschsprachiger Zeitschriften“ (IdZ 18) und „Systematischer Index zu deutschsprachigen Rezensionen des 18. Jahrhunderts“ (IdRZ 18) – in einer Datenbank zusammengeführt. Dadurch wird ein Zugang zu den Inhalten von insges. 323 Zeitschriften (ca. 2.800 Bände mit ca. 1.200.000 Seiten) ermöglicht.

Im Sinne einer Langzeitarchivierung und der perspektivischen Vernetzbarkeit ist die Datenbank in die Datenverwaltung des Bibliothekswesens (Gemeinsamer Bibliotheksverbund GBV) eingebunden und bietet in der Datenaufnahme Schnittstellen zur Zeitschriftendatenbank (ZDB) und dem Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 18. Jahrhunderts (VD 18). Neben der Verlinkung auf die Digitalisate der einzelnen Zeitschriftenartikel finden sich innerhalb der bibliographischen Dokumentation auch die Verknüpfungen zu den jeweiligen Katalogeinträgen der Bibliotheksverbände und zu vorhandenen Digitalisaten der rezensierten Werke.

Zur Optimierung der Arbeitspraxis, besseren Vernetzung der Mitarbeiter und Auswertung von Nutzerumfragen fand ein Workshop in München (13.–14. Juni 2018) mit allen Mitarbeitern statt, an welchem auch Kommissionsmitglied Dr. Claudia Fabian und als Gast Prof. Dr. Marian Füssel (Göttingen) teilnahmen.

Auch 2018 wurde das Projekt im Rahmen von Tagungsbeiträgen und Präsentationen dem wissenschaftlichen Publikum und einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Im September lud das Projekt zu einer internationalen Tagung unter dem Titel *Wissen in Bewegung: Gelehrte Journale, Debatten und Buchhandel im Zeitalter der Aufklärung* in Leipzig ein. Neben Beiträgen zu unterschiedlichen Forschungsfragen im Bereich Mediengeschichte und Rezeptionsforschung boten Kommissionsmitglied Prof. Dr. Ulrich Johannes Schneider sowie die Projektmitarbeiter Flemming Schock, Katrin Löffler und Wiebke Hemmerling Einblicke in die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Forschungsdatenbank.

Mit dem Beitrag „Der Jansenismus als Phänomen in den Gelehrten Journalen des 18. Jahrhunderts“ von Maja Eilhammer war das Projekt im Oktober auf der Tagung *Jansenistische Netzwerke* der LMU München vertreten. Ferner präsentierten Mitarbeiter der Münchner Arbeitsstelle das Projekt beim Workshop *Diplomatie – Hof – Wissenschaft. Kommunikation im 18. Jahrhundert in und um München* am Institut für Bayerische Geschichte der LMU München. Im Masterseminar „J.M.R. Lenz“ von Prof. Dr. Ruth Florack (Seminar für deutsche Philologie, Universität Göttingen) wurde neben der Projektvorstellung auch eine Sitzung mit dem Material der GJZ-Datenbank gestaltet und durchgeführt.

Seit November 2017 ist das Projekt „Gelehrte Journale“ mit einer eigenen regelmäßig aktualisierten Seite bei Wikipedia zu finden.

Im Bereich der Projekt-IT wurden in der ersten Jahreshälfte 2018 diverse Teilprojekte abgeschlossen. Neben der Erweiterung und Optimierung des Datenschemas

erhielt die Forschungsdatenbank eine erste Version einer Expertensuche. Im Sinne der Verbesserung der Content-Usability erfuhr die Detaildarstellung von Datensätzen weitreichende Änderungen bei der Darstellungsreihenfolge von teils neu gruppierten Informationselementen. Darüber hinaus wurde ein Hilfesystem bestehend aus zahlreichen Kurzhilfetexten integriert. Ab Mitte des Jahres wurden dringend notwendige Upgrades der Website-Software sowie der Gesamtarchitektur und Infrastruktur der Datenindexierung und -präsentation durchgeführt. Für 2019 sind weitere Software-Upgrades der Suchmaschine vorgesehen. Überdies sollen in Zusammenarbeit mit der Verbundzentrale des GBV die Integration von Normdatensätzen sowie die nachträgliche Verlinkung von Artikeldigitalisaten der im Vorgängerprojekt IdRZ 18 bearbeiteten Zeitschriften realisiert werden. Fernerhin ist angedacht, innerhalb der SUB Göttingen ein projektspezifisches Repositorium einzurichten, welches schließlich als einzige Datenquelle für Artikeldigitalisate dienen soll. Den Website-Besuchern wird so der Zugang zum Quellmaterial innerhalb des Online-Angebots ermöglicht.

Arbeitsstelle Göttingen

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Critische Nachrichten. Greifswald 1750–54. (1750–51)

Fortgesetzte Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den dänischen Reichen und Ländern. Kopenhagen, Leipzig 1758–68. (1758–68)

Gelehrte Fama. Leipzig 1711–18. (1711–12)

Gothaische gelehrte Zeitungen. Gotha 1774–1804. (1776–77, 1780)

Jenaische Zeitungen von gelehrten Sachen. Jena 1765–86. (1770–71, 1780–83)

Arbeitsstelle Leipzig

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Hamburgische Berichte von neuen Gelehrten Sachen. Hamburg 1732–58. (1746, 1749–52)

Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen. Leipzig 1715–84. (1758–60)

Arbeitsstelle München

Folgende Zeitschriften konnten von der Arbeitsstelle im Berichtsjahr erschlossen werden:

Compendium historiae litterariae novissimae, oder Erlangische gelehrte Anmerkungen und Nachrichten. Erlangen 1746–69. (1755, 1758–64, 1767)

Frankfurter gelehrte Anzeigen. Frankfurt a.M. 1772–90. (1774, 1777–82)

Die Leitungskommission tagte am 10. Dezember 2018 in Göttingen.

T. Kaufmann

Germania Sacra

Leitungskommission:

Vorsitzende: Röckelein/Rexroth

Black-Veldtrup (Münster), Flachenecker (Würzburg), Heimann (Potsdam), Henkel, Monnet (Frankfurt/Main), Muschiol (Bonn)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21560, Fax: 0551/39-21562, germania-sacra@gwdg.de, <http://www.germania-sacra.de>

Arbeitsbericht: Das Forschungsprojekt Germania Sacra hat zur Aufgabe, die Quellen der Kirche des Alten Reiches zu erschließen, das überlieferte Material aufzubereiten und in Handbuchformat zu publizieren. Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich über die gesamte Vormoderne, von den Anfängen der Bistümer im 3./4. Jahrhundert bis zu deren Auflösung in der Reformation bzw. im Zeitalter der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Das Vorhaben konzentriert sich auf die Bearbeitung der Bistümer und der Domstifte des Alten Reiches auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik.

Die Handbücher der Germania Sacra werden traditionell im Printformat publiziert und sind nach einer Schutzfrist von drei Jahren als digitale Ausgaben online verfügbar. Das Online-Portal der Germania Sacra bietet darüber hinaus ein digitales Personenregister und die Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“.

Zurzeit hat die Germania Sacra 37 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Berichtszeitraum konnte Prof. Dr. Klaus Unterburger für die Bearbeitung der Viten der Regensburger Bischöfe von 1507 bis 1649 gewonnen und vertraglich gebunden werden. Dr. Ida-Christine Riggert-Mindermann wird an der Abfassung des Bandes zur Diözese Verden und Dr. Maria Schäpers an den Viten der Erzbischöfe von Köln (787–1099) mitarbeiten.

Als Abschluss der Arbeiten zu einzelnen Stiften und Klöstern und als Resümee ihrer Forschungen der letzten Jahrzehnte veranstaltete die Arbeitsstelle am 23./24. Februar 2018 in Göttingen eine wissenschaftliche Tagung mit dem Titel „Klöster und Stifte in der Germania Sacra“, die mit dem jährlich stattfindenden Colloquium für die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verbunden wurde. Die Referentinnen und Referenten beschäftigten sich dabei auch mit den Perspektiven für die Ordensforschung in Deutschland und Europa. Den gut besuchten öffentlichen Abendvortrag zum Thema „Kanoniker im mittelalterlichen Europa“ hielt Prof. Dr. Enno Bünz (Leipzig).

Im Jahr 2018 hat die Germania Sacra drei Bände in ihrer Hauptreihe veröffentlicht. Mit den Monographien zur Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt, zur Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald und zu den Prämonstratenserstiften in Ober- und Nieder-Ilbenstadt sind die letzten Einzeluntersuchungen zu Klöstern und Stiften in der Dritten Folge der Germania Sacra erschienen. Zu den beiden 2018 publizierten Bänden der Reihe „Studien zur Germania Sacra. Neue Folge“ gehört

auch der von Hedwig Röckelein herausgegebene Sammelband „100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte Schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert“, der die Beiträge der 2017 veranstalteten Jubiläumstagung des Forschungsprojekts verschriftlicht.

In Druckvorbereitung befindet sich ein Band der Hauptreihe: Winfried Romberg, „Die Würzburger Bischöfe von 1746 bis 1802“. In der Reihe *Studien zur Germania Sacra. Neue Folge* werden 2019 voraussichtlich drei Bände erscheinen: Peter Rückert, „Die Benediktinerabtei Gottesau. Studien zu ihrer Geschichte und den benediktinischen Reformen im deutschen Südwesten“; Gabriela Signori (Hg.), „Inselklöster/Klosterinseln. Topographie und Toponymie einer monastischen Formation“; Andreas Bihrer/Stephan Bruhn (Hg.), „Jenseits des Königshofs. Bischöfe und ihre Diözesen im nachkarolingischen ostfränkisch-deutschen Reich (850–1100)“.

Im Berichtszeitraum wurden die digitalen Angebote des Projekts weiter ausgebaut. Das digitale Personenregister (<http://personendatenbank.germania-sacra.de>) wurde 2018 kontinuierlich erweitert und enthält inzwischen mehr als 65.000 Datensätze zu den Bänden der Hauptreihe der Germania Sacra. Die Datenbank „Klöster und Stifte des Alten Reiches“ (<http://klosterdatenbank.germania-sacra.de>) verzeichnet inzwischen rund 3.500 geistliche Einrichtungen. Ein neuer Blog zur Germania Sacra informiert über die Projektgeschichte und visualisiert die Forschungsergebnisse zu Klöstern und Stiften (<http://germania-sacra-blog.uni-goettingen.de>).

Die Arbeitsstelle Germania Sacra unterstützt auch weiterhin das Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte der Georg-August-Universität Göttingen in der universitären Lehre.

H. Röckelein/F. Rexroth

Publikationen im Berichtszeitraum

Maria Magdalena Zunker OSB, *Das Bistum Eichstätt 2: Die Benediktinerinnenabtei St. Walburg in Eichstätt* (Germania Sacra. Dritte Folge 15), Berlin/Boston 2018.

Jürgen Rainer Wolf, *Das Erzbistum Mainz 1: Die Prämonstratenserstifte Ober- und Niederilbenstadt* (Germania Sacra. Dritte Folge 16), Berlin/Boston 2018.

Jutta Krimm-Beumann, *Das Bistum Konstanz 7: Die Benediktinerabtei St. Peter im Schwarzwald* (Germania Sacra. Dritte Folge 17), Berlin/Boston 2018.

Joachim Stüben, *Geschichte des Zisterzienserinnenklosters Uetersen von den Anfängen bis zum Aussterben des Gründergeschlechts (1235/37–1302). Ein Rekonstruktionsversuch* (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 7), Berlin/Boston 2018.

Hedwig Röckelein (Hg.), *100 Jahre Germania Sacra. Kirchengeschichte Schreiben vom 16. bis zum 21. Jahrhundert* (Studien zur Germania Sacra. Neue Folge 8), Berlin/Boston 2018.

Ingrid Joester, *Äbte und Chorherren des Prämonstratenserstifts Steinfeld, 2 Teilbände* (Germania Sacra. Supplementband 2,1–2), Göttingen 2018.

Ingrid Joester, *Der Besitz des Prämonstratenserstifts Steinfeld* (Germania Sacra. Supplementband 3), Göttingen 2018.

Goethe-Wörterbuch (Arbeitsstelle Hamburg)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Osterkamp (Berlin) / Aurnhammer (Freiburg; ab Juli 2018), Bär (Vechta; seit Juni 2017), Bierwisch (Berlin), Henkel, Raible (Freiburg)

Kontaktadresse: Überseering 35, Postfach 15, 22297 Hamburg, Tel.: 040-42838-2756, christiane.schlaps@uni-hamburg.de (Dr. Christiane Schlaps), <https://www.slm.uni-hamburg.de/germanistik/forschung/arbeitsstellen-zentren/goethe-woerterbuch.html>

Arbeitsbericht: Das seit 1966 erscheinende Goethe-Wörterbuch (GWb) dokumentiert als größtes semasiologisches Autorenwörterbuch der Germanistik den Wortschatz Johann Wolfgang Goethes in über 90.000 Stichwörtern und gestützt auf circa 3,3 Mio. Belegexzerpte. In alphabetisch angeordneten Wortartikeln wird der spezifische Individualstil Goethes, wie er sich in der Überlieferung eines extrem weitgefächerten Textsorten- und Bereichsspektrums zeigt, in Wortbedeutung und –gebrauch mittels genauer hierarchischer Gliederungsstruktur sowie reichhaltiger Zitat- und Stellenbelegdarbietung herausgearbeitet.

Im Berichtszeitraum erschien zum Bandabschluss die Lieferung VI.12 (*Porträthähnlichkeit – Promenade*). Frau Dr. Mederake ging im Februar in den Mutterschutz und ist seit Mitte Mai in Elternzeit. Frau Dr. Elsner kehrte im Februar aus der Elternzeit zurück in die Arbeitsstelle, ihre Arbeitszeit war von Februar bis August und ist seit Dezember erneut reduziert auf 50 %.

Die Arbeiten an den Buchstaben S und T wurden fortgesetzt. Die GWb-eigene Synonymen-Datenbank wurde von externem Dienstleister auf den aktuellen technischen Stand gebracht (Servererneuerung mit Überführung in PHP 7 und Softwareüberarbeitung). Ebenfalls nötig wurde – wegen Anschaffung und Inbetriebnahme neuer Rechner – die Aktualisierung der projektinternen Arbeitsoberfläche; sie wurde von Frau Dr. Vorderstemann geleistet, die für die Betreuung der Arbeitsoberfläche zuständig ist.

Frau Dr. Vorderstemann und Frau Rühle haben an der von der Akademie veranstalteten Einführung in die Digital Humanities teilgenommen.

Angesichts der moderaten zeitlichen Möglichkeiten war die Arbeitsstelle in angemessenem Umfang auf Tagungen und in Publikationen vertreten.

J. Bär

Publikationen im Berichtszeitraum

Goethe Wörterbuch. Hrsg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Bd. 6, Lfg. 12 (*Porträtähnlichkeit – Promenade*). Stuttgart: Kohlhammer 2018.

Dreisbach, Elke: [Rez.:] Aus Goethes Autographensammlung. Hrsg. vom Goethe- und Schiller-Archiv und vom Freien Deutschen Hochstift. Hamburg: Maximilian-Gesellschaft; Göttingen: Wallstein 2017. In: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen 255.2, 2018, 419–421.

Vorderstemann, Karin: Komik. In: Faust-Handbuch. Konstellationen – Diskurse – Medien. Hrsg. von Carsten Rohde/Thorsten Valk/Mathias Mayer. Stuttgart/Weimar: Metzler 2018, 137–144.

Zu weiteren Publikationen und wissenschaftlichen Aktivitäten der Arbeitsstelle s. <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/goethe-woerterbuch/> unter „MitarbeiterInnen“ sowie „News“.

Johann Friedrich Blumenbach – Online

Leitungskommission:

Vorsitzender: G. Lauer

Stellv. Vorsitzender: Horstmann (Göttingen)

Joost, Mazzolini, Reitner, Rupke, Schmutz (Zürich), Schönhammer, Schorn-Schütte (Frankfurt)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21565, Fax: 0551/39-21567, hweber@gwdg.de (Dr. Heiko Weber), <http://www.blumenbach-online.de>

Arbeitsbericht: Gegenstand des Editionsprojektes „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ sind die Publikationen und naturhistorischen Sammlungen Johann Friedrich Blumenbachs (1752–1840), der u. a. als Begründer der modernen Anthropologie von wissenschaftshistorischer Bedeutung ist. Die Edition erschließt und digitalisiert die Texte und die erhaltenen Sammlungsobjekte. Sie indiziert und kommentiert die Materialien und stellt sie als Quellen zur Entstehung der modernen Naturwissenschaften in einem Fach- und Themenportal für die geistes- und naturwissenschaftliche Forschung zur Verfügung. Für die Bearbeitung der Texte wird die Zeichnungssprache TEI-XML verwendet (P 5, BP-Level 3 bzw. 5).

Die bisherigen Ergebnisse der Projektarbeit sind über die Homepage des Projekts (<http://www.blumenbach-online.de>) zugänglich. Dort stehen zu allen Publikationen Blumenbachs (mit wenigen Ausnahmen) Bilddigitalisate und vorläufige HTML-Versionen zur Verfügung (58.239 Textseiten). Außerdem bietet die Home-

page weitere digitale Materialien zu Blumenbachs Forschungen und zu seiner Biographie (Regesten zu Blumenbachs Korrespondenz im Zeitraum von 1774 bis 1840; Verzeichnis der von Blumenbach 1776 bis 1839 in den *Göttingischen Gelehrten Anzeigen* angekündigten Vorlesungen; bisher bekannte studentische Mitschriften von Vorlesungen Blumenbachs; Quellen zu Blumenbachs Schädelammlung und zu seiner privaten Bibliothek; Itinerar Blumenbachs; Bibliographie der Forschungsliteratur zu Blumenbach).

Im Bereich der Digitalisierung und Tiefenerschließung der in den Sammlungen der Universität Göttingen und anderen Museen und Sammlungen (auch außerhalb von Göttingen) erhaltenen Sammlungsobjekte von Blumenbach wurde die Erfassung von fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Daten und Metadaten fortgesetzt. Bisher sind mehr als 3.300 Objekte in einer Datenbank erfasst und zum Teil mit fachwissenschaftlichen und wissenschaftshistorischen Angaben tiefenerschlossen. Von den Objekten wurden mehr als 105.000 Digitalisate in 2-D und mehr als 450 Digitalisate in 3-D (Rotationsanimationen) erstellt.

Eine neu entwickelte Version der Homepage des Projekts macht die bisher vorliegenden Arbeitsergebnisse des Projekts in erweiterter Form für die Forschung zugänglich. Mit dem Ziel, auch das Bildmaterial und die Datensätze zu den Sammlungsobjekten online zur Verfügung stellen zu können, wurde die Sammlungsdatenbank neu programmiert und persistente Identifikatoren (PID) für das Bildmaterial wurden vergeben.

Besondere Bemühungen galten im Jahr 2018 der öffentlichen Präsentation von Projektarbeit und Arbeitsergebnissen und der Kooperation mit externen Forschern. Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter beteiligten sich mit eigenen Vorträgen an Tagungen und Veranstaltungen: Dr. Claudia Kroke, „Johann Friedrich Blumenbach – Online“ bei der Tagung *(un)documented – Was bleibt vom Dokument in der Edition*, Wuppertal, 17.–19.10.2018; Dr. Nadine Schäfer, Workshop „Gute Daten für Sammlungen: Praxis, Programmik, Herausforderungen zur Digitalisierung wissenschaftlicher Sammlungen“, Museum der Universität Tübingen, 14.–16.03.2018; Workshop „sensible“ Objekte und Sammlungen in Göttingen“, Göttingen, 16.07.2018; Workshop „Quadratisch – praktisch – unbekannt. Geschnittene Steine in Kunst- und Naturalienkabinetten“, Gotha, 05.–07.09.2018; Dr. Heiko Weber, Workshop „Nachhaltigkeit Digitaler Editionen“, Düsseldorf, 17.09.2018; Wolfgang Böker, „Die Korrespondenz Johann Friedrich Blumenbachs“, Vortragsreihe *Wissenschaftliche Briefe aus und nach Göttingen*, Göttingen, 06.06.2018. Das Projekt wurde auch beim Akademientag (Berlin, 11.06.2018) und in der Klassensitzung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Wintersemester 2018/2019 (26.10.2018) präsentiert. Außerdem erschien im Sommer 2018 der Aufsatzband „Johann Friedrich Blumenbach: Race and Natural History, 1750–1850“.

In Kooperation mit dem Göttinger Projekt „Sammeln erforschen. Geschichte und wissenschaftliche Aktualisierung der Göttinger Universitäts-sammlungen im Kontext museumstheoretischer und ethnologischer Diskurse“ war das Projekt an

der Transkription des 1778 von Blumenbach verfassten Katalogs des Akademischen Museums beteiligt und hat die Identifikation von Manuskripten Blumenbachs im Archäologischen Institut der Universität mit wissenschaftshistorischer Expertise unterstützt. Im Sommerhalbjahr 2018 betreute das Projekt die anthropologiegeschichtlichen Forschungen von Paul W. Mitchell (University of Pennsylvania), der für sein Dissertationsprojekt im Rahmen eines DAAD-Stipendiums in Göttingen eine 3D-Digitalisierung der Blumenbachschen Schädelammlung und deren Kontextualisierung durchführte. Dafür wurden ihm unter anderem bisher nicht veröffentlichte Projektmaterialien zur Verfügung gestellt.

Das Projekt wurde im Jahr 2018 von der Akademieunion evaluiert; eine Sitzung der Leitungskommission fand daher 2018 nicht statt.

G. Lauer

Publikationen im Berichtszeitraum

Rupke, Nicolaas; Lauer, Gerhard (Hrsg.): *Johann Friedrich Blumenbach: Race and Natural History, 1750–1850*. London und New York: Routledge, 2019 [erschienen: Juli 2018].

Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland

Leitungskommission:

Vorsitzender: Seidensticker

Behlmer, Hartmann (München), Laut, Niklas (Köln), Rauch (Berlin), Röhrborn, Schwieger (Bonn), Wagner (Gießen), Werner (Marburg)

Kontaktadresse: KOHD, c/o Prof. Dr. Tilman Seidensticker, Institut für Orientalistik, Indogermanistik, Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Löbdergraben 24a, 07737 Jena, Tel.: 03641-944 865, Fax: 03641-944 852, tilman.seidensticker@uni-jena.de

Arbeitsbericht: Im Folgenden werden nur diejenigen Teilprojekte vorgestellt, für die zurzeit hauptamtliche Bearbeiter vorhanden sind.

1. Arbeitsstelle Berlin I

„Koptische Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. H. Behlmer, Göttingen)

„*Koptische Handschriften*“ <XXI>

Die MitarbeiterInnen der Arbeitsstelle Berlin – Koptische Handschriften bearbeiten Papyri/Pergamente/Papierhandschriften/Ostraka literarischen Inhalts aus der Papyrussammlung Berlin. Die Anzahl der bearbeiteten Hss. im Berichtszeitraum beträgt 172, im einzelnen: Johannes L. Hagen: 27 (Pergamente); in die Datenbank KOHD Coptica aufgenommen mit Ersteingabe komplett: 20/in Arbeit (ausstehende Identifizierung): 5. Dr. Andrea Hasznos: 97 (Papyri, Pergamente, Ostraka,

Papier); in KOHD Coptica aufgenommen: Ersteingabe komplett: 46/in Arbeit (Identifizierung): 12/davon nicht-literarisch und/oder nicht zu identifizieren (zu klein, abgerieben): 39. Dr. Ute Pietruschka: 48 (Papierhss.); in KOHD Coptica aufgenommen: Ersteingabe komplett: 25/Nicht-literarisch bzw. nicht zu identifizieren: 23. Weiterhin Aufnahme von 25 Sammelhandschriften (christlich-arabisch, äthiopisch, bohairisch-arabisch) aus der UB Leipzig, Eingabe in KOHD Digital noch in Arbeit. Eva Brozowsky: Restaurierung von 17 Objekten/Arbeitsfotos von 194 Objekten.

2. Arbeitsstelle Berlin II

„Altürkische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. K. Röhrborn, Göttingen), „Sanskrit-Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München)

„Altürkische Handschriften“ <XIII,9ff.>

Frau Dr. Simone-Christiane Raschmann hat im Berichtszeitraum 193 Datenbank-einträge (KOHD Digital) mit der Beschreibung von 245 Fragmenten erstellt. Die Fragmente gehören zum Bestand der Berliner Turfansammlungen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz und des Museums für Asiatische Kunst (Kunstsammlung Süd-, Südost- und Zentralasien). Es handelt sich neben Katalogbeschreibungen unidentifizierter und unpublizierter Textfragmente um die Erfassung von bisher nicht katalogisierten Fragmenten aus kürzlich erschienenen Publikationen. In Einzelfällen wurden Katalogeinträge als Nachträge zu bereits publizierten (thematisch angelegten) Katalogbänden erstellt. Inhaltlich handelt es sich im Wesentlichen um buddhistische und christliche Fragmente.

„Sanskrit-Handschriften“ <II>

Herr PD Dr. Gerhard Ehlers hat die etwa 1050 der anfangs auf 1100 geschätzten unkatalogisierten Sanskrit-Handschriften der Signaturengruppe Hs. or. der Staatsbibliothek zu Berlin in die Datenbank KOHD Digital eingetragen. Nach einer Überprüfung der Datenbank Orient-Digital der SBB ergab sich jedoch, dass rund 400 weitere Sanskrit-Handschriften der SBB nicht katalogisiert sind. Davon konnten von Herrn Ehlers bis zum jetzigen Zeitpunkt etwa 200 in die Datenbank eingearbeitet werden; daher ist damit zu rechnen, dass zum Jahres- und Vertragsende von Herrn Ehlers alle unkatalogisierten Sanskrit-Handschriften der SBB bearbeitet und in KOHD Digital enthalten sind.

3. Arbeitsstellen Bonn und Köln

„Tibetische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn), „Dravidische Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas, Köln)

„Tibetische Handschriften“ <XI>

Herr PD Dr. Karl-Heinz Everding erstellte im Laufe des letzten Arbeitsjahres Beschreibungen von 175 Einzeltexten zu 38 Signaturen tibetischer Handschriften und Blockdrucke aus dem Bestand der Staatsbibliothek Berlin. Die Werke umfassen historische Werke, Sammelschriften der Ritualliteratur unterschiedlicher tibetischer Schulrichtungen, astronomische und medizinische Werke. Von drei zurückgestellten Signaturen abgesehen befinden sich die gesamten tibetischsprachigen Schriften, die unter Hs. or. 2343–2510 katalogisiert sind, im Status „Ersteingabe komplett“.

„Dravidische Handschriften“ <II>

Die Arbeiten der früheren KOHD-Mitarbeiter Ebeling und Tschacher wurden von Frau Dr. Claudia Weber weiter erschlossen und sind zu 95% vorbereitet zur Eintragung in die Datenbank. In wenigen Fällen (ca. 5%) sind Überprüfungen von Details an den Originalen notwendig. Die Bearbeitung und Eintragung weiterer 46 Katalognummern in die Datenbank wurden abgeschlossen. Alte Arbeiten beziehen sich fast ausschließlich auf Manuskripte der Staatsbibliothek zu Berlin, neue betreffen Manuskripte der Bayerischen Staatsbibliothek München. Weitere Neubearbeitungen waren nicht möglich, da sich die Rücksendung von Manuskripten nach München und die Sendung von weiteren Manuskripten von München nach Köln stark verzögerte. Der im März begonnene Prozess wurde erst am 06.09.2018 mit Empfang weiterer Manuskripte in Köln abgeschlossen.

4. Arbeitsstelle Marburg

„Neupersische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. Ch. Werner, Marburg)

„Neupersische Handschriften“ <XIV>

Frau Dr. Christiane Reck hat 86 persische Handschriften (mit 221 enthaltenen Werken) aus der Staatsbibliothek zu Berlin (Signaturengruppe Ms. or.) in die Datenbank KOHD Digital mit „Ersteingabe abgeschlossen“ katalogisiert. Davon waren 41 Einzelhandschriften und 45 Sammelbände mit 2 bis zu 16 Teilen. Die Bearbeitung dieser Sammelbände ist sehr aufwendig und die Einteilung in die einzelnen Teile ist oft nicht sicher. Die Erfassung der persischen Handschriften wird unterstützt durch eine wissenschaftliche Hilfskraft, Herrn Arham Moradi, M.A.

5. Arbeitsstelle Göttingen

„Sanskripthandschriften aus den Turfanfunden“, „Birmanische Handschriften“, „Sanskrit-Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. J.-U. Hartmann, München), „Khmer-Thai-Handschriften“ (Leitung Frau Prof. Dr. Ulrike Niklas, Köln)

„Sanskripthandschriften aus den Turfanfunden“ <X>

Herr Dr. Klaus Wille-Peters hat die Arbeiten an VOHD X, 13 *Sanskripthandschriften aus den Turfanfunden — Ergänzungen und Indices und Appendix: Zentralasiatische Sanskrit-*

Handschriften in der Francke/Körper-Sammlung des Museum Fünf Kontinente (München) weitergeführt. Für den vorgesehenen Appendix sind im Berichtszeitraum die restlichen 59 Katalognummern bearbeitet worden. Die hauptamtliche Tätigkeit von Herrn Wille-Peters endete Ende Dezember 2017. Er wird jedoch als ehrenamtlicher Mitarbeiter die Arbeiten an VOHD Band X, 13 zu Ende führen.

„*Birmanische Handschriften*“ <XXIII>

Frau Diplom-Sozialwirtin Anne Peters hat die Beschreibung der birmanischen Handschriften aus den Beständen der Bayerischen Staatsbibliothek München und der Neuzugänge der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen fortgesetzt und für VOHD XXIII, 9 *Birmanische Handschriften* die Katalognummern 1869–1894 (= 26 Kodizes mit 26 Texten bzw. Textfragmenten) fertiggestellt. Die Beschreibungen aller für diesen letzten Band vorgesehenen birmanischen Handschriften konnten damit abgeschlossen werden. Mit dem Eintritt in das Rentenalter von Frau Peters am 1. März 2018 endete auch die Laufzeit des Teilprojekts „Birmanische Handschriften“. Frau Peters wird die für die Publikation des letzten Bandes noch notwendigen Arbeiten ehrenamtlich fertigstellen.

„*Sanskrit-Handschriften*“ <II>

Im Januar 2018 haben PD Dr. Andreas Bock-Raming und Dr. Jin-il Chung mit der Bearbeitung der ca. 170 unkatalogisierten Sanskrit-Handschriften der Sammlung Cod.Ms.Sanscr.Vish. der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen begonnen. Bis Ende September sind 67 Handschriften in die Datenbank KOHD Digital eingearbeitet worden. Es handelt sich um Papier-Handschriften aus Nordindien, die zum überwiegenden Teil in Śāradā, zum geringeren in Devanāgarī geschrieben sind. Die bisher bearbeiteten Handschriften beinhalten größtenteils Astrologie, hinduistische Stotaliteratur oder kaschmirischen Śivaismus.

„*Khmer-Thai-Handschriften*“ <XXXVI>

Insgesamt wurden von Frau Hélène Suppya Nut bisher 98 Manuskriptbündel (z. T. mit jeweils zahlreichen Texten) bearbeitet. Bearbeitungssprache ist dabei Englisch; es hat sich um Manuskripte der Staatsbibliothek zu Berlin gehandelt. Im Laufe des vergangenen Jahres konnte auch eine systematische Übersicht über Themen und Texte in den Manuskripten erstellt werden sowie eine bibliographische Aufarbeitung der behandelten Themen. Diese dient auch als Vorbereitung für die Aufnahme in die Datenbank.

6. Arbeitsstelle Hamburg

„Tibetische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. P. Schwieger, Bonn), „Arabische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena)

„Tibetische Handschriften“ <XI>

Im Berichtszeitraum haben Frau Saadet Arslan, M.A. und Herr Dr. Kalsang Norbu Gurung mehr als 174 Manuskripte der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet und in Datenbank KOHD Digital aufgenommen. Die bearbeiteten Texte liegen in der SBB unter den Signaturen Hs. or. 3914 – Hs. or. 3922.2. Diese zehn Signaturen stellen überwiegend Textsammlungen und Druckkonvolute dar, unter denen zahlreiche Einzeldokumente subsumiert worden sind.

„Arabische Handschriften“ <XVII>

Im Berichtszeitraum haben Frau Dr. Frederike-Wiebke Daub und Frau Beate Wiesmüller, M.A. 330 Handschriften mit 781 Werken der Signaturengruppen Ms. or. oct. und Ms. or. quart. aus der Staatsbibliothek zu Berlin bearbeitet und in die Datenbank KOHD Digital aufgenommen.

7. Arbeitsstelle Jena

Leitung des Gesamtprojekts, „Arabische Handschriften“ (Leitung Prof. Dr. T. Seidensticker, Jena)

„Arabische Handschriften“ <XVII>

Im angegebenen Zeitraum wurden von Herrn PD Dr. Florian Sobieroj Handschriften der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen sowie der Wissenschaftlichen Stadtbibliothek Mainz bearbeitet. Insgesamt wurden von ihm 105 Handschriften mit ca. 190 Werken bearbeitet. Für die Fertigstellung seines dritten Katalogs der arabischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München (VOHD XVIIIB, 12) hat Sobieroj den Tafelteil mit 37 sw-Abbildungen von Seiten ausgewählter Handschriften weiter bearbeitet. Der Katalog wurde August 2018 publiziert.

T. Seidensticker

Publikationen im Berichtszeitraum

Seit dem letzten Jahresbericht sind im Verzeichnis der Orientalischen Handschriften in Deutschland (im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Tilman Seidensticker; Franz Steiner Verlag Stuttgart) folgende Bände erschienen:

XVIII, 3 Mitteliranische Handschriften Teil 3: Berliner Turfanfragmente christlichen Inhalts und Varia in soghdischer Schrift, beschrieben von Christiane Reck, 2018

XVIIIB, 12 Arabische Handschriften Teil 12: Arabische Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek zu München unter Einschluss einiger türkischer und persischer Handschriften, beschrieben von Florian Sobieroj, 2018

XXI, 6 Koptische Handschriften Teil 6: Die Handschriften der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Bohairische und bohairisch-arabische Handschriften, beschrieben von Ute Pietruschka und Ina Hegenbarth-Reichardt unter Mitwirkung von Jürgen Horn, Veronika Six und Antonia St Demiana, herausgegeben von Heike Behlmer, 2018

II, 20 Indische Handschriften Teil 20: Generalregister für die Kataloge indischer und nepalischer Handschriften (VOHD II und XXXIII), von Siegfried Schmitt, 2018

Ein laufend aktualisiertes Gesamtverzeichnis der erschienenen Bände ist auf der Homepage des Projekts zu finden (<http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/kohd/>).

Seit 2016 wird überwiegend in zwei Datenbanken katalogisiert, die Anfang 2019 online gegangen sind: KOHD Digital (<https://orient-mss.kohd.adw-goe.de>) und für die koptischen Handschriften KOHD Coptica (<https://coptica.kohd.adw-goe.de>).

Karl-Jaspers-Gesamtausgabe

Interakademische Kommission

Vorsitz: Höffe (Tübingen)

Bickmann (Köln), Budde (Oldenburg), Häfner (Heidelberg), Koch (Heidelberg), Ledderose (Heidelberg), Pieper (Rheinfelden), Ringleben, Schulz (Osnabrück), Rietschel (Mannheim), Sellin (Heidelberg), Steinfath, Theißen (Heidelberg), Wolfrum (Heidelberg)

Kontaktadresse:

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Karl-Jaspers-Haus, Unter den Eichen 22, 26122 Oldenburg, Tel.: 0441/36142391

Prof. Dr. Reinhard Schulz, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Fakultät 4 Human- und Gesellschaftswissenschaften, Institut für Philosophie, Ammerländer Heerstr. 114–118, 26129 Oldenburg, Tel.: 0441/798-4402, reinhard.schulz@uni-oldenburg.de

Arbeitsbericht: Im Jahr 2018 lag der Schwerpunkt der editorischen Arbeit vor allem auf dem Stellenkommentar zur *Psychologie der Weltanschauungen* (KJG I/6), der dem Band in Form von Endnoten beigegeben wird. Da sich die 1919 erstmals erschienene Schrift auf umfangreiches philosophisches Quellenmaterial stützt, das von Jaspers nicht immer präzise ausgewiesen wurde, nahm die Prüfung bzw. Rekonstruktion der Quellen neben begriffsgeschichtlichen Erläuterungen, biographischen Kurznotizen sowie Quer- und Literaturverweisen breiten Raum ein. Darüber hinaus wurde 2018 die Analyse der werkgeschichtlichen Bedeutung des Buches abgeschlossen, das Jaspers retrospektiv als „im historischen Rückblick [...] früheste Schrift der später so genannten modernen Existenzphilosophie“ bezeichnete. Besonderes Au-

genmerk wurde dabei auf vier Aspekte gerichtet: Erstens auf die Genese der Methodologie (von der ‚universalen Betrachtung‘ und ‚Verstehenden Psychologie‘ zur ‚Existenzerhellung‘); zweitens auf die spätere Entwicklung des Begriffs der ‚Weltanschauung‘ sowie der für sein existenzphilosophisches Konzept zentralen Begriffe der ‚Existenz‘ und der ‚Grenzsituationen‘; drittens auf die typologischen Zugänge, die Jaspers in seinen Werken *Vom Ursprung und Ziel der Geschichte*, vor allem aber in *Die großen Philosophen* wählte, und viertens schließlich im Hinblick auf die Rolle, die Jaspers’ Weltanschauungspsychologie als wertrelativer Beschreibung von Weltdeutungen für die Entwicklung seiner ‚Philosophischen Logik‘ zukommt. Die *Psychologie der Weltanschauungen* zeigt sich vor diesem Hintergrund als vielfältige Impulsgeberin und wirkmächtige Quelle des Jaspers’schen Denkens. Die kommentierte Ausgabe der „Psychologie der Weltanschauungen“ erscheint im Frühjahr 2019.

Im Anschluss soll das dreibändige existenzphilosophische Hauptwerk, die *Philosophie* (KJG I/7) von 1932, bearbeitet werden, das sowohl in systematischer als auch rezeptionsgeschichtlicher Hinsicht ein Schlüsselwerk des Jaspers’schen Philosophierens darstellt.

Am 18. Oktober wurde in der AdWG ein Workshop von Bernd Weidmann (Arbeitsstelle Heidelberg) zu dem Nachlasswerk *Grundsätze des Philosophierens* abgehalten, bei dem die bisherigen Forschungsergebnisse präsentiert und diskutiert wurden.

R. Schulz

Publikationen im Berichtszeitraum

Reinhard Schulz (2019): Zur Phänomenologie des Sehens. In: Susanne Gottuck/Irina Grünheid/Paul Mecheril/Jan Wolter (Hrsg.): Sehen lernen und verlernen: Perspektiven pädagogischer Professionalisierung, Wiesbaden 2019, S. 25–43.

Reinhard Schulz (2018): Bildungstheorie und Kompetenzentwicklung. In: Norbert Jung/Heike Molitor/Astrid Schilling (Hrsg.): Was Menschen bildet. Bildungskritische Orientierungen für gutes Leben, Opladen, Berlin, Toronto, S. 39–52.

Reinhard Schulz (2018): Zur Sprache kommen. In: Bernhard Möller (Hrsg.): Geschichte der Pädagogik an der Universität Oldenburg in Autobiographien, Band 3, Oldenburg, S. 190–213.

Reinhard Schulz (2018): Reflexion der Beiträge. Große Transformation? Philosophische Bemerkungen zur Nachhaltigkeit. In: Anna Henkel/Nico Lüdtke/Nikolaus Buschmann/Lars Hochmann (Hrsg.): Reflexive Responsibilisierung. Verantwortung für nachhaltige Entwicklung, Bielefeld, S. 143–157.

Leibniz-Edition

(Arbeitsstellen Hannover und Münster)

Interakademische Kommission:

Leitungskommission:

Vorsitzender: Stolzenberg

Dingel (Mainz), Falkenburg (Dortmund), Knobloch (Berlin), Leinkauf (Münster), Mittelstraß (Konstanz), Patterson, Peckhaus (Paderborn), Radelet-de Grave (Louvain-la-Neuve/Belgien)

Kontaktadressen:

Arbeitsstelle Hannover: Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek / Niedersächsische Landesbibliothek, Leibniz-Archiv, Waterloostraße 8, 30169 Hannover, Tel.: 0511/1267-327, Fax: 0511/1267-202, michael.kempe@gwlb.de (Prof. Dr. Michael Kempe), <http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung>

Arbeitsstelle Münster: Leibniz-Forschungsstelle-Münster, Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-83329-25, Fax: 0251-83329-31, stemeo@uni-muenster.de (PD Dr. Stephan Meier-Oeser), <http://www.uni-muenster.de/Leibniz/>, gemeinsame Homepage: <http://www.leibniz-edition.de>

Arbeitsberichte:

Arbeitsstelle Hannover

Die Göttinger Akademie und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften geben die Leibniz-Ausgabe gemeinsam heraus. Die Leibniz-Forschungsstelle Hannover (Leibniz-Archiv) gehört zur Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Die Leibniz-Ausgabe ist in acht Reihen unterteilt. Die Hannoveraner Editionsstelle arbeitet an den Reihen I (Allgemeiner, politischer und historischer Briefwechsel), III (Mathematischer, naturwissenschaftlicher und technischer Briefwechsel) und VII (Mathematische Schriften). Jeder Band umfasst in der Regel 800 bis 1000 Seiten.

Im Berichtszeitraum wurden insgesamt vier neue Fassungen von in Bearbeitung befindlichen Bänden und acht neue Fassungen von Transkriptionsbänden im Internet veröffentlicht. Es handelt sich dabei um vier neue Fassungen in Bearbeitung befindlicher Bände: I, 26 (Mai 1706 bis Dezember 1706), Bd. I, 27 (Januar 1707 bis September 1707), III, 9 (Januar 1702 bis Dezember 1705) und VII, 7 (Kurven, Constructio aequationum, Méthode de l'universalité 1673–1676). Ferner kommen neue Fassungen von Transkriptions-Bänden der Jahre 1708 bis 1716 hinzu.

An der öffentlichkeitswirksamen Erweiterung und Verbesserung des Internet-Auftritts der Hannoveraner Forschungsstelle wird kontinuierlich weiter gearbeitet

(<http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Einfuehrung/index.html>). Insbesondere ist das Leibniz-Archiv bei der Verbesserung der IT-Initiativen der Leibniz-Edition (<https://leibnizedition.de>) aktiv. Die Online-Schaltung der neuen Fassung der gemeinsamen Homepage der vier Arbeitsstellen der Leibniz-Edition im Januar 2018 wurde von der Hannoveraner Arbeitsstelle federführend koordiniert. Zu den neuen Merkmalen gehören u.a. moderne Navigationsleisten, ein zeitgemäßes Design, die Anreicherung von Graphiken, die Möglichkeit zur Einrichtung einer englischen und französischen Fassung sowie die Vorhaltung eines Content-Management-Systems. Die Personen- und Korrespondenz-Datenbank der Leibniz-Edition („Leibniz-Connection“, <https://leibniz.uni-goettingen.de/>) wurde durch flankierende Supportmaßnahmen weiterentwickelt. Im öffentlich zugänglichen Bereich der Datenbank sind derzeit (Stand: 02.10.2018) 13.475 Datensätze zu Personen und Korrespondenten sowie 14.513 Datensätze zu Briefen aufgeschaltet, im editionsinternen (d.h. nur den vier Arbeitsstellen der Leibniz-Edition zugänglichen) Bereich stehen (Stand: 02.10.2018) insgesamt 24.714 Datensätze zu Personen und Korrespondenten sowie 15.536 Datensätze zu Briefen zur Verfügung. Der Fortschritt der Arbeit mit der Datenbank und der Mehrwert an anspruchsvollen Forschungsdaten zeigen sich z.B. darin, dass die Anzahl öffentlich sichtbarer Datensätze nicht nur durch die Hinzugabe von Daten neuer Bände, sondern auch durch die redaktionelle Bearbeitung bislang nur editionsintern zugänglicher Rohdaten kontinuierlich anwächst und zugleich umgekehrt die Zahl der nur den Arbeitsstellen zugänglichen Daten stetig sinkt. Zum Vergleich: am 14. Oktober 2016 waren 6.164 Datensätze zu Personen und Korrespondenten öffentlich zugänglich, im editionsinternen Bereich standen zur selben Zeit insgesamt 26.424 Datensätze zu Personen und Korrespondenten zur Verfügung.

Von technischer Seite her wurden von active elements – über die genannten Nachprogrammierungen hinaus – die Import-Skripte zur Einbindung der Daten der anderen Arbeitsstellen angepasst, ein PHP-Upgrade wurde vollzogen, Bug-Pflege betrieben u.a.m. Geprüft wurde überdies die Möglichkeit, die Daten im XML TEI P5-Format der Öffentlichkeit maschinenlesbar zugänglich zu machen. Zudem ist eine Dokumentation der seit Herbst 2015 erfolgten Nachprogrammierungen und Support-Maßnahmen erstellt worden.

Im Rahmen der Kooperation mit der SUB ist in Vorbereitung für das Briefportal Leibniz (<https://leibniz-briefportal.adw-goe.de/start>) die Einspielung weiterer Briefwechsel aus der Reihe III.

Das im Oktober 2015 begonnene Projekt zur „Digitalen Rekonstruktion von Textzusammenhängen in den Schriften von Gottfried Wilhelm Leibniz“, welches gemeinsam von der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB), der Hannoveraner Arbeitsstelle der Leibniz-Edition sowie der MusterFabrik Berlin GmbH und dem Fraunhofer Institut für Industrieanlagen und Produktionstechnik (IPK) durchgeführt wird, konnte erfolgreich fortgesetzt werden. Nach der Digitalisierung und Rekonstruktion der „Mathematica“ (LH 35), finanziert durch die Klaus-Tschira-Stiftung, erfolgte die ‚dynamische Grundsicherung‘ (LH 36–40), finanziert durch die

GWLB, bis Dezember 2017. Auf diese Weise wurden 115 Rekonstruktionen gewonnen, davon 1 Quadrupel, 5 Tripel, 109 Paare; darunter sind 78 vorher unbekannt gewesen. Zweimal konnten im Frühjahr 2018 erfolgreich weitere Drittmittel zur Fortsetzung des Projektes durch die Einbeziehung weiterer Signaturengruppen gewonnen werden: die NordLB-Kulturstiftung finanzierte (Januar–März 2018) die Einbeziehung von LH 4 (Philosophie), die CULT-Stiftung Hannover finanzierte (April 2018) die Einbeziehung von LH 5 (Philologie). Insgesamt liegen so nun ca. 145 erfolgreiche Rekonstruktionen vor, woraus sich etwa 100 Umdatierungen und Präzisierungen bisheriger Datierungen ergeben haben, was die editorische Erschließung des Leibniz-Materials erheblich verbessert, wovon alle Reihen der Leibniz-Edition profitieren. Geplant ist die Fortsetzung des Projektes durch die Einwerbung weiterer Drittmittel.

Unterstützt wird die Reihe VII (Mathematische Schriften) aus Frankreich. Im Frühsommer 2017 wurde ein größeres Forschungsprojekt von der ANR (Agence Nationale de la Recherche) bewilligt, in dem auch die Arbeitsstelle Hannover als Kooperationspartner beteiligt ist. Es handelt sich um ein Projekt zur Erschließung bislang nicht publizierter Mathematik-Handschriften von Leibniz unter der Leitung von Dr. David Rabouin (Paris): „MATHESIS. Édition et commentaire de manuscrits inédits de Leibniz sur la géométrie / Leibniz’s Unpublished Geometrical Manuscripts. Edition and Commentary“. Das Projekt läuft von Oktober 2017 bis September 2021, es umfasst insgesamt 3 Postdoc-Stellen, die gestaffelt jeweils auf zwei Jahre angelegt sind. Das französische Forscherteam arbeitet mit dem Hannoveraner TeX-Satzsystem, im Gegenzug erhält die Arbeitsstelle die im Projekt bearbeiteten Texte zur weiteren Bearbeitung und Verwendung für Online-Preprints und für künftige Bände der Leibniz-Edition (Reihe VII). Dazu liegt eine Kooperationsvereinbarung vor. Zum Auftakt der Kooperation fand vom 19. bis zum 21. Dezember 2017 ein gemeinsamer Workshop in Hannover statt. Die internationale Kooperation konnte inzwischen nach Spanien erweitert werden. Inzwischen liegt erstes editionsrelevantes Material aus der MATHESIS-Gruppe vor, das für die Internet-Aufschaltung von Preprints für Reihe VII ab 2019 vorgesehen ist. Parallel dazu existiert eine Kooperation mit Dr. Vincenzo De Risi vom CNRS. Als fester Mitarbeiter des CNRS und weltweit einschlägiger Experte zur Mathematik bei Leibniz ist De Risi bereit, als Gasteditor bei Reihe VII mitzuarbeiten. Um die bearbeiteten Leibniz-Stücke von De Risi in die Edition aufnehmen zu können, ist die Hannoveraner Arbeitsstelle im Gespräch um zusätzliche befristete personelle Unterstützung.

M. Kempe

Arbeitsstelle Münster

Die Leibniz-Forschungsstelle (LFS) ist eine der vier in Münster, Hannover, Potsdam und Berlin angesiedelten Arbeitsstellen, die das Gesamtwerk von Leibniz erschließen und in der Leibniz-Akademieausgabe historisch-kritisch edieren. Sie wird im Rahmen des Akademienprogramms von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Kooperation mit der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster betreut. Ihre Aufgabe besteht in der Edition und Erforschung der philosophischen Schriften

(Reihe VI der Leibniz Akademie-Ausgabe) und des philosophischen Teils der 2007 von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommenen Korrespondenz von Leibniz (Reihe II der Leibniz Akademie-Ausgabe).

Die Edition der Texte erfolgt im Prinzip in chronologischer Reihenfolge. In den Bänden II,1–II,3 liegt die philosophische Korrespondenz bis einschließlich 1700 vor. Die Bände VI,1–VI,4 enthalten die philosophischen Schriften bis einschließlich Juni 1690. Abweichend von der chronologischen Ordnung erschien bereits 1962 Band VI,6, der Leibniz' Auseinandersetzung mit John Locke, insbesondere mit dessen „Essay concerning Human Understanding“, aus den Jahren 1703–1705 enthält. Für die noch zu überbrückende Zeit von Juli 1690 bis 1703 ist mit VI,5 ein drei Teilbände umfassender Band der philosophischen Schriften zu erwarten. Anders als Band VI,4, der 1999 in drei Text- und einem Registerband erschien, werden die Teilbände von VI,5 jeweils die entsprechenden Register enthalten und können daher separat als in sich geschlossene Einheiten sukzessiv im Druck erscheinen. Die interne Gliederung der Bände erfolgt gemäß den schon für Band VI,4 maßgeblichen Fachgruppen, so dass gegenwärtig schwerpunktmäßig die Themenbereiche *scientia generalis* und *Metaphysica* bearbeitet werden. Die konzeptionellen und technischen Vorbereitungen für deren Edition wurden im Jahr 2018 mit dem Ausbau von Text- und Wasserzeichendatenbanken sowie der Erweiterung eines Corpus der Rohtexte der aufzunehmenden Werke und Stücke weiter vorangetrieben. Darüber hinaus wurden weitere Briefe und Stücke der beiden gegenwärtig von der LFS bearbeiteten Bände II,4 und VI,5, deren Bearbeitung hinsichtlich der Textgestaltung als abgeschlossen gelten kann, in Form einer Vorausedition auf der gemeinsamen Webseite der Leibniz-Edition (<https://leibnizedition.de>) ins Internet gestellt und damit der internationalen Forschung zugänglich gemacht. Der Textbestand von Band II,4, der die philosophische Korrespondenz der Jahre 1701 bis einschließlich 1707 enthält, steht vollständig im Internet.

Neben der editorischen Arbeit führt die LFS Münster umfangreiche Digitalisierungsmaßnahmen durch. Gearbeitet wird u.a. an der Retrodigitalisierung sämtlicher noch nicht im Internet verfügbarer älterer Bände der Akademie-Ausgabe, die in einem aufwendigen OCR-Verfahren bearbeitet werden, damit auch diese sukzessiv als volltextdurchsuchbare PDF-Dateien online verfügbar gemacht und mit den bereits vorhandenen Datenbanken verknüpft werden können. 2018 wurden insgesamt vier Bände der Reihen I und VI fertiggestellt. Band VI,6, der die *Nouveaux Essais* enthält, steht zum Download über die Portalseite der Leibniz-Edition bereit.

Darüber hinaus unterstützt die LFS Münster auswärtige Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen, die vor Ort die Bibliothek und das Archiv als Arbeitsinstrumente nutzen. Im Jahr 2018 wurden Forscher und Forscherinnen aus Italien, Spanien, Lettland und den Niederlanden bei ihren Arbeiten zur Philosophie von Leibniz betreut.

Mittelhochdeutsches Wörterbuch

(Arbeitsstelle Göttingen)

Interakademische Kommission:

Vorsitzender: Grubmüller

Gärtner (Trier), Haustein, Henkel, Klein (Bonn), Sahn (Göttingen), Schmid, E. Schumann, Solms (Halle/Saale)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21575, uhdpmhdw@gwdg.de (Dr. Gerhard Diehl), <http://www.uni-goettingen.de/de/92908.html>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben Mittelhochdeutsches Wörterbuch bietet eine umfassende lexikographische Bearbeitung des mittelhochdeutschen Wortbestandes in den zeitlichen Grenzen von 1050 bis 1350. Seine Quellenbasis bildet ein Corpus von philologisch gesicherten Texten aller Textsorten der Periode. Auf der Grundlage des Quellenkorpus wurde ein maschinenlesbares Textarchiv angelegt und aus diesem durch computergestützte Exzerpierung ein Belegarchiv erstellt, welches das Material für die Ausarbeitung des Wörterbuches bietet. Aufgrund seiner Quellenbasis gewährt das Wörterbuch erstmals einen die ganze Periode zeitlich und räumlich gleichmäßig berücksichtigenden Überblick über die Verwendungsbedingungen und die Bedeutungsentwicklung des mittelhochdeutschen Wortbestandes und kann daher als zuverlässiges Hilfsmittel für die Erforschung der deutschen Sprache des Mittelalters und für das Verstehen und die philologische Erschließung mittelhochdeutscher Texte dienen. Das Vorhaben wird von der Göttinger Akademie und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur gemeinsam getragen und von drei Arbeitsstellen in Göttingen und Mainz/Trier durchgeführt.

Die dreieinhalb Göttinger Mitarbeiterstellen zur redaktionellen Artikelarbeit werden (überw. in Teilzeit) besetzt durch Dr. G. Diehl, Dr. S. Baumgarte, Dr. J. Richter, N. Hansen M.A. und B. Luxner M.A. (bis 30.09.2018). Nach Herrn Luxners Wechsel auf eine wissenschaftliche Mitarbeiterstelle in der Deutschen Sprachwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel hat sich unser Team jedoch zum 15.10.2018 mit Jill Wemhöner M.A. wieder vervollständigt. Die anteilige Finanzierung der von beiden Akademien gemeinsam getragenen EDV-Mitarbeiterstelle in Trier (U. Recker-Hamm M.A.) wurde auch in diesem Jahr fortgesetzt.

Die in Trier betreute online-Version des Wörterbuchs (<http://www.mhdwb-online.de/index.html>) umfasst inzwischen die Lemmastrecke von *a* – *hanken*. Die bisher vorhandenen Recherchemöglichkeiten sind in diesem Jahr deutlich erweitert worden.

Die Bearbeitung von Lieferung 18 (*levite – marchach*), der ersten Göttinger Lieferung des 3. Bandes, konnte trotz zahlreicher hochfrequent belegter Lemmata wie z.B. *liep*, *ligen*, *lîp*, *liut*, *machen*, *man*, *manec* plangemäß im Sommer abgeschlossen werden.

Um das Erscheinen des 2. Bandes zu beschleunigen, unterstützt die Arbeitsstelle seit September den Mainzer Projektteil durch die Übernahme der hälftigen Bearbeitung der Lfgg. 16 und 17 mit den Streckenabschnitten *kindesschen – coconidium* sowie *lanke – leverstoc*.

An wenigen ausgewählten Beispielen möchten wir einen Einblick in die laufenden Arbeiten an den Lfgg. 16 und 18 geben:

1. Im Mahrenberger Psalter (entstanden im 14. Jh., überliefert aus dem 15. Jh.) findet sich die Reimprosa Zeile *lobt den herren mit claricymbalon, dy do geben einen sneßen und frolichen don* als Übersetzung von *laudate eum in cymbalis benesonantibus* (Ps 150,5). Die Erfindung des Musikinstruments „clavicembalum“, einer frühen Form des Cembalos/ Zupfklaviers, wird in einem Brief von 1397 dem jungen Wiener Magister Hermann Poll (1370–1401) zugeschrieben*. Dies und weitere Erwähnungen des Instruments im 15. Jahrhundert legen die Vermutung nahe, dass der oben zitierte Wortlaut nicht aus der Entstehungszeit des Mahrenberger Psalters im 14. Jh. stammt, sondern auf einer Textänderung im Überlieferungsprozess beruht. Der Beleg (einer der frühesten für das Instrument) scheint bislang in der musikgeschichtlichen Forschung unberücksichtigt zu sein.

2. Als beschreibungssprachlich herausfordernd erwies sich *luppe*, *luppe* stFN. mit den zugehörigen Bildungen wie *luppen*, *luppen* swV., *lupperinne* bzw. *luppelarinne* stF., *luppicheit* stF. und weiteren. Wie ahd. *lubbi* dient mhd. *luppe*, *luppe* zur Bezeichnung von Zaubermitteln, wobei meist Heil- und insbesondere Giftpflanzen gemeint sind. Daneben stehen die Bedeutungen „Vergiftung“ und – in den Belegen weit überwiegend – allgemein „Zauberei“. Beim Verb *luppen*, *luppen* überwiegt die Bedeutung „etw. vergiften“ vor „etw. mit einem Zauber belegen“. Die aus moderner Perspektive ungewohnte begriffliche Nähe von „Gift“ und „Zauberei“, die in der mittelalterlichen Vorstellungswelt eng verbunden sind, machte eine beschreibungssprachliche Präzisierung notwendig, die auch den mittelhochdeutsch mitzudenkenden magischen Aspekt bestimmter Vergiftungen nicht verwischt. Bei *luppen*, *luppen* wurde dies etwa durch die Bedeutungsangabe „etw. mit (magischem) Gift versehen, vergiften“ versucht.

Die Nomina Agentis *lupperinne* und *luppelarinne* (ohne männliche Entsprechungen) lassen sich als „Zauberin“ übertragen, wobei die in der Wortfamilie vorherrschende Konnotation mit Gift(-Pflanzen) es nahelegt, speziell an im Umgang mit magischen Kräutern geschulte Giftmischerinnen und Kräuterhexen zu denken. Der Kontext der Belege, in denen *lupperinne* bzw. *luppelarinne* stets nur allgemein neben Zauberei, Wahrsagerinnen und *nabtfrouwen* (Druden, Hexen) genannt werden, macht eine so spezifische Bedeutungsangabe allerdings unmöglich.

3. Unter den bearbeiteten Lemmata waren auch die Adjektive *luter* (nhd. „lauter“) und *klâr*. Zusammen mit dem bereits im Vorjahr bearbeiteten Adjektiv *liebt* ergaben sie ein interessantes Bild, weil Ähnlichkeiten sowohl im groben Bedeutungsspektrum als auch Übereinstimmungen in den detaillierten Verästelungen der Verwendungsweisen auftreten. Zu der Grundbedeutung von *luter* „rein, unvermischt“

treten weitere Verwendungsweisen wie „durchsichtig“ und „hell, strahlend“. Das Lehnwort *klar* übernimmt vom mittellateinischen *clarus* bereits ähnliche Gebrauchstypen, so dass viele Parallelen zu *liter* bestehen. Zu beiden Wörtern weist wiederum *liebt* viele Übereinstimmungen auf. Die drei Adjektive können jeweils zur Beschreibung der Durchsichtigkeit von Flüssigkeiten, der Helligkeit der Gestirne, des Glänzens blanker Oberflächen, von moralischer Reinheit, schöner Haut u.a.m. eingesetzt werden. Den Wörtern ist auch gemein, dass sie nur selten adverbial gebraucht werden. Trotz dieser Ähnlichkeiten konnte kein gemeinsames Gliederungsschema auf die drei Artikel angewandt werden. Der Abgleich zwischen den Wörtern half den Bearbeitenden aber, die Gemeinsamkeiten und Eigenheiten besser in den Blick zu nehmen und die Darstellung im jeweiligen Artikel zu schärfen.

In diesem Jahr hat sich die Arbeitsstelle wieder – diesmal mit umfangreichen Arbeiten – am eHumanities-Verbundprojekt „Zentrum für digitale historische Lexikographie“ (ZHistLex) beteiligt, dessen Projektpartner das MWB seit Herbst 2016 ist. Im Vordergrund stand dabei die Ergänzung und Systematisierung der Metadaten des projekteigenen Quellenverzeichnisses, die – erweitert um bibliographische Normdaten – Grundlagen für anspruchsvolle wörterbuchübergreifende Abfragen im Bereich der Quellenbestände und projektüberschreitenden Zugriff auf elektronische Volltexte schaffen wird. Ziel dieses in Kooperation mit der Nieders. SUB durchgeführten Teilprojekts ist die Zusammenführung der Quellenverzeichnisse der beteiligten Wörterbücher und der elektronischen Textarchive.

Wie in den letzten Jahren haben die Mitarbeiter der Arbeitsstelle auch im Jahr 2018 an verschiedenen wissenschaftlichen Veranstaltungen und Tagungen als Organisatoren oder mit eigenen Beiträgen teilgenommen. So war die Arbeitsstelle beispielsweise Mitveranstalter des Workshops ‚Auf den Spuren der deutschen Sprachgeschichte und Literatur in Mitteldeutschland‘, welcher im Rahmen der Kooperation der Universität Göttingen und der Universität Gent in Göttingen stattfand. Für Seminare und auswärtige Besucher wurden Führungen durch die Arbeitsstelle angeboten bzw. Materialien zur Verfügung gestellt.

Die Projektbegehung (12./13.9.2018 in Mainz) verlief in einer sehr positiven und konstruktiven Atmosphäre. Das Verfahren wird im kommenden Frühjahr abgeschlossen.

* Vgl. Reinhard Strohm: Hermann Poll. In: „Musikleben des Spätmittelalters in der Region Österreich“ (FWF-Forschungsprojekt an der Universität Wien unter der Leitung von Birgit Lodes, Reinhard Strohm, Marc Lewon). O.J. (2014) <https://musical-life.net/essays/hermann-poll> (abgerufen am 8. Januar 2019); John Koster: Toward a History of the Earliest Harpsichords, in: Alfons Huber (Hg.), Das österreichische Cembalo, 2001, S. 17–33, hier v.a. 20f. u. 27.

Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum

Leitungskommission:

Vorsitzender: Reitemeier

Aufgebauer (Göttingen), Debus (Kiel), Junghanns (Göttingen), Tophinke (Paderborn), Udolph

Kontaktadresse: Robert-Koch-Straße 40, 48149 Münster, Tel.: 0251-8331464, Fax: 0251-8331466, kirstin.casemir@ortsnamen.net (Dr. Kirstin Casemir), <http://www.ortsnamen.net>

Arbeitsbericht: Das Vorhaben soll kreisweise sämtliche bis 1600 in schriftlichen Quellen erwähnte Ortsnamen Niedersachsens, Bremens und Westfalens unter Einchluss der Wüstungen onomastisch aufbereiten. Das umfasst eine Belegsammlung, die die Überlieferung des einzelnen Ortsnamens über die Jahrhunderte spiegelt, eine Zusammenfassung der bisher erschienenen Literatur zur Deutung des Namens sowie als Schwerpunkt eine systematisch gegliederte Deutung des Namens.

Im Jahr 2018 erschienen der 11. Band des Westfälischen Ortsnamenbuches zu den Ortsnamen des Kreises Paderborn, der im Mai im Kreisarchiv Paderborn vorgestellt wurde. Weiterhin erschien der 12. Band des Westfälischen Ortsnamenbuches zu den Ortsnamen des Märkischen Kreises. Eine Buchvorstellung erfolgte im Rahmen eines längeren Abendvortrages in der Reihe der regionalgeschichtlichen Vorträge des Stadtarchivs Iserlohn (in Verbindung mit der Volkshochschule Iserlohn) vor zahlreichen Interessierten. Vom Niedersächsischen Ortsnamenbuch erschienen Band IX zu den Ortsnamen der Stadt Braunschweig und Band X zu den Ortsnamen des Kreises Goslar. Für diesen übernahm die Buchvorstellung der Projektleiter, der vor dem Geschichtsverein Goslar einen längeren Vortrag hielt.

In der Redaktion befinden sich die Manuskripte zu Ennepe-Ruhr-Kreis/Stadt Bochum/Stadt Herne, zum Kreis Steinfurt und zum Kreis Unna/Stadt Hamm. Derzeit in Bearbeitung sind Kreis Borken, Stadt Dortmund/Stadt Hagen, Kreis Recklinghausen/Stadt Bottrop/Stadt Gelsenkirchen sowie Kreis Gifhorn und Kreis Hildesheim, außerdem die Belegsammlung für den Kreis Hameln-Pyrmont.

Im April wurde das Projekt evaluiert. Auf dieser Grundlage bewertete die Wissenschaftliche Kommission das Arbeitsprogramm als ambitioniert und realisierbar. Auch die im Digitalisierungskonzept des Vorhabens geplanten Arbeitsschritte wurden als sinnvoll und ehrgeizig eingeschätzt.

Die Arbeiten des Inhabers der seit Anfang Dezember 2017 vorhandenen Qualifizierungsstelle, der Einzeleditionen für die noch zu bearbeitenden (niedersächsischen) Kreise auswertet und Belegsammlungen erstellt, wurden fortgesetzt. Der Fortgang seiner Qualifizierungsarbeit, ein Ortsnamenband zu den Namen der Stadt

und des Kreises Oldenburg und der Stadt Delmenhorst, lässt erwarten, dass die derzeit stattfindende namenkundliche Bearbeitung bis Ende 2019 abgeschlossen sein wird.

Wie in den Vorjahren auch standen die Mitarbeiter der Arbeitsstelle durch Vorträge, Lehre und Tagungsteilnahmen in breitem Kontakt mit der wissenschaftlichen Öffentlichkeit. Neben diesem wissenschaftlichen Austausch erreichten die Forschungsstelle auch in diesem Jahr viele Anfragen, deren Beantwortung zwar eine gewisse Zeit beansprucht, jedoch einen direkten Kontakt zu der interessierten Öffentlichkeit herstellt.

A. Reitemeier

Publikationen im Berichtszeitraum

Birgit Meineke: Die Ortsnamen des Kreises Paderborn. Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph Band 11. Bielefeld 2018.

Michael Flöer: Die Ortsnamen des Märkischen Kreises. Westfälisches Ortsnamenbuch (WOB). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph Band 12. Bielefeld 2018.

Herbert Blume, Kirstin Casemir und Uwe Ohainski: Die Ortsnamen der Stadt Braunschweig. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph Band IX. Bielefeld 2018.

Kirstin Casemir und Uwe Ohainski: Die Ortsnamen des Kreises Goslar. Niedersächsisches Ortsnamenbuch (NOB). Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen und des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen herausgegeben von Kirstin Casemir und Jürgen Udolph Band X. Bielefeld 2018.

Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters

Leitungskommission:

Vorsitzender: Herbers

Görz (Erlangen), Kölzer (Bonn), López Alsina (Santiago de Compostela), Maleczek (Wien), Müller (Aachen), Schieffer (†)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21591, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus), <http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Aufgabe des Forschungsvorhabens ist es, die päpstliche Überlieferung in den peripheren Regionen Europas (Iberische Halbinsel, Ost- und Südosteuropa) für die Zeit bis zum Ende des 12. Jahrhunderts aufzuarbeiten und in Form

von Regestenbänden und Editionen zugänglich zu machen. Ein zweiter Schwerpunkt des Projekts liegt auf der Erstellung einer Neuauflage des chronologisch angelegten Regestenwerks Philipp Jaffés (*Regesta Pontificum Romanorum*), das für die gesamte christliche Welt alle Papsturkunden bis zum Jahr 1198 erschließt.

Iberia Pontificia

Die Kooperation mit spanischen und portugiesischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern wird nach einer weiteren Bewilligung des spanischen Nachfolgeprojekts ‚El Papado y sus relaciones con la sociedad y los reinos de la Península Ibérica (ss. VIII-XIII)‘ für die Jahre 2017–2020 fortgesetzt.

Diözese Burgos: Der Band liegt vor (2012). Die in diesem Band enthaltenen Materialien stehen digital aufbereitet in der Projektdatenbank zur Verfügung.

Diözese León: Der Band liegt vor (2013). Die digitale Aufbereitung des Bandes wurde von Herrn Czerner fortgesetzt.

Kirchenprovinz Compostela

Suffragane: Diözesen Ávila, Salamanca, Coria, Plasencia, Ciudad Rodrigo: Der Band liegt vor (2016).

Kirchenprovinz Toledo

Diözese Palencia: Der Band liegt vor (2015). – *Diözesen Segovia und Sigüenza:* Nach Abschluß der Arbeiten am Regestencorpus zum Bistum Segovia hat Herr Dr. Daniel Berger (Göttingen) im Herbst 2017 mit der Abfassung der Narrationes begonnen. Die Narratio zum ‚Episcopatus‘ ist mittlerweile fertiggestellt und wurde von Herrn Frank Engel, M.A. (Göttingen) Korrektur gelesen. Es fehlen noch die Narrationes zum Domkapitel sowie zu den Klöstern Párraces und Sacramenia. Für die Regesten zum Bistum Sigüenza hat Herr Berger mit der Materialerfassung begonnen und dazu im September 2018 eine zweiwöchige Archivreise nach Sigüenza und Madrid unternommen, die vom spanischen Partnerprojekt ermöglicht wurde.

Kirchenprovinz Tarragona

Diözese Calahorra: Herr Engel hat im Berichtszeitraum den Teilband „Iberia Pontificia: Dioecesis Calagurritana“ fertiggestellt. Im Januar konnte das Manuskript dem Sekretär übergeben und die Begutachtung veranlasst werden. Nachdem die Gutachterkorrekturen eingearbeitet wurden, ist der Faszikel nun satzfertig.

Diözese Tarazona: In geringerem Maße konnte Herr Engel die Quellen- und Literaturerfassung für den Teilband zu Tarazona vorantreiben.

Diözese Pamplona: Seit Dezember 2017 hat sich die Arbeit von Herrn Czerner auf die Drucklegung von Pamplona konzentriert, wobei sich durch die laufenden Fortschritte an anderen Teilbänden, insbesondere am Teilband Calahorra, noch zusätz-

liche Regesten und Ergänzungen ergeben haben, welche den Abschluss des Manuskriptes verzögerten. Von April bis September 2018 war Herr Engel hauptsächlich mit der Einschätzung und Überarbeitung des Teilbandes „Iberia Pontificia: Diocesis Pampilonensis“ beschäftigt. Herr Czerner hat ihm in dieser Zeit zugearbeitet. Der Teilband Pamplona umfasst jetzt 218 Regesten zu neun Lemmata.

Diözese Jaca-Huesca: Im Berichtszeitraum setzte Herr Czerner die Arbeit an der Diözese Jaca-Huesca mit der Auswertung von Urkundenbüchern sowie von historiographischen Werken fort. Durch die Ermittlung von Deperdita und durch Abgleich mit bereits bearbeiteten Nachbardiözesen konnten zudem wertvolle Hinweise auf Papstkontakte gewonnen und die Regestenentwürfe weiter ergänzt werden.

Diözesen Oviedo und Astorga: Das zusammen mit Herrn Prof. Dr. Santiago Domínguez Sánchez (León) erstellte Manuskript zu den Diözesen Oviedo und Astorga wurde formal wie inhaltlich stark überarbeitet und ist dem Sekretär im September 2018 zur Durchsicht übergeben worden. Nach einigen kleineren Ergänzungen soll es nun bald an die externen Gutachter versandt werden. Die Veröffentlichung des Bandes ist für 2019 geplant.

Papsturkunden in Spanien III + IV:

Für den Band III haben die Herren Berger, Herbers und Schlawitz im Berichtsjahr die Urkundeneditionen für das Königreich Kastilien weit vorangetrieben, so daß derzeit Revisionsgänge im Fokus stehen. Die Fertigstellung des Manuskriptes mit Transkriptionen von über 300 Papstschreiben wird für Frühjahr 2019 angestrebt. Daneben wurden bereits mehrere Urkunden für den vorgesehenen vierten Band (León) vorbereitet. In diesem Zusammenhang fanden wiederholt Arbeitstreffen der drei Bearbeiter statt. Durch wiederholte akademische Übungen zu diesem Themengebiet konnte im Rahmen der Lehre zudem der wissenschaftliche Nachwuchs an die Papstdiplomatik herangeführt werden.

Osteuropäische Pontificia-Bände

Bohemia-Moravia Pontificia: Der Band liegt vor (2011).

Polonia Pontificia: Der Band liegt vor (2014).

Dalmatia-Croatia Pontificia: Nach der weitgehend abgeschlossenen Regestenbearbeitung für die drei südlichen Kirchenprovinzen der Dalmatia (Dubrovnik, Bar, und Podgorica) samt deren Suffraganbistümern hat Herr Könighaus die Bearbeitung der beiden größten Kirchenprovinzen der Dalmatia (Split und Zadar) intensiviert. Die Regesten für diese beiden Metropolitansitze und deren 21 Suffraganbistümer werden bald ebenfalls zum größten Teil fertiggestellt, so daß alleine diese beiden Erzdiözesen mit über 440 und ihre Suffragane mit weiteren gut 260 Regesten das Projekt bereichern werden. Auch die Arbeiten zur ungarischen Kirchenprovinz Kalocsa gehörigen kroatischen Diözese Zagreb sind abgeschlossen und bereits eine Introductio

als fertig zu vermelden. Die weitere Arbeit wird sich in nächster Zeit auf die Ausarbeitung der Regesten für weltliche Empfänger sowie auf den Komplex ‚Patrimonia S. Petri‘ konzentrieren, von denen die Päpste auf diesem Gebiet zwei ihr Eigen nannten (das sog. *Patrimonium S. R. E. in partibus Dalmatiae* und das *Patrimonium S. R. E. Praevalitanum*). Ebenfalls steht noch eine abschließende Archivreise nach Kroatien aus, die dann im Frühjahr nächsten Jahres durchgeführt werden soll. Eine Veröffentlichung des umfangreichen Bandes wird für Ende 2019 angestrebt.

Neubearbeitung des Jaffé

In Erlangen haben Frau Dr. Judith Werner und (bis 30. August 2018) Frau Viktoria Trenkle die Arbeit an der dritten Auflage der ‚Regesta Pontificum Romanorum‘ fortgesetzt.

Teilband 1 (33–604): Erschienen (2016). Die digitale Aufbereitung des Bandes wurde in Angriff genommen.

Teilband 2 (604–844): Erschienen (2017).

Teilband 3 (844–1024): Erschienen (2017).

Teilband 4 (1024–1073) (Judith Werner): Im letzten Jahr stand die Bearbeitung dieses Bandes im Mittelpunkt. Vor allem für den Zeitraum 1058–1073 (Pontifikate Benedikts X., Nikolaus' II., Alexanders II. mit dem Gegenpapst Honorius [II.]/Cadalus) wurden verstärkt aktuellere Editionen und Regestenwerke, aber auch neuere Forschungsliteratur gesichtet. Die Regestenentwürfe wurden so auf einen aktuellen Forschungsstand, auch bezüglich Echtheit und Datierung, gebracht und durch weitere Neufunde ergänzt. Für die letzten 15 Jahre des vierten Bandes liegen nun knapp 1000 fertig bearbeitete Regesten vor, was einen Zuwachs von über 500 Stücken gegenüber der zweiten Auflage bedeutet.

Die 1500 schon erarbeiteten Regesten im Zeitraum 1024–1058 (Pontifikate Johannes' XIX. bis einschließlich Stephans IX.) werden aktuell auf Einheitlichkeit und Latinität geprüft. Nach Fertigstellung des Manuskripts in den nächsten Wochen wird der Band, der nach aktuellem Stand ca. 2500 Regesten umfaßt, durch Herrn Müller (Aachen) begutachtet.

Teilband 5 (1073–1099) (Viktoria Trenkle): Die Access-Datenbank für den Pontifikat Gregors VII. konnte auf rund 1300 Regesten erweitert werden. Dazu wurden die zeitgenössischen historiographischen Werke durchgesehen. Auf diese Weise konnten 98 neue Regestenentwürfe angefertigt werden.

Darüber hinaus konnten die Regestenentwürfe zu Clemens (III.) weiterbearbeitet und durch neue Literatur ergänzt sowie Regestenentwürfe für den Pontifikat von Urban II. angefertigt werden. Dabei wurden zum einen Regesten aus der zweiten Auflage des Jaffé übernommen und zum anderen die Pontificia-Bände durchgesehen. Es kamen auf diese Weise 140 Regestenentwürfe hinzu, die in der Folge noch überarbeitet werden müssen.

Digitalisierung

Vgl. dazu den Bericht unter „Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie, Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung (Pius-Stiftung)“.

K. Herbers

Patristik: Dionysius Areopagita-Edition

Leitungskommission:

Vorsitzender: Mühlenberg

Brennecke, Gemeinhardt (Göttingen), Heil (Wien), Nesselrath, A. Schmidt

Kontaktadresse: Friedländer Weg 11, 37085 Göttingen, Tel.: 0551/3894330, emuehle@gwdg.de (Prof. Dr. Ekkehard Mühlenberg)

Arbeitsbericht: Unter dem Namen *Dionysius Areopagita* wurden Anfang des 6. Jahrhunderts griechische Schriften eines Christen verbreitet. Darin war der Athener Neuplatonismus bestechend souverän in christliches Denken integriert; jahrhundertlang diente dieses als Vorbild für Theologen und christliche Philosophen, die das Werk des Areopagiten sowohl kommentierten als auch an es anknüpften. Die Werke des „Dionysius Areopagita“ werden auf der Basis der Überlieferung in mittelalterlichen Handschriften kritisch ediert. Das Vorhaben umfaßt drei Teilbereiche.

Der erste Teilbereich umfaßt die Edition des sog. „akkumulierten Dionysius Areopagita“. Die Corpus-Edition war von Anfang an mit erklärenden Scholien versehen. Ehrenamtlich wird weiterhin am zweiten Band der griechischen Scholien des Corpus-Editors Johannes von Skythopolis gearbeitet. In einem Teil der Überlieferung sind später hinzugefügte Scholien (Maximus Confessor und noch später Andreas von Kreta und Germanus I. von Konstantinopel) so verwoben eingefügt, daß sie im kritischen Apparat mitediert werden müssen. Die Trennung der kommentierenden Scholien ist mühselig und hat die Editorin zu einer Neubewertung der Quellenhierarchie geführt, so daß weitere textkritische Untersuchungen notwendig wurden.

Im zweiten Teilbereich werden die Schriften, die außerhalb des *Corpus Dionysiacum* unter dem Namen des Dionysius Areopagita überliefert sind, ediert. Sie sind vor allem in den orientalisch-christlichen Sprachen überliefert. Vermutlich gibt es für sie griechische Vorlagen, aber die Suche nach ihnen hat bisher erst wenige Resultate erbracht. Es wird noch weiter gesucht werden müssen.

Im Berichtsjahr ist die Edition der *Epistola Dionysii ad Timotheum de morte apostolorum Petri et Pauli* weiter bearbeitet worden. Die *Epistola ad Timotheum* ist in zwei Versionen überliefert. Die ältere Version liegt in syrischer und armenischer Sprachüberlieferung vor und wurde – mit deutschen Übersetzungen – synoptisch ediert.

Die philologischen Einleitungen sind begonnen worden. Eine zweite Version, die man metaphrastisch nennen kann, liegt in georgischer und lateinischer Sprachüberlieferung vor. Beide Fassungen sind auf der Basis eines vorläufigen Textes ediert, übersetzt und miteinander verglichen worden. Sie sind so nah verwandt, daß eine gemeinsame griechische Vorlage postuliert werden kann. Die philologische Einleitung zur georgischen Überlieferung (neun Handschriften, deren älteste im 10. Jahrhundert geschrieben wurde) ist in Vorbereitung, die der lateinischen Überlieferung dagegen abgeschlossen. Es sind ca. 115 lateinische Handschriften, deren älteste aus dem 13. Jahrhundert stammen, katalogisiert. Für den Katalog wurden sechs Kategorien nach den Überlieferungszusammenhängen erarbeitet, so daß die verschiedenen Interessen an der *Epistola ad Timotheum* deutlich gemacht werden konnten. Es hat sich ein bemerkenswerter Einblick in die Frömmigkeits- und Theologiegeschichte ergeben. Außerdem wurde eine umfassende philologische Einleitung geschrieben, um die Auswahl von neun Textzeugen aus den 24 ältesten Handschriften des 13./14. Jahrhunderts zu begründen.

Der dritte Teilbereich widmet sich der Edition der *Anacephalaeosis*, die in einer Werkausgabe des Epiphanius überliefert ist, und der Edition des *Liber de haeresibus*. Diese beiden Werke sind Ketzerkataloge, die zusammenhängen mit dem riesigen Häresienwerk *Panarion*, das Epiphanius vor 380 n.Chr. geschrieben hat. Die beiden Ketzerkataloge waren einflußreich, da der *Liber de haeresibus* u.a. in kanonistische Sammlungen aufgenommen wurde. Die Textüberlieferung der beiden Ketzerkataloge ist ungeklärt wie auch ihre Beziehung zueinander ungeklärt ist. Es besteht großes Interesse an einem kritisch verlässlichen Wortlaut.

Für die selbständige griechische *Anacephalaeosis* wurde anhand von Leitfehlern ein Stemma für die sechs Überlieferungsträger erarbeitet. Drei Textzeugen konnten als Abschriften eines Jenenser Codex (MS Bos. F1; anno 1304) identifiziert werden, während zwei Textzeugen, vor allem Dublin, Coll. Trinit. gr. 200 (saec. XII), Übereinstimmungen mit den *Anakephalaiseis*, die im *Panarion* des Epiphanius vor den sieben Tomoi stehen, zeigen.

Eine Beschreibung der sechs Textzeugen für die philologische Einleitung wurde angefertigt. Nun stellte sich die Frage, wie Übereinstimmungen mit und Abweichungen von den *Anakephalaiseis* in der *Panarion*-Überlieferung zu bewerten sind. Denn es ist zu entscheiden, ob es redaktionelle Eingriffe sind, die die selbständige *Anacephalaeosis* charakterisieren und eventuell die Absicht ihres Verfassers wie auch die Entstehungszeit erschließen lassen, ob es Überlieferungsfehler oder ob es ältere genuine Lesarten sind. Ein erster Schritt war der vollständige Vergleich der beiden Überlieferungen anhand der Edition des *Panarion* von Karl Holl. Ein zweiter Schritt war der vollständige Vergleich des Dublin-Codex mit dem *Liber de haeresibus*, den Bonifatius Kotter als Werk des Johannes von Damaskos edierte (1981); denn der Dublin-Codex gehört insgesamt mit seinen 103 Häresien in diese Tradition, die vor allem in kanonistischen Handschriften überliefert ist. Dabei zeigte sich, daß, wie schon Ortwin Knorr 1998/1999 moniert hatte, Kotter die kanonistische Textüberlieferung, die oft mit dem im *Panarion* überlieferten Text *recte* (!) übereinstimmt,

zugunsten einer damascenischen Handschriftengruppe in den Apparat verbannt hatte. Kotters Apparat für seine beiden kanonistischen Handschriften wurde nachkollationiert, dazu zwei weitere Handschriften der von Kottter nicht benutzten Textzeugen aus dessen Gruppe r¹. Es ergab sich auch für die Überlieferung des *Liber de haeresibus* die Frage nach der Bewertung der Varianten (redaktionell, fehlerhaft, genuin). Ein weiterer Arbeitsschritt war es, die Vorlage von Augustins *De haeresibus* zu eruieren. Augustin sagt ausdrücklich, daß er ein griechisches Werk mit 80 Häresien von dem Autor Epiphanius benutzt habe. Das Ergebnis ist, daß Augustin nicht die *Anacephalaeosis* besaß, sondern die separaten *Anakephalatoiseis*, wie deren Text in der *Panarion*-Überlieferung greifbar ist.

Dr. Caroline Macé und Dr. Michael Muthreich haben an mehreren Kongressen teilgenommen und über ihre Arbeit aus dem zweiten Teilbereich vorgetragen.

E. Mühlenberg

Prize Papers: Erschließung – Digitalisierung – Präsentation

Leitungskommission:

Vorsitzende: Freist (Oldenburg)

Burschel (Göttingen), Daniel, Kaufmann, G. Lauer, Medick (Göttingen), Roper (Oxford)

Kontaktadresse: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Geschichte, Abt. Geschichte der Frühen Neuzeit, Ammerländer Heerstr. 114–118, 26199 Oldenburg; Tel.: +49 (0)441 798-4640, dagmar.freist@uni-oldenburg.de (Prof. Dr. Dagmar Freist)

Arbeitsbericht: „Prize Papers“, Prisenpapiere – diese Bezeichnung fasst ein riesiges Konvolut von historischem Material aus aller Welt zusammen, das in den britischen National Archives lagert und dessen Gemeinsamkeit in einem einzigen Umstand besteht: Es wurde auf See, als Teil einer Schiffsladung, gekapert. Die vielen Kriege, welche die europäischen Mächte zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert ausfochten, wurden auch auf den Weltmeeren ausgetragen. In völlig legitimen, rechtlich detailliert geregelten Kaperungen quer über den Globus fingen die Kriegsparteien gegnerische Schiffe ab und beschlagnahmten sie samt der Waren und bisweilen auch samt der Menschen, die sich an Bord befanden. Dieser Vorgang war jedoch nur rechtens, wenn feststand, dass das gekaperte Schiff auch wirklich einer gegnerischen Macht angehörte. Um dieses sicherzustellen, wurde nicht nur die Schiffsladung genau geprüft, sondern auch alle an Bord befindlichen Schriftstücke sowie persönliche Gegenstände konfisziert, bei Bedarf übersetzt und vom zuständigen Admiralitätsgeschichtshof, in England dem High Court of Admiralty, eingelagert. Während die we-

nigsten Kapergutbestände in Europa bis heute überlebt haben, liegen die beschlagnahmten Dokumente und zum Teil auch die Objekte aus über 30.000 englischen Kaperungen zwischen 1652 und 1815 noch in erstaunlicher Vielfalt vor – in den Prize Papers. Die Prisenpapiere (die bei weitem nicht nur aus Papier bestehen) beinhalten Schiffspapiere und Gerichtsdokumente, Lade- und Mannschaftslisten, Dokumente aus der Sklaverei und Kolonialverwaltung, Zeichnungen, Zeitungen, Notizbücher, Musik, 160.000 teilweise ungeöffnete Briefe, Tapetenmuster und Stoffproben, Ringe und Schlüssel, Pflanzensamen, wissenschaftliche Abhandlungen und vieles mehr. Mindestens 19 Sprachen sind in diesem einzigartigen Bestand vertreten, Zeugnisse und Schriftstücke von Menschen unterschiedlichster kultureller und sozialer Herkunft. Im seit 2018 im Akademienprogramm der Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften unter der Ägide der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen geförderten Prize Papers Projekt der Universität Oldenburg wird das Kapergut erschlossen, digitalisiert und in einer kostenlosen Datenbank der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Ein besonderes Augenmerk liegt hierbei auf der Erschließung des Materials für die wissenschaftliche Forschung.

Das Potential der Prize Papers für die Forschung

Die Prize Papers, die im Zuge dieser Förderung zum Europäischen Kulturerbe erklärt wurden, laden zur Erforschung aus unterschiedlichsten Disziplinen, Fachgebieten und Perspektiven ein. Für die Geschichtswissenschaft ist von besonderem Interesse, dass es sich bei dem Bestand gewissermaßen um „Zeitkapseln“ handelt. Kaperungen fanden mehr oder weniger zufällig statt, wenn feindliche Schiffe aufeinandertrafen und sich eine der beiden Parteien als Kaperer durchsetzte (meistens übrigens völlig gewaltfrei). Je nachdem, was sich gerade an Bord eines Schiffes befand, wurden gänzlich ungeplant Dinge und Dokumente abgefangen und aufbewahrt. Dies bedeutet zum einen, dass in den Prize Papers eine Vielzahl solcher historischer Zeugnisse erhalten ist, die in einem anderen Überlieferungszusammenhang höchstwahrscheinlich nie den Weg in ein Archiv gefunden hätten, etwa Briefe von Kindern, Frauen, Soldaten, Matrosen und Dienstboten, aber auch Kritzeleien, Spielkarten, Witze etc.. Zum anderen sind diese historischen Zeugnisse aufgrund ihrer historischen Einlagerung zum großen Teil noch in genau dem Zustand und Zusammenhang anzutreffen, in dem sie vor zwei- oder dreihundert Jahren von ihrem jeweiligen Schiff transportiert wurden – ganz so, als handelte es sich tatsächlich um Zeitkapseln. Dieses Material verspricht nicht nur ganz neue Einblicke in die Alltagswelten unterschiedlichster historischer Individuen und Bevölkerungsgruppen, sondern auch in historische Handels- und Kriegsaktivitäten, die Geschichte der Sklaverei und Kolonisierung, Wissenschafts- und Wissensgeschichte, Verwaltungs- und Rechtsgeschichte, die Geschichte der Familie und vieles mehr. Die vielfach noch weitgehend unberührte Situation des Bestandes erlaubt neue Erkenntnisse in der historischen Materialitätsforschung. Unter anderem in den abertausenden überlieferten Logbüchern der gekaperten Schiffe warten meteorologische, meereskundliche

und nautische Daten aus mehr als zwei Jahrhunderten auf Auswertung in der Klimaforschung, der Ozeanographie oder auch der Marinen Archäologie. Die Bandbreite an Sprachen und Dialekten, die in den Dokumenten anzutreffen ist und die in den kommenden Jahren nur noch anwachsen wird, bietet unzählige Forschungsmöglichkeiten für die Sprachforschung. Botanik, Geografie und Kartografie, Musik- und Theaterforschung, Ethnologie und Kommunikationsforschung sind nur eine kleine Auswahl der Forschungsgebiete, für die die Prize Papers Erkenntnispotential bereithalten.

Das Prize Papers Projekt

Angesichts dieser vielfältigen Möglichkeiten für die Forschungslandschaft ist das Prize Papers Projekt zu Beginn des Jahres 2018 an der Universität Oldenburg unter der Leitung von Prof. Dr. Dagmar Freist mit dem Ziel angetreten, den Bestand weltweit digital und kostenlos in einer Datenbank zugänglich zu machen. In enger Zusammenarbeit mit den britischen National Archives und dem Deutschen Historischen Institut London wird der gesamte Bestand sorgfältig sortiert, aufbereitet und digitalisiert, wobei der ursprüngliche materielle Zustand der Dokumente möglichst wenig verändert wird. An der Universität Oldenburg werden die digitalisierten Dokumente erschlossen und in eine von IT-Experten des GBV-VZG Göttingen entwickelte Datenbank eingepflegt. Vernetzungen mit anderen internationalen Forschungseinrichtungen finden bereits während der Digitalisierungs- und Erschließungsphasen statt, um eine möglichst effiziente und vielfältige Nutzbarkeit der Datenbank sicherzustellen. Hierbei legt das Projekt großen Wert darauf, im Sinne des „Shared Heritage“-Konzeptes, das historische Erbe nicht als nationalstaatlich oder kulturell abgegrenzt, sondern als global verflochten betrachtet, auch außereuropäische Wissenschaftler anzusprechen und einzubinden. Dies ist besonders wichtig, da viele Dokumente und Objekte aus dem Prize Papers-Bestand in nicht-europäischen oder europäisch geprägten Kulturzusammenhängen entstanden sind. Die alltägliche Projektarbeit wird von einem internationalen Kernteam an der Universität Oldenburg und an den National Archives, London durchgeführt. Die Projektleiterin Prof. Dr. Dagmar Freist und die Projektkoordinatorin Christina Beckers führen die Projektgeschäfte; das Projektteam bestehend aus Lucas Haasis (Wissenschaftskooperationen), Annika Raapke (Öffentlichkeitsarbeit), Suzanne Foxley, Oliver Finnegan und Alberto Alfredo Winterberg (Wissenschaftliche Mitarbeiter) erschließt die Dokumente und bestückt die Datenbank. Die drei Wissenschaftlichen Mitarbeiter unterstützen in einem Rotationsverfahren die Erschließungs- und Aufarbeitungsarbeit in den National Archives und sind während ihres Aufenthaltes an das Deutsche Historische Institut London angebunden, ebenso wie die beiden Projektphotografinnen Joanne Muhammad und Maria Cardamone, die für die Digitalisierung zuständig sind.

Das Projektjahr 2018

Das erste Projektjahr hat die Prize Papers Datenbank auf einen erfolgreichen Weg hin zur online-Erstveröffentlichung im Laufe des Jahres 2019 gebracht. In diversen erfolgreichen Workshops wurden das Datenmodell weiterentwickelt und gemeinsam mit den Konservateursteam der National Archives Wege gefunden, die einzigartige historische Materialität der Prize Papers zu bewahren und digital nachvollziehbar zu machen. Masterstudierende und Doktorand_Innen aus Ungarn, Spanien und Großbritannien haben das Team als Praktikant_Innen bereichert, und die in diesem ersten Jahr etablierten Forschungsk Kooperationen haben sich schon jetzt als gewinnbringend sowohl für die beteiligten Wissenschaftler_Innen, als auch für das Fortkommen des Projektes erwiesen. Auch in der breiteren Öffentlichkeit konnte sich das Projekt großer Aufmerksamkeit erfreuen, so dass sowohl die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, als auch die Projektmitarbeiter_Innen in Oldenburg und London optimistisch in das Projektjahr 2019 blicken können.

D. Freist

Qumran–Lexikon

Leitungskommission:

Vorsitzender: Kratz

Günther (Göttingen), Laut, Smend, Spieckermann (Göttingen)

Kontaktadresse: Vereinigte Theologische Seminare, Platz der Göttinger Sieben 2, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-7130, Fax: 0551/39-2228, rkratz@gwdg.de (Prof. Reinhard Dr. Kratz)

Arbeitsbericht: Das Unternehmen gilt den antiken Handschriften vom Toten Meer. Diese im vergangenen Jahrhundert in der Nähe der Ruinensiedlung Khirbeth Qumran entdeckten Überreste von rund 1000 meist hebräischen und aramäischen Manuskripten stammen aus der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. - 2. Jh. n. Chr. Bei den Texten handelt es sich um eine einzigartige Quelle für die Erforschung der Geschichte des antiken Judentums sowie des Alten Testaments und des Entstehungshintergrunds des Neuen Testaments. Die Aufgabe des Unternehmens besteht in der Erarbeitung eines philologischen Wörterbuchs, das den gesamten Wortschatz der nichtbiblischen Texte vom Toten Meer erfasst und das Material etymologisch, morphologisch sowie semantisch aufbereitet. Das Wörterbuch schließt damit die bisher kaum erforschte Lücke zwischen dem älteren biblischen und dem jüngeren rabbinischen Hebräisch und Aramäisch.

Von Mai 2002 bis Dezember 2005 wurde das Qumran-Wörterbuch als Langzeitprojekt von der DFG gefördert. Mit Beginn 2006 ist das Unternehmen in das Programm der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen übergegangen und ist hier zusammen mit der Kommission zur Edition und Erforschung der Septuaginta, der

Koptischen Septuaginta und dem Editionsprojekt SAPERE im Centrum Orbis Orientalis et Occidentalis (CORO) angesiedelt.

Das wichtigste Arbeitsinstrument ist eine im Rahmen des Projekts speziell für die Bedürfnisse des Unternehmens entwickelte Datenbank. In ihr sind sämtliche Quellentexte, alle wichtigen in der Forschungsliteratur vorgeschlagenen, oft umstrittenen Lesungen der einzelnen Wörter sowie alle weiteren für das Wörterbuch relevanten Informationen (Editionen, Literatur, Zählungsabweichungen etc.) erfasst. Sämtliche Editionen der Texte werden gesichtet, abweichende Lesungen elektronisch registriert und die Eingabe dieser ‚Varianten‘ in einem separaten Arbeitsgang kontrolliert und gegebenenfalls korrigiert. Eine Spezialbibliothek umfasst eine große Photosammlung der Handschriften und sämtliche Editionen der Texte vom Toten Meer und wird kontinuierlich um einschlägige Neuerscheinungen erweitert. Ein äußerst effektives Arbeitsmittel steht der Forschungsstelle (und allen übrigen Interessierten) durch zwei stetig wachsende israelische Online-Bild-Datenbanken der Handschriften vom Toten Meer zur Verfügung (The Leon Levy Dead Sea Scrolls Digital Library, IAA, Jerusalem, <http://www.deadseascrolls.org.il/> und The Digital Dead Sea Scrolls, Israel Museum, Jerusalem, <http://dss.collections.imj.org.il/>).

Im Berichtsjahr 2018 wurde plangemäß der zweite Wörterbuchband abgeschlossen und in gedruckter und elektronischer Form publiziert (Reinhard G. Kratz, Annette Steudel, Ingo Kottsieper, „Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zu den Texten vom Toten Meer einschließlich der Manuskripte aus der Kairoer Geniza“, Band 2 א–ג, Berlin/Boston: Walter de Gruyter, 2018). Ferner wurde mit der redaktionellen Arbeit am dritten Band zum hebräischen Buchstabenbereich *chet–jod* begonnen, der 2019 publiziert werden soll. Fortgeführt wurde auch die Erarbeitung der Artikel im Buchstabenbereich *kaf–mem*. Die unterstützenden Tätigkeiten im Projekt, z.B. die Aufnahme und Korrektur hebräischer Varianten aus anderen Publikationen, wurde ebenfalls fortgesetzt und auch für den Bereich der neuhebräischen Literatur durch einen Mitarbeiter in Israel auf aktuellem Stand gehalten. Die Nachwuchsförderung und die Kooperation mit dem Projekt „Scripta Qumranica Electronica (SQE)“ (Prof. Dr. R. G. Kratz et al.) konnten erfolgversprechend fortgesetzt werden. Das Wörterbuch-Unternehmen war auch im Berichtsjahr mit eigenen Beiträgen in der Fachliteratur und auf internationalen Kongressen vertreten, z.B. dem SBL in Denver. Die geplante englische Übersetzung des Wörterbuchs wurde gestoppt, nachdem trotz hervorragender Evaluation in 2017 die Wissenschaftliche Kommission die beantragte Verlängerung des Wörterbuchprojekts über 2019 hinaus abgelehnt hat und die weitere Zukunft des Unternehmens noch völlig ungewiss ist.

R. G. Kratz

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde

Leitungskommission:

Vorsitzender: Fouquet (Kiel)

Stellv. Vorsitzender: Paravicini

Adam, Hoppe (München), Mörke (Kiel), Müller (Mainz), Ottenheim (Utrecht), Rudolph (Regensburg), Stercken (Zürich)

Kontaktadresse: Akademieprojekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“, c/o Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Philosophische Fakultät, Historisches Seminar, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel, Tel.: 0431-880-1484, hirschbiegel@email.uni-kiel.de (Dr. Jan Hirschbiegel), <http://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/>

Arbeitsbericht: Das seit Anfang des Jahres 2012 bestehende Projekt „Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)“ als Einrichtung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen wendet sich der Erforschung von spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Residenzstädten zu, die zwischen dem 14. und dem beginnenden 19. Jahrhundert ein wichtiges Element der europäischen Urbanisierungsprozesse, der Verklammerung städtischer und adlig-höfischer Lebensformen, der Entfaltung feudaler Herrschaft und vormoderner Staatlichkeit waren. Für den methodischen Ansatz des Projekts grundlegend sind zum einen die interdisziplinäre Zusammenarbeit von Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Verfassungsgeschichte und Kunstgeschichte als besonderer, in einem übergreifenden Sinn sozial- und kulturgeschichtlich orientierter Forschungsmodus; zum anderen die bislang kaum geleistete Berücksichtigung der quantitativ dominierenden kleinen Verhältnisse außerhalb der großen Residenzstädte; zum dritten als zentrale forschungsleitende These die Beobachtung eines langdauernden Verhältnisses konkurrierender Komplementarität und Integration von höfischer und stadtbürgerlicher Kultur. Der Untersuchungsraum wird durch die Grenzen des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Reiches bestimmt, die das Projekt in eine genuin europäische Perspektive rücken. Vorrangiges Ziel des Vorhabens ist die Erarbeitung eines analytisch-systematischen Handbuchs in drei Abteilungen:

- Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte und herrschaftlichen Zentralorte;
- Abteilung II: Gemeinde, Gruppen und soziale Strukturen in Residenzstädten;
- Abteilung III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten.

Dabei ist die inhaltliche Konzeption des Handbuchs nicht allein durch die analytische Materialpräsentation, sondern ebenso durch die fragengeleitete, systematische

Durchdringung der Thematik geprägt. Damit wird ein Werk geschaffen, das nicht nur die Stadt- und Urbanisierungsgeschichte der Vormoderne in erheblichen Teilen auf eine neue Grundlage stellt, sondern entsprechend seiner breiten Anlage und differenzierten Auffächerung für eine Vielzahl historisch orientierter Disziplinen ein wichtiges Arbeitsinstrument bilden wird.

Das Vorhaben unter Leitung einer neunköpfigen Kommission und unterstützt von einem zur Zeit aus zwölf Personen bestehenden Beraterkreis, beschäftigt in der Kieler Arbeitsstelle mit der angeschlossenen Mainzer Dienststelle vier wissenschaftliche Mitarbeiter (drei ungeteilte Stellen in Kiel, eine in Mainz) und bietet zwei Doktorandenstellen. Die diesjährige Zusammenkunft der Leitungskommission zu ihrer 8. Sitzung fand im September in Göttingen in den Räumen der Akademie statt. Den Vorsitz der Leitungskommission hat nach seiner Pensionierung zum 30. September weiterhin Prof. Dr. Dr. h.c. Gerhard Fouquet inne.

Die Kommission konzentrierte sich auch im siebten Jahr ihres Bestehens neben der anhaltend notwendigen konzeptionellen Weiterentwicklung des Unternehmens verstärkt auf den Abschluss der Arbeiten an den ersten drei Handbüchern der einzelnen Abteilungen.

Die unter der spezifischen Fragestellung des Projekts und der jeweiligen Abteilung im Entstehen befindlichen Bände behandeln im Rahmen der ersten Abteilung zunächst die Residenzstädte des Nordostens des Alten Reiches, im Folgeband diejenigen des Nordwestens. Der erste Band mit 200 von externen Autorinnen und Autoren erstellten Artikeln befindet sich im Druck. Die Arbeit am zweiten Band wurde fortgeführt, etliche Artikel liegen bereits vor und befinden sich in der redaktionellen Bearbeitung.

Die zweite und dritte Abteilung beschäftigen sich mit exemplarischen Analysen ausgewählter Residenzstädte, in der dritten Abteilung in interdisziplinärer Zusammenarbeit von vor allem Geschichte und Kunstgeschichte. Die Publikation des jeweils ersten Bandes in diesen Abteilungen wird im nächsten Jahr vorgelegt. Die Beiträge in den Abteilungen II und III werden von den Mitarbeitern des Projekts selbst verfasst. Gegenstand der Untersuchungen sind unter verschiedenen Forschungsperspektiven, die unter anderem Zentralität und Verflechtung, Zäsuren und Transformationen, Ökonomien und Finanzen, Schriftlichkeit und Imagination oder Performanz und Symbolik in den Blick nehmen, beispielsweise der Umgang mit religiösen Minderheiten, die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Hof, Formen und Praktiken der Repräsentation, die Regelung von Konflikten oder die städtischen Finanzen, die mediale Präsenz abwesender Fürsten oder die Bedeutung und Funktion von Zeichen und Symbolen, um nur einige Schwerpunkte zu nennen. Beispielhaft ausgewählte Orte der Beobachtung sind etwa Barth an der Ostsee, Mansfeld am Rand des Harzes, Graz in der Steiermark, Brixen in Südtirol, Dresden, Lüttich oder Rappoltsweiler im Elsass.

Ab Juni konnte in der Arbeitsstelle im Rahmen eines Qualifizierungsprogramms der Akademie erneut ein Trainee beschäftigt werden, dem wie den Vorgängerinnen

die Möglichkeit geboten wird, sich mit der Projektarbeit vertraut zu machen und ein eigenes Dissertationsprojekt zu verfolgen.

Veranstaltungen werden im mehrjährigen Wechsel von Nachwuchstagungen (Ateliers) und Symposien durchgeführt. Zwischen den dafür vorgesehenen Terminen ist Raum für andere Veranstaltungsformen und Kooperationen. So hat das Projekt in diesem Jahr zur Fortführung des internationalen Austausches einen Workshop zu dem Thema „Höfische Orte in städtischen Räumen. Spätmittelalterliche Wechselbeziehungen von Residenz und Stadt“ aus tschechischer und deutscher Perspektive mit Prager Kolleginnen und Kollegen aus dem dortigen Forschungszentrum „Höfe und Residenzen im Mittelalter“ (Výzkumné centrum Dvory a rezidence ve středověku) der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik (Historický ústav Akademie věd České republiky) in Kiel abgehalten. Für das nächste Jahr ist eine Tagungskooperation mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster zu dem Thema „Geschichtsbilder in Residenzstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Präsentationen – Räume – Argumente – Praktiken“ verabredet, die von Seiten des Projekts inhaltlich und konzeptionell vorbereitet ist.

Unter Leitung einer Doktorandin konnte in Zusammenarbeit mit dem Digitalisation Coordinator der Akademie und mit Hilfe einer studentischen Hilfskraft die technische Weiterentwicklung des Digitalisierungsprozesses hinsichtlich der Onlinestellung der künftigen Ergebnisse des Projekts fortgesetzt werden. Die digitale Bereitstellung wird als ein vernetztes textliches, bildliches und kartographisches Angebot zu den Residenzstädten des Alten Reiches erscheinen, nachhaltig stabil und auch künftig aktualisierbar, gleichzeitig offen für die Verbindung mit themenverwandten Ergebnissen auch anderer Projekte.

G. Fouquet

Publikationen im Berichtszeitraum

Die Onlinebibliographie des Projekts umfasst inzwischen etwa 7.000 Titel [Stand Nov. 2018]. Erschienen sind als Bd. 5 in der Reihe des Projekts die Akten der 2016 in Kiel in Kooperation mit der Internationalen Kommission für Städtegeschichte durchgeführten Tagung zu der Frage der sozialen Funktionen städtischer Räume im Wandel. In Vorbereitung befindet sich mit Bd. 6 die Publikation der Beiträge des 2. Symposiums des Projekts, das 2017 in Mainz stattfand: Im Schatten des Hofes. Bürgerlich-kommunale Repräsentation in Residenzstädten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit.

Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge: Stadt und Hof 7 (2018) [Fotosatz Nord, Kiel, Aufl. 850, 179 S., ISSN 0941-0937].

Social Functions of Urban Spaces through the Ages / Soziale Funktionen städtischer Räume im Wandel, hg. von Gerhard Fouquet, Ferdinand Opll, Sven Rabeler und Martin Scheutz, Ostfildern 2018 (Residenzenforschung. Neue Folge: Stadt und Hof, 5) [Thorbecke, 288 S., ISBN 978-3-7995-4534-1].

Im Druck: Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, hg. von Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller und Werner Paravicini, Teil 1: Nordosten, hg. von Harm von Seggern, Ostfildern: Thorbecke (Residenzenforschung. NF: Hof und Stadt, I,1).

Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen

Leitungskommission:

Vorsitzende: Marold (Kiel)

Carnap-Bornheim (Schleswig), Heizmann, Lenker (Eichstätt), Ronneberger-Sibold (Eichstätt)

Kontaktadresse: <https://runes.adw-goe.de>

Arbeitsbericht: Ziel des Projekts ist eine umfassende Untersuchung und Darstellung runischer Schriftlichkeit, die bewusst die bisher eingehaltenen Grenzen der großen Gruppen der Schriftsysteme (älteres *futhorc*, jüngeres *futhorc* und anglo-friesisches *futhorc*) überschreitet und alle drei Systeme mit einheitlichen Methoden untersucht. Zwei Aspekte bilden die zentralen Fragestellungen, die jeweils einem Modul zugrunde liegen: 1. der mediale Aspekt mit seinem Fokus auf dem Verhältnis von Phonie und Graphie („Verschriftung“ in Modul II) und 2. der konzeptionelle und funktionale Aspekt der Schriftlichkeit („Verschriftlichung“ in Modul III). In beiden Modulen wird neben den systematischen Untersuchungen auch die Frage nach einem möglichen Einfluss der lateinischen Schriftlichkeit bei der Entstehung und Weiterentwicklung der runischen Schriftlichkeit gestellt.

Die Ergebnisse der Forschungen werden der Öffentlichkeit in verschiedenen Editionen, thematischen Abschlusspublikationen und in einer Online-Datenbank zugänglich gemacht; derzeit sind online bereits die Fundinformationen verfügbar (<https://www.runesdb.de>).

Im Zentrum der diesjährigen Arbeiten standen vergleichende graphemische Untersuchungen, die Optimierung des digitalen graphtypologischen Dokumentations- und Klassifikationstools sowie der Aufbau des Graphematik-Teils der Datenbank (*Runes 2.0*). Weitere Arbeiten umfassten die Vorbereitung und Durchführung der Modultagung zur *Runischen Graphematik* (November 2018) sowie abschließende Arbeiten an den Editionen der südgermanischen Inschriften und der nordischen *Runica Manuscripta*.

1. Graphematik

1.1. *Graphtypologische und graphemische Untersuchungen*

1.1.1. *Vergleichende Studie zum älteren fuþark und den voraltenglischen Runeninschriften (Pre-OE fuþorc)*

Die Studie umfasst die beiden runischen Corpora der Inschriften im älteren *fuþark* (2.–7. Jh.) und der voraltenglischen Runeninschriften (Pre-OE *fuþorc*, 5.–7. Jh.) und ermöglicht so über die Corpusgrenzen hinweg eine vergleichende Untersuchung der runischen Schriftsysteme.

Die Auswertung der bisher erfassten Inschriften dieser Corpora bestand zunächst in einer *formal-typologischen Analyse*, bei der auf der Basis rein formaler Kriterien (Art, Anzahl und Verlauf der im Zeichen vorkommenden Elemente, Form der Elemente, Verhältnisse der Elemente zueinander, deren Treffpunkte usw.) Graphtypvarianten und Graphtypen entwickelt wurden, denen die im Inschriftenmaterial vorkommenden Grapheme zugeordnet werden konnten. Auf der Basis dieser Daten konnten dann bereits für einige Runenformen Erkenntnisse bezüglich ihrer räumlichen und zeitlichen Distribution, aber auch hinsichtlich der Verwendung auf bestimmten Schreibmaterialien gewonnen werden.

In einem weiteren Schritt fand eine *graphemische Analyse* statt: Grundlage dieser Analyse bildete ein – auf der Basis der rekonstruierten Phonemsysteme der klassischen Grammatiken der germanischen Einzelsprachen und des Nordwestgermanischen – erstelltes metachrones und meta-areales Lautinventar, das zunächst nur für die Monophthonge der Haupttonsilben erarbeitet wurde. Im Folgenden wurden aus den Inschriften des Untersuchungscorpus Wörter und Morpheme herausgegriffen, die – nach Aussage des etymologischen Vergleichsmaterials aus den später überlieferten germanischen Einzelsprachen – einen der angesetzten Laute des Metainventars enthalten, und die graphischen Realisierungen dieser Laute den im ersten Schritt gewonnenen Graphtypen zugeordnet. Dieses systematische Vorgehen ermöglichte eine genaue Erfassung der Laut-Zeichen-Relationen im Untersuchungscorpus, durch die zeitliche Staffelung der Inschriften konnten zudem verschiedene Entwicklungsphänomene aufgezeigt werden: Zum einen eine zeitliche Entwicklung in der Verwendung bestimmter Graphtypen, z. B. bei der *e*-Rune, zum anderen fehlende Differenzierungen der runischen Schreibung in bestimmten Lautbereichen, so z. B. im phonetischen Raum [a – æ], oder auch die Entstehung neuer Runen, z. B. der anglo-friesischen *āc*-Rune.

Die ersten Ergebnisse dieser Analysen wurden in die in Vorbereitung befindliche *Edition der skandinavischen Inschriften im älteren fuþark* (Kiel) und die *Edition der Runeninschriften im Pre-OE fuþorc* (Eichstätt) eingearbeitet.

1.1.2. *Studie zu den Runica Manuscripta*

In den 2018 durchgeführten Arbeiten wurde zunächst das graphtypologische Beschreibungsverfahren auch auf die Manuskriptrunen angewandt; zudem wurden die

semantisch deutbaren Runeneinträge in den skandinavischen Handschriften des Mittelalters erfasst und mit Blick auf Interferenzen zwischen runischer und lateinischer Verschriftung analysiert. Die besondere Aufmerksamkeit richtete sich dabei u. a. auf Phänomene wie die Doppelung von Schriftzeichen für lange Konsonanten oder die Worttrennung durch spatium gegenüber graphischen Signalen innerhalb der scriptio continua.

In einem zweiten Schritt wurde die Erfassung der mittelalterlichen Manuskripttrunen auf die semantisch nicht deutbaren Runeneinträge ausgeweitet und auch diese graphtypologisch beschrieben. Formal dokumentiert sind damit alle bekannten nordischen Runeneinträge in mittelalterlichen Handschriften inklusive fuþark-Reihen, Runenalphabeten sowie Einzelzeichen (insgesamt 65 Einträge in 52 Handschriften).

1.2. Modultagung 2018: Runische Graphematik, Wege zur Konfiguration der Zeichen-Phonem-Beziehung (LSS IV)

Die Tagung, eine Zusammenarbeit zwischen LautSchriftSprache (LSS) und RuneS, fand vom 08. bis 10.11.2018 in München statt. Als Modultagung zur Graphematik (Modul II) bot die Veranstaltung eine hervorragende Gelegenheit, den im Graphematik-Modul erreichten Arbeitsstand vorzustellen und die bisher erzielten Ergebnisse mit den anwesenden Fachkollegen zu diskutieren. Neben den oben bereits skizzierten Studien wurden auch einzelne Fallanalysen zum Verhältnis von runischer und lateinischer Schriftlichkeit (im skandinavischen Mittelalter) präsentiert (zu den einzelnen Vortragsthemen vgl. <http://runes.adw-goe.de>).

2. Datenbank

2.1. Bereich Funderfassung

Die bereits online verfügbare Funddatenbank (RuneS 1.0) wurde fortlaufend verbessert und ergänzt, sowohl um Datenbestand und Bildmaterial, als auch durch Hinzufügen von erklärenden Textdateien (Siglenverzeichnis, Transliterationsrichtlinien) und durch die Optimierung einzelner Abfragen. Auch die Entwicklung von Tools zur Dateneingabe und Datenausgabe sowie zur verbesserten Suche im Datenbestand trägt zu einer leichteren Zugänglichkeit des Datenbestands für den Benutzer bei.

2.2. Graphematik-Teil der Datenbank

Die Datenbankstruktur wurde um zahlreiche Felder zur Erfassung und Verarbeitung der graphtypologischen und graphemischen Klassifikation erweitert. Außerdem wurden umfangreiche Eingabeoptionen für diese Felder vorbereitet: Siehe zu diesen Themen Christiane Zimmermann, Kerstin Kazzazi und Jens-Uwe Bahr: „Methodological, Structural And Technical Challenges Of A German-English Runic/RuneS Database“, in *Crossing Experiences in Digital Epigraphy: From Practice to Discipline*, de Gruyter online, Veröffentlichung 2019, und Jens-Uwe Bahr: „Digitale Erfassung und Beschreibung runischer Funde und Schriftzeichen im RuneS Projekt“, Vortrag AG eHumanities, Oktober 2018). Durch das unmittelbare Hand-in-

Hand-Arbeiten von sprachwissenschaftlichen Analysen und computertechnischer Weiterentwicklung der Datenbank konnte die Digitalisierung der runologischen Daten und der graphematischen Analyseprozesse optimal an die Erfordernisse der Projektarbeit angepasst werden. Dies geschah durch die Neuprogrammierung einer Eingabemaske und durch die Entwicklung einer bildgestützten Erfassung der graphypologischen Beschreibung der einzelnen Runen.

Für die Online-Version des Graphematik-Teils der Datenbank wurden vorbereitende Arbeiten und Programmierungen durchgeführt, insbesondere die Erstellung einer Liste von Fragen als Grundlage für die Programmierung von Such- und Filterfunktionen, die für die Nutzer verfügbar sein werden.

3. Weitere zentrale Arbeiten

3.1. Editionen

Die Editionen „Runica Manuscripta: die nordische Tradition“ (Heizmann/Bauer) und „Die südgermanischen Runeninschriften. Kontext und Interpretation“ (Düwel/Nedoma) befinden sich in der letzten Phase der Fertigstellung. Mit der Veröffentlichung ist im kommenden Jahr zu rechnen.

3.2. Planung des *International Symposium on Runes and Runic Inscriptions (ISRRI)*

Das in fünfjährigem Turnus stattfindende International Symposium on Runes and Runic Inscriptions (ISRRI) stellt die wichtigste runologische Fachtagung dar. Die nächste Konferenz innerhalb dieser Reihe mit dem Thema „Funktionen runischer Schriftlichkeit 200 A.D. – 1500 A.D.: Textsorten und kulturhistorische Kontexte“ wird vom RuneS-Projekt in Zusammenarbeit mit den Vertretern der dänischen Runologie durchgeführt, Termin: 02.–06.09.2020.

E. Marold

SAPERE

Leitungskommission:

Vorsitzender: Nesselrath

Borg (Exeter/UK), Feldmeier, Forschner (Erlangen), Gall (Bonn), Hirsch-Luipold (Bern), Kratz, G. A. Lehmann, Opsomer (Leuven), Tanaseanu-Döbler (Göttingen)

Kontaktadresse: Seminar für Klassische Philologie, Humboldtallee 19, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-4681, heinzguenther.nesselrath@phil.uni-goettingen.de (Prof. Dr. Heinz-Günther Nesselrath)

Arbeitsbericht: Das seit Anfang 2009 von der Göttinger Akademie betreute Forschungsprojekt SAPERE (**S**cripta **A**ntiquitatis **P**osterioris ad **E**thicam **R**eligionemque pertinentia = Schriften der späteren Antike zu ethischen und religiösen Fragen) hat es sich zur Aufgabe gemacht, griechische und lateinische Texte der späteren Antike, die eine besondere Bedeutung für die Religions-, Philosophie- und Kulturgeschichte haben, vor dem Vergessen zu bewahren. Insgesamt wurden 24 Werke, die sich mit Fragen von bleibender Aktualität beschäftigen, für das Akademieprojekt ausgewählt. Die Texte sollen dabei so erschlossen werden, dass sie über enge Fachgrenzen hinaus auch einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden: Im Zentrum jedes Bandes steht eine Schrift im griechischen oder lateinischen Original mit einer gut lesbaren und zugleich möglichst genauen deutschen oder englischen Übersetzung. Einleitend werden der Autor und die Schrift selbst vorgestellt; für ein besseres Verständnis des Textes vor dem Hintergrund seiner Zeit sorgen zahlreiche Anmerkungen. Das eigentlich Innovative des Editionsprojektes besteht in der fachübergreifenden Bearbeitung: An jedem Band sind Fachleute aus verschiedenen Disziplinen beteiligt – aus Theologie, Religionswissenschaft, Geschichte, Archäologie sowie älteren und neueren Philologien –, die wichtige Aspekte des Werkes aus der Perspektive ihres Faches in Essays erläutern. Dabei geht es immer auch um die gegenwärtige Bedeutung des Werkes für Forschung und Gesellschaft.

Im Jahr 2018 hat die SAPERE-Arbeitsstelle ihre kontinuierliche Arbeit an der Betreuung neuer Bandprojekte und an der Drucklegung abgeschlossener Bände tatkräftig fortgesetzt. Drucklegungsarbeiten wurden zu den Bänden 31 („Ist Beten sinnvoll? Die 5. Rede des Maximus von Tyros“), 32 (Porphyrios, *Über die Nymphen-grotte*) und 33 (Lukian, *Göttergespräche*) durchgeführt; der Band 31 ist im Dezember 2018 erschienen, die Bände 32 und 33 stehen kurz vor dem Abschluss (33) bzw. sind im Druck (32) und werden in den ersten Monaten des Jahres 2019 erscheinen. Zu folgenden geplanten Bänden wurden Konzeptionen erarbeitet (oder weiterentwickelt) und Mitarbeiter gewonnen: Band 39 (Salustios, *De deis et mundo*) und Band 41 (Galen, *Der beste Arzt ist auch Philosoph*).

Die SAPERE-Arbeitsstelle hat ferner am 19. und 20. Januar 2018 ein Forschungskolloquium zu dem Band „Ps.-Apuleius, *Asclepius*“ (voraussichtlich Band 35) organisiert und durchgeführt, ferner am 27. und 28. April 2018 ein Fachkolloquium zu dem Band „Julian Apostata, *Contra Heraclium Cynicum*“ (voraussichtlich Band 37) und am 23. und 24. Oktober 2018 ein Fachkolloquium zu dem Band „Philon, *De Abrahamo*“ (voraussichtlich Band 38) sowie am 22. und 23. Oktober 2018 die Jahrestagung 2018 der Leitungskommission.

H.-G. Nesselrath

Publikationen im Berichtszeitraum

SAPERE Band 31: Ist Beten sinnvoll? Die 5. Rede des Maximus von Tyros eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Barbara E. Borg / Franco Ferrari / Alfons Fürst / Rainer Hirsch-Luipold / Michael Trapp / Vincenzo Vitiello. Tübingen 2019 (erschieden im Dez. 2018)

Wörterbuch des Altuigurischen

Leitungskommission:

Vorsitzender: Röhrborn

Dietz (Göttingen), Hartmann (München), Job (Göttingen), Kirchner (Gießen), Laut, Malzahn (Wien), Pinault (Paris), Wendtland (Göttingen)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: +49 (0)551 39-21548, altuig@gwdg.de

Arbeitsbericht: Das Projekt „Wörterbuch des Altuigurischen“ soll den Wortschatz der vorislamischen türkischen Texte aus Zentralasien erschließen und für das Weltkulturerbe erhalten. (Zur Bedeutung dieser Texte vergleiche man den Arbeitsbericht für das Jahr 2017 im *Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*). Das „Uigurische Wörterbuch“, von dem bis 2017 drei Bände in einer Neubearbeitung bereits vorlagen, wird im Projekt „Wörterbuch des Altuigurischen“ weitergeführt. So hatte es die Leitungskommission am 13.10.2017 beschlossen, und so wurde es am 08.08.2018 durch notariellen Vertrag besiegelt.

Die Mitarbeiter waren (wie im Jahre 2017) Dr. Hans Nugteren (betraut mit der Bearbeitung der nominalen Lemmata), Dr. Zekine Özertural (betraut mit der Bearbeitung der verbalen Lemmata) und Dr. Jens Wilkens (betraut mit der Bearbeitung der Fremdelemente des uigurischen Wortschatzes). Dr. Nugteren hat im Jahr 2018 117 Lemmata des nominalen Wortschatzes erstellt. Die Bearbeitung der verbalen Lemmata von Dr. Özertural soll im Jahre 2019 als erste Lieferung in den Druck gehen. Aus diesem Grunde hat sie im Jahr 2018, neben dem Erstellen von 187 neuen Lemmata, viele Belege nochmals geprüft und vorher bereits konzipierte Lemmata komplettiert. Dr. Wilkens hat 227 Lemmata neu erstellt. Der Mitarbeiter Gökhan Şilfeler (halbe Stelle) hat die Test-Kodierung von Lemmata betreut und fungierte als Verbindungsmann zum *Kompetenz-Zentrum für elektronische Erschließungs- und Publikationsvorhaben* der Universität Trier, wo die Proto-Auszeichnungen des Programms Oxygen entwickelt werden, die für die Online-Darstellung der Ergebnisse des Projekts benötigt werden. Er war gleichzeitig zuständig für das Inventar-Verzeichnis für Computer-Hardware und Bücher des Projekts und hat außerdem Indices für die Bücher V und IX der uigurischen *Xuanzang-Biographie* angelegt.

Die Arbeit am „Handwörterbuch des Altuigurischen“ wurde im Laufe des Jahres 2018 abgeschlossen. Es soll im zweiten Quartal 2019 in den Druck gehen.

Arbeitssitzungen wurden im Jahr 2018 in der Regel mehrmals im Monat abgehalten. Am 5. Oktober 2018 fand eine Sitzung der Leitungskommission statt.

Am 5. November 2018 hat der Kommissionsvorsitzende Klaus Röhrborn auf der Göttinger Tagung *Schriften und Dokumente der historischen Völker der Seidenstraße* den Eröffnungs-Vortrag in der Section A gehalten. Der Vortrag hatte den Titel: „The Methodology of the Uigur Dictionary“ und behandelte die Geschichte, das Korpus, die prägende Methodik, die konzeptionierte Aufteilung in geschlossene Teilbereiche

(sogenannte Module) usw. des „Uigurischen Wörterbuchs“. Der Vortrag wird in den Proceedings der Tagung unter der Herausgeberschaft von Dr. Johannes Reckel publiziert.

Am 5. November 2018 hat Dr. Hans Nugteren auf der erwähnten Göttinger Tagung *Schriften und Dokumente der historischen Völker der Seidenstraße* den Vortrag „Transcribing Middle Chinese Words as Transcribed by Old Uyghurs“ gehalten.

Am 27. November 2018 hat der Projektleiter Jens Peter Laut im Oberlandesgericht Celle einen öffentlichen Vortrag zum Thema: „Die Seidenstraße. Globalisierung im Alten Zentralasien“ gehalten.

In der Arbeitssitzung vom 4. Dezember 2018 wurde die Durchführung eines zweitägigen Symposiums im September 2019 beschlossen. Das Generalthema soll die Problematik „Fremdwort und Lehnwort“ sein, die für das Wörterbuch besondere Relevanz hat, wie durch die lebhaft e einschlägige Diskussion auf der Kommissionssitzung des Jahres 2018 deutlich wurde. Als voraussichtliche Teilnehmer wurden 13 auswärtige Kollegen und Kolleginnen aus den orientalischen Philologien und aus der Sprachwissenschaft ins Auge gefasst.

Besuch von auswärtigen Tagungen und Vorträgen

Im Mai 2018 hielt Jens Wilkens im Rahmen der Konferenz *Establishing of Buddhist Nodes in Eastern Central Asia 6th to 14th Century* an der Ruhr-Universität Bochum einen Vortrag: „Sacred Space in Uyghur Buddhism“.

Im Juni 2018 hielt Jens Wilkens in der Abteilung für Turkologie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz einen Gastvortrag: „Ein Hauptwerk der altuigurischen Literatur: buddhistische Erzählungen von der Seidenstraße – der Zyklus *Daśakarmapathāvadānamālā*“.

Vom 1.– 4. Juli 2018 hat Jens Wilkens auf Einladung der Universität Leiden an einem Workshop zur vergleichenden Lexikografie Tocharisch B – Altuigurisch teilgenommen. Der während dieses Workshops in Zusammenarbeit mit Georges-Jean Pinault und Michaël Peyrot entstandene Artikel zu einer Bilingue wurde zur Publikation eingereicht und wird im *Journal Asiatique* unter dem Titel „Vernaculars from the Silk Road – A Tocharian B-Old Uyghur Bilingual“ erscheinen.

Lehrveranstaltungen

Die Mitarbeiterin Zekine Özertural hat im Sommersemester 2018 am Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Universität eine 2-stündige Lehrveranstaltung „Manichäismus und Christentum in Zentralasien“ abgehalten.

Der Mitarbeiter Hans Nugteren hat im Sommersemester 2018 am Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde der Universität eine 2-stündige Lehrveranstaltung „Klassisch Mongolisch“, und im Wintersemester 2017-2018 und 2018-2019 eine 2-stündige Lehrveranstaltung „Einführung in die Grammatik einer modernen zentralasiatischen Türksprache (Neuuigurisch)“ abgehalten.

Nachwuchsförderung

Im Rahmen der von der Akademie gewünschten Nachwuchsförderung hat Jens Wilkens die von Jens Peter Laut betreute Dissertation von ARZU DEVECI zur Bildersprache der altuigurischen buddhistischen Literatur mitbetreut und wird als Korreferent fungieren. Die Arbeit ist im März 2019 eingereicht worden.

K. Röhrborn

Publikationen im Berichtszeitraum

Nugteren, H: Names for hunting birds and falconry terms in Kipchak (Northwestern Turkic). In: Gersmann, K.-H. / Grimm, O. (edd.): *Raptor and human – falconry and bird symbolism throughout the millennia on a global scale*. Bd. 1/2. 2018. (Advanced studies on the archaeology and history of hunting. 1.1–1.4), 645–660.

Nugteren, H. / Roos, M.: The Turkic verb *ä:d- (Old Turkic ed-) ‘to lactate, to secrete milk’. In: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 168:2 (2018), 373–390.

Nugteren, H.: The Dongxiang (Santa) Ending –*ğuy* and its Allies. In: ATWOOD, C.P. / APATÓCZKY, Á. B. unter Mitarbeit von KEMPF, B. (edd.): *Philology of the Grasslands. Essays in Turkic, Mongolic, and Tungusic Studies*. Leiden-Boston 2018. 214–229.

Nugteren, H.: The Position of the Lopnor Dialect. In: *Turkic Languages* 21:2 (2017:’18), 178–198.

Özertural, Z.: Das Problem der Seele im uigurischen Manichäismus. In: Zekine Özertural / Gökhan Şilfeler: *Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur. Vorträge des Göttinger Symposiums vom 11./12. März 2015*. Berlin-Boston 2018. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. 47, Schriften der Kommission „Manichäische Studien“ IV). S. 57–72.

Özertural, Z. / Şilfeler, G. (edd.): *Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur. Vorträge des Göttinger Symposiums vom 11./12. März 2015*. Berlin-Boston 2018. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. 47, Schriften der Kommission „Manichäische Studien“ IV.)

Şilfeler, G. / Özertural, Z. (edd.): *Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur. Vorträge des Göttinger Symposiums vom 11./12. März 2015*. Berlin-Boston 2018. (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen N. F. 47, Schriften der Kommission „Manichäische Studien“ IV.)

Wilkens, J. Itkin, I. Malyshev, S: Tocharian A *Hariścandrāvadāna*. In: *Tocharian and Indo-European Studies* 18 (2017:’18), 83–93.

Wilkens, J.: Rezension zu Gundula Salk: *Die Morphologie der Sarbagiṣ: Zur Pragmatik der Konstruktion eines kirgisischen Stammes*. Berlin 2014. In: *Orientalistische Literaturzeitung* 113/3 (2018), 274–277.

Wilkens, J.: The Old Uygur Version of the Manichaean *Book of Giants* and Its Context. In: Gulácsi, Z. (Hrsg.): *Language, Society, and Religion in the World of the Turks: Festschrift for Larry Clark at Seventy-Five*. Turnhout 2018 [2019] (Silk Road Studies XIX), 281–299.

III. Arbeitsvorhaben und Delegationen der Akademie

Arbeitsvorhaben

Papsturkunden- und mittelalterliche Geschichtsforschung

(Pius-Stiftung)

Wissenschaftliche Kommission:

Vorsitzender: der Vorsitzende der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse

Sekretär: Herbers

Aris (München), Maleczek (Wien), Paravicini-Bagliani (Lausanne), Pasini (Città del Vaticano)

Kontaktadresse: Geiststraße 10, 37073 Göttingen, Tel.: 0551/39-21591, wkoenig@gwdg.de (Dr. Waldemar Könighaus), <http://www.papsturkunden.gwdg.de>

Arbeitsbericht: Das Unternehmen verfolgt das Ziel, für die Zeit bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert alle Papsturkunden sowie sämtliche Kontakte zwischen dem Papsttum und europäischen Empfängerinstitutionen in Form von Regesten und Editionen für die Forschung zugänglich zu machen. Die verschiedenen Veröffentlichungsreihen, in denen bislang mehr als 100 Publikationen erschienen sind (vgl. <http://www.papsturkunden.gwdg.de>), sind einzelnen Ländern und Regionen zugeordnet.

Italia Pontificia

Die Bände I–X liegen vor.

Bd. XI (Reges et imperatores): Herr Prof. Dr. Jochen Johrendt (Wuppertal) hat im Frühjahr 2018 für die Arbeit am Band zwei Hilfskräfte eingestellt, die das vorliegende Manuskript in steter Rücksprache mit dem Bearbeiter durchsehen und korrigieren. Dazu zählt neben der Korrektur falscher Titel, der Erstellung eines Quellen- und Literaturverzeichnisses und der Ergänzung von Seitenangaben ebenso die Einarbeitung der Angaben des Jaffé 3 sowie der Bände der Papstregesten im Rahmen der ‚Regesta Imperii‘.

Am Supplementband XII wird nach dem Tod von Prof. Dr. Raffaello Volpini zunächst nicht weiter gearbeitet.

Germania Pontificia

Die Bände I–VII sowie Bd. IX liegen vor.

Bd. VIII (Diözese Lüttich): Die Materialien der 2015 in Aachen veranstalteten Tagung sind 2017 erschienen.

Bd. XI (Suffragane von Trier): Herr Dr. Joachim Dahlhaus (Eppelheim) läßt zur Zeit die Bearbeitung der Diözese Toul ruhen. Der im Bd. 73 (2017), S. 232 durch ein Versehen als erschienen gemeldete Aufsatz ist doch nicht erschienen.

Bd. XII (Kirchenprovinz Magdeburg): Zur Zeit ruht die Arbeit an diesem Band.

Bd. XIII (Regnum und Imperium): Die Arbeit an diesem Band ruht.

Bd. XIV (Supplementum I): Herr Prof. Dr. Rudolf Hiestand (Düsseldorf) setzte die Arbeiten am Manuskript fort.

Gallia Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Rolf Große, Paris)

Am 28. Juni 2018 tagte unter Leitung von Prof. Claudia Zey (Zürich) der wissenschaftliche Ausschuß der Gallia Pontificia und verabschiedete das Arbeitsprogramm für die beiden kommenden Jahre. Mit dem Erscheinen der von Dr. Beate Schilling (München) bearbeiteten Bände zu den Suffraganen von Vienne konnte das Unternehmen einen wichtigen Fortschritt vermelden. Das Deutsche Historische Institut Paris und die École nationale des chartes werden zum Jubiläum der Union académique internationale am 27. und 28. November 2019 eine Tagung zum Göttinger Papsturkundenwerk veranstalten.

Papsturkunden in Frankreich

1. *Diözesen Reims und Châlons-en-Champagne:* Herr Robert Friedrich, seit dem 1. Februar 2018 wissenschaftlicher Mitarbeiter am DHI Paris, bereitet neben seiner Dissertation die aus dem Nachlaß von Dr. Ludwig Falkenstein stammenden Papstregesten für die Erzbischöfe von Reims für eine Online-Edition vor.

2. *Diözese Paris:* Die von Herrn Große für den zehnten Band der ‚Papsturkunden in Frankreich‘ bearbeiteten Texte liegen vor und sollen im Anschluß an die Regesten von Herrn Falkenstein ebenfalls online veröffentlicht werden.

3. *Diözese Langres:* Herr Benoît Chauvin (Devecey) hofft, den Abschnitt Morimond demnächst abschließen zu können.

4. *Diözese Thérouanne:* Dr. Jean-Charles Bédague (Paris) verfaßte einen Beitrag zur Entwicklung des Grundbesitzes von Saint-Winoc in Bergues und wird sich nun den Abteien Saint-Sauveur et Sainte-Rotrade in Andres sowie Saint-Silvin in Auchy zuwenden. Die von Herrn Hiestand verfaßten ‚Richtlinien für die Erstellung von Regestenbänden‘ übertrug er ins Französische.

Gallia Pontificia

I/1: Erzdiözese Besançon: Der Band liegt vor (1998).

I/2: Suffragane von Besançon: Die Regesten für die Bistümer Basel und Lausanne (*Germania Pontificia* II/2) sowie Belley (Abh. Göttingen NF 26) liegen vor. Der Plan, sie in einem Band neu herauszugeben, wurde aufgegeben.

II/1: Erzdiözese Lyon: Dr. Bruno Galland, Direktor der Archives départementales du Rhône, konnte bislang keine Mitarbeiter, die ihn bei der Vorbereitung des Bandes unterstützen, finden.

II/2: Suffragane von Lyon, insbesondere Diözese Mâcon mit der Abtei Cluny: Dr. Franz Neiske (Münster) meldet keine Fortschritte.

III/1: Erzdiözese Vienne: Der Band liegt vor (2006).

III/2: Suffragane von Vienne (Grenoble, Valence, Die, Viviers): Die beiden Teilbände von Frau Dr. Beate Schilling (München) sind im Berichtsjahr erschienen (vgl. unten).

III/3: Suffragane von Vienne (Genf): Dr. François Demotz (Lyon) wird sich nach dem Abschluß anderer Projekte vorrangig dem im vergangenen Jahr übernommenen Band zuwenden.

IV/1-2: Erzdiözese Arles und Suffragane: Ein neuer Bearbeiter für den seit dem Tod von Dr. phil. habil. Stefan Weiß (Straßburg) verwaisten Band wurde noch nicht gefunden.

VIII/1-2: Erzdiözese Narbonne und Suffragane: Dr. Ursula Vones-Liebenstein (Köln) befasste sich mit der Geschichte des Regularkanonikerstifts Saint-Paul in Narbonne.

IX/1: Erzdiözese Sens: Herr Große führte die Bearbeitung der Regesten für die Erzbischöfe im 11. Jahrhundert fort.

Anglia Pontificia

Ein Bericht von Frau Prof. Dr. Julia Barrow (Leeds) ist nicht eingegangen. – Der Band ‚*Anglia Pontificia – Subsidia I*‘ liegt vor (2011).

Iberia Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Klaus Herbers, Erlangen)

Vgl. dazu auch den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie, Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters“.

Hispania Pontificia Romana et Visigothica: Ein Rohmanuskript von Katharina Götz (Erlangen) liegt vor.

Exempte Diözesen: Die Bände zu den Diözesen Burgos (2012) und León (2013) liegen vor.

Diözesen Oviedo und Astorga: Das zusammen mit Herrn Prof. Santiago Domínguez Sánchez (León) erstellte Manuskript zu den Diözesen Oviedo und Astorga wurde formal wie inhaltlich stark überarbeitet und ist dem Sekretär im September 2018 zur Durchsicht übergeben worden. Nach einigen kleineren Ergänzungen soll es nun bald an die externen Gutachter versandt werden. Die Veröffentlichung des Bandes ist für 2019 geplant.

Erzdiözese Compostela: Die Herren Herbers und Prof. Dr. Fernando López Alsina (Santiago de Compostela) haben bibliographische Ergänzungen vorgenommen. – *Suffragane von Compostela:* Der Band zu den Suffraganbistümern Avila, Salamanca, Coria, Plasencia, Ciudad Rodrigo liegt vor (2016).

Erzdiözese Toledo: Ein Bericht von Herrn Dr. Andreas Holndonner (Bubenreuth) ist nicht eingegangen. – *Suffragane von Toledo:* Der Band zur Diözese Palencia liegt vor (2015). – Zu den übrigen Suffraganen den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie ‚Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters‘“.

Kirchenprovinz Tarragona (Prof. Dr. Ludwig Vones, Köln): Für den Berichtszeitraum lag kein Arbeitsbericht vor.

Portugalia Pontificia: Frau Prof. Dr. Maria João Branco (Lissabon) kann keine Fortschritte bei der Bearbeitung vermelden. Ein Bericht von Frau Prof. Dr. Maria Cristina Almeida e Cunha (Porto) ist nicht eingegangen.

Scandinavia Pontificia

Ein Bericht von Herrn Prof. Dr. Anders Winroth (New Haven) ist nicht eingegangen.

Polonia Pontificia

Der Band liegt vor (2014).

Bohemia-Moravia Pontificia

Der Band liegt vor (2011).

Hungaria Pontificia

(Leitung: Prof. Dr. Werner Maleczek, Wien)

Zum Bearbeitungsstand der Hungaria ist nichts Neues zu vermelden.

Dalmatia-Croatia Pontificia

Vgl. dazu unten den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie ‚Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters‘“.

Africa Pontificia

Ein Bericht von Prof. Dr. Peter Segl (Pfaffenhofen a. d. Ilm) lag nicht vor.

Oriens Pontificius Latinus

I. Patriarchatus Hierosolymitanus et Antiochenus

Bei einem mehrtägigen Arbeitstreffen in Düsseldorf im November 2018 haben der Altsekretär, Herr Hiestand, und Prof. Dr. Jochen Burgtorf (Fullerton) die nächsten Arbeitsschritte miteinander abgestimmt.

II. Domus fratrum Hospitalis et domus militiae Templi

Herr Burgtorf konnte das Projekt im Berichtszeitraum vor allem durch Literaturnachträge im Rahmen eines Bibliotheksbesuchs bei den MGH (München) fördern. Außerdem hielt er einen Vortrag zum Thema Ritterorden auf der Frühjahrssitzung 2018 des Konstanzer Arbeitskreises für Mittelalterliche Geschichte.

Oriens Pontificius Graecus

Herr PD Dr. Christian Gastgeber (Wien) hat keinen Bericht übermittelt.

Neubearbeitung des Jaffé

Vgl. dazu unten den Arbeitsbericht unter „Die Forschungsvorhaben der Akademie ‚Papsturkunden des frühen und hohen Mittelalters‘“

Digitalisierung

Im Bereich der Digitalisierung wurden unter der Ägide von Herrn Schlawitz auf drei Gebieten Fortschritte erzielt: Zum einen konnten im Bereich der Programmierung zahlreiche Weiterentwicklungen und neue Tools erstellt werden. Vier Punkte sind hier besonders zu nennen: Die Performance der Datenbank wurde signifikant verbessert, wodurch sich Datenbankabfragen für die Nutzer erheblich beschleunigt haben. Die zusätzliche Implementierung einer Kommentar-Funktion trägt dazu bei, daß fortan jeder registrierte Nutzer den Forschungsstand zu den jeweiligen Regesten an einem zentralen Ort aktualisieren kann. Die Einträge werden moderiert, bevor diese für sämtliche Nutzer sichtbar werden. Eine weitere neue Funktion ermöglicht es den Nutzern der *Regesta Pontificum Romanorum online* eigene Sammlungen zu erstellen, welche unter deren Benutzerkonto gespeichert werden. Zuletzt wurde die Oberfläche der Online-Datenbank umgebaut, so daß die meisten Funktionen der Datenbank ohne eine vorherige Registrierung frei zugänglich sein werden. Eine Anmeldung ist nur noch für wenige Funktionen (Erstellung von Kommentaren, Erstellung bzw. Zugriff auf die privaten Sammlungen, Zugang zu den Bild- und Textdokumenten) Voraussetzung. Die Recherche in der Datenbank sowie die Interoperabilität mit anderen Fachdatenbanken werden dadurch nochmals erleichtert. Daneben wurden Optimierungen an internen Arbeitsdatenbanken vorgenommen, wodurch besonders

der technische Auszeichnungsprozeß erheblich beschleunigt werden konnte. Parallel wird an einer Lösung gearbeitet, die an verschiedenen Standorten erstellten Normdaten möglichst effizient zu synchronisieren.

Zweiter Schwerpunkt im Bereich Digitalisierung war die Überarbeitung der Printfassungen der Regestenbände für die Einbindung in die Online-Datenbank. Der Fokus lag hierbei auf der digitalen Aufbereitung des ersten Bandes der Jaffé-Neuaufgabe, wofür besonders Normdaten in die XML-Struktur eingebunden werden. Die Literaturtitel sind bereits vollständig verzeichnet, die Orts- und Personen- daten für die ersten drei Jahrhunderte sowie ein großer Teil des äußerst umfangreichen Pontifikats Gregors I. ebenfalls erfaßt. Daneben wurden auch die Literaturtitel für den Band Iberia Pont. II verzeichnet; die Bearbeitung der Orts- und Personen- daten dieses Bandes obliegt Herrn Czerner. Sobald dieser Band abgeschlossen ist, wird der Pontificia-Band zu Palencia zusammen mit Herrn Berger in eine digitale Fassung gebracht. Als pdf-Dokumente stehen neben einem neu erstellten Verzeich- nis der Schreiber des 12. Jahrhunderts nun die beiden bisherigen „Papsturkunden in Spanien“-Bände als Retrodigitalisate zur Verfügung. In einer Kooperation mit der SUB Göttingen wird im nächsten Jahr eine Modifizierung der pdf-Dokumente von den Publikationen des Göttinger Papsturkundenwerkes in Angriff genommen. Durch spezielle Verfahren sollen die Durchsuchbarkeit und die Einbindung in die Datenbank-Struktur verbessert werden.

Verschiedenes

Für ein zusammen mit der SUB Göttingen geplantes Projekt zur digitalen Anzeige und Analyse von Kardinalsunterschriften, für das auch eine Kooperation mit der Universität Bologna geschlossen werden konnte, wurde im Mai 2018 ein Förderan- trag bei der DFG eingereicht.

Die Göttinger Arbeitsstelle wurde im Jahr 2018 von ehrenamtlichen Mitarbeitern und Gastforschern aufgesucht: im März von Herrn Dr. Josef Dolle (Braunschweig), im April von Herrn López Alsina und im November von Prof. Dr. Folker Reichert (Stuttgart).

K. Herbers

Publikationen im Berichtszeitraum

Gallia Pontificia. Vol. III: Province ecclésiastique de Vienne. Tome 2: Diocèses de Grenoble et de Valence, par Beate Schilling, Göttingen 2018

Gallia Pontificia Vol. III: Province ecclésiastique de Vienne. Tome 3: Diocèses de Die et de Viviers, par Beate Schilling, Göttingen 2018

Daniel Berger, Das (verfälschte) Privileg Alexanders III. für Bischof Raimund II. von Palencia. Zugleich ein Beitrag zur Praxis des Urkundenerwerbs im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Diplomatik 63 (2017) 71–113

Delegationen

Ausschuss für musikwissenschaftliche Editionen

(Union der Akademien)

Delegierter: Heidrich

Deutsche Reichstagsakten, Ältere Reihe

Delegierter: Sellert

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Redaktoren: Nesselrath, Ringleben

Herausgabe des Thesaurus Linguae Latinae

(Interakademische Kommission)

Delegierter: Kuhlmann

Mittellateinisches Wörterbuch

Delegierter: Rexroth

Patristik

(Kommission der Akademien der Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland)

Delegierte: Behlmer

Zentraldirektion der Monumenta Germaniae Historica

Delegierter: Rexroth

Veröffentlichungen der Akademie 2018

Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge

Band 46, 2018

Hans Eberhard Mayer

Die Kreuzfahrerherrschaften von Maraclea und Nephin

ISBN 978-3-11-058257-4

Band 47, 2018

Zekine Özertural, Gökhan Şilfeler (Herausgeber)

Der östliche Manichäismus im Spiegel seiner Buch- und Schriftkultur: Vorträge des Göttinger Symposiums vom 11./12. März 2015

ISBN 978-3-11-059145-3

Göttingische Gelehrte Anzeigen

Jg. 270.2018, Nr. 1./2.

Jg. 270.2018, Nr. 3./4.

Veröffentlichungen im Universitätsverlag

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2017. ISSN: 0373-9767

DOI: <https://doi.org/10.17875/gup2018-1119>

Preise, Stiftungen und Förderer

Preise der Akademie

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen ist eine der ältesten Wissenschaftsakademien Deutschlands. Traditionell zeichnet die norddeutsche Gelehrten-gesellschaft hervorragende Arbeiten zu aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen aus. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei dem wissenschaftlichen Nachwuchs, der mit Preisen für herausragende Leistungen gefördert werden soll. Diese Preise werden jährlich, alle zwei Jahre oder unregelmäßig vergeben.

Jährlich vergeben werden die Akademiepreise für **Chemie, Physik und Biologie**, alle zwei Jahre der **Hans-Janssen-Preis** (Kunstgeschichte), der **Hanns-Lilje-Preis** (Theologie) und der **Dannie-Heineman-Preis** (vornehmlich für naturwissenschaftliche Arbeiten, die sich mit neuen und aktuellen Entwicklungen der Wissenschaft auseinandersetzen).

Unregelmäßig vergeben werden die **Brüder-Grimm-Medaille** und der **Wedekind-Preis für Deutsche Geschichte** aus der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte.

Seit dem Jahre 2004 zeichnet die Akademie der Wissenschaften jährlich besonders hervorragende und in der Öffentlichkeit angesehene Wissenschaftler mit der **Lichtenberg-Medaille** aus. Seit 2015 wird die Auszeichnung alle zwei Jahre vergeben. Diese Auszeichnung ist weder an eine Altersgrenze geknüpft noch mit einem Preisgeld verbunden. Überreicht wird eine von den Akademiemitgliedern gestiftete Goldmedaille.

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen verleiht seit dem Jahre 2007 einen von ihren Mitgliedern gestifteten **Preis für Geisteswissenschaften** für hervorragende Arbeiten auf dem Gebiet der geisteswissenschaftlichen Forschung, die einen wesentlichen methodischen oder sachlichen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis bedeuten.

Gauß-Professuren 2018

Gauß-Kommission:

Vorsitzender: S. J. Patterson
Christensen, Krengel, Wörner, Zippelius

Die Gauß-Professur wurde im Berichtsjahr 2018 vergeben an:

Professor Dr. **Ozan Öktem**

Granlidsvägen 20
172 75 Sundbyberg
Sweden

Professor **Simon Turner**

Director of Research
Earth and Planetary Sciences
Faculty of Science and Engineering
Macquarie University, NSW 2109,
Australia

Professor Dr. **Ranko Richert**

School of Molecular Sciences
Arizona State University
Tempe, AZ 85287-1604
USA

Professor **Trichur Vidyasagar**

Department of Optometry & Vision Sciences
Adjunct Professor
Department of Anatomy & Neuroscience
University of Melbourne
Parkville
Vic 3010
Australia

Stiftungen und Fonds

Hall-Fonds

Hans-Janssen-Stiftung

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung siehe Jahrbuch 2015

Julius-Wellhausen-Stiftung

Satzung der Julius-Wellhausen-Stiftung siehe Jahrbuch 2007

Lagarde-Stiftung

Robert Hanhart-Stiftung zur Förderung der Septuaginta-Forschung

Satzung der Robert Hanhart-Stiftung siehe Jahrbuch 2009

Schaffstein-Legat

Wedekindsche Preisstiftung für Deutsche Geschichte

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte siehe Jahrbuch 2009

Wilhelm-Jost-Gedächtnisvorlesung

Stiftungsstatut

Förderer der Akademie

Anton Christian Wedekind †

Paul de Lagarde †

Thomas Cuming Hall †

Hans Janssen †

Friedrich Schaffstein †

Heinrich Röck

Robert Hanhart

Elisabeth Frenzel †

Cahlenberg-Grubenhagensche Landschaft

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Gemeinsame Wissenschaftskonferenz

Klosterkammer Hannover

Land Niedersachsen

Minna-James-Heineman-Stiftung

Thyssen-Stiftung

VGH-Stiftung Hannover

VW-Stiftung Hannover

Fonds der Chemischen Industrie, Frankfurt am Main

Dyneon GmbH, Burgkirchen

Stadt Göttingen

Die Akademie dankt für die großzügige Förderung.

Verzeichnis der Mitglieder

Verzeichnis der Mitglieder

nach dem Stand vom Dezember 2018. Die mit * gekennzeichneten Mitglieder sind auswärtige Ordentliche Mitglieder.

Die Anschriften der Mitglieder sind auf der Webseite der Akademie zu finden:
<https://adw-goe.de/mitglieder/>

Ordentliche Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

ROBERT ALEXY, in Kiel, seit 2002
Professor für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie, geb. 1945

KARL ARNDT, seit 1978
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1929, gest. 2018

HEIKE BEHLMER, seit 2012
Professorin der Ägyptologie und Koptologie, geb. 1958

OKKO BEHRENDTS, seit 1982
Professor des Römischen Rechts, Bürgerlichen Rechts und der Neueren Privatrechtsgeschichte, geb. 1939

MARIANNE BERGMANN, in Berlin, seit 1996
Professorin der Klassischen Archäologie, geb. 1943

KILIAN BIZER, seit 2016
Professor für Wirtschaftspolitik und Mittelstandsforschung, geb. 1966

ANDREAS BUSCH, seit 2014
Professor für Vergleichende Politikwissenschaft und Politische Ökonomie, geb. 1962

UTE DANIEL, in Braunschweig, seit 2007
Professorin für Neuere Geschichte, geb. 1953

HEINRICH DETERING, seit 2003
Professor für Neuere Deutsche Literatur und Neuere Nordische Literaturen, geb. 1959

UWE DIEDERICHSEN, seit 1988
Professor des Bürgerlichen Rechts, Zivilprozessrechts, Handelsrechts und der
Juristischen Methodenlehre, geb. 1933

SIEGMAR DÖPP, in Berlin, seit 1997
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1941

RALF DREIER, seit 1980
Professor für Allgemeine Rechtstheorie, geb. 1931, gest. 2018

REINHARD FELDMEIER, seit 2006
Professor für Neues Testament, geb. 1952

KLAUS FITTSCHEN, in Wolfenbüttel, seit 1988
Professor der Klassischen Archäologie, geb. 1936

MARC FÖCKING, in Hamburg, seit 2013
Professor für Italienische und Französische Literaturwissenschaften, geb. 1962

DOROTHEA FREDE, in Hamburg, seit 2001
Professorin der Philosophie, geb. 1941

WERNER FRICK *, in Freiburg i. Br., seit 2002
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1953

THOMAS W. GAEHTGENS *, in Los Angeles, seit 1983
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1940

ANDREAS GARDT, in Kassel, seit 2009 (Präsident seit 2016)
Professor für Sprachwissenschaften, geb. 1954

DANIEL GÖSKE, in Kassel, seit 2014
Professor für Amerikanistik/Literaturwissenschaft, geb. 1960

KLAUS GRUBMÜLLER, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1938

CLAUS HAEBLER, in Münster, seit 1971
Professor der Indogermanischen Sprachwissenschaft, geb. 1931

JÜRGEN HEIDRICH, in Münster, seit 2008
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1959

WOLFRAM HENCKEL, seit 1983

Professor des Zivilrechts, Handels- und Prozessrechts, geb. 1925

KLAUS-DIRK HENKE, in Berlin, seit 1993

Professor der Volkswirtschaftslehre, geb. 1942

NIKOLAUS HENKEL *, in Freiburg i. Br., seit 2006

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1945

HELMUT HENNE, in Braunschweig, seit 1999

Professor der Germanistischen Linguistik, geb. 1936

FRIEDRICH JUNGE, seit 2000

Professor der Ägyptologie, geb. 1941

THOMAS KAUFMANN, seit 2002 (Vizepräsident 2012–2016)

Professor der Kirchengeschichte, geb. 1962

HORST KERN, in München, seit 1998

Professor der Sozialwissenschaften, geb. 1940

STEPHAN KLASSEN, seit 2007

Professor für Volkswirtschaftstheorie und Entwicklungsökonomik, geb. 1966

REINHARD GREGOR KRATZ, seit 1999

Professor des Alten Testaments, geb. 1957

KARL KROESCHELL *, in Freiburg i. Br., seit 1972

Professor der Deutschen Rechtsgeschichte, des Bürgerlichen Rechts, Handels- und Landwirtschaftsrechts, geb. 1927

PETER KUHLMANN, seit 2012

Professor für Klassische Philologie, geb. 1965

WOLFGANG KÜNNE, in Hamburg, seit 2006

Professor der Philosophie, geb. 1944

GERHARD LAUER, seit 2008

Professor für Neuere Deutsche Literaturwissenschaften, geb. 1962

REINHARD LAUER, seit 1980

Professor der Slawischen Philologie, geb. 1935

JENS PETER LAUT, seit 2010 (Vizepräsident seit 2016)
Professor für Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1954

WERNER LEHFELDT, seit 1996 (Vizepräsident 2006–2012)
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1943

GUSTAV ADOLF LEHMANN, seit 1995 (Vizepräsident 2002–2006)
Professor der Alten Geschichte, geb. 1942

HARTMUT LEHMANN, in Kiel, seit 1995
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936

CHRISTOPH LINK *, in Erlangen, seit 1983
Professor der Politischen Wissenschaften und der Allgemeinen Staatslehre,
geb. 1933

BERND MOELLER, seit 1976
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1931

ULRICH MÖLK, seit 1979 (Präsident und Vizepräsident 1990–1994)
Professor der Romanischen Philologie, geb. 1937

EKKEHARD MÜHLENBERG, seit 1984
Professor der Kirchengeschichte, geb. 1938

TILMAN NAGEL, seit 1989
Professor der Arabistik und der Islamwissenschaft, geb. 1942

HEINZ-GÜNTHER NESSELRATH, seit 2002
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1957

KLAUS NIEHR, in Osnabrück, seit 2010
Professor für Kunstgeschichte, geb. 1955

THOMAS OBERLIES, seit 2009
Professor für Indologie und Tibetologie, geb. 1958

RENATE OHR, seit 2012
Professorin für Volkswirtschaftslehre, geb. 1953

GÜNTHER PATZIG, seit 1971 (Präsident und Vizepräsident 1986–1990)
Professor der Philosophie, geb. 1926, gest. 2018

FRITZ PAUL, seit 1995

Professor der Germanischen, insbesondere der Nordischen Philologie, geb. 1942

MATIN QAIM, seit 2011

Professor für Welternährungswirtschaft und Rurale Entwicklung, geb. 1969

FIDEL RÄDLE, seit 1993

Professor der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit, geb. 1935

BRIGITTE REINWALD, in Hannover, seit 2009

Professorin für Afrikanische Geschichte, geb. 1958

ARND REITEMEIER, seit 2016

Professor für Niedersächsische Landesgeschichte, geb. 1967

FRANK REXROTH, seit 2004

Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1960

JOACHIM RINGLEBEN, seit 1997

Professor für Systematische Theologie, geb. 1945

HEDWIG RÖCKELEIN, seit 2008

Professorin für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1956

KLAUS RÖHRBORN, seit 1996

Professor der Turkologie und Zentralasienkunde, geb. 1938

HANS SCHABRAM, seit 1971

Professor der Englischen Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 1928

TANJA SUSANNE SCHEER, seit 2014

Professorin für Alte Geschichte, geb. 1964

ULRICH SCHINDEL, seit 1986

Professor der Klassischen Philologie, geb. 1935

ALBRECHT SCHÖNE, seit 1966

Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925

BETTINA SCHÖNE-SEIFERT, in Oldenburg, seit 2008

Professorin für Medizinethik, geb. 1956

FRANK SCHORKOPF, seit 2016

Professor für Öffentliches Recht und Europarecht, geb. 1970

HANS-LUDWIG SCHREIBER, seit 1997

Professor des Strafrechts, Strafprozessrechts und der Rechtsphilosophie, geb. 1933

DIRK SCHUMANN, seit 2014

Professor für Neuere und Neueste Geschichte, geb. 1958

EVA SCHUMANN, seit 2007

Professorin für Deutsche Rechtsgeschichte und Bürgerliches Recht, geb. 1967

WOLFGANG SELLERT, seit 1984

Professor der Deutschen Rechtsgeschichte und des Bürgerlichen Rechts, geb. 1935

RUDOLF SMEND, seit 1974 (Präsident und Vizepräsident 1994–2002)

Professor des Alten Testaments, geb. 1932

ANDREAS SPICKHOFF, in München, seit 2012

Professor für Bürgerliches Recht, Medizinrecht, Internationales Privatrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1962

ACHIM SPILLER, seit 2013

Professor für Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, geb. 1964

GERALD SPINDLER, seit 2005

Professor für Bürgerliches Recht, Handels- und Wirtschaftsrecht, Multimedia- und Telekommunikationsrecht und Rechtsvergleichung, geb. 1960

MARTIN STAEHELIN, seit 1987

Professor der Musikwissenschaft, geb. 1937

CHRISTIAN STARCK, seit 1982 (Präsident 2008–2012)

Professor des Öffentlichen Rechts, geb. 1937

HOLMER STEINFATH, seit 2010

Professor der Philosophie, geb. 1961

GERT WEBELHUTH *, in Frankfurt am Main, seit 2005

Professor für Englische Philologie, geb. 1961

WOLFHART WESTENDORF, seit 1976

Professor der Ägyptologie, geb. 1924, gest. 2018

EBERHARD WINKLER, seit 2012
Professor für Finnisch-Ugrische Philologie, geb. 1955

THEODOR WOLPERS, seit 1971
Professor der Englischen Philologie, geb. 1925

ANNETTE ZGOLL, seit 2010
Professorin für Altorientalistik, geb. 1970

REINHARD ZIMMERMANN, in Hamburg, seit 2003
Professor für Bürgerliches Recht, Römisches Recht und Historische Rechtsvergleichung, geb. 1952

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

LUTZ ACKERMANN, seit 2016
Professor für Chemie, geb. 1972

ECKART ALTENMÜLLER, seit 2005
Professor für Musikphysiologie, geb. 1955

MATHIAS BÄHR, seit 2008
Professor für Neurologie, geb. 1960

EBERHARD BODENSCHATZ, seit 2016
Professor für Physik, geb. 1959

GERHARD BRAUS, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Genetik, geb. 1957

BERTRAM BRENIG, seit 2002
Professor für Veterinärmedizin, geb. 1959

JÖRG BRÜDERN, seit 2014
Professor für Mathematik, geb. 1962

MICHAEL BUBACK, seit 2000
Professor der Technischen und Makromolekularen Chemie, geb. 1945
Institut für Physikalische Chemie

FABRIZIO CATANESE *, in Bayreuth, seit 2000
Professor der Mathematik, geb. 1950

ULRICH CHRISTENSEN, seit 1995
Professor der Geophysik, geb. 1954

STEFANIE DEHNEN, in Marburg, seit 2016
Professorin für Anorganische Chemie, geb. 1969

ULF DIEDERICHSEN, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 1963

STEFAN DREIZLER, seit 2016
Professor für Astrophysik, geb. 1963

MANFRED EIGEN, seit 1965
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1927

THOMAS ESCHENHAGEN, in Hamburg, seit 2004
Professor für Experimentelle und Klinische Pharmakologie, geb. 19.09.1960

IVO FEUSSNER, seit 2013
Professor für Biochemie, geb. 1964

KURT VON FIGURA, seit 1998
Professor der Biochemie, geb. 1944

JULIA FISCHER, seit 2014
Professorin für Kognitive Ethologie, geb. 1966

JENS FRAHM, seit 2005
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1951

HANS-JOACHIM FRITZ, seit 1999 (Vizepräsident 2016)
Professor der Molekularen Genetik, geb. 1945

THEO GEISEL, seit 2013
Professor für Theoretische Physik, geb. 1948

GERHARD GOTTSCHALK, seit 1976 (Präsident und Vizepräsident 1996–2002)
Professor der Mikrobiologie, geb. 1935

STEPHAN ROBBERT GRADSTEIN *, in Paris, seit 1999
Professor der Botanik (Pflanzensystematik), geb. 1943

CHRISTIAN GRIESINGER, seit 2007
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1960

PETER GRUSS *, in Martinsried, seit 1996
Professor der Molekularen Zellbiologie, geb. 1949

JÜRGEN HAGEDORN, seit 1983
Professor der Geographie, geb. 1933

GERD P. HASENFUSS, seit 2002
Professor für Innere Medizin, geb. 1955

MARCUS HASSELHORN *, in Frankfurt am Main, seit 2005
Professor für Psychologie, geb. 1957

HANS WALTER HELDT, seit 1990
Professor für Biochemie der Pflanzen, geb. 1934

STEFAN W. HELL, seit 2007
Professor für Physik, geb. 1962

HENNING HOPF, in Braunschweig, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1940

HERBERT JÄCKLE, seit 2000
Professor der Chemie und Biologie, geb. 1949

REINHARD JAHN, seit 2015
Honorar-Professor an der biologischen Fakultät, geb. 1950

WILHELM JOHANNES, in Hannover, seit 1996
Professor der Mineralogie, geb. 1936

RUDOLF KIPPENHAHN, seit 1970
Professor der Theoretischen Astrophysik, geb. 1926

REINER KIRCHHEIM, seit 2001
Professor der Metallphysik, geb. 1943

KATHARINA KOHSE-HÖINGHAUS, in Bielefeld, seit 2016
Professorin für Physikalische Chemie, geb. 1951

ULRICH KRENGEL, seit 1993

Professor der Mathematischen Stochastik, geb. 1937

RAINER KRESS, seit 1996

Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 1941

HANS-JÜRIG KUHN, seit 1981

Professor der Anatomie, geb. 1934

CHRISTOPH LEUSCHNER, seit 2008

Professor für Pflanzenökologie, geb. 1956

WOLFGANG LINKE, in Bochum, seit 2016

Professor für Physiologie, geb. 1962

GERD LÜER, seit 1993

Professor der Psychologie, geb. 1938

WOLFGANG LÜTTKE, seit 1973

Professor der Organischen Chemie, geb. 1919, gest. 2018

MICHAEL PETER MANN, in Hannover, seit 2003

Professor für Innere Medizin (Gastroenterologie, Hepatologie und Endokrinologie), geb. 1951

FRANC MEYER, seit 2013

Professor für Anorganische Chemie, geb. 1965

AXEL MUNK, seit 2011

Felix-Bernstein-Professor für Mathematische Statistik, geb. 1967

HANS GEORG MUSMANN, in Hannover, seit 1981

Professor der Theoretischen Nachrichtentechnik, geb. 1935

ERWIN NEHER, seit 1992

Professor der Physik, geb. 1944

SAMUEL JAMES PATTERSON, seit 1998

Professor der Reinen Mathematik, geb. 1948

HEINZ-OTTO PEITGEN, in Bremen, seit 2008

Professor für Mathematik, geb. 1945

ANDREA POLLE, seit 2006

Professorin für Forstbotanik und Baumphysiologie, geb. 1956

JOACHIM REITNER, seit 1998

Professor der Paläontologie, geb. 1952

GERHARD P. K. RÖBBELEN, seit 1981

Professor der Pflanzenzüchtung, geb. 1929

HERBERT W. ROESKY, seit 1983 (Präsident von 2002–2008)

Professor der Anorganischen Chemie, geb. 1935

NICOLAAS RUPKE, seit 2005

Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1944

TIM SALDITT, seit 2011

Professor für Experimentelle Physik, geb. 1965

KONRAD SAMWER, seit 2004

Professor für Physik, geb. 1952

ROBERT SCHABACK, seit 2001

Professor der Numerischen und Angewandten Mathematik, geb. 1945

THOMAS SCHICK, seit 2016

Professor für Geometrie, geb. 1969

GÜNTER SCHMAHL, seit 1996

Professor der Röntgenphysik, geb. 1936, gest. 2018

HERMANN SCHMALZRIED, in Hannover, seit 1976

Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1932

CHRISTOPH F. SCHMIDT, seit 2016

Professor für Physik, geb. 1956

KURT SCHÖNHAMMER, seit 1995 (Vizepräsident 2012–2016)

Professor der Theoretischen Physik, geb. 1946

GEORGE MICHAEL SHELDRIK, seit 1989

Professor der Strukturforschung, geb. 1942

STEFAN TANGERMANN, seit 1994 (Präsident 2012–2016)
Professor der Agrarökonomie, geb. 1943

REINER THOMSEN, seit 1981
Professor der Medizinischen Mikrobiologie, geb. 1930

LUTZ F. TIETZE, seit 1990
Professor der Organischen Chemie, geb. 1942

TAMMO TOM DIECK, seit 1984
Professor der Mathematik, geb. 1938

STEFAN TREUE, seit 2010
Professor für Kognitive Neurowissenschaften und Biopsychologie, geb. 1964

JÜRGEN TROE, seit 1982
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1940

RAINER G. ULBRICH, seit 1996
Professor der Physik, geb. 1944

HEINZ GEORG WAGNER, seit 1971
Professor der Physikalischen Chemie, geb. 1928

GEROLD WEFER, in Bremen, seit 2008
Professor für Allgemeine Geologie, geb. 1944

JÜRGEN WIENANDS, seit 2011
Professor für Zelluläre und Molekulare Immunologie, geb. 1961

GERHARD WÖRNER, seit 2003
Professor für Geochemie, geb. 1952

ANNETTE ZIPPELIUS, seit 1993 (Vizepräsidentin seit Oktober 2017)
Professorin der Theoretischen Physik, geb. 1949

Korrespondierende Mitglieder

Geistes- und Gesellschaftswissenschaftliche Klasse

WOLFGANG ADAM, in Osnabrück, seit 2009
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1949

ALEIDA ASSMANN, in Konstanz, seit 1999
Professorin der Anglistik und der Allgemeinen Literaturwissenschaft, geb. 1947

HEINRICH BECK, in Bonn, seit 1982
Professor der Germanischen und Nordischen Philologie, geb. 1929

ROLF BERGMANN, in Bamberg, seit 1990
Professor der Deutschen Sprachwissenschaft und der Älteren Deutschen Literatur,
geb. 1937

FRANCE BERNIK, in Ljubljana, seit 2003
Professor für Slowenische Literaturgeschichte, geb. 1927

PETER BIERI, in Berlin, seit 2008
Professor für Philosophie, geb. 1944

ANNE BOHNENKAMP-RENKEN, in Frankfurt am Main, seit 2004
Professorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft und Allgemeine und
Vergleichende Literaturwissenschaft, geb. 1960

NICHOLAS BOYLE, in Cambridge, seit 2010
Schröder Professor of German, geb. 1946

REINHARD BRANDT, in Marburg, seit 2004
Professor der Philosophie, geb. 1937

HANNS CHRISTOF BRENNECKE, in Erlangen, seit 2011
Professor für Kirchengeschichte, geb. 1947

AVERIL CAMERON, in Oxford, seit 2006
Professorin für Spätantike und byzantinische Geschichte, geb. 1940

BYOUNG JO CHOE, in Seoul, seit 2011
Professor für Rechtswissenschaften, geb. 1953

LUIGI CAPOGROSSI COLOGNESI, in Rom, seit 1999
Professor des Römischen Rechts, geb. 1935

PEDRO CRUZ VILLALÓN, in Madrid, seit 2010
Professor für Verfassungsrecht, geb. 1946

ALBRECHT DIHLE, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1923

GERHARD DILCHER, in Frankfurt am Main, seit 2007
Professor für Deutsche Rechtsgeschichte, Bürgerliches Recht und Kirchenrecht,
geb. 1932

PIETRO U. DINI, in Pisa, seit 2010
Professor für Baltische Philologie und für Allgemeine Sprachwissenschaft,
geb. 1960

ALEKSANDR DMITRIEVIČ DULIČENKO, in Tartu, seit 2004
Professor der Slavischen Philologie, geb. 1941

EBERHARD EICHENHOFER, in Jena, seit 2012
Professor für Sozialrecht und Bürgerliches Recht, geb. 1950

KASPAR ELM, in Berlin, seit 1982
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 1929

JOHANNES ERBEN, in Bonn, seit 1992
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1925

ARNOLD ESCH, in Rom, seit 1993
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1936

ERIKA FISCHER-LICHTE, in Berlin, seit 1998
Professorin der Theaterwissenschaft, geb. 1943

KURT FLASCH, in Mainz, seit 2010
Professor für Philosophie, geb. 1930

DAGFINN FØLLESDAL, in Slependen, seit 2003
Professor der Philosophie, geb. 1932

JOHANNES FRIED, in Frankfurt am Main, seit 1997
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942

CHRISTOPH LUTPOLD FROMMEL, in Rom, seit 1999
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1933

WOLFGANG FRÜHWALD, in Augsburg, seit 1991
Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte, geb. 1935

LOTHAR GALL, in Frankfurt am Main, seit 2004
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1936

PATRICK J. GEARY, in Princeton, seit 2013
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 1948

HORST-JÜRGEN GERIGK, in Heidelberg, seit 2008
Professor für Russische Literatur und Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 1937

DIETER GEUENICH, in Denzlingen, seit 2000
Professor der Mittelalterlichen Geschichte, geb. 1943

EVA HÆTTNER AURELIUS, in Skara, seit 2005
Professorin für Literaturwissenschaft, geb. 1948

KARL-EBERHARD HAIN, in Köln, seit 2012
Professor für Öffentliches Recht und Medienrecht, geb. 1960

ULRIKE HASS, in Essen, seit 2014
Professorin für Germanistische Linguistik, geb. 1954

JENS HAUSTEIN, in Jena, seit 2013
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1956

ERNST HEITSCH, in Regensburg, seit 2000
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1928

WILHELM HEIZMANN, in München, seit 2009
Professor für Nordische Philologie, geb. 1953

KLAUS HERBERS, in Erlangen, seit 2012
Professor für Mittelalterliche Geschichte, geb. 1951

RUDOLF HIESTAND, in Düsseldorf, seit 1986
Professor der Geschichte des Mittelalters und der Historischen Hilfswissenschaften, geb. 1933

MANFRED HILDERMEIER, in Göttingen, seit 2003
Professor der Osteuropäischen Geschichte, geb. 1948

RUEDI IMBACH, in Paris, seit 2010
Professor für Mittelalterliche Philosophie, geb. 1946

HERMANN JAKOBS, in Köln, seit 1979
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1930

SIGRID JALKOTZY-DEGER, in Salzburg, seit 2005
Professorin für Alte Geschichte, geb. 1940

ULRICH JOOST, in Darmstadt, seit 2007
Professor für Neuere Deutsche Literaturgeschichte und Allgemeine Literaturwissenschaft, geb. 1951

SVEN-AAGE JØRGENSEN, in Helsingør, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1929

EBERHARD JÜNGEL, in Tübingen, seit 2001
Professor der Systematischen Theologie und Religionsphilosophie, geb. 1934

OTTO KAISER, in Marburg, seit 1991
Professor des Alten Testaments, geb. 1924, gest. 2017

HELMUT KEIPERT, in Bonn, seit 1997
Professor der Slavistik, geb. 1941

ULRICH KONRAD, in Würzburg, seit 2001
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1957

KATHARINA KRAUSE, in Marburg, seit 2010
Professorin für Kunstgeschichte, geb. 1960

JOACHIM KÜPPER, in Berlin, seit 2008
Professor für Romanische Philologie sowie für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, geb. 1952

JOEP LEERSSEN, in Amsterdam, seit 2013
Professor für Moderne Europäische Literaturgeschichte, geb. 1955

CHRISTOPH LEVIN, in München, seit 2002
Professor für Altes Testament, geb. 1950

ANDREAS LINDEMANN, in Bielefeld, seit 2008
Professor für Neues Testament, geb. 1943

ANTONIO LOPRIENO, in Basel, seit 2003
Professor für Ägyptologie, geb. 1955

WALTHER LUDWIG, in Hamburg, seit 1995
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1929

ECKART CONRAD LUTZ, in Freiburg i.Ue., seit 2010
Professor für Germanistische Mediävistik, geb. 1951

CLAUDIO MAGRIS, in Triest, seit 1988
Professor für Deutsche Literaturgeschichte, geb. 1939

HANS JOACHIM MARX, in Hamburg, seit 2000
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1935

PETER VON MATT, in Zürich, seit 1996
Professor der Neueren Deutschen Literatur, geb. 1937

STEFAN MARIO MAUL, in Heidelberg, seit 2003
Professor für Assyriologie, geb. 1958

GÜNTER MECKENSTOCK, in Kiel, seit 2004
Professor für Systematische Theologie, geb. 1948

OTTO MERK, in Erlangen, seit 2006
Professor für Neues Testament, geb. 1933

VOLKER MERTENS, in Berlin, seit 2009
Professor für Ältere Deutsche Literatur und Sprache, geb. 1937

SERGIUSZ MICHALSKI, in Tübingen, seit 2009
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1951

KJELLÅ MODÉER, in Lund, seit 1999
Professor der Rechtsgeschichte, geb. 1939

KATHARINA MOMMSEN, in Palo Alto, seit 2006
Professorin für Literatur und Deutsche Philologie, geb. 1925

OLAV MOORMAN VAN KAPPEN, in Nijmegen, seit 1996
Professor der Niederländischen Rechtsgeschichte, geb. 1937

JAN-DIRK MÜLLER, in München, seit 2001
Professor für Deutsche Sprache und Literatur des Mittelalters, geb. 1941

PER ØHRGAARD, in Frederiksberg, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1944

NIGEL F. PALMER, in Oxford, seit 2010
Professor of German Medieval and Linguistic Studies, geb. 1946

WERNER PARAVICINI, in Kiel, seit 1993
Professor der Mittleren und Neueren Geschichte, geb. 1942

MICHEL PARISSÉ, in Paris, seit 2005
Professor für Geschichte des Mittelalters, geb. 1936

JOACHIM POESCHKE, in Münster, seit 2001
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1945

PETR POKORNÝ, in Prag, seit 1995
Professor des Neuen Testaments, geb. 1933

ÉMILE PUECH, in Jerusalem, seit 2008
Professor für Semitische Philologie und Epigraphie, geb. 1941

CLAUDIA RAPP, in Wien, seit 2018
Professorin für Byzantinistik, geb. 1961

TERENCE JAMES REED, in Oxford, seit 1997
Professor der Deutschen Sprache und Literatur, geb. 1937

MICHAEL REEVE, in Cambridge, seit 1990
Professor der Lateinischen Philologie, geb. 1943

PETER HANNS REILL, in Miami, seit 2009
Professor für Geschichte, geb. 1938

HEIMO REINTZER, in Hamburg, seit 2005
Professor für Deutsche Philologie, geb. 1943

MARÍA JOSÉ ROCA FERNÁNDEZ, in Madrid, seit 2014
Professorin für Staatskirchenrecht, geb. 1961

BEATE RÖSSLER, in Amsterdam, seit 2016
Professorin für Philosophie, geb. 1958

HANS ROTHE, in Bonn, seit 1998
Professor der Slawischen Philologie, geb. 1928

RUDOLF SCHIEFFER, in Bonn, seit 2003
Professor der Geschichte des Mittelalters, geb. 1947, gest. 2018

HANS-ULRICH SCHMID, in Leipzig, seit 2013
Professor für Historische Sprachwissenschaften, geb. 1952

ANDREA SCHMIDT, in Louvain-la-Neuve, seit 2014
Professorin für Sprachen und Kulturen des Christlichen Orient, geb. 1959

HELVIG SCHMIDT-GLINTZER, in Wolfenbüttel, seit 2004
Professor für Sinologie, geb. 1948

ARBOGAST SCHMITT, in Marburg, seit 2008
Professor für Klassische Philologie, geb. 1943

CLAUS SCHÖNIG, in Berlin, seit 2009
Professor für Turkologie, geb. 1955

HANS-JÜRGEN SCHRADER, in Aïre/Genève, seit 2005
Professor für Neuere Deutsche Literatur, geb. 1943

PETER SCHREINER, in München, seit 1993
Professor der Byzantinistik, geb. 1940

TILMAN SEIDENSTICKER, in Jena, seit 2018
Professor für Islamwissenschaft, geb. 1955

DIETER SIMON, in Berlin, seit 1994
Professor für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, geb. 1935

GEORG VON SIMSON, seit 1985
Professor der Indologie, geb. 1933

KARL-HEINZ SPIESS, in Greifswald, seit 2008
Professor für Mittlere und Neuere Geschichte, geb. 1948

HEINRICH VON STADEN, in Princeton, seit 2003
Professor für Altertumswissenschaft und Wissenschaftsgeschichte, geb. 1939

HEIKO STEUER, in Freiburg i. Br., seit 1999
Professor der Ur- und Frühgeschichte, geb. 1939

BARBARA STOLLBERG-RILINGER, in Münster, seit 2009
Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit, geb. 1955

MICHAEL STOLLEIS, in Frankfurt am Main, seit 1994
Professor des Öffentlichen Rechts und der Neueren Rechtsgeschichte, geb. 1941

BERNARD STOLTE, in Haren, seit 2016
Professor für byzantinische Rechtsgeschichte, geb. 1949

JÜRGEN STOLZENBERG, in Halle, seit 2009
Professor für Geschichte der Philosophie, geb. 1948

REINHARD STROHM, in Oxford, seit 1999
Professor der Musikwissenschaft, geb. 1942

BAREND JAN TERWIEL, in Hamburg, seit 2004
Professor für Sprachen und Kulturen Thailands und Laos', geb. 1941

DIETER TIMPE, in Würzburg, seit 1990
Professor der Alten Geschichte, geb. 1931

JÜRGEN UDOLPH, in Leipzig, seit 2006
Professor für Onomastik, geb. 1943

MANFRED ULLMANN, in Tübingen, seit 1984
Professor der Arabistik, geb. 1931

BURGHART WACHINGER, in Tübingen, seit 1998
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1932

HARALD WEINRICH, in München, seit 1991
Professor der Romanischen Philologie, geb. 1927

JOSEF WIESEHÖFER, in Kiel, seit 2004
Professor für Alte Geschichte, geb. 1951

HUGH G. M. WILLIAMSON, in Oxford, seit 2008
Professor für Hebräische Sprache, geb. 1947

MATTHIAS WINNER, in Rom, seit 1993
Professor der Kunstgeschichte, geb. 1931

FRANZ JOSEF WORSTBROCK, in München, seit 2001
Professor der Deutschen Philologie, geb. 1935

CLEMENS ZINTZEN, in Köln, seit 1999
Professor der Klassischen Philologie, geb. 1930

THEODORE J. ZIOLKOWSKI, in Princeton, seit 1986
Professor der Neueren Deutschen und Vergleichenden Literaturwissenschaften,
geb. 1932

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Klasse

MICHAEL FARRIES ASHBY, in Cambridge, seit 1980
Professor der Metallphysik, geb. 1935

JACK EDWARD BALDWIN, in Oxford, seit 1988
Professor der Chemie, geb. 1938

ERNST BAUER, in Tempe, seit 1989
Professor der Experimentalphysik, geb. 1928

KONRAD TRAUGOTT BEYREUTHER, in Heidelberg, seit 1996
Professor der Molekularbiologie, geb. 1941

AUGUST BÖCK, in München, seit 1991
Professor der Mikrobiologie, geb. 23.04.1937

MARVIN H. CARUTHERS, in Boulder, seit 2015
Distinguished Professor of Chemistry and Biochemistry, geb. 1940

STEPHEN A. COOK, in Toronto, seit 1995
Professor der Informatik und Algorithmischen Mathematik, geb. 1939

ALAN HERBERT COWLEY, in Austin, seit 2007
Professor der Chemie und Biochemie, geb. 1934

CHRISTOPHER CUMMINS, in Cambridge, seit 2005
Professor für Chemie, geb. 1966

JEAN PIERRE DEMAILLY, in St. Martin d'Heres, seit 2001
Professor der Mathematik, geb. 1957

GUNTER DUECK, in Mannheim, seit 2008
Professor für Mathematik, geb. 1951

JEAN-PIERRE ECKMANN, in Genf, seit 1995
Professor der Theoretischen Physik, geb. 1944

DIETER ENDERS, in Aachen, seit 2012
Professor für Organische Chemie, geb. 1946

ALBERT ESCHENMOSER, in Zürich, seit 1986
Professor der Organischen Chemie, geb. 1925

GERD FALTINGS, in Bonn, seit 1991
Professor der Mathematik, geb. 1954

ULF-INGO FLÜGGE, in Köln, seit 2002
Professor der Biochemie, geb. 1948

MENSO FOLKERTS, in München, seit 2011
Professor für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 1943

HEINZ FORTAK, in Berlin, seit 1991
Professor der Theoretischen Meteorologie, geb. 1926

WINRICH FREIWALD, in New York, seit 2018
Professor für Neurobiologie

GERHARD FREY, in Essen, seit 1998
Professor der Zahlentheorie, geb. 1944

BÄRBEL FRIEDRICH, in Berlin, seit 2001
Professorin der Mikrobiologie, geb. 1945

HIROYA FUJISAKI, in Tokio, seit 2004
Professor für Elektronik, geb. 1930

JÖRG HACKER, in Halle (Saale), seit 2003
Professor für Molekulare Infektionsbiologie, geb. 1952

MICHAEL HAGNER, in Zürich, seit 2008
Professor für Wissenschaftsforschung, geb. 1960

IONEL HAIDUC, in Cluj-Napoca, seit 2009
Professor für Chemie, geb. 1937

LAURI HALONEN, in Helsinki, seit 2015
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1953

M. FREDERICK HAWTHORNE, in Columbia, seit 1995
Professor der Chemie, geb. 1928

DAVID RODNEY HEATH-BROWN, in Oxford, seit 1999
Professor der Mathematik (Zahlentheorie), geb. 1952

MICHAEL HECKER, in Greifswald, seit 2009
Professor für Mikrobiologie und Molekularbiologie, geb. 1946

MARTIN HEISENBERG, in Würzburg, seit 1999
Professor der Biowissenschaften, geb. 1940

HORST HIPPLER, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1946

PETER WILHELM HÖLLERMANN, in Bonn, seit 1977
Professor der Geographie, geb. 1931

UWE HOSSFELD, in Jena, seit 2018
Professor für Didaktik der Biologie, geb. 1966

LUSHENG HUANG, in Nanchang/China, seit 2016
Professor für Tiergenetik, geb. 1964

HEINRICH KUTTRUFF, in Aachen, seit 1989
Professor der Technischen Akustik, geb. 1930

HANS WALTER LACK, in Berlin, seit 2015
Professor für Botanik, geb. 1949

YUAN T. LEE, in Nankang, seit 1988
Professor der Chemie, geb. 1936

JEAN-MARIE PIERRE LEHN, in Straßburg, seit 1990
Professor der Chemie, geb. 1939

ALAN BERNARD LIDIARD, in Oxford, seit 1987
Professor der Physik, geb. 1928

JEAN-PIERRE MAJORAL, in Toulouse, seit 2005
Professor für Chemie, geb. 1941

YURI MANIN, in Bonn, seit 1996
Professor der Mathematik, geb. 1937

THADDEUS B. MASSALSKI, in Pittsburgh, seit 1989
Professor der Werkstoffwissenschaften und der Physik, geb. 1926

FRANÇOIS MATHEY, in Palaiseau, seit 2002
Professor der Phosphorchemie, geb. 1941

RENATO G. MAZZOLINI, in Trient, seit 2007
Professor für Wissenschaftsgeschichte, geb. 1945

HARTMUT MICHEL, in Frankfurt am Main, seit 1996
Professor der Biochemie, geb. 1948

AXEL MICHELSEN, in Odense, seit 2006
Professor für Biologie, geb. 1940

EVGENY E. NIKITIN, in Haifa, seit 2012
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1933

CHRISTIANE NÜSSLEIN-VOLHARD, in Tübingen, seit 1999
Professorin der Entwicklungsbiologie, geb. 1942

DIETER OESTERHELT, in Martinsried, seit 1991
Professor der Chemie, geb. 1940

SIGRID D. PEYERIMHOFF, in Bonn, seit 1996
Professorin der Theoretischen Chemie, geb. 1937

MARTIN QUACK, Zürich, seit 2014
Professor für Physikalische Chemie, geb. 1948

KLAUS RASCHKE, in Göttingen, seit 1996
Professor der Botanik, geb. 1928

KARIN REICH, in Berlin, seit 2012
Professorin für Geschichte der Naturwissenschaften, geb. 1941

MIKE REICH, in München, seit 2018
Privatdozent für Paläontologie und Geologie, geb. 1973

ROBERT J. RICHARDS, in Chicago, seit 2010
Professor für Geschichte der Wissenschaften, geb. 1947

BERNHARD RONACHER, in Berlin, seit 2007
Professor für Zoologie, geb. 1949

BERT SAKMANN, in Martinsried, seit 1992
Professor der Neurobiologie und Neurophysiologie, geb. 1942

MATTHIAS SCHAEFER, in Göttingen, seit 1994
Professor der Ökologie, geb. 1942

NORBERT SCHAPPACHER, in Straßburg, seit 2011
Professor für Mathematik, geb. 1950

WINFRIED SCHARLAU, in Münster, seit 1997
Professor der Mathematik, geb. 1940

WERNER SCHILLING, in Jülich, seit 1983
Professor der Experimentalphysik, geb. 1931

KARL-HEINZ SCHLEIFER, in München, seit 1987
Professor der Mikrobiologie, geb. 1939

HUBERT SCHMIDBAUR, in Garching, seit 1988
Professor der Anorganischen und Analytischen Chemie, geb. 1934

GISELA ANITA SCHÜTZ-GMEINER, in Würzburg, seit 1997
Professorin der Physik, geb. 1955

HELMUT SCHWARZ, in Berlin, seit 1997
Professor der Organischen Chemie, geb. 1943

FRIEDRICH A. SEIFERT, in Berlin, seit 1997
Professor der Experimentellen Geowissenschaften, geb. 1941

JEAN'NE SHREEVE, in Moskau, seit 1996
Professorin der Chemie, geb. 1933

YUM TONG SIU, in Cambridge, seit 1993
Professor der Reinen Mathematik, geb. 1943

ERKO STACKEBRANDT, in Paris, seit 1988
Professor der Mikrobiologie, geb. 1944

FRANK STEGLICH, in Dresden, seit 1999
Professor der Physik (Festkörper), geb. 1941

VOLKER STRASSEN, in Konstanz, seit 1994
Professor der Mathematik, geb. 1936

NICHOLAS JAMES STRAUSFELD, in Arizona, seit 2008
Professor für Biologie, geb. 1942

RUDOLF KURT THAUER, in Marburg, seit 1987
Professor der Biochemie und Mikrobiologie, geb. 1939

SIR JOHN MEURIG THOMAS, in London, seit 2003
Professor für Chemie, geb. 1932

JAN PETER TOENNIES, in Göttingen, seit 1990
Professor der Physik, geb. 1930

EBERHARD UMBACH, in Karlsruhe, seit 2011
Professor für Physik, geb. 1948

RÜDIGER WEHNER, in Zürich, seit 1996
Professor der Zoologie, speziell Zoophysiologie, geb. 1940

HANS-JOACHIM WERNER, in Stuttgart, seit 2002
Professor für Theoretische Chemie, geb. 1950

LOTHAR WILLMITZER, in Golm, seit 1993
Professor der Molekularbiologie, geb. 1952

ERNST-LUDWIG WINNACKER, in München, seit 1997
Professor der Biochemie, geb. 1941

VOLKER WISSEMAN, in Gießen, seit 2013
Professor für Botanik, geb. 1966

JAKOB YNGVASON, in Wien, seit 2003
Professor für Theoretische Physik, geb. 1945

JOSEF ZEMANN, in Wien, seit 1967
Professor der Mineralogie, geb. 1923

MAOYAN ZHU, in Nanjing, seit 2013
Professor für Paläontologie/Geobiologie, geb. 1963

Die Rechtsgrundlagen

Satzungen und Statuten der Akademie

Satzung der Akademie

siehe Jahrbuch 2009

Satzung für die Verleihung der Brüder-Grimm-Medaille

siehe Jahrbuch 1963

Satzung über die Vergabe des Hanns-Lilje-Preises zur Förderung der theologischen Wissenschaft

siehe Jahrbuch 1987

Satzung der Hans-Janssen-Stiftung

siehe Jahrbuch 2015

Statut zur Vergabe der Lichtenberg-Medaille

siehe Jahrbuch 2015

Statut über die Verleihung des Preises für Geisteswissenschaften

siehe Jahrbuch 2007

Statut über die Verleihung der Akademie-Preise für Biologie, für Chemie und für Physik

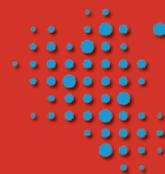
siehe Jahrbuch 2009

Satzung der Wedekindschen Preisstiftung für deutsche Geschichte

siehe Jahrbuch 2009

Mit ihrem Jahrbuch legt die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen Rechenschaft über ihre Tätigkeit im Jahr 2018 ab. Das Jahrbuch enthält den Tätigkeitsbericht des Präsidenten und die Arbeitsberichte der Forschungsvorhaben, daneben Akademievorträge und Vorträge von Preisträgern. Die neuen Mitglieder stellen sich vor und die verstorbenen werden geehrt.

Göttingen
Campus



eISSN: 1868–9191

Universitätsverlag Göttingen